

# Vielfältige Natur in Asperhofen



MIT UNTERSTÜTZUNG VON NIEDERÖSTERREICH UND WIEN UND EUROPÄISCHER UNION

# Inhaltsverzeichnis

1.	Vorwort .....	4
2.	Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald .....	5
2.1	Geographische Lage und Geologie .....	5
2.2	Geschichte .....	6
2.3	Rechtliche Grundlagen .....	7
2.3.1	Biosphärenpark .....	7
2.3.2	Europaschutzgebiet .....	9
2.3.3	Naturschutzgebiet .....	11
2.3.4	Landschaftsschutzgebiet .....	11
2.3.5	Naturpark .....	11
2.3.6	Naturdenkmal .....	12
2.3.7	Geschützte Biotope .....	12
2.3.8	Wiener Grüngürtel .....	12
3.	Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald .....	13
3.1	Wald .....	14
3.2	Offenland .....	15
3.3	Gewässer .....	17
4.	Allgemeines zur Gemeinde Asperhofen .....	18
4.1	Geographische Lage .....	18
4.2	Landschaftliche Beschreibung .....	20
4.3	Schutzgebiete .....	22
5.	Naturraum in der Gemeinde Asperhofen .....	24
5.1	Wald .....	25
5.2	Offenland .....	27
5.2.1	Biotoptypen Offenland .....	27
5.2.2	FFH-Lebensraumtypen im Offenland .....	67
5.2.3	Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“) .....	77
5.2.4	Flächen mit Handlungsempfehlung .....	80
5.2.5	Flächen mit Verbesserungspotential .....	85
5.2.6	Zusammenfassung Offenland .....	86
5.3	Gewässer .....	87
5.3.1	Fließgewässer .....	87
5.3.2	Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden .....	113

5.4	Tierwelt.....	126
5.4.1	Vögel.....	126
5.4.2	Amphibien und Reptilien.....	140
5.4.3	Heuschrecken .....	146
5.5	Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde .....	148
6.	Literatur .....	150

**Bearbeitung:**

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH

Norbertinumstraße 9 • 3013 Tullnerbach

Telefon: +43 2233 54187

Email: [office@bpww.at](mailto:office@bpww.at)

<https://www.bpww.at>

Redaktion:

Mag. Johanna Scheiblhofer

Wolfgang Schranz

Stand: Mai 2022, Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Alle Angaben dienen ausschließlich der Information. Wir übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität dieser Angaben.

**Titelbild: Halbtrockenrasen auf mehreren Parzellen an den Heuberg-Abhängen südöstlich von Siegersdorf (Foto: BPWW/ J. Scheiblhofer)**

## 1. Vorwort

Der Wienerwald ist eines der größten zusammenhängenden Laubwaldgebiete Europas, das großflächig von Buchenwäldern dominiert wird. Bemerkenswert ist aber auch die Vielfalt der insgesamt 33 unterschiedlichen Waldtypen. Darunter sind besonders seltene Wälder, wie die österreichweit größten Flaum-Eichenbestände und die einzigartigen Schwarz-Föhrenwälder am Ostrand des Wienerwaldes. Gleichzeitig ist der Wienerwald eine in Mitteleuropa einzigartige Kulturlandschaft. Das Offenland mit seinen Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten und mit einer Fülle von kleinräumigen Landschaftselementen sowie seinen Fließgewässern ist ebenso prägend für den Wienerwald.

Der Wienerwald ist ein schon seit langer Zeit vom Menschen genutzter Natur- und Kulturraum. Bereits vor rund 7.600 Jahren wurden die ersten Menschen an der Thermenlinie mit bäuerlichen Siedlungen sesshaft und gestalteten ihre Umgebung maßgeblich. Der Weinbau prägt die Thermenlinie an den Ostabhängen des Wienerwaldes seit mehr als 2.000 Jahren. Die Besiedlung des zentralen Wienerwaldes begann mit der Gründung der ersten Klöster ab 1.100 n.Chr. Seither haben die Menschen das Gebiet mehr oder weniger intensiv gestaltet und verändert. Aus einer Naturlandschaft entstand eine sehr vielfältige Kulturlandschaft, deren ökologischer Wert jedoch nicht geringer ist, als jener der heute oft mit Nachdruck im Naturschutz hervorgehobenen Wildnis. Viele Lebensräume und Arten kommen im Wienerwald nur aufgrund der Bewirtschaftung der Landschaft durch den Menschen seit Jahrhunderten bzw. Jahrtausenden vor.

Die vielfältige Kulturlandschaft des Wienerwaldes mit Wiesen, Weingärten, Äckern, Hecken, Obstbäumen, Trockensteinmauern, Steinriegeln, Böschungen und vielem mehr, ist Lebensraum zahlreicher Tier- und Pflanzenarten. Das abwechslungsreiche Landschaftsbild ist außerdem ein wichtiger und hochwertiger Erholungsraum für den Menschen. Die Offenlandschaft ist seit ihrer Entstehung zahlreichen Veränderungen in der Bewirtschaftungsweise unterworfen. Starke Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung, Materialabbau, Intensivierung aber auch Aufgabe der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung und darauffolgende Wiederbewaldung sind Entwicklungen, denen sich Naturschützer heute stellen müssen. All diese Faktoren haben direkten Einfluss auf das Flächenausmaß und die ökologische Qualität der Offenlandflächen im Wienerwald. Zahlreiche, in der Vergangenheit ökologisch höchst wertvolle Offenlandgebiete sind heute verwaldet. Der menschlich verursachte Stickstoffeintrag aus der Luft, der durch Heizungen, Verkehr und Industrie entsteht, beschleunigt den Prozess. Der Nährstoffeintrag schädigt vor allem nährstoffarme Lebensräume, wie Trockenrasen.

Der Wienerwald ist ein Zentrum der biologischen Vielfalt in Europa. Hier treffen mit den Alpen und der pannonischen Tiefebene verschiedene biogeographische Regionen und Klimabereiche aufeinander. Die unterschiedlichen geologischen Bedingungen, der deutliche Höhenunterschied zwischen etwa 160 bis fast 900 m und nicht zuletzt die Tätigkeit des Menschen ließen eine vielfältige Kulturlandschaft im Offenland aber auch viele verschiedene Waldtypen entstehen. Sie sind Grundlage für einen außerordentlichen Reichtum an Arten und Lebensräumen und machen den Wienerwald zu einem Gebiet von besonderer naturschutzfachlicher, kultureller und regionalwirtschaftlicher Bedeutung.

Der Biosphärenpark Wienerwald ist eine Modellregion für nachhaltige Entwicklung. Die „Grüne Lunge Wiens“ ist als Lebens- und Erholungsraum für etwa 855.000 Menschen besonders wertvoll und schützenswert. Ziel ist es, die Natur zu schützen, wo Lebensräume und Arten diesen Schutz brauchen, und gleichzeitig die Region zu einer Lebensregion für verantwortungsvolles Wirtschaften und Handeln zu entwickeln.

## **2. Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald**

### **2.1 Geographische Lage und Geologie**

Der Wienerwald ist eine hügelige bis leicht gebirgige Landschaft mit Seehöhen von 160 bis 890 m, die von zahlreichen kleineren Bach- und Flusstälern durchzogen wird. Er ist der nordöstliche Ausläufer der Ostalpen und eine Klima- und Wetterscheide, da seine Hügelzüge eine Barriere für die vorherrschenden feuchten, atlantischen Westwinde bilden. Sein Ostrand ist daher klimatisch begünstigt und von pannonischem Klima geprägt. Die Gesamtfläche des Gebietes beträgt rund 105.000 Hektar, wovon mehr als 60% bewaldet sind. Der Großteil des Biosphärenparks liegt in Niederösterreich, etwa 10.000 Hektar befinden sich auf Wiener Stadtgebiet in den Bezirken 13, 14, 16, 17, 18, 19 und 23. Das Triestingtal und das Gölsental begrenzen den Wienerwald nach Süden, die Große Tulln nach Westen. Im Norden fallen die Wienerwaldhöhen zum Tullnerfeld und zur Donau ab, im Osten mit der Thermenlinie zum Wiener Becken.

Nach dem vorherrschenden Grundgestein wird der Wienerwald in zwei geologische Bereiche eingeteilt. Der Flysch-Wienerwald („Sandstein-Wienerwald“) ist der östlichste Teil der Flyschzone und der weitaus größere Teil des Wienerwaldes. Im Norden fällt der Flysch-Wienerwald zum Tullnerfeld und zur Donau ab. Der im Südosten gelegene kalkalpine Wienerwald („Karbonat-Wienerwald“) ist der östlichste Ausläufer der Nördlichen Kalkalpen. Die Grenze zwischen Flysch- und Karbonat-Wienerwald beginnt nördlich von Kalksburg und verläuft nach Westen zwischen den Tälern der Reichen und der Dürren Liesing. Zum Karbonat-Wienerwald gehören in Wien der Neuberg und die Klausen bei Kalksburg sowie der Zugberg bei Rodaun. Bereits auf niederösterreichischem Gebiet liegen der Höllensteinzug zwischen Perchtoldsdorf/Kaltenleutgeben und Sparbach, der Anninger bei Mödling sowie der Lindkogel bei Baden und der westlich anschließende Peilstein.

Die Gesteine des Flysch-Wienerwaldes sind vielfältig. Es überwiegen Kalkmergel, Tonmergel und Sandsteine, die in ihrer chemischen Zusammensetzung recht verschieden sind. Für die Lebensräume und Arten ist wesentlich, dass in der Schichtfolge – oft kleinflächig – kalkreiche Gesteine mit kalkarmen bis kalkfreien abwechseln. Charakteristisch sind auch die Landschaftsformen der Flyschzone: Sanfte, von Natur aus bewaldete Hügel, Berge ohne deutliche Gipfel und enge, tief eingeschnittene, V-förmige Gräben und Täler prägen das Bild. Da Flysch oft tonreich und parallel geschichtet ist und die Schichtfolgen kaum ineinander verzahnt sind, neigen schon mäßig steile Hänge zu Rutschungen. Selbst nach geringen Niederschlägen fließt ein Großteil des Regenwassers im Flysch-Wienerwald oberflächlich ab, weil die Böden wenig Wasser aufnehmen können. Die sonst meist wenig Wasser führenden Bäche des Wienerwaldes schwellen dann sehr rasch an.

Im Karbonat-Wienerwald sind die vorherrschenden Gesteine Dolomite und Kalke. Diese sind weitgehend wasserdurchlässig, nicht nur wegen der reichlichen Klüfte und Risse, sondern vor allem wegen ihrer Löslichkeit in säurereichem Wasser. Die Böden im Karbonat-Wienerwald sind daher generell trockener. Quellen gibt es nur dort, wo wasserundurchlässige Schichten Quellhorizonte bilden. Stellenweise kommt im Karbonat-Wienerwald ein besonderer Bodentyp vor, die Terra Fusca („Kalkstein-Braunlehm“). Das sind sehr alte, entkalkte, nährstoffreiche, lehmige Böden mit fast auwaldartiger Vegetation. Auffallend ist das Vorkommen von Gipfel-Eschenwäldern mit Frühlings-Geophyten, d.h. früh im Jahr blühenden Zwiebel- und Knollenpflanzen, auf Bergrücken und Plateaus mit Terra Fusca.

## 2.2 Geschichte

Bereits in der Jungsteinzeit, vor etwa 7.600 Jahren, befanden sich am Rand des Wienerwaldes im heutigen Brunn am Gebirge und in Perchtoldsdorf erste bäuerliche Siedlungen (STADLER 2010). Die ersten sesshaften Menschen in der Region beeinflussten durch Rodungen, Ackerbau und Viehzucht die Landschaft, ihre Lebensräume und vorkommenden Arten. Der zentrale Wienerwald wurde erst wesentlich später besiedelt. Bis zum Mittelalter war er ein schwer zu durchdringendes, kaum besiedeltes Gebiet. Erst Klostergründungen, wie Klosterneuburg (1114), Heiligenkreuz (1133), Klein-Mariazell (1136) und Mauerbach (1314), gaben Impulse zur Besiedlung und Kultivierung der zentralen Bereiche des Wienerwaldes.

Ab 1840 beschleunigte sich durch die stark steigende Nachfrage Wiens nach Holz, Kalk, Sand und Lebensmitteln auch die Besiedlung des Wienerwaldes. Die Wasserkraft entlang der Flüsse ermöglichte die Ansiedlung von Mühlen, Schmieden, Manufakturen und später von Industrien. Um 1870 gab es Pläne, den Wienerwald größtenteils zu roden, beziehungsweise an Unternehmer zu verkaufen, um die Staatsfinanzen zu sanieren. Der Geologe und spätere Mödlinger Bürgermeister Josef Schöffel konnte dies durch seinen publizistischen Kampf gegen die Abholzung verhindern. Zur selben Zeit kam es im Triestingtal und entlang der Thermenlinie zu einer industriellen und touristischen Aufschwung mit reger Bautätigkeit und dem Ausbau von Verkehrswegen. Die Wiener Gesellschaft fuhr auf Sommerfrische in den Wienerwald. Zuvor kleine Orte, wie Kaltenleutgeben oder Neuhaus, wuchsen zu Kurorten heran.

Nach den beiden Weltkriegen entstanden vor allem am Rand des Wienerwaldes zahlreiche Kleingartensiedlungen, die sich bis heute oft zu dicht bebauten Einfamilienhausgebieten entwickelten. Auch die stadtnahen Waldbestände wurden in den Zeiten des Brennholz mangels stark in Mitleidenschaft gezogen. Gleichzeitig regten sich ab den 1920er Jahren wieder Initiativen zum Schutz des Wienerwaldes. Als Folge dieser Aktivitäten wurde zum Beispiel der Lainzer Tiergarten 1941 zum Naturschutzgebiet erklärt, und wurden zahlreiche Naturdenkmäler ausgewiesen (BRUNNER & SCHNEIDER 2005). In Niederösterreich wurden Mitte der 1970er Jahre rund 1.150 km<sup>2</sup> des Wienerwaldes unter Landschaftsschutz gestellt.

Die 1960er bis 1980er Jahre brachten einen Wandel in der Landwirtschaft im Wienerwald, vom Vollerwerb zum Nebenerwerb. Zahlreiche der nun landwirtschaftlich nicht mehr benötigten Offenlandflächen verwaldeten oder wurden umgewidmet, parzelliert und lösten einen Bauboom aus, der bis heute anhält. Heute sind raumordnerisch in vielen Wienerwald-Gemeinden praktisch kaum mehr Neuwidmungen von Bauland möglich, jedoch auch noch nicht alle als Bauland gewidmete Flächen tatsächlich verbaut.

Die Bevölkerung der Gemeinden im Wienerwald wuchs in den Jahren von 1951 bis 2001 um durchschnittlich 34,5%. Die höchste Einwohnerzunahme hatte die Gemeinde Breitenfurt mit knapp 130% (WONKA 2011). Damit einhergehend breitete sich auch das Siedlungsgebiet stark aus. Da vor Ort nur wenige neue Arbeitsplätze entstanden, führte der Anstieg der Wohnbevölkerung zu verstärkten Tagespendler-Bewegungen und zu hohem Verkehrsaufkommen und den damit verbundenen negativen Auswirkungen. Zwischen der meist aus der Stadt zugezogenen Bevölkerung und der Land- und Forstwirtschaft entstanden durch Intensivierung der Erholungsnutzung neue Konfliktfelder.

Um die Lösung der Probleme aktiv anzugehen, gründeten Bürger, Gemeindeverantwortliche, Medienvertreter, Wald- und Grundbesitzer, Lehrer, Wissenschaftler, NGOs und Fachleute verschiedener Ausrichtungen 1983 in Gablitz die Wienerwald-Konferenz. Ziel dieses überregionalen und überparteilichen Forums war es, die Öffentlichkeit und auch die Politik für die Probleme im Wienerwald zu sensibilisieren und geeignete Strategien zur Vermeidung und Lösung dieser zu entwickeln. Dieser „Verein zum Schutz des Landschaftsschutzgebietes“ konnte in der Folge in enger Zusammenarbeit mit der „Planungsgemeinschaft Ost“ erreichen, dass die Landeshauptleute von Wien, Niederösterreich und dem Burgenland 1987 die „Erste Wienerwald-Deklaration“ unterzeichneten und sich dazu bekannten, Schutzmaßnahmen für den Wienerwald festzulegen. 2002 unterschrieben die Landeshauptleute von Wien und Niederösterreich eine „Zweite Wienerwald-Deklaration“. Gleichzeitig wurden in einer Machbarkeitsstudie der Arge Wienerwald verschiedene Schutzgebietskategorien verglichen, und für den Natur-, Kultur- und Wirtschaftsraum Wienerwald wurde der Biosphärenpark nach der Sevilla-Strategie der UNESCO als das optimale Schutzgebietskonzept erkannt. Nach dreijähriger Planungsphase wurde der Wienerwald 2005 von der UNESCO International als Biosphärenpark anerkannt, und von den beiden Bundesländern ein gemeinsames Management eingerichtet, das für den Betrieb und die Weiterentwicklung des Biosphärenparks entsprechend der Vorgaben der UNESCO verantwortlich ist.

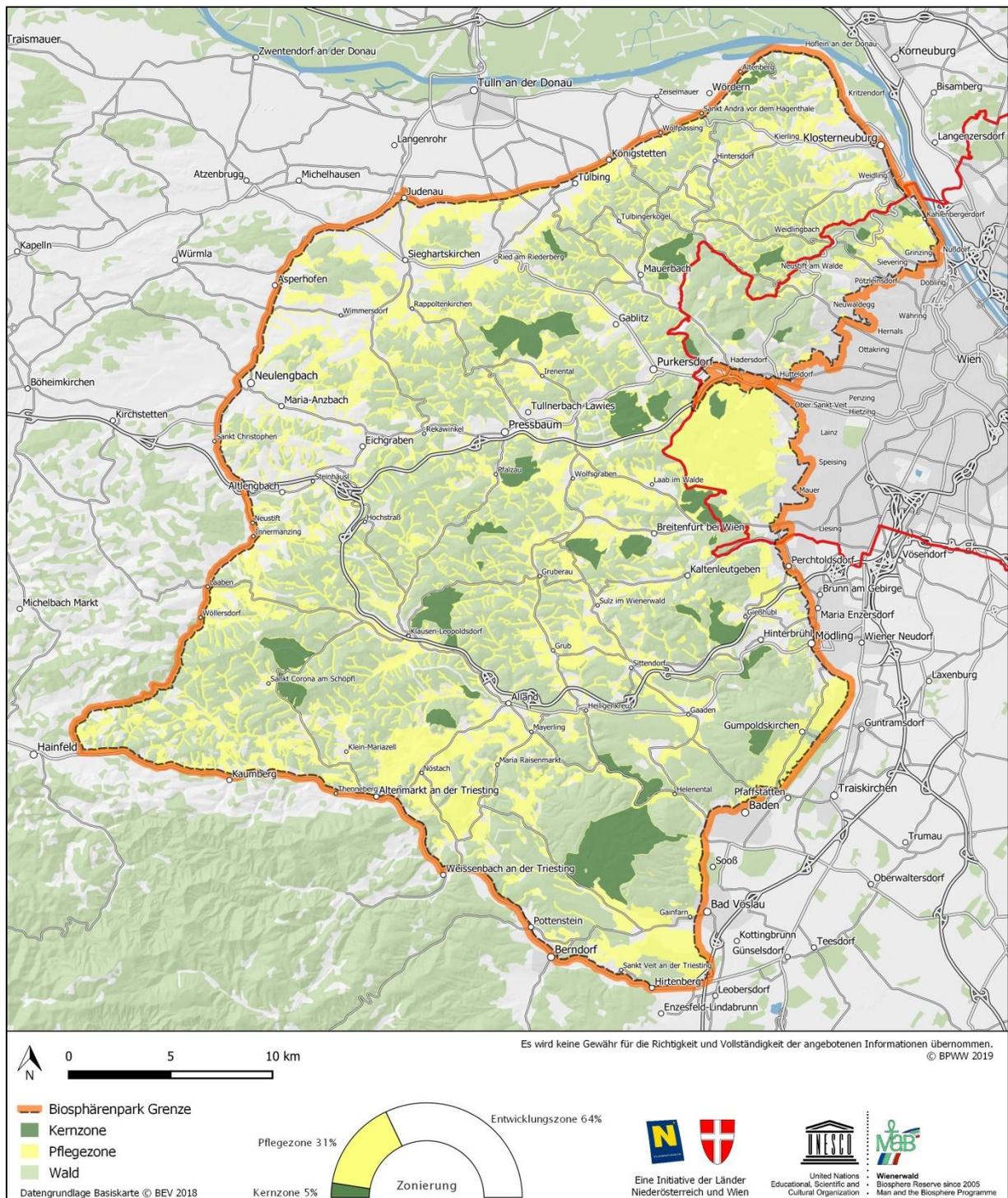
Der Biosphärenpark Wienerwald umfasst 51 Gemeinden in Niederösterreich und sieben Gemeindebezirke in Wien mit einer Gesamtfläche von rund 105.000 Hektar. Er bringt die große Chance, die Lebensregion von rund 855.000 Menschen ökologisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich nachhaltig weiterzuentwickeln, neue Initiativen zu setzen und Ideen zu verwirklichen, um auch in Zukunft mit hoher Lebensqualität in und von der Region und in einer Umwelt mit hohem Natur- und Erholungswert leben zu können. Um diese Ziele zu erreichen, setzt das Biosphärenpark Wienerwald Management gemeinsam mit zahlreichen Akteuren aus der Region verschiedenste Projekte in den Bereichen nachhaltige Land- und Forstwirtschaft, Vermarktung nachhaltiger Produkte, Naturschutz, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit, Forschung und Monitoring um.

## **2.3 Rechtliche Grundlagen**

### **2.3.1 Biosphärenpark**

Biosphärenpark (in anderen Ländern auch Biosphärenreservat genannt) ist eine Auszeichnung der UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) für Gebiete mit einer besonderen Kultur- und Naturlandschaft. Der Wienerwald wurde von der UNESCO im Jahr 2005 anerkannt und ist seither eine „Modellregion für nachhaltige Entwicklung“ in den Bereichen Natur, Kultur, Wirtschaft und Bildung. Die Zonierung der Landschaft in drei Kategorien (Kernzone, Pflegezone, Entwicklungszone) soll dem Erreichen dieses Ziels Rechnung tragen (siehe Abbildung 1).

Die Länder Niederösterreich und Wien trafen eine Vereinbarung gemäß Art. 15a des Bundes-Verfassungsgesetzes (B-VG) über die Errichtung und den Betrieb eines Biosphärenparks im Wienerwald. Sie ist in Niederösterreich rechtlich im NÖ Biosphärenpark Wienerwald Gesetz LGBl. 5760-0 festgelegt und 2006 in Kraft getreten. In Wien wurde die Vereinbarung im LGBl. für Wien Nr. 53/2006 veröffentlicht. Die Vereinbarung stellt die Basis der Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern dar. Zusätzlich ist auch die Verordnung über die Kern- und Pflegezonen des Biosphärenpark Wienerwald vom Land Niederösterreich LGBl. 53/2019 vom 25.06.2019 gültig.



**Abbildung 1: Zonierung des Biosphärenpark Wienerwald mit Kern- und Pflegezonen**

Kernzonen sind Gebiete, die dem langfristigen Schutz von Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten möglichst ohne Einfluss des Menschen dienen, und die eine ausreichende Größe und Qualität zur Erfüllung der Schutzziele aufweisen. Der Schutz der Kernzonen kann durch Erklärung zum Naturschutzgebiet (§11 NÖ Naturschutzgesetz 2000, LGBl. 5500) bzw. Landschaftsschutzgebiet (in Wien) erfolgen. Die Vereinbarung für die Außernutzungstellung des Waldes ist eine privatrechtliche zwischen dem jeweiligen Land und dem Grundeigentümer.

Bei den Kernzonen im Wienerwald handelt es sich um gekennzeichnete und streng geschützte Waldgebiete. Hier soll eine Waldentwicklung ohne menschliche Eingriffe möglichst ursprüngliche Lebensräume für seltene Pflanzen- und Tierarten erhalten. Abgestorbene Bäume verbleiben als Totholz im Wald und bilden so einen wichtigen Lebensraum für Käfer, Pilze und andere Lebewesen. Das Betreten der Kernzonen, die als Naturschutzgebiete verordnet sind, ist nur auf den gekennzeichneten Wegen erlaubt. In den Kernzonen steht die Schutzfunktion im Vordergrund. Die forstliche Nutzung ist eingestellt. Ausgenommen davon sind Maßnahmen, die dem Schutz des angrenzenden Waldes (z.B. durch Borkenkäferbefall) oder der Sicherheit der Besucher dienen, wie die Entfernung von Bäumen am Rand von offiziell angebotenen und markierten Wander-, Rad- oder Reitwegen, die eine Gefahr für den Besucher darstellen. Die 37 Kernzonen nehmen etwa 5% der Biosphärenparkfläche ein.

Pflegezonen sind zum größten Teil besonders erhaltens- und schützenswerte Offenlandbereiche in der Kulturlandschaft, wie Wiesen, Weiden oder Weingärten, aber auch die Gewässer. Gezielte Maßnahmen sollen zu einer weiteren Verbesserung dieser Lebensräume führen. Sie sollen zu einem geringen Teil auch die Kernzonen vor Beeinträchtigungen abschirmen. Pflegezonen sind auf rund 31% der Biosphärenparkfläche zu finden. Es handelt sich vorwiegend um Offenlandlebensräume. Eine Ausnahme bildet der Lainzer Tiergarten in Wien.

Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. In ihr sind Vorgehensweisen zu ökologisch, ökonomisch und sozio-kulturell nachhaltiger Entwicklung und schonender Nutzung natürlicher Ressourcen auf regionaler Ebene zu entwickeln und umzusetzen. Dazu zählen ein umwelt- und sozialverträglicher Tourismus sowie die Erzeugung und Vermarktung umweltfreundlicher Produkte. Die Entwicklungszone im Biosphärenpark Wienerwald nimmt 64% der Gesamtfläche ein und umfasst all jene Gebiete, die nicht als Kern- oder Pflegezone ausgewiesen sind: Siedlungen, Industriegebiete, viele landwirtschaftliche Flächen und Wirtschaftswald.

### 2.3.2 Europaschutzgebiet

Als Europaschutzgebiete bezeichnet man Gebiete, die nach den EU-Vorgaben des Programmes Natura 2000 nach Kriterien der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie sowie der Vogelschutz-Richtlinie unter Schutz gestellt sind. Die Richtlinie 92/43/EWG (FFH-Richtlinie) hat zum Ziel, zur Sicherung der Artenvielfalt im europäischen Gebiet der Mitgliedsstaaten beizutragen. Der Fortbestand oder gegebenenfalls die Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes der natürlichen Lebensraumtypen und Habitate der Arten in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet soll gewährleistet werden. Es gilt ein sogenanntes „Verschlechterungsverbot“. Maßnahmen, die zur Erreichung der Schutzziele nötig sind, werden durch Managementpläne für die einzelnen Schutzgebietsflächen geregelt.

Die 1979 in Kraft getretene Vogelschutz-Richtlinie (Richtlinie 79/409/EWG) regelt den Schutz der wildlebenden Vogelarten und ihrer Lebensräume in der Europäischen Union. Mit dieser Richtlinie haben sich die Mitgliedsstaaten der EU zur Einschränkung und Kontrolle der Jagd ebenso wie zur Verwaltung von Vogelschutzgebieten als wesentliche Maßnahmen zur Erhaltung, Wiederherstellung bzw. Neuschaffung der Lebensräume wildlebender Vogelarten verpflichtet.

Im niederösterreichischen Teil des Wienerwaldes sind große Bereiche als Europaschutzgebiet **Wienerwald-Thermenregion** ausgewiesen. Im Wiener Teil sind es das Naturschutzgebiet **Lainzer Tiergarten**, das Landschaftsschutzgebiet **Liesing** mit Maurer Wald, Gütenbachtal und Zugberg sowie Teile des **Leopoldsberges** (siehe Abbildung 2).

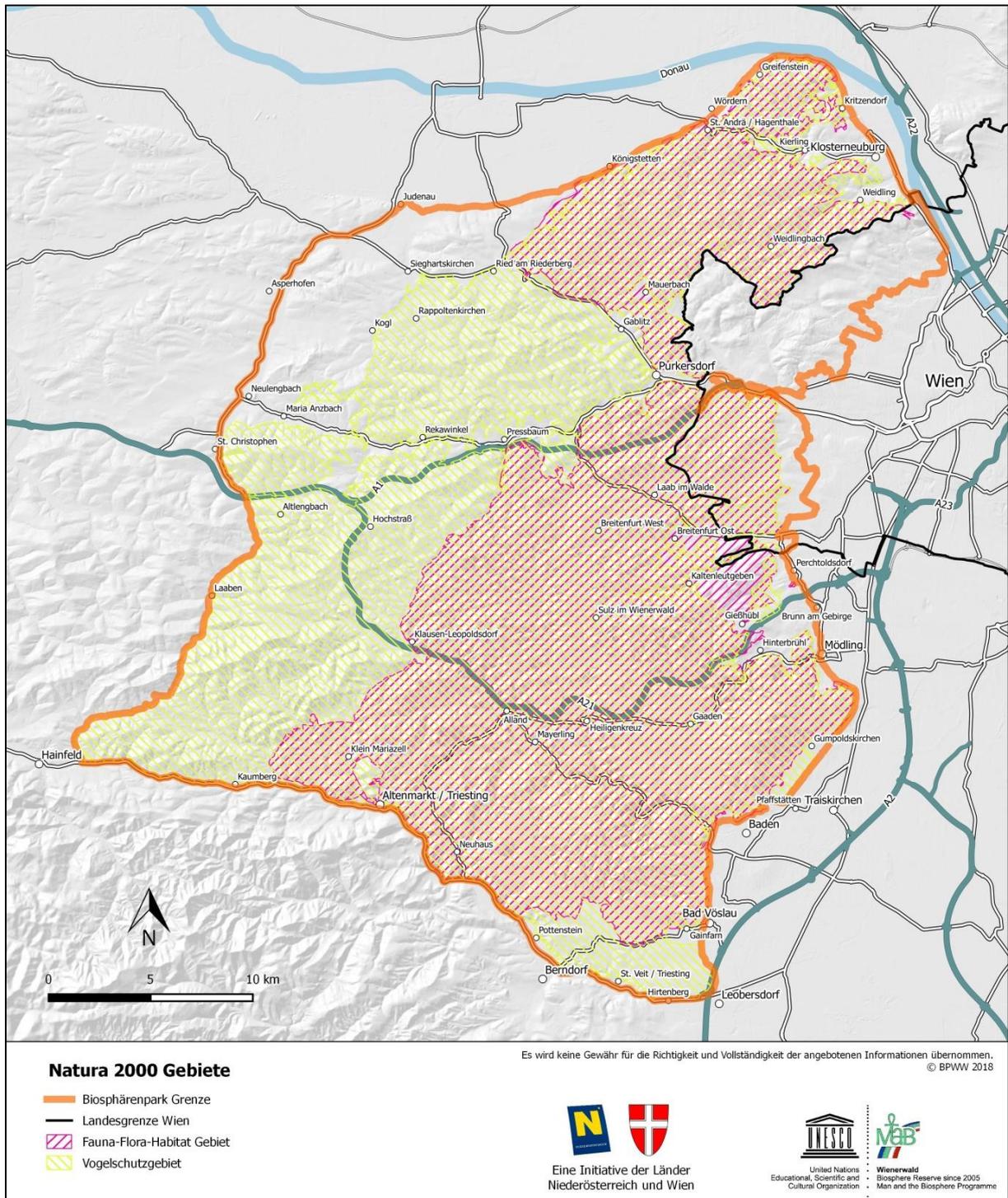


Abbildung 2: Natura 2000-Gebiete im Biosphärenpark Wienerwald

### 2.3.3 Naturschutzgebiet

Ein Naturschutzgebiet ist ein weitgehend natürliches oder naturnahes Gebiet, das sich durch das Vorhandensein schützenswerter Lebensräume und/oder das Vorkommen seltener bzw. gefährdeter Tier- und Pflanzenarten auszeichnet. Der Schutz dieser Naturgüter steht im Vordergrund, und mit dem Schutzziel unvereinbare Eingriffe sind verboten. Die Naturschutzgebiete dürfen nur auf offiziell angebotenen und markierten Wegen betreten werden. Ein Eingriff in das Pflanzenkleid oder Tierleben ist nicht gestattet. Land- und forstwirtschaftliche Nutzung, Jagd und Fischerei sind erlaubt, soweit nicht Beschränkungen zur Sicherung des Ziels der Schutzmaßnahme erforderlich sind. Weitere Ausnahmen, wie Wiesennutzung und Pflegemaßnahmen, sind unter bestimmten Voraussetzungen gestattet. Erlaubte Erhaltungsmaßnahmen sind oft per Bescheid festgelegt. Der Schutzgebietstyp „Naturschutzgebiet“ zählt zu den wichtigsten Kategorien des Flächenschutzes in Österreich.

Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenparks sind fast alle **Kernzonen** als Naturschutzgebiete geschützt. Weitere Naturschutzgebiete außerhalb der Kernzonen sind **Eichkogel**, **Teufelstein-Fischerwiesen** und **Glaslauterriegel-Heferlberg-Fluxberg**. Im Wiener Teil des Biosphärenpark Wienerwald ist der **Lainzer Tiergarten** als Naturschutzgebiet verordnet.

### 2.3.4 Landschaftsschutzgebiet

Durch ein Landschaftsschutzgebiet sollen typische Landschaftsbilder als Erholungsraum für den Menschen erhalten werden. Auf Grund der Landeskompetenz gibt es unterschiedliche rechtliche Rahmenbedingungen für Landschaftsschutzgebiete in Wien und Niederösterreich. In Wien ist der Schutz von Landschaftsschutzgebieten wesentlich strenger als in Niederösterreich. Im Wiener Landschaftsschutzgebiet sind Bauten, Eingriffe in landschaftsprägende Elemente, wie z.B. Baumgruppen, die Aufforstung von nicht bewaldeten Flächen, die Pflanzung von nicht-heimischen Baumarten, aber auch eine erhebliche Lärmentwicklung verboten. In Niederösterreich sind hingegen Bauten außerhalb von Ortsgebieten, die Gewinnung von Rohstoffen, das Fällen von Baumgruppen sowie Erdablagerungen möglich, wenn eine entsprechende naturschutzrechtliche Bewilligung seitens der niederösterreichischen Naturschutzbehörde erteilt wird.

In Wien liegen große Teile des Biosphärenparks im Landschaftsschutzgebiet, darunter auch alle Wiener Kernzonen. In Niederösterreich ist der gesamte Wienerwald Landschaftsschutzgebiet.

### 2.3.5 Naturpark

Naturparke sind Landschaften mit reichen Natur- und Kulturschätzen. Sie umfassen Landschaftsräume, die sich aufgrund ihrer landschaftlichen Voraussetzungen für die Erholung oder für die Vermittlung von Wissen über die Natur besonders gut eignen. In Naturparks stehen der Schutz der Kulturlandschaft, die Regionalentwicklung, aber vor allem die Erholung und die Umweltbildung der BesucherInnen im Vordergrund.

In Wien gibt es derzeit keine Naturparke. Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenpark Wienerwald liegen die vier Naturparke **Eichenhain**, **Föhrenberge**, **Purkersdorf-Sandstein-Wienerwald** und **Sparbach**. Sie nehmen insgesamt eine Fläche von 10.800 Hektar ein.

### **2.3.6 Naturdenkmal**

Naturdenkmäler sind Naturgebilde, die sich durch ihre Eigenart, Seltenheit oder besondere Ausstattung auszeichnen, besonders landschaftsprägend sind oder eine besondere wissenschaftliche oder kulturhistorische Bedeutung haben. Sie sind per Bescheid ausgewiesen. Am Naturdenkmal dürfen keine Eingriffe oder Veränderungen vorgenommen werden. Das Verbot bezieht sich auch auf Maßnahmen, die außerhalb des von der Unterschutzstellung betroffenen Bereiches gesetzt werden, soweit von diesen nachhaltige Auswirkungen auf das Naturdenkmal ausgehen.

Naturdenkmäler können flächige, beispielsweise naturschutzfachlich besondere Wiesen, als auch punktförmige Ausprägung (z.B. Einzelbäume) haben. Als Naturdenkmal können außerdem Naturelemente, wie Wasserfälle, Quellen, Felsbildungen, oder damit verbundene seltene Lebensräume geschützt werden. Bekannte Beispiele für flächige Naturdenkmäler im Biosphärenpark Wienerwald sind die Tropfsteinhöhle in Alland, die Merkensteinhöhle in Gainfarn, die Himmelswiese bei Kalksburg (23. Bezirk) oder der Sievinger Steinbruch (19. Bezirk).

### **2.3.7 Geschützte Biotope**

Diese Schutzgebietskategorie gibt es ausschließlich in Wien. Geschützte Biotope können Lebensräume nach der EU Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie oder Biotoptypen sein, die in Wien vom Verschwinden bedroht sind oder nur ein geringes Verbreitungsgebiet in Wien haben. Beispiele dafür sind Trockenrasen, Magerwiesen oder Feuchtgebiete. Die Naturschutzbehörde kann diese Biotope, insbesondere wenn sie wegen ihrer Repräsentativität, Flächenausdehnung oder ihres Erhaltungszustandes schützenswert sind, zu geschützten Biotopen erklären. Zur Erhaltung solcher Gebiete werden an das Schutzziel angepasste, vorgeschriebene Maßnahmen gesetzt. Negative Eingriffe sind verboten.

### **2.3.8 Wiener Grüngürtel**

Der Wiener Grüngürtel ist ein Schutzgebiet gemäß der Bauordnung für Wien und fußt auf dem 1905 beschlossenen Wald- und Wiesengürtel (FOET 2010). Er ist für die Erhaltung und Schaffung von Grünflächen, zur Wahrung der gesundheitlichen Interessen der BewohnerInnen der Stadt und zu deren Erholung in freier Natur bestimmt. Die Schutzkategorie („Schutzgebiet Wald- und Wiesengürtel“) findet sich in der gültigen Wiener Bauordnung und wird im Zuge der Flächenwidmungspraxis der Stadtplanung nach wie vor zur Sicherung übergeordneter Grün- und Freiräume zur Anwendung gebracht. Die land- und forstwirtschaftliche Nutzung solcher Grünflächen ist zulässig. Es dürfen jedoch keine Bauten zu Wohnzwecken errichtet werden (siehe Bauordnung für Wien LGBl. Nr. 11/1930 §6).

Der Wiener Grüngürtel umschließt heute das gesamte Stadtgebiet und hat eine Gesamtfläche von rund 19.000 Hektar (FOET 2010). Teile des Wienerwaldes im Westen und Nordwesten von Wien, kleinere Grünflächen am Wiener und Laaer Berg im Süden, der Nord- und Südabschnitt der Donauinsel, die Lobau im Südosten, eine Grünzone im Nordosten im 21. Bezirk und der Bisamberg im Norden liegen in dieser Schutzkategorie. Etwa 7.500 Hektar des Wiener Grüngürtels befinden sich innerhalb des Biosphärenparks.

### 3. Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald



Abbildung 3: Landbedeckung im Biosphärenpark Wienerwald

### 3.1 Wald

Mehr als 60% des Gebietes nimmt der Wald ein (siehe Abbildung 3). Dies entspricht einer Fläche von etwa 67.000 Hektar. Die Verteilung der Waldtypen ist im Wienerwald am stärksten durch das Gestein bestimmt, vor allem durch die Lage im Flysch- oder im Karbonat-Wienerwald. Es sind derzeit 33 Waldtypen nachgewiesen.

Buchenwälder, wie sie in Mitteleuropa in dieser Ausdehnung kaum noch zu finden sind, prägen große Waldbereiche des Wienerwaldes. Sie sind die häufigsten Waldtypen im Biosphärenpark. An feuchten und nährstoffreichen Standorten bilden sie hallenartige, oft unterwuchsarme Bestände. Unter trockenen, flachgründigeren und nährstoffärmeren Bedingungen gibt es aber auch Buchenwaldtypen mit Unterwuchs aus Seggen und Gräsern sowie besonders schützenswerten Orchideenvorkommen. Die Larve des EU-weit geschützten Alpenbocks lebt im besonnten Totholz großer Buchen.

Auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden wachsen Eichen-Hainbuchenwälder. Charakteristisch sind die bizarren Schwarz-Föhrenwälder auf Kalk- oder Dolomit-Klippen an der Thermenlinie und im südlichen Karbonat-Wienerwald. Tannenreiche Wälder haben ihren Schwerpunkt in höheren Lagen des südwestlichen Wienerwaldes. Seltene Wälder sind Ahorn-Eschenwälder, Blaustern-Eschenwälder, Flaum-Eichenwälder und Lindenwälder. Sie kommen aufgrund ihrer besonderen Ansprüche von Natur aus meist nur kleinflächig vor und stellen europaweit geschützte Waldtypen dar.

Auwälder und Schwarz-Erlenwälder stehen heute durch Gewässerverbauung, Quellfassung und Trockenlegung oft nur mehr an den Oberläufen von Bächen. Weiter abwärts sind sie meist nur noch in schmalen Gehölzstreifen vorhanden. Alle Auwaldtypen des Wienerwaldes sind aufgrund ihrer Gefährdung EU-weit geschützt.

Der Naturraum Wald wurde im Zuge einer Grundlagenerhebung in den Kernzonen des Wienerwaldes zwischen 2007 und 2009 erhoben. Hier erfolgte im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH eine flächendeckende Geländekartierung der Wälder in den Kernzonen Niederösterreichs. Die Vegetation in den Kernzonen im Wiener Stadtgebiet wurde bereits im Rahmen der Biotoptypenerhebung Wiens zwischen 2007 und 2011 untersucht und Waldgesellschaften zugeordnet.

In den Jahren 2012 und 2013 folgte ein Biodiversitätsmonitoring sowohl in nicht bewirtschafteten Kernzonen als auch in den bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenparks (BRENNER et al. 2014). Mit der Ersterhebung von 13 verschiedenen Organismengruppen vorwiegend in den Kernzonen sowie auf Vergleichsflächen im Wirtschaftswald war das Projekt nicht nur das bisher größte des Biosphärenpark Wienerwald, sondern eines der größten Monitoringprojekte in Österreich. Untersucht wurden Fledermäuse, Vögel, Amphibien, Landschnecken, Totholzkäfer, Laufkäfer, Spinnen, Weberknechte, Pseudoskorpione, Höhere Pflanzen, Moose, Flechten und Pilze. Mit den durchgeführten Erhebungen liegt ein genau erfasster Zustand in den Kernzonen vor, der als Basis für künftige Vergleiche dient.

## 3.2 Offenland

Nach der letzten Eiszeit vor rund 13.000 Jahren entwickelten sich im Wienerwald großflächige Wälder, nur besonders trockene, nasse oder steile Flächen blieben kleinflächig waldfrei. Im Wiener Becken und an der Thermenlinie blieben aber bis heute 40% der Landschaft durchgehend unbewaldet (FEURDEAN et al. 2018). Zuerst wurden diese Flächen von grasenden Tierherden offengehalten. Auf die Wildtiere folgten ab der Jungsteinzeit die Nutztiere des Menschen. Große Bereiche mit Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten im Inneren des Wienerwaldes entstanden aber erst nach Rodung des Waldes und durch nachfolgende Bewirtschaftung. Sie sind vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft. Sie lockern auf mehr als einem Viertel der Gesamtfläche des Biosphärenparks das dichte Waldland auf, bereichern auch das Landschaftsbild und steigern den Erholungswert des Wienerwaldes. Auch aufgelassene, nicht renaturierte Steinbrüche sind Kulturlandschaft und wertvolle Ersatzlebensräume für viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten.

Neben den Wäldern sind es besonders die **Wiesen und Weiden**, die den Wienerwald zu etwas ganz Besonderem machen. Im Zusammenspiel von Standortbedingungen (Bodentyp, Nährstoff- und Wasserhaushalt) und der Mahd oder Beweidung sind im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlichste Wiesen- und Weidetypen entstanden. Sie lassen sich durch die verschiedenen Pflanzengemeinschaften, die an die jeweiligen Bedingungen angepasst sind, unterscheiden. Magere, also nährstoffarme und trockene Verhältnisse herrschen auf Oberhängen und Kuppen vor. Mittelhänge und Tallagen sind meist nährstoffreiche, gut mit Wasser versorgte Wiesenstandorte. Quellhorizonte an Unterhängen und feuchte bis nasse Senken beherbergen spezielle feuchtegeprägte Wiesen. Mit 23 Wiesen- und Weidetypen kommt im Wienerwald eine große Vielfalt an Grünlandgesellschaften vor. Die enge Verzahnung von mehreren Wiesentypen nebeneinander führt oft zu einem bemerkenswert hohen Artenreichtum auf einer Fläche.

Die Mahd erfolgt je nach Wiesentyp ein- bis dreimal pro Jahr, nach der Hauptblütezeit der Gräser. Vielfach wurde im Wienerwald auch nur einmal gemäht und im Herbst nachbeweidet. Von August bis September wurden die „Streuwiesen“ gemäht. Das sind Feuchtwiesen mit Gräsern und Seggen, die vom Vieh nicht gerne gefressen werden und früher als Einstreu im Stall verwendet wurden. Eine Besonderheit im Wienerwald war der Heu-Export nach Wien. Durch den ständigen Abtransport des Mähgutes wurden den Flächen Nährstoffe entzogen. Seit der Entwicklung mineralischer Düngemittel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist jedoch eher der Stickstoffeintrag durch zu große Düngemengen und aus der Luft problematisch.

Der **Weinbau** beschränkt sich im Wienerwald auf die wärmegetönten Abhänge an der Thermenlinie von Leobersdorf im Süden über Perchtoldsdorf, Wien-Mauer und Wien-Döbling bis nach Klosterneuburg im Norden. Auch am Nordabhang des Wienerwaldes Richtung Westen bis Sieghartskirchen wird Weinbau betrieben. Die Weinbaulandschaft ist in vielen Bereichen aufgrund ihrer Kleinteiligkeit und Strukturvielfalt mit Obstbäumen, Hecken, Feldgehölzen, Trockensteinmauern, Böschungen, Lesesteinhaufen und –riegeln eine der abwechslungsreichsten und wertvollsten Kulturlandschaften Mitteleuropas. Für viele, teils sehr seltene Tier- und Pflanzenarten bietet die vielfältige Weinbaulandschaft wichtige Lebensräume. Die Thermenlinie gehört etwa für Heidelerche und Smaragdeidechse zu den wichtigsten Verbreitungsgebieten dieser EU-weit geschützten Arten in Österreich. Weitere besondere Arten sind unter anderem Schwarzkehlchen, Neuntöter, Schlingnatter, Segelfalter, Zeberraschnecke, Östliche Heideschnecke, Blauflügelige Ödlandschrecke, Italienische Schönschrecke, Schwärzlich-Flockenblume, Acker-Gelbstern und Weinberg-Traubenhyazinthe.

Großflächiges **Ackerland** mit Mais und Getreide ist vor allem in der Ebene am nordwestlichen Rand des Wienerwaldes zu finden. Aber auch im Zentrum des Wienerwaldes liegen verstreut in den größeren Offenlandbereichen, wie rund um Nöstach, Gaaden, Grossau, Gainfarn oder Alland, Ackerflächen.

An vielen Stellen im Wienerwald wurden früher mineralische Rohstoffe, wie Kalk- und Dolomitgestein, Gips und in der Steinzeit auch Feuerstein, abgebaut. Aktuell sind nur noch wenige **Steinbrüche**, wie der Steinbruch Fröstl an der Grenze von Gießhübl und Perchtoldsdorf oder der Gaadener Steinbruch, aktiv. Aufgelassene, nicht durch Wiederauffüllung und Aufforstung rekultivierte Steinbrüche sind mit ihren offenen, besonnten Fels- und Schuttbereichen sehr wertvolle Ersatzlebensräume für seltene Arten, wie Uhu, Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter, Wechselkröte, Wanderfalke und Mauerläufer, die andernorts ihre Lebensräume verloren haben. Von Verfüllungen sollte daher Abstand genommen werden, und die aufgelassenen Steinbrüche sollten unbedingt offengelassen und nicht als Lagerplatz genutzt oder verbaut werden. Ökologisch besonders bedeutende Steinbrüche im Wienerwald sind zum Beispiel der Harzbergsteinbruch in Bad Vöslau, der aufgelassene Steinbruch in Gumpoldskirchen, das Naturschutzgebiet Fischerwiesen, die Steinbrüche Flössl und Gaisberg, die Mizzi Langer-Wand in Wien-Rodaun sowie der Sievinger Steinbruch in Wien-Döbling. Viele weitere Beispiele kleinerer, über den Wienerwald verstreuter, ehemaliger Steinbrüche ließen sich noch aufzählen, wie etwa der Buchberg in Alland, wo eine interessante Kombination aus pannonischen und alpinen Trockenrasenarten zu finden ist. Ein häufiges Problem bei der Offenhaltung aufgelassener Steinbrüche ist das Einschleppen von Neophyten, wie Götterbaum, Robinie, Goldrute und Staudenknöterich, durch Ablagerungen oder durch Samenflug.

Um das Offenland mit seinen vielfältigen Lebensräumen und Arten gezielt erhalten zu können, ist eine einheitliche Datenbasis zu Lebensräumen, ihrem Zustand und zu ausgewählten Indikator-Tiergruppen jedenfalls notwendig. Im Jahr 2008 startete das Biosphärenpark Wienerwald Management die erste flächendeckende Kartierung in der Offenlandschaft mit den Weinbaulandschaften in Wien und an der Thermenlinie in Niederösterreich. Gleichzeitig begann die Wiener Umweltschutzabteilung mit einer flächigen Erhebung der Biotoptypen in Wien, die bis 2011 fertig gestellt wurde. Von 2011 bis 2013 folgte eine flächendeckende Kartierung der Biotop- und Nutzungstypen im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenparks. Ein wesentlicher Schwerpunkt wurde auf die Erhebung naturschutzfachlich wertvoller Flächen als Grundlage für die Anpassung der Pflegezonierung innerhalb des Biosphärenparks gelegt. Neben dem Biotoptyp wurden auch naturschutzfachlich wertvolle oder charakteristische Arten im Freiland aufgenommen. Da große Teile des Biosphärenparks auch Teil des europäischen Netzwerkes Natura 2000 sind, ist weiters eine Zuordnung zu Lebensraumtypen nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-RL) erfolgt. Im Rahmen der Kartierung wurden die FFH-Lebensraumtypen des Offenlandes auch nach ihrem Erhaltungszustand (ELLMAUER et al. 2005) eingestuft. Über die Bewertung des Erhaltungszustandes hinaus, wurden Spitzenflächen ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen sowie um Flächen mit einer hohen Anzahl an gefährdeten Gefäßpflanzenarten der Roten Liste (NIKLFIELD & SCHRATT-EHRENDORFER 1999). Zusätzlich wurden Flächen mit Handlungsempfehlung aufgenommen. Es handelt sich zum Beispiel um Flächen, die aus naturschutzfachlicher Sicht rasch der Anlage einer Pufferzone oder Pflegemaßnahmen bedürfen. Flächen, die sich für Pflegeeinsätze mit freiwilligen Helfern besonders gut eignen, wurden im Bericht gesondert gekennzeichnet (siehe Kapitel 5.2.4 „Flächen mit Handlungsempfehlung“). Um die Grenzen der Pflegezone zu schärfen, wurden zoologische Erhebungen aus den Artengruppen Vögel, Amphibien, Reptilien und Heuschrecken mit den vegetationskundlichen Daten zusammengeführt.

### 3.3 Gewässer

Entwässert wird die Region hauptsächlich nach Osten durch die Flüsse Triesting, Schwechat, Mödlingbach, Liesingbach und Wien. Der westliche und nördliche Teil entwässert nach Norden zur Donau über Große und Kleine Tulln, Hagenbach, Kierling- und Weidlingbach.

Der Gegensatz von Flysch- und Karbonatgesteinen prägt die Dynamik der **Bäche** des Wienerwaldes und das Leben in ihnen. Wegen der niedrig gelegenen Quellaustritte und dem sehr oberflächennahen Zufluss ist die Wassertemperatur der Flyschbäche im Winter relativ kalt und im Sommer relativ warm. Die Bäche des Wienerwaldes durchlaufen zumindest in den oberen und mittleren Abschnitten oft ein noch weitgehend intaktes, bewaldetes Einzugsgebiet. Ökologisch stellen die Fließgewässer sehr wichtige Vernetzungs- und Wanderkorridore für zahlreiche Arten dar, sind aber auch Ausbreitungswege für invasive Neophyten, wie Staudenknöterich oder Drüsen-Springkraut. Besondere Arten der Fließgewässer und Quellen sind zum Beispiel Feuersalamander, Würfelnatter, Große Quelljungfer, Koppe, Flussmuschel, die endemischen Quellschnecken *Belgrandiella parreyssii* und *Hauffenia wienerwaldensis*, die Thermen-Kahnschnecke, die Thermen-Pechschnecke sowie der Steinkrebs.

Größere, natürlich entstandene **Stillgewässer** fehlen im Wienerwald aufgrund der geologischen und morphologischen Gegebenheiten gänzlich. Das einzige große, aber künstliche Stillgewässer mit einer Wasserfläche von rund 26 Hektar ist der Wienerwaldsee in Tullnerbach. Ein größeres Stillgewässer mit 2,4 Hektar Wasserfläche ist außerdem der „Steinbruchsee“ im Naturschutzgebiet Teufelstein-Fischerwiesen. Auch kleine Tümpel sind – sowohl im Wald als auch im Offenland – durch Fließgewässer-Regulierungen und die daraus resultierende Zerstörung ehemaliger Auwälder und Überschwemmungsgebiete, aber auch durch Flurbereinigungen in der Landwirtschaft selten geworden und daher äußerst schützenswert. Besondere Arten der Stillgewässer sind zum Beispiel Gelbbauchunke, Wechselkröte, Laubfrosch und Alpen-Kammolch.

Im Rahmen der Erarbeitung des Biosphärenpark-Zukunftskonzepts 2020 wurde klar aufgezeigt, dass bereits umfassende naturräumliche Daten über Kernzonen und Offenland erhoben worden waren. Der wichtige Lebensraum Gewässer war jedoch bislang nicht untersucht worden. Aus diesem Grund erfolgte 2017 bis 2019 eine hydromorphologische Kartierung der Fließgewässer und uferbegleitenden Neophyten-Vegetation im Rahmen einer Kooperation von Österreichischen Bundesforsten, Land Niederösterreich und Biosphärenpark Wienerwald Management. Die Erhebungen fanden entlang von rund 1.700 Fließkilometern statt. Nun liegen umfassende Daten über die Struktur der Gewässer mit natürlich entstandenen Formen (z.B. Kiesbänke, Strömungs- und Substratunterschiede, Uferbuchten, Totholz), vom Menschen eingebrachte Strukturen (Querbauwerke, Uferbefestigungen, Begradigungen etc.), Gewässerverlauf und vieles mehr vor. Auf den Ergebnissen aufbauend können gemeinsam mit den Grundeigentümern Möglichkeiten zur strukturellen Verbesserung und Erhaltung formuliert und umgesetzt werden. Zudem liefern die Ergebnisse eine wichtige Grundlage zur systematischen Erhebung von Gewässerorganismen.

Die Ergebnisse der Erhebungen der Naturräume Offenland, Wald und Gewässer in der Gemeinde Asperhofen werden in diesem Bericht zusammengefasst.

## 4. Allgemeines zur Gemeinde Asperhofen

### 4.1 Geographische Lage

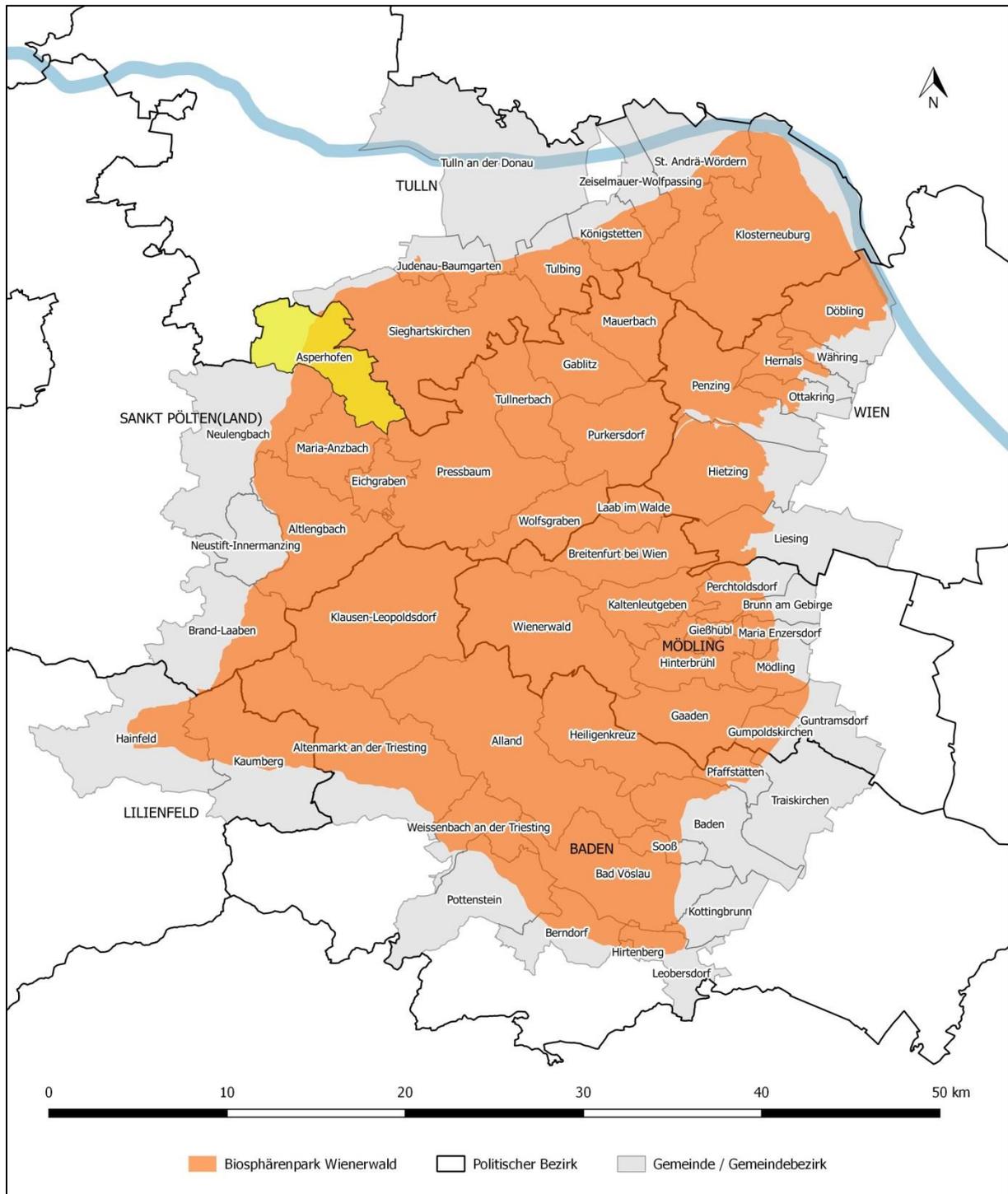


Abbildung 4: Lage der Gemeinde Asperhofen im Biosphärenpark Wienerwald

Bezirk	St. Pölten-Land		Gemeindewappen
<b>Gemeinde</b>	Asperhofen		
<b>Katastralgemeinden</b>	Asperhofen	Diesendorf	
	Dörfel	Dornberg	
	Erla	Geigelberg	
	Grabensee	Großgraben	
	Habersdorf	Hagenau	
	Johannesberg	Kerschenberg	
	Kleingraben	Paisling	
	Siegersdorf	Starzing	
	Wimmersdorf		
<b>Einwohner</b> (Stand 01/2019)	2.212		
<b>Seehöhe des Hauptortes</b>	212 m ü.A.		
<b>Flächengröße</b> (Anteil im BPWW)	2.893 ha (64%)		
<b>Verordnete Kernzone BPWW</b>	0 ha		
<b>Verordnete Pflegezone BPWW</b>	632 ha		
<b>Schutzgebiete</b> (Anteil an Gemeinde)	Natura 2000 VS-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (6%) Landschaftsschutzgebiet „Wienerwald“ (64%) 5 Naturdenkmäler		
<b>Spitzenflächen</b>	1 Fläche mit gesamt 0,8 ha		
<b>Handlungsempfehlungsflächen</b>	3 Flächen mit gesamt 0,9 ha		

**Tabelle 1: Zahlen und Fakten zur Gemeinde Asperhofen**

Die Marktgemeinde Asperhofen liegt im Bezirk St. Pölten-Land westlich von Wien und besteht aus 17 Katastralgemeinden. Sie umfasst eine Fläche von knapp 29 km<sup>2</sup>, etwas mehr als die Hälfte liegt im Biosphärenpark Wienerwald (außerhalb liegen die Gebiete von Asperhofen, Diesendorf, Großgraben, Habersdorf und Kerschenberg westlich der Tullner Straße B19). Die Gemeinde befindet sich geographisch am Übergang des Mostviertels im Wienerwald zur Ebene des Tullnerfeldes und beinhaltet landschaftlich sowohl die großflächigen strukturarmen Ackerbaulandschaften in der Ebene als auch die kleinstrukturierten Wiesenlandschaften an den Abhängen.

Die Siedlungsgeschichte von Asperhofen reicht bis in die Jungsteinzeit zurück. Im Altertum war das Gebiet Teil der Provinz Noricum. Nach der endgültigen Eroberung des Awarenreiches durch den fränkischen Kaiser Karl den Großen im Jahr 803 setzte die Besiedlung der Ortschaften Siegersdorf und Wimmersdorf ein. Die erste urkundliche Erwähnung von Asperhofen erfolgte im Jahr 1037, als die Siedlung an die Diözese Regensburg gelangte. Auch die Klöster Garsten und St. Pölten besaßen Besitzungen in Asperhofen. Bedeutungsmäßig lag Asperhofen immer hinter den umliegenden Städten und Märkten - Tulln in Norden, Neulengbach im Süden, St. Pölten im Westen und Wien im Osten.

Plündernde Osmanen richteten während der Ersten und der Zweiten Wiener Türkenbelagerung (1529 und 1683) große Schäden an. Beim zweiten Osmanensturm wurde Asperhofen niedergebrannt. Auch durch Seuchen und Naturkatastrophen, ganz besonders von den immer wiederkehrenden Überschwemmungen der Großen Tulln, wurde das Gebiet oft schwer in Mitleidenschaft gezogen.

1972 wurden die Nachbargemeinden Grabensee und Johannesberg zu Asperhofen eingemeindet. Nach einer Stagnation und sogar Rückgang in der Zwischenkriegszeit kam es nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem deutlichen Bevölkerungswachstum durch Zuwanderung, was wiederum eine starke Bautätigkeit bewirkte (Stand 1961: 1.491 Einwohner, 2019: 2.212 Einwohner; Quelle: Statistik Austria 2019).

## 4.2 Landschaftliche Beschreibung

Die Gemeinde Asperhofen hat Anteil an zwei Großlandschaften: Das Molassegebiet im Norden und die Flyschzone im Süden. Das Gemeindegebiet erstreckt sich von den intensiv genutzten Äckern im Tullnerfeld über die Wienerwaldteile des Mostviertels mit Wiesen, Gebüsch und Feldgehölzen bis hinauf in das geschlossene Waldgebiet des Wienerwaldes an der Grenze zu Pressbaum. Die Geologie der Gemeinde ist durch verschiedene Gesteinsunterlagen und Bodentypen gekennzeichnet: Von Löss und Schwarzerden auf den quartären Donauschottern entlang der Großen Tulln, über Molasse bis zu den kalkarmen bis –freien Sedimenten des Flysch-Wienerwaldes in den Hanglagen. Die vielfältigen Landschaftsformen ermöglichen eine Vielzahl an Lebensraumtypen, vom Halbtrockenrasen bis zum feuchten Hangwald.

Das Gebiet kann in folgende Teilräume gegliedert werden:

- Talniederung der Großen Tulln bei Siegersdorf
- Ackerbaudominiertes Gebiet zwischen Grabensee und Wimmersdorf
- Struktureiche Komplexlandschaften an den Abhängen von Eichberg-Heuberg
- Geschlossenes Waldgebiet des Flysch-Wienerwaldes an der südlichen Gemeindegrenze

Das **Tullnerfeld** gehört zu den agrarischen Gunstlagen Österreichs und ist ein intensiver Produktionsraum. Von der reichen Acker-Beikrautflora vergangener Zeiten ist durch Herbizideinsatz und Mahd der Feldraine kaum mehr etwas übrig geblieben. Die ackerbauliche Nutzung ist im Bereich des Molassegebietes zwischen Grabensee und Wimmersdorf sowie in der Talniederung der Großen Tulln sehr ausgeprägt, sodass die landschaftliche Charakteristik großflächigen, **strukturarmen Ackerbau-landschaften** der Ebene entspricht. Der Agrarraum wird durch die linearen Flussläufe und Straßenzüge bzw. durch die Siedlungsräume geteilt. Die Zwischenstrukturen zwischen den Ackerschlägen beschränken sich auf schmale Wegraine und einzelne größere Straßenböschungen mit hauptsächlich strauch- und gestrüppreichen Rainen. Grünland in größerem Ausmaß findet sich in diesem Raum vor allem an den Abhängen des Buchberges im Gebiet um Johannesberg. Hier gibt es neben intensiveren Fettwiesen einige artenreiche Halbtrockenrasen.

In die großflächige Ackerlandschaft der Molassezone sind zwischen Siegersdorf und Dietersdorf waldbedeckte Inselberge eingebettet. Die **Abhänge von Eichberg und Heuberg** zum Talraum der Großen Tulln stellen **kleinstrukturierte Komplexlandschaften** dar. Es handelt sich um kleinparzellier- te und besonders reich strukturierte Acker-Wiesenlandschaften.



Abbildung 5: Ackerlandschaft in der Molassezone bei Wimmersdorf (Foto: BPWW/R. Kraus)

Im Süden und Südosten der Gemeinde weicht die ackerbaudominierte Landschaft einem stärker mit Grünland durchsetzten Raum. In den oberen Hanglagen grenzt die typische Landschaft des **Flysch-Wienerwaldes** an, mit großflächigen Waldgebieten und eingestreuten Offenlandinseln. Häufig sind die Wiesen allerdings intensiver bewirtschaftet. Naturschutzfachlich interessante Flächen sind etwa einige zum Teil reich strukturierte Streuobstwiesen bzw. Obstbaumreihen bei Dornberg und einzelne Ufergehölze und Grabenwälder an den Wienerwaldbächen. Bemerkenswert ist auch das zerstreute Vorkommen von landschaftsprägenden Einzelbäumen inmitten des Grünlandes, und hier vor allem der Bestand an Elsbeere (*Sorbus torminalis*). Die Elsbeere ist in den letzten Jahrzehnten in Österreich selten geworden. Hier am Rand des Mostviertels zum Wienerwald stehen noch mächtige, bis zu 20 Meter hohe Elsbeerbäume als Solitäräume auf Wiesen und Weiden. Seit 2007 ist die Gemeinde Asperhofen Teil der Leader-Region Elsbeere Wienerwald.

In gewissem Ausmaß sind in der Gemeinde die üblichen überregionalen und zeitgemäßen Entwicklungen in der Landnutzung erkennbar: Drainagen von Feuchtstandorten, Intensivierungen und förderungsbedingte Extensivierungen (z.B. ÖPUL) der Bewirtschaftung eng nebeneinander. Ebenfalls problematisch ist die Aufforstung von Grenzertragsflächen, d.h. von Flächen, deren Bewirtschaftung unrentabel geworden ist. Laut dem Waldentwicklungsplan des Bezirkes St. Pölten Land hat die Waldfläche in der Gemeinde Asperhofen im Zeitraum 1994 – 2008 um über 5% zugenommen.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Wienerwald-Gemeinden ergibt sich keine Gefährdung durch Tourismus und Naherholung. Aufgrund der eher dezentralen Lage werden der Wald und die Kulturlandschaft in Asperhofen nur in geringem Maße als Naherholungsgebiet genutzt.

### 4.3 Schutzgebiete

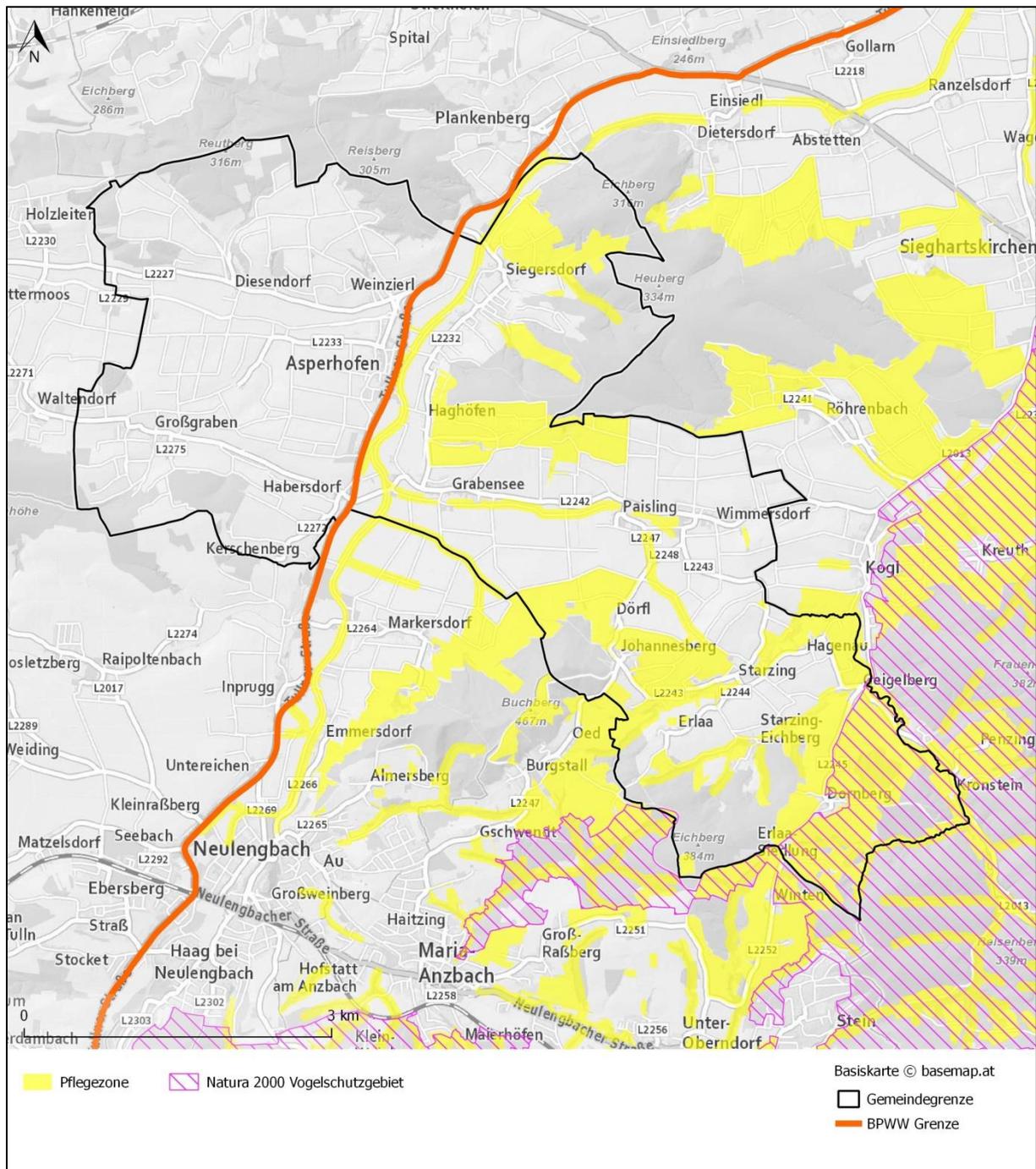


Abbildung 6: Lage der Schutzgebiete in der Gemeinde Asperhofen (außer Landschaftsschutzgebiet)

### Europaschutzgebiet:

6% der Gemeinde Asperhofen (180 Hektar) gehören zum Natura 2000-Vogelschutzgebiet „**Wienerwald-Thermenregion**“. Innerhalb des Europaschutzgebietes liegen die Flächen östlich der Linie Erlaa-Siedlung – Dornberg – Geigelberg. Der flachere, ins Tullnerfeld übergehende und ackerbaulich dominierte Teil des Gemeindegebietes liegt außerhalb des Natura 2000-Gebietes.

Das Europaschutzgebiet „Wienerwald-Thermenregion“ ist eine durch Wälder geprägte Hügellandschaft, in deren Becken, Tälern und Rodungsinseln sowohl Grünland- als auch Ackernutzung stattfinden. An der Thermenlinie, dem Ostabfall des FFH- und Vogelschutzgebiets in das Wiener Becken, weichen die Wälder einer offenen Weinbaulandschaft. Die Vielfalt der Natur, die unterschiedlichen Wirtschaftsformen und die wechselvolle Geschichte haben das Gebiet zu einer einmaligen Natur- und Kulturlandschaft geformt. Die Bedeutung des Natura 2000-Gebietes „Wienerwald-Thermenregion“ liegt einerseits in seinem in Mitteleuropa einzigartigen Großwaldbestand, andererseits in seinen überaus wertvollen und vielfältigen Grünlandlebensräumen. Neben den großflächig zusammenhängenden Buchenwäldern sind auch die österreichweit größten Vorkommen an pannonischen Flaum-Eichenwäldern und die submediterranen Föhrenwälder mit endemischen Schwarz-Föhren europaweit prioritär geschützt. Der Wienerwald und die angrenzende Thermenlinie sind darüber hinaus von entscheidender Bedeutung für den Vogelschutz. Als größtes, zusammenhängendes Laubwaldgebiet des Landes beherbergt der Wienerwald große Bestände einer Reihe Wald bewohnender Vogelarten (z.B. Mittelspecht, Halsbandschnäpper, Schwarzstorch). Die extensiv genutzten Wienerwaldwiesen und Weingarten-Komplexlandschaften haben eine hohe Bedeutung für den Wachtelkönig und die Heidelerche.

### Landschaftsschutzgebiet:

Der Biosphärenpark-Anteil der Gemeinde Asperhofen liegt, wie der gesamte niederösterreichische Teil des Biosphärenpark Wienerwald, im Landschaftsschutzgebiet „**Wienerwald**“.

### Naturdenkmäler:

In der Gemeinde Asperhofen liegen fünf Naturdenkmäler, wovon sich drei innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald befinden. In Grabensee liegt an der Kellerallee eine über 6 Meter breite und 45 Meter lange Naturhecke aus einheimischen Gehölzarten. Auch die zwei Rosskastanien-Bäume beiderseits des Wegkreuzes „Rotes Kreuz“ an der Hinterbachstraße stellen ein gestaltendes Element des Orts- und Landschaftsbildes dar. An der Kirchengasse in Johannesberg stockt eine Linde beim Franz Schubert-Gedenkstein. Der Baum wurde im Jahr 1928 gepflanzt (Todesjahr von Franz Schubert, daher „Schubertlinde“) und wies zum Zeitpunkt der Unterschutzstellung im Jahr 1981 bereits einen Stammumfang von 2,20 Meter auf.

Beschreibung	Katastralgemeinde	Kennzeichen
<b>2 Rosskastanien-Bäume</b>	Grabensee	RU5-ND-15132
<b>Naturhecke</b>	Grabensee	RU5-ND-15147
<b>1 österreichische Schwarz-Kiefer</b>	Asperhofen	RU5-ND-15094
<b>1 Linde („Schubertlinde“) und 1 Gedenkstein</b>	Johannesberg	RU5-ND-15127
<b>Halbtrockenrasen östlich von Diesendorf („Stöckl-Wiese“)</b>	Diesendorf	RU5-ND-15156

Tabelle 2: Naturdenkmäler in der Gemeinde Asperhofen

## 5. Naturraum in der Gemeinde Asperhofen

Flächennutzung	Fläche in ha	Anteil in %
Wald	434	24%
Offenland	1.214	66%
Bauland/Siedlung	188	10%
	<b>1.836</b>	<b>100%</b>

In den folgenden Kapiteln wird nur jener Teil der Gemeinde behandelt, der im Biosphärenpark Wienerwald liegt.

Tabelle 3: Flächennutzungstypen in der Gemeinde Asperhofen (nur Biosphärenpark-Anteil)

24% der Biosphärenparkfläche in der Gemeinde, nämlich 434 Hektar, sind **Wald** (siehe Tabelle 3 und Abbildung 7). Das geschlossene Waldgebiet konzentriert sich auf die höheren Hanglagen des Flysch-Wienerwaldes im südlichen Gemeindegebiet (Buchberg/Johannesberg, Dornberg, Eichberg). Aber auch in die Ebene des Tullnerfeldes, das durch einen hohen Offenlandanteil charakterisiert ist, sind waldbedeckte Inselberge von Eichberg (nicht zu verwechseln mit dem Eichberg an der Grenze zu Maria-Anzbach) und Heuberg eingebettet.

Das **Offenland** nimmt eine Fläche von 1.214 Hektar und somit 66% des Gemeindegebietes innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald ein. Im Vergleich zu anderen Bereichen des Wienerwaldes ist der Anteil der Kulturlandschaft sehr hoch. Das Offenland ist durch eine großflächige Ackerlandschaft in der Ebene und eine kleinteilige Wiesenlandschaft in den Hanglagen gekennzeichnet.

10% der Fläche (188 Hektar) entfallen auf **Bauland und Siedlung**. Die Gemeinde ist durch eine historisch bedingte starke Zersiedelung gekennzeichnet, mit 20 (!) eigenen Siedlungseinheiten. Die Ortschaften sind entweder linear an einer Straße angeordnet (etwa Grabensee, Wimmersdorf, Diesendorf) oder als Haufendörfer ausgebildet (z.B. Siegersdorf, Johannesberg). 106 Hektar sind als Bauland gewidmet. Der Rest der Siedlungsfläche setzt sich aus Siedlungsbiotoptypen zusammen, die im Zuge der Offenlandkartierung erhoben wurden. Hierzu zählen Freizeit- und Sportanlagen, Gärten und Parkanlagen sowie alle befestigten und unbefestigten Freiflächen und Straßen. Auch Bauernhöfe, Kleingebäude und Scheunen sowie Einzel- und Reihenhausbauung, geschlossene Siedlung, Gewerbe- und Industriegebäude, welche nicht in die Baulandumhüllung fallen, wurden zu diesem Flächennutzungstyp hinzugefügt.

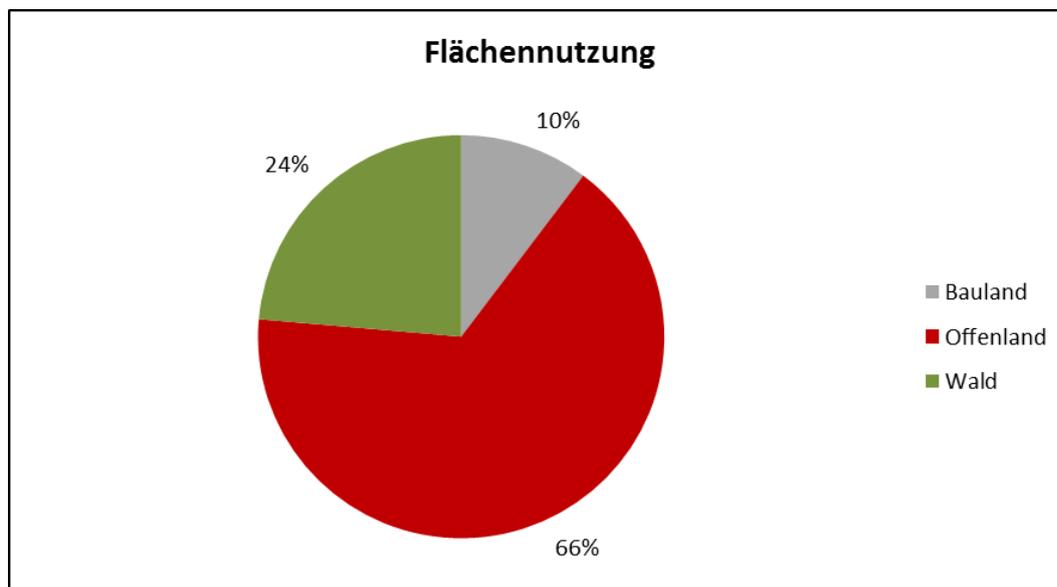


Abbildung 7: Prozentuale Verteilung der Flächennutzung in der Gemeinde Asperhofen (Biosphärenpark-Anteil)

## 5.1 Wald

Im nordöstlichen Teil der Gemeinde nehmen der Eichberg und der Heuberg als Wienerwaldausläufer mit Buchen- bzw. laubholzdominierten Mischwaldbeständen große Flächen in Kuppenlage ein. Südlich von Dornberg reichen die Ausläufer von Reisenberg und Haberg ins Gemeindegebiet. An der Grenze zu Neulengbach und Maria-Anzbach liegen auf den Hügelkuppen und Abhängen von Buchberg und Eichberg (der Name kommt im Wienerwald recht häufig vor) ebenfalls größere zusammenhängende Waldbestände. 24% des Biosphärenparkteils der Gemeinde Asperhofen, über 400 Hektar, sind waldbedeckt. Es handelt sich um Waldkomplexe des Flysch-Wienerwaldes, die durch ein vielfältiges Standortmosaik gekennzeichnet sind. Hallen-Buchenwälder dominieren im Gebiet. Zu den Buchenbeständen gesellen sich auch bedeutendere Anteile von Hainbuche und Eiche. Auch Nadelholzaufforstungen sind im Laubwaldbestand eingestreut. Andere Waldtypen sind zum Beispiel in Form von bachbegleitenden Auwaldstreifen zu finden.

In den Wäldern von Asperhofen ist die Rotbuche die verbreitetste Baumart. Die mesophilen **Waldmeister-Buchenwälder** zeigen eine gute Wuchleistung und sind im typischen Fall geschlossene Hallenwälder. Es handelt sich um reine Buchenwälder mit einer schwach entwickelten Strauchschicht, die zu einem großen Teil aus Buchenjungwuchs besteht. Die relativ artenarme Krautschicht erreicht u.a. wegen des geringen Lichtangebots oder der mächtigen Laubschicht oft nur geringe Deckungswerte. Der Waldmeister (*Galium odoratum*) hat wie auch die Wimper-Segge (*Carex pilosa*) Ausläufer und kann daher flächig auftreten. Weitere typische Arten in der Krautschicht sind Sanikel (*Sanicula europaea*), Wald-Segge (*Carex sylvatica*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Wald-Veilchen (*Viola reichenbachiana*) und Mandel-Wolfsmilch (*Euphorbia amygdaloides*). Die Zwiebel-Zahnwurz (*Dentaria bulbifera*) kennzeichnet lehmige, frischere Böden.

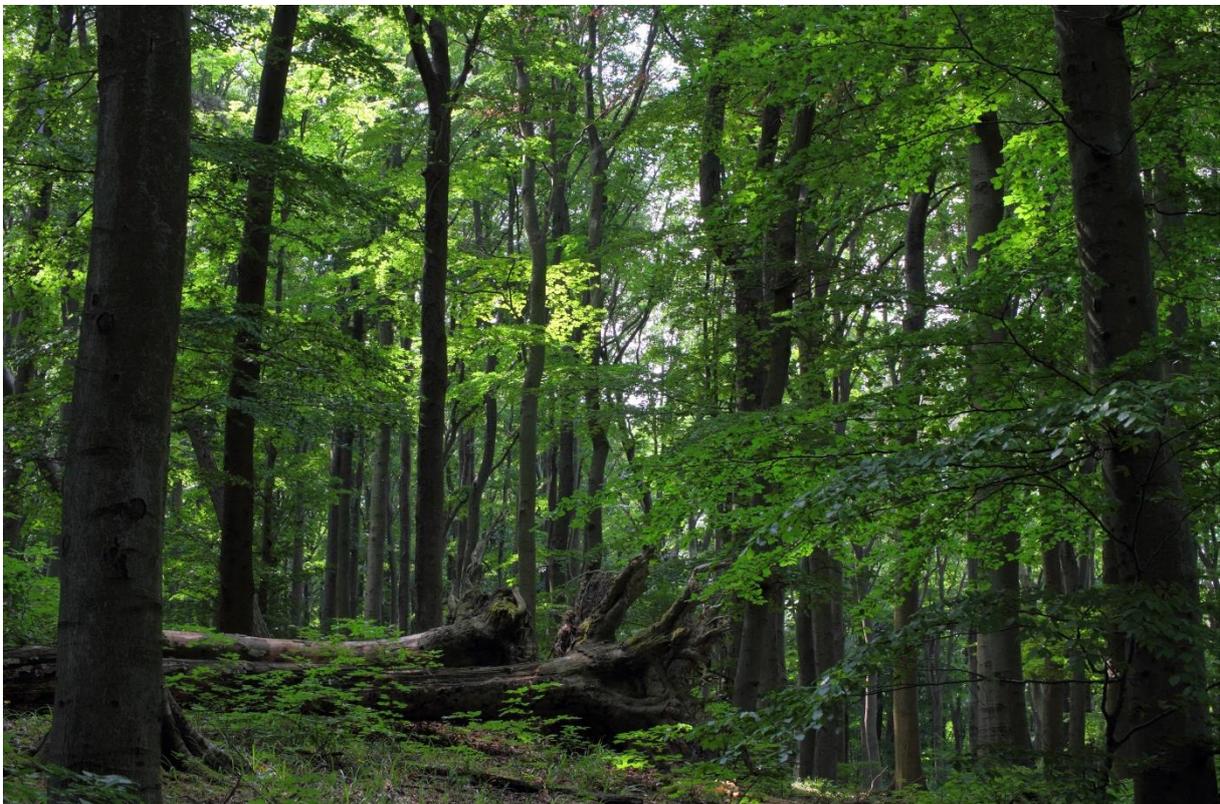


Abbildung 8: Waldmeister-Buchenwald (Foto: MA49/A. Mrkvicka)

Je nach Standort sind dem Rotbuchenwald Eichen und Hainbuchen in wechselnden Anteilen beige-mischt. Der **Eichen-Hainbuchenwald** wächst auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden. Durch die guten Bedingungen können Eichen Jahrhunderte alt werden. Trotz der mächtigen Bäume kommt in den Eichenwäldern mehr Licht zum Boden, da die Eichen spät austreiben und das Blätterdach weniger dicht ist, als in Buchenwäldern. Die Baumschicht wird von Hainbuche und Eichen-Arten dominiert, da die Standortbedingungen für Buchenwälder ungünstig sind. Die Bestände sind in ihrer Struktur stark von Nutzungen bestimmt. So werden bzw. wurden diese Wälder forstwirtschaftlich häufig als Nieder- oder Mittelwald genutzt. Durch diese Bewirtschaftungsformen sind die Wälder reich strukturiert und ermöglichen eine große Artenvielfalt.

An trockeneren, wärmeren Stellen auf Geländerücken oder nach Süden ausgerichteten Hängen wachsen lichtere **Hainsimsen-Trauben-Eichenwälder** mit grasigem Unterwuchs. Von den anderen wärmeliebenden Eichenwäldern unterscheiden sie sich durch den meist höheren Buchen-Anteil in der Baumschicht und das regelmäßige Vorkommen von Säurezeigern, wie Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*), Wald-Reitgras (*Calamagrostis arundinacea*), Wald-Habichtskraut (*Hieracium murorum*), Echt-Ehrenpreis (*Veronica officinalis*) und Wiesen-Wachtelweizen (*Melampyrum pratense*). Für die Hainbuche ist der Boden meist zu sauer. Die Zerr-Eiche (*Quercus cerris*) hat im Wienerwald ihren Schwerpunkt in diesem Waldtyp. Ihre großen Früchte werden gerne von Wildschweinen gefressen, und die Zerr-Eiche wurde daher früher in manchen Bereichen des Wienerwaldes gezielt gefördert.

Besonders hervorzuheben sind die naturnahen **Schwarz-Erlen-Eschenauwälder** entlang von Fließgewässern. Die Wälder dieses Typs sind durch Gewässerverbauung und Regulierung sehr selten geworden und daher europaweit streng geschützt.

Alle Wälder in Asperhofen werden bewirtschaftet, doch ist ein gewisser **Alt- und Totholzanteil** vorhanden, besonders in den schwer zugänglichen Steilhängen. Das ermöglicht holzbewohnenden Käfern, wie Eichenbock und Hirschkäfer, das Überleben. Auch höhlenbewohnende Vögel, vom Waldkauz bis zum Kleiber, sind auf Altholz angewiesen. Die Wälder der Gemeinde beherbergen einige seltene Pflanzenarten, wie z.B. den Echt-Seidelbast (*Daphne mezereum*) und Orchideen wie das Breitblatt-Waldvögelein (*Cephalanthera damasonium*).

## 5.2 Offenland

### 5.2.1 Biotoptypen Offenland

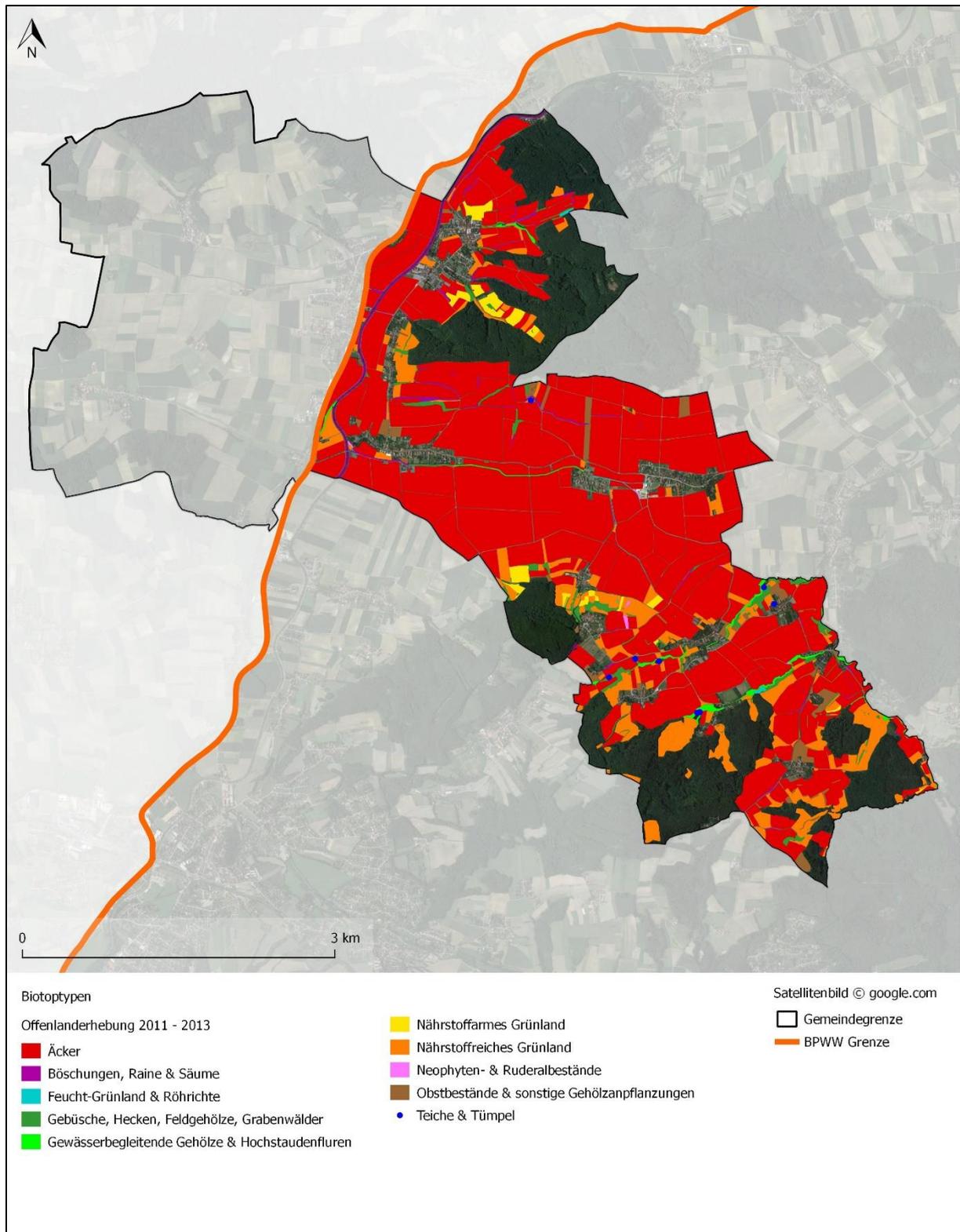


Abbildung 9: Lage der Offenlandflächen mit ihrer Biotoptypen-Zuordnung (vereinfacht) im Biosphärenparkteil der Gemeinde Asperhofen

Landschaftlich ist das Gebiet von Asperhofen durch einen hohen Anteil an Ackerflächen geprägt. Das ausgeprägte **Ackerbaugesbiet** befindet sich im Molassegebiet zwischen Grabensee und Wimmersdorf sowie der Talniederung der Großen Tulln. Es wird durch die typischen Strukturen von Kommissierungsmaßnahmen gekennzeichnet, also einer sehr geordneten Schlagstruktur mit relativ großen Ackerschlägen und einer geringen Zwischenstrukturausstattung, die sich hauptsächlich auf Windschutzanlagen beschränkt. Einzelne naturnähere Raine und Hecken befinden sich etwa am westlichen Abhang des Heu- und Eichberges sowie in den Gebieten Kleingraben, Geigelberg und Dornberg. **Biotoptypen des Agrarraumes** nehmen mit 966 Hektar insgesamt 80% des Offenlandes ein. Dabei handelt es sich größtenteils um **Äcker** (898 Hektar). Weiters sind auch **junge Ackerbrachen/Feldfutter/Einsaatwiesen** (64 Hektar) in höherem Ausmaß vorhanden. Junge, noch relativ artenarme Trockenwiesen haben sich auf ehemaligen Ackerparzellen eingestellt. Die Flächengrößen dieser agrarischen Biotoptypen sind nicht statisch, da häufig ein Wechsel von Acker zu Ackerbrachen und Umbruch bzw. Neuansaat stattfindet.



Abbildung 10: Blick von der Buchbergwarte auf Asperhofen, im Vordergrund der Ortsteil Grabensee (Foto: Wikimedia Commons/Bwag, CC BY-SA 4.0)

Wiesen und Weiden liegen an den Abhängen der Inselberge (Heuberg, Eichberg) zwischen Wald- und Siedlungs- bzw. Ackergebiet sowie in der Hügellandschaft im Süden der Gemeinde zwischen Johannesberg und Dornberg. Unter den Wiesen dominieren flächenmäßig **Glatthafer-Fettwiesen** (50 Hektar). Diese besser nährstoffversorgten Fettwiesen treten etwa im Nahbereich von Siedlungen und unter Streuobstbeständen auf. **Intensiv genutzte, vielschürige Wiesen** nehmen eine Fläche von 42 Hektar ein (u.a. große Flächen zwischen Erlaa und Dornberg) und sind damit der zweithäufigste Wiesentyp. **Wechselfeuchte Glatthaferwiesen** (14 Hektar), die typischen „Wienerwaldwiesen“, sind im Gegensatz zu den östlich anschließenden, höher gelegenen Wienerwaldteilen nur kleinflächig an wenigen Stellen zu finden. Bei Haghöfen liegen einzelne **trockene Glatthaferwiesen** (12 Hektar).

Offenland in mehr oder weniger steilen Hangbereichen ist von der natürlichen Voraussetzung her sehr vielfältig, da im Oberhangbereich zumeist recht trocken und mager und im Unterhangbereich frisch bis feucht und nährstoffreicher. Bemerkenswert in der Gemeinde sind die mageren **wechseltrockenen Trespenwiesen** (7 Hektar) am Johannesberg. Diese sind sehr bunt und kräuterreich. Darunter sind zahlreiche vegetationsökologisch hochwertige Flächen mit besonders artenreichen Beständen (z.B. mit Vorkommen verschiedener Orchideen). **Trockene Trespenwiesen** (7 Hektar) sind nur an steilen Abhängen des Heuberges östlich von Siegersdorf entwickelt. **Feuchtwiesen** waren vermutlich in Asperhofen niemals besonders häufig, nun zählen sie hier zu den allergrößten Raritäten. Feucht-Grünland wurde in den letzten Jahrzehnten oftmals durch Drainagierungen trocken gelegt.

Viehhaltung findet in Asperhofen in nur sehr geringem Ausmaß statt. Einzelne **Intensivweiden** (7 Hektar), **Fettweiden** (6 Hektar) und **basenreiche Magerweiden** (5 Hektar) liegen in der Gemeinde. Beweidete Flächen (meist mit Pferden) gibt es etwa in Oberfeld und Ortsried bei Dörfel sowie in Hagenau. Am Westende von Grabensee werden größere Bereiche intensiv beweidet.

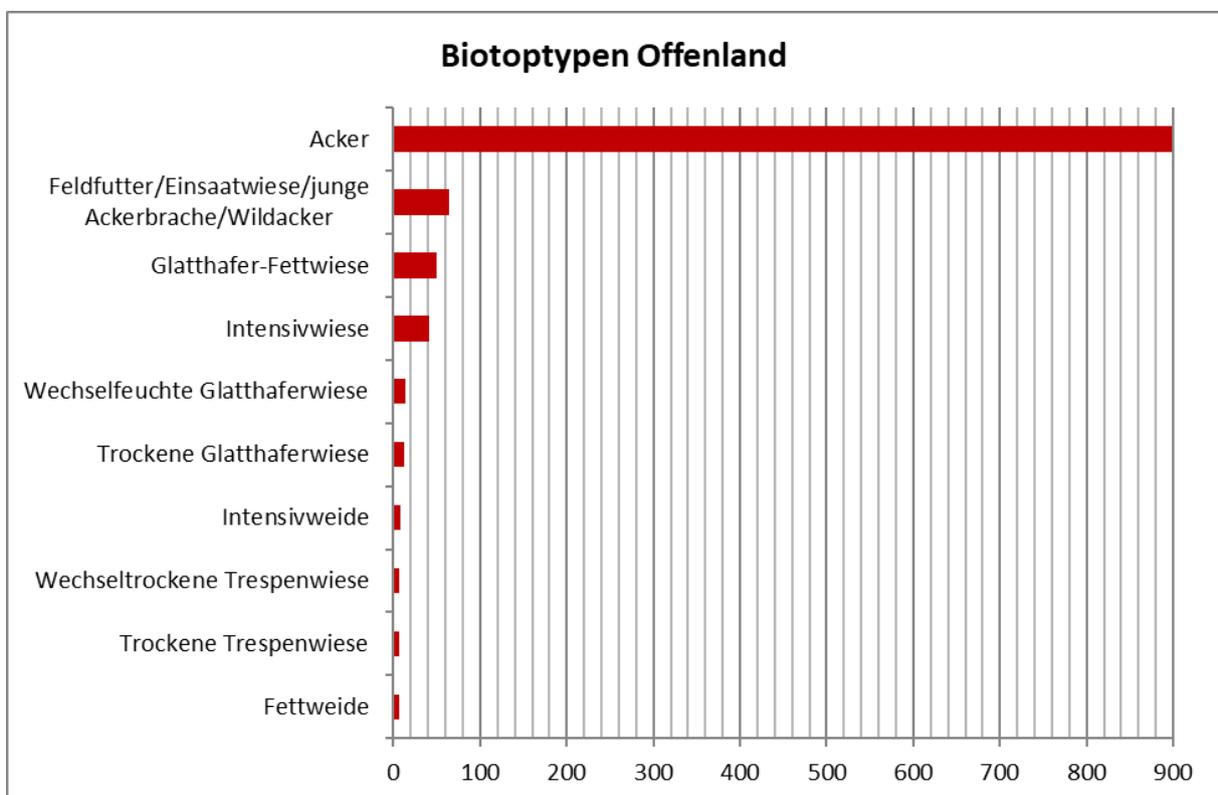


Abbildung 11: Die häufigsten Offenland-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 4.

6% (79 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Biotoptypen der **Feld- und Flurgehölze** sowie **Ufergehölze** und **Grabenwälder**. Die ackerbaulich genutzte Ebene zwischen Grabensee und Wimmersdorf ist relativ arm an Zwischenstrukturen mit Ausnahme von strauch- und gestrüppreichen Rainen und artenarmen Windschutzstreifen. Im Gegensatz dazu weist die Kulturlandschaft der Wienerwaldabhängige eine höhere Strukturvielfalt mit einer reichen Ausstattung an Landschaftselementen auf.

Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind Landschaftselemente, wie Hecken, Feldgehölze, Gebüsche und Einzelbäume, erhalten. Diese bereichern die Kulturlandschaft und bieten einen vielfältigen Lebensraum für Pflanzen- und Tierarten. Großflächige **Laubbaumfeldgehölze** aus standorttypischen Baumarten wachsen etwa in Hagenau und Johannesburg. Die Strauchflora mit Weißdorn, Hasel, Holunder, Schlehe, Pfaffenhütchen, Rot-Hartriegel, Dirndl, Heckenrosen etc. ist äußerst reichhaltig und bietet dementsprechend auch einer Vielzahl an Tieren Lebensgrundlagen. Bemerkenswert ist das zerstreute Vorkommen von **landschaftsprägenden Einzelbäumen** (durchaus auch stärkeres Baumholz und Starkholz) inmitten des Grünlandes, und hier vor allem der Bestand an Elsbeere. Typische Landschaftselemente sind auch Obstbaumzeilen sowie **Grabenwälder** in talwärts verlaufenden Gräben und Hohlwegen.

**Streuobstwiesen** finden sich vor allem in Siedlungsnähe. Die wenigen alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter), aber auch für Wildbienen und Käfer.

Entlang des Koglbaches, des Schönbaches und des Starzingbaches finden sich teilweise schön ausgebildete **weichholzdominierte Ufergehölzstreifen**. **Grabenwälder** nehmen Teilbereiche des Bachufers des Starzingbaches zwischen Kleingraben und Erlaa ein. Die bestockten Uferböschungen der Fließgewässer bieten nicht nur Erosionsschutz, sondern bedeuten auch einen der wichtigsten Wander- und Ausbreitungskorridore für Tierarten innerhalb der Talböden des Wienerwaldes. Entlang der Großen Tulln finden sich fast durchgängige **strauch- und gestrüppreiche Böschungen**.

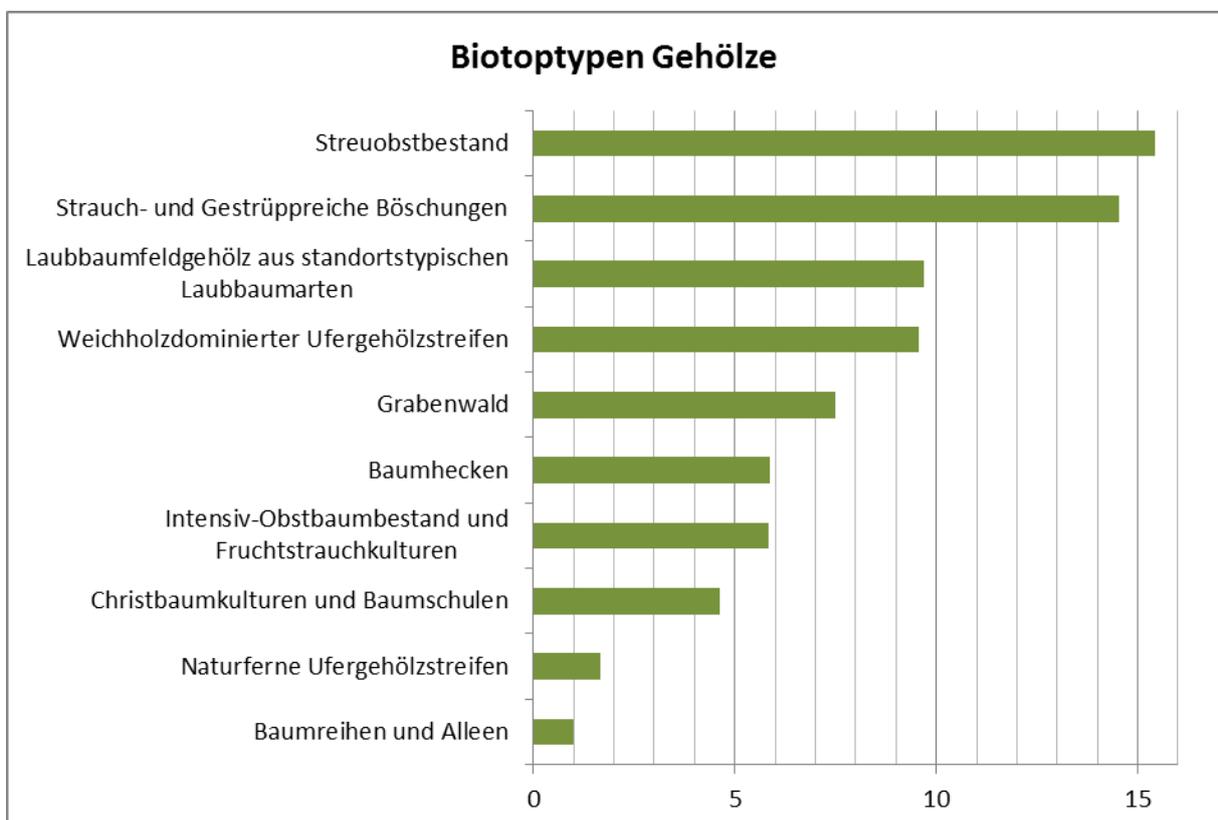


Abbildung 12: Die häufigsten Gehölz-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 4.

0,6% (7 Hektar) des Offenlandes entfallen auf **Gewässer und Ufervegetation** (exkl. Ufergehölzstreifen). Es muss jedoch erwähnt werden, dass die Bäche bei der Offenlanderhebung nur in geringem Ausmaß untersucht wurden. Lediglich die Große Tulln wurde als begradigter, regulierter Bach aufgenommen. Im Bachbett des Wolfstalgrabens und eines Zubringers südlich von Paisling wachsen Schilfröhrichte. Eine vollständige Darstellung der Fließgewässer findet sich im Kapitel 5.3 „Gewässer“.



Abbildung 13: Große Tulln in Siegersdorf (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Stillgewässer sind im Offenland der Gemeinde Asperhofen, außerhalb von Siedlungsgebieten und bewaldeten Flächen, nur vereinzelt vorhanden, etwa zwei Fischteiche nordwestlich und nordöstlich von Erlaa, die durch Aufstau des Starzingbaches entstanden sind. Nicht in der Auflistung zu finden sind sämtliche Garten- und Schwimmteiche, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden. Naturnahe Stillgewässer sind sehr vielgestaltige und artenreiche Ökosysteme mit einer hohen Bedeutung für gefährdete Pflanzen- und Tierarten. Obwohl es natürliche stehende Gewässer im Gemeindegebiet nicht (mehr) gibt, kommen kleine Gartenteiche als Amphibien- und Libellenbiotope in Frage.

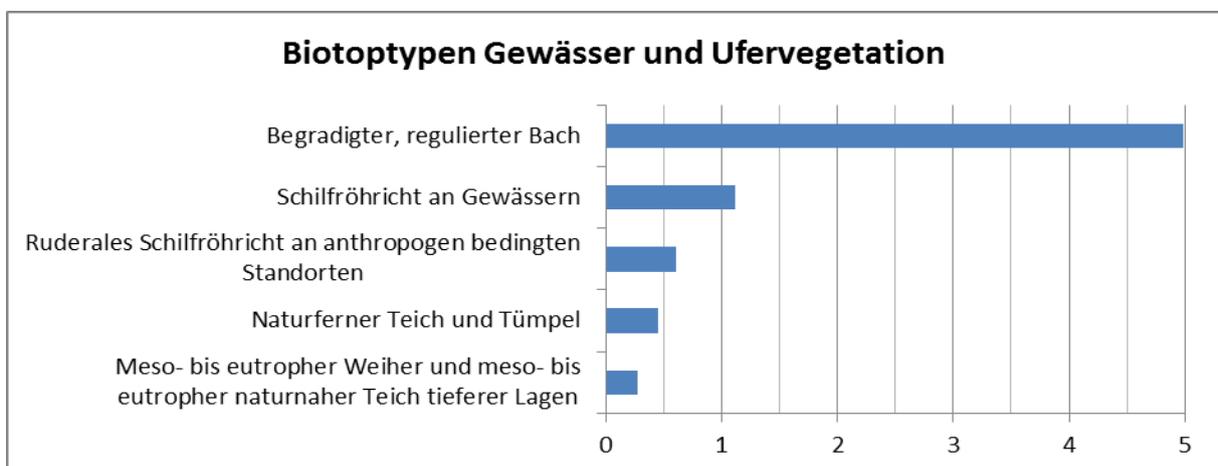


Abbildung 14: Biotoptypen der Gewässer und Ufervegetation im Offenland gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

In der folgenden Tabelle sind alle Biotoptypen ersichtlich, die im Zuge der Offenlandkartierung erhoben wurden (mit Ausnahme der Siedlungsbioptypen). Auch die Biotoptypen der Binnengewässer, Gewässer- und Ufervegetation sowie die Feld- und Flurgehölze im Offenland, die bei der flächendeckenden Erhebung der Offenlandbereiche kartiert wurden, werden in diesem Kapitel erläutert. Im Kapitel 5.3 „Gewässer“ werden die Ergebnisse der hydromorphologischen Gewässerkartierung dargestellt. Im Anschluss an die Tabelle werden alle naturschutzfachlich relevanten Biotoptypen des Offenlandes näher beschrieben.

<b>Biotoptyp</b>	<b>Fläche in ha</b>	<b>Anteil % Offenland</b>	<b>Anteil % Gemeinde</b>
<b>BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION</b>			
Begradigter, regulierter Bach	4,98	0,41%	0,27%
Meso- bis eutropher Weiher und meso- bis eutropher naturnaher Teich tieferer Lagen	0,27	0,02%	0,01%
Naturferner Teich und Tümpel	0,45	0,04%	0,02%
<b>FEUCHTGRÜNLAND i.w.S.</b>			
Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried	0,02	0,00%	0,00%
Schilfröhricht an Gewässern	1,12	0,09%	0,06%
Ruderales Schilfröhricht an anthropogen bedingten Standorten	0,60	0,05%	0,03%
Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)	0,05	0,00%	0,00%
Ungedüngte feuchte Fettwiese/Sumpfwiese ( <i>Cirsium palustre-Scirpus sylvaticus-Caltha palustris</i> -Wiese)	0,01	0,00%	0,00%
Gehölzfreies bis gehölzarmes Schilfröhricht und verschilfte Brache von Feuchtstandorten	0,38	0,03%	0,02%
Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffreichen Feucht- und Nassgrünlandes	0,51	0,04%	0,03%
Sonstige Neophytenflur	0,11	0,01%	0,01%
<b>GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE</b>			
Trockene Glatthaferwiese ( <i>Ranunculo bulbosii-Arrhenatheretum</i> )	12,44	1,02%	0,68%
Wechselfeuchte Glatthaferwiese ( <i>Filipendulo vulgaris-Arrhenatheretum</i> )	14,43	1,19%	0,79%
Glatthafer-Fettwiese ( <i>Pastinaco-Arrhenatheretum</i> )	49,75	4,10%	2,71%
Fuchsschwanz-Frischwiese ( <i>Ranunculo repentis-Alopecuretum</i> )	4,18	0,34%	0,23%
Gehölzfreie bis gehölzarme Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes	1,01	0,08%	0,05%
Gehölzreiche Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes	0,99	0,08%	0,05%
Intensivwiese	41,71	3,43%	2,27%
Feldfutter/Einsaatwiese/junge Ackerbrache/Wildacker	63,62	5,24%	3,46%
Basenreiche Magerweide ( <i>Festuco-Cynosuretum</i> )	4,69	0,39%	0,26%
Intensivweide ( <i>Lolio-Cynosuretum</i> )	7,43	0,61%	0,40%
Fettweide (beweidetes <i>Pastinaco-Arrhenatheretum</i> )	6,47	0,53%	0,35%
<b>GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE</b>			
Trockene Trespenwiese ( <i>Polygalo majoris-Brachypodietum</i> )	6,50	0,54%	0,35%
Wechsel-trockene Trespenwiese ( <i>Filipendulo vulgaris-Brometum</i> )	6,75	0,56%	0,37%
Gehölzreiche Brachfläche des Halbtrocken- und Trocken-grünlandes	0,14	0,01%	0,01%

<b>Biotoptyp</b>	<b>Fläche in ha</b>	<b>Anteil % Offenland</b>	<b>Anteil % Gemeinde</b>
<b>ÄCKER, ACKERRAINE, WEINGÄRTEN UND RUDERALFLUREN</b>			
Böschungen und Raine mit buntem Wiesencharakter	3,84	0,32%	0,21%
Böschungen und Raine mit Ruderal- oder Fettwiesencharakter	1,18	0,10%	0,06%
Strauch- und gestrüppreiche Böschungen	14,53	1,20%	0,79%
Spontanvegetation ruderaler Offenflächen	0,17	0,01%	0,01%
<b>Acker</b>	<b>898,26</b>	<b>73,97%</b>	<b>48,91%</b>
Acker- und Weingartenbrache mit halbruderalem Wiesencharakter	1,84	0,15%	0,10%
Acker- und Weingartenbrache auf nährstoffarmen Standorten mit Trockenwiesenelementen	1,81	0,15%	0,10%
<b>GEHÖLZE DER OFFENLANDSCHAFT, GEBÜSCHE</b>			
Artenreiche Gebüsche und Hecken	0,79	0,07%	0,04%
Robinien-Gehölz	0,04	0,00%	0,00%
Baumhecken	5,88	0,48%	0,32%
Baumreihen und Alleen	0,98	0,08%	0,05%
Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen	9,57	0,79%	0,52%
Naturferner Ufergehölzstreifen	1,66	0,14%	0,09%
Landschaftsprägende Baumgruppen und Einzelbäume	0,32	0,03%	0,02%
Laubbaumfeldgehölz aus standortstypischen Laubbaumarten	9,68	0,80%	0,53%
Feldgehölz aus standortsfremden Baumarten	0,86	0,07%	0,05%
Streuobstbestand	15,43	1,27%	0,84%
Verbrachte Streuobstbestände	0,66	0,05%	0,04%
Intensiv-Obstbaumbestand und Fruchtstrauchkulturen	5,83	0,48%	0,32%
Christbaumkulturen und Baumschulen	4,64	0,38%	0,25%
Sukzessionsgehölze	0,31	0,03%	0,02%
Grabenwald	7,49	0,62%	0,41%
	<b>1.214,40</b>	<b>100,00%</b>	<b>66,13%</b>

**Tabelle 4: Offenland-Biotoptypen in der Gemeinde Asperhofen mit Flächengröße in Hektar und Flächenanteil am Offenland und an der Gemeinde-Biosphärenparkfläche**

## **BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION**

### **Meso- bis eutropher Weiher und meso- bis eutropher naturnaher Teich tieferer Lagen**

#### Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst (mäßig) nährstoffreiche Gewässer. Häufig ist ihr Nährstoffgehalt durch anthropogene Einflüsse erhöht. Die Sichttiefe ist relativ gering, sie liegt zwischen ein und drei Metern. Neben Schotter- und Lehmteichen umfasst der Biotoptyp auch für spezifische Nutzungen geschaffene Lösch-, Schloss- und Fischteiche. Naturnahe Stillgewässer sind Lebensraum für viele Pflanzen- und Tierarten (unter anderem Vögel, Amphibien, Fische, Libellen, Käfer, Mollusken).

#### Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Asperhofen wurden bei der Offenlanderhebung 3 meso- bis eutrophe Teiche mit einer Gesamtfläche von 0,27 Hektar aufgenommen. Ein Fischteich liegt in einem Aufstaubereich des Starzingbaches südöstlich von Kleingraben. Ein weiterer größerer, mit einem Baumbestand umgebener Teich konnte bei einem Gehöft in Hagenau/Bergwerk gefunden werden. Das dritte Gewässer liegt am Rand einer großen Ackerfläche nordöstlich von Grabensee und wird von Glatthafer-Fettwiesen umrahmt.

#### Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Abwassereinleitung, diffuse Nährstoff- und Schadstoffeinträge, Uferverbauung und -befestigung, Grundwasserabsenkung und/oder fischereiliche Nutzung gefährdet sein. Bei Nährstoffeintrag ins Gewässer kommt es zu einem vermehrten Pflanzenwachstum und einer beschleunigten Verlandung. Im seichter werdenden Wasser werden die Gesellschaften daher allmählich von den Folgegesellschaften der Verlandungsreihe verdrängt (Seerosen-Gesellschaften, Röhrichte, Großseggenriede etc.).

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Da Fische, besonders Goldfische, Kois und Sonnenbarsche, Kaulquappen und Molchlarven fressen, sollte der Einsatz von Fischen auf ein Minimum beschränkt werden. Bei Bewirtschaftungsmaßnahmen im Umfeld ist besonders sorgfältig umzugehen, und ein Nährstoffeintrag aus umliegenden Grünland- und Ackerflächen soll durch das Anlegen einer Pufferzone (wenn möglich aus standortgerechten Ufergehölzen) verhindert werden.

## FEUCHTGRÜNLAND

### Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried

#### Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst Niedermoorgesellschaften quelliger bis wasserzügiger Standorte mit hoch anstehendem Grundwasser, die meist nur kleinflächig ausgebildet und sehr selten sind. Die Bestände werden durch gelegentliche oder regelmäßige Mahd baumfrei gehalten. Die Gesellschaften sind wirtschaftlich wenig ertragreich und eignen sich nur als Streuwiesen. Es dominieren Riedgrasgewächse und hier v.a. verschiedene Seggenarten. Neben der Davall-Segge (*Carex davalliana*) sind dies v.a. Bleich-Segge (*Carex pallescens*), Hirse-Segge (*Carex panicea*) oder Gelb-Segge (*Carex flava* agg.). Daneben sind Wollgräser (*Eriophorum* sp.) und das Kopfried (*Schoenus* sp.) vertreten. Etliche österreichweit gefährdete Pflanzenarten kommen in dieser Gesellschaft vor: v.a. Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*), Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*), Saum-Segge (*Carex hostiana*) und Floh-Segge (*Carex pulicaris*). Dieser Biotoptyp stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp nach der FFH-Richtlinie (FFH-Typ 7230) dar.



Abbildung 15: Das Wollgras ist eine typische Art nährstoffarmer Niedermoore (Foto: BPWW/N. Novak)

#### Vorkommen in der Gemeinde:

Biotoptypen des Feuchtgrünlandes sind im gesamten Wienerwald durch Trockenlegungen sehr selten geworden und heute eine Besonderheit. In der Gemeinde Asperhofen wurde eine Einzelfläche eines basenreichen, nährstoffarmen Kleinseggenriedes mit einer Fläche von 200 m<sup>2</sup> ausgewiesen. Es handelt sich dabei um eine kleine Vernässungsstelle mit einem rudimentären Niedermoor inmitten einer wechselfeuchten Glatthaferwiese nordöstlich von Dornberg.

Im Davall-Seggenried wachsen einige typische Arten, wie Sumpf-Baldrian (*Valeriana dioica*) und Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*). Bemerkenswert ist das Vorkommen von je einem Exemplar der Glanz-Wiesenraute (*Thalictrum lucidum*) und der Flecken-Fingerwurz (*Dactylorhiza maculata*).

#### Gefährdungen:

Der Biotoptyp kann durch Entwässerung, Überweidung, Auflassung der Streuwiesenbewirtschaftung auf Sekundärstandorten, Nutzungsintensivierung, Aufforstung und/oder Düngereintrag von benachbarten intensiv bewirtschafteten Flächen gefährdet sein. Durch eine Nährstoffanreicherung kommt es zu einer Dominanz von höherwüchsigen Wiesenpflanzen. Nach der Einstellung einer Pflege setzt je nach Standortbedingungen eine zögernde bis zügige Sukzession ein, die über Dominanzstadien von z.B. Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*), Seggen-Arten (*Carex* spp.), Schilf (*Phragmites australis*) oder Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) zu Sumpf- oder Bruchwäldern führt.

Das kleinflächige und rudimentäre Davall-Seggenried ist durch zahlreiche Wühlstellen von Wildschweinen beeinträchtigt.



Abbildung 16: Wühlstellen im degradierten Kleinsumpf östlich von Dornberg (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Das einzige Niedermoor in der Gemeinde sollte nur einmal pro Jahr (Anfang September) oder alle zwei Jahre gemäht werden und nicht in das teilweise häufigere Mahdregime der umliegenden Wiesenbereiche miteinbezogen werden. Eine weitere Zerwühlung durch Wildschweine könnte eventuell durch eine Einzäunung verhindert werden.

## Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)

### Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst wüchsige, feuchte bis nasse Wiesen auf gedüngten Standorten. Bach-Kratzdistelwiesen liegen typischerweise in bachnahen Talböden, durchrieselten Mulden und Unterhängen. Es sind bunte und artenreiche Wiesenökosysteme. Viele der Bestände sind durch Düngung aus nährstoffärmeren Feuchtwiesen (Pfeifengraswiesen, Klein- und Großseggenriede) hervorgegangen. Die Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) hat ihren Schwerpunkt in diesem Wiesentyp. Typischerweise ist auch die Gewöhnlich-Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*) häufig vorhanden. Neben den Nässezeigern kommen auch weitverbreitete Wiesenarten vor. Die Bestände im Wienerwald sind durch Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), Kuckucks-Lichtnelke (*Lychnis flos-cuculi*) und Hirse-Segge (*Carex panicea*) gekennzeichnet. Insgesamt ist es ein sehr artenreicher und bunter Wiesentyp. Neben Orchideen, wie der Breitblatt-Fingerwurz (*Dactylorhiza majalis*), können einige österreichweit gefährdete Pflanzenarten hier vorkommen, wie z.B. Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), Glanz-Wiesenraute (*Thalictrum lucidum*), Gold-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus* agg.), Wiesensilge (*Silaum silaus*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*).

### Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Asperhofen liegt eine Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese mit einer Gesamtfläche von 500 m<sup>2</sup>. Diese liegt im Talbereich des Koglbaches in Geigelberg.

### Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Entwässerung, übermäßige Düngung, Nährstoffeintrag, Umbruch und/oder Grundwasserabsenkung gefährdet sein. Eine Gefährdung ist besonders durch eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung gegeben. Durch eine intensive Düngung werden die Flächen in artenarme Fettwiesen übergeführt. Mit der Intensivierung verbunden ist auch eine Vorverlegung des Mahdzeitpunktes, der sich insbesondere auf die wiesenbrütenden Vogelarten negativ auswirkt.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Bach-Kratzdistelwiese sollte typgemäß bewirtschaftet und zwei- bis dreimal pro Jahr gemäht und mäßig gedüngt (max. 40 kg N/ha/Jahr) werden.

## Ungedüngte feuchte Fettwiese/Sumpfwiese (*Cirsium palustre-Scirpus sylvaticus-Caltha palustris*-Wiese)

### Kurzcharakteristik:

Diese extensiven Feuchtwiesen sind arten- und blütenreiche Wiesen, bei denen durch Staunässe oder Quellaustritte eine sehr hohe Bodenfeuchtigkeit vorherrscht. Der Biotoptyp unterscheidet sich von den gedüngten Feuchtwiesen durch das deutliche Vorhandensein von Arten des Calthion-Verbandes und dem Zurücktreten von Fettwiesenarten. Sie gehören in optimaler Ausprägung zu den botanisch reichhaltigsten Biotopen, sind jedoch als anthropogen geprägte Biotope auf eine extensive Bewirtschaftung angewiesen.

### Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Asperhofen wurde eine Fläche einer ungedüngten Sumpfwiese mit einer Fläche von 125 m<sup>2</sup> am Waldrand einer Intensivwiese südlich von Dornberg gefunden.

### Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Entwässerung, Qualitätsverlust durch Düngung, Nährstoffeintrag, Umbruch und/oder Grundwasserabsenkung gefährdet sein. Eine Gefährdung ist besonders durch eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung oft in Kombination mit Entwässerung gegeben. Durch eine intensive Düngung werden die Flächen in artenarme Fettwiesen übergeführt. Bei völliger Nutzungsaufgabe verbrachen die Wiesen zunehmend.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Wiese sollte weiterhin typgemäß bewirtschaftet und ein- bis zweimal pro Jahr erst ab der Gräserblüte gemäht werden. Auf Düngung sollte zur Gänze verzichtet werden. Eine Einbeziehung in die intensivere Bewirtschaftung der umliegenden Fläche sollte dringend unterlassen bleiben.

## GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE

### Trockene Glatthaferwiese (Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum)

#### Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich um Glatthafer-Trespenwiesen mit Mager- und Trockenzeigern, die zu den Halbtrockenrasen vermitteln. Sie wachsen auf sommerlich trockenen Böden im submontanen Bereich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und dem Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*) treten auch einige schwachwüchsige Süß- und Sauergräser, wie Berg-Segge (*Carex montana*), Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*), Schmalblatt-Wiesenrispengras (*Poa angustifolia*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) oder Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), stärker in Erscheinung. Typische Kräuter sind z.B. Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) und Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*). Dieser Wiesentyp ist artenreich, wenngleich österreichweit gefährdete Arten nur eher selten auftreten. Die Wiesen dieses Biotoptyps stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

#### Vorkommen in der Gemeinde:

In Asperhofen liegen 13 Einzelflächen von trockenen Glatthaferwiesen mit einer Gesamtfläche von 12,44 Hektar. Drei davon wachsen in Komplexen mit Halbtrockenrasen an den Abhängen des Auberges südöstlich von Siegersdorf und werden beim Biotoptyp „Trockene Trespenwiese“ näher beschrieben. Die Trockenwiesen sind meist sehr blütenreich mit einem hohen Anteil an Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*). Der Blütenreichtum ist äußerst relevant für eine artenreiche Insektenwelt.



Abbildung 17: Trockene Glatthaferwiese mit Obstbaumbestand in Haghöfen (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Großflächige trockene Glatthaferwiesen liegen am Hangbereich östlich von Haghöfen. Es handelt sich um große Trockenwiesen am Waldrand oberhalb der Siedlung auf schmalen Parzellen und dazwischen liegenden Stufenrainen. Neben dem dominanten Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) ist auch die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) häufig vertreten. Die Artengarnitur ist typisch ausgebildet, mit viel Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) und Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*) sowie einigen Arten der Halbtrockenrasen. Insgesamt ist der Bestand jedoch nur mäßig artenreich mit wenigen wertsteigernden Arten, besonders auf den nördlichen Parzellen mit viel Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*). Eine Besonderheit ist das Vorkommen des im Gebiet seltenen Kicher-Tragants (*Astragalus cicer*).

Ein größerer Wiesenhang („Pölgarten“) mit einer trockenen Glatthaferwiese befindet sich südlich von Dornberg. Es zeigt sich hier eine typische Artengarnitur ohne besondere Halbtrockenrasenarten, jedoch mit einem recht bunten und blütenreichen Bestand. Eine Besonderheit ist das vereinzelt Vorkommen des gefährdeten Groß-Wiesenknopfes (*Sanguisorba officinalis*). Er ist eigentlich eine Art der Feuchtwiesen und infolge von Zerstörung durch Trockenlegungen heute selten geworden.



Abbildung 18: Blütenreiche trockene Glatthaferwiese südlich von Dornberg (Foto: BPWW/R. Kraus)

Auch am südöstlichsten Rand des größeren Offenlandbereiches „Pölgarten“ liegt eine steilere Böschung mit einer trockenen Glatthaferwiese. Der Bestand ist relativ arten- und blütenreich, wenngleich wertsteigernde Arten fehlen. Ein hoher Anteil des Wiesen-Fuchsschwanzes (*Alopecurus pratensis*) weist auf eine zu intensive Nutzung hin. Bemerkenswert ist das Vorkommen von Säurezeigern, die in diesen Bereichen des Wienerwaldes sehr selten sind, etwa Wiesen-Hainsimse (*Luzula campestris* agg.) und Nick-Leimkraut (*Silene nutans*). Weiters konnte die gefährdete Breitblatt-Platterbse (*Lathyrus latifolius*) gefunden werden, eine typische Art trocken-warmer Magerwiesen.



Abbildung 19: Die Breitblatt-Platterbse wächst auf wechselfrockenen bis trockenen Wiesen (Foto: BPWW/N. Sauberer)

#### Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verbuschung/Wiederbewaldung) und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Eine anscheinend nicht mehr regelmäßig genutzte und artenarme, kleine trockene Glatthaferwiese liegt auf einem Zwickel zwischen Weg und Wald östlich von Siegersdorf (nähe Weidengasse). Eine relativ dichte Streuschicht deutet auf eine sporadische Mahd hin, obwohl noch einige typische Arten in der Wiese vorkommen, u.a. die gefährdeten und seltenen Pflanzenarten Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) und Rindsauge (*Bupthalmum salicifolium*). Vom Rand dringen Robinien vor.



Abbildung 20: Verbrachende Wiese mit vordringenden Robinien östlich von Siegersdorf (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Manche der trockenen Glatthaferwiesen in der Gemeinde Asperhofen werden zu intensiv genutzt, etwa ein Bestand an den Abhängen des Eichberges nordöstlich von Siegersdorf in Waldrandlage. Neben viel Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*) treten auch reichlich Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) und Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) auf. Obwohl eine typische Artengarnitur vorhanden ist, zeigen sich hohe Deckungswerte von Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*). Das häufige Vorkommen des Weiß-Klees (*Trifolium repens*) deutet auf die intensivere Nutzung hin.

Eine weitere intensiv genutzte und daher degradierte Salbei-Glatthaferwiese liegt östlich von Dornberg in leichter Kuppenlage. Es zeigt sich ein hoher Anteil des Wiesen-Fuchsschwanzes (*Alopecurus pratensis*) und nur wenige typische Zeigerarten des trockenen Grünlandes. Im Umfeld liegen großflächige Intensivwiesen.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die trockenen Glatthaferwiesen in der Gemeinde Asperhofen sind teilweise durch zu starken Nährstoffeintrag, zum Teil aus der Luft, gefährdet (siehe Kapitel 5.2.4). Sie entwickeln sich allmählich zu Fettwiesen. Es ist daher ein Düngeverzicht bzw. Düngebeschränkung empfohlen. Die Wiesen sollten regelmäßig typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd pro Jahr. Auch ein Abtransport des Mähgutes wird empfohlen, da eine starke Streuakkumulation zum Biodiversitätsverlust führen kann. Verbrachte Bestände, etwa entlang der Wiener Straße, sollten dringend wieder regelmäßig bewirtschaftet werden.

## Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

### Kurzcharakteristik:

Die wechselfeuchte Fettwiese ist an schwierige wechselfeuchte Bodenverhältnisse bestens angepasst, mäßig nährstoffreich und wird ein- bis zweimal jährlich gemäht. Die Wiese wird von einem reichen Spektrum an Gräsern geprägt: Ober- und Mittelgräser, wie v.a. Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) und Untergräser, wie Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) und Wiesen-Rispengras (*Poa pratensis*). Die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) ist nur mit geringer Häufigkeit und Deckung hier zu finden. Typisch ist auch eine gute Durchmischung mit krautigen Pflanzenarten, wie Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Wiesen-Hornklee (*Lotus corniculatus*), Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare* agg.) und Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*). Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist eine artenreiche, bunte Wirtschaftswiese mit zahlreichen Zeigerarten für wechselfeuchte Bedingungen: Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und Berg-Klee (*Trifolium montanum*). Gefährdete Pflanzen sind eher selten zu finden. Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist die klassische „Wienerwaldwiese“ und stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

### Vorkommen in der Gemeinde:

Wechselfeuchte Glatthaferwiesen sind der dritthäufigste Wiesentyp in der Gemeinde Asperhofen nach Glatthafer-Fettwiesen und Intensivwiesen. Bei der Offenlanderhebung wurden 14 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 14,43 Hektar ausgewiesen. Wechselfeuchte Glatthaferwiesen liegen in der Gemeinde vor allem in den Hangbereichen des Flysch-Wienerwaldes rund um Dornberg.



Abbildung 21: Wechselfeuchte Glatthaferwiese östlich von Dornberg (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Eine sehr artenreiche wechselfeuchte Glatthaferwiese wächst auf einem etwas kuppigten Gelände im Unterhangbereich eines größeren Wiesenhanges an der Gemeindegrenze beim Siedlungsgebiet Am Frauenberg. Eine Hochspannungsleitung quert die Fläche. Es zeigt sich ein besonders breites Spektrum an Gräserarten mit dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) als häufigste Art. Daneben decken auch Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) stark. Diese zeigen an, dass die Wiese nicht ganz extensiv genutzt wird. Typische Arten sind unter anderem Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*). In feuchteren Bereichen kommen auch eine Reihe an Seggen, etwa Hirse-Segge (*Carex panicea*) und Hasen-Segge (*Carex leporina*), vor. Als Besonderheiten sind kleinere Populationen der Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*) sowie der Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*) zu nennen. Einzelne Obstbäume und Gebüsche erhöhen den Strukturreichtum der Fläche.

Durch eine Glatthafer-Fettwiese getrennt, schließt südöstlich eine weitere großflächige wechselfeuchte Glatthaferwiese an. Hohe Anteile an Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) zeigen den Übergang zu einer wechselfeuchten Trespenwiese an. Es kommen zahlreiche typische Wechselfeuchtezeiger vor, mit der Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*) als Besonderheit. In der Wiese liegt eine kleine Feuchtstelle mit einem Niedermoor. Die hohen Deckungswerte des Spitz-Wegerichs (*Plantago lanceolata*) zeigen teilweise eine Störung an.

Am südwestlichen Siedlungsrand von Kronstein wächst eine Magerwiese auf einer Wiesenböschung unterhalb einer Stromleitung. Es handelt sich um einen recht untypischen Vegetationsbestand einer wechselfeuchten Glatthaferwiese mit Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) und Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) bzw. lokal Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) als bestandsbildende Gräser. Neben einigen Wechselfeuchtezeigern kommen auch Säure- und Feuchtezeiger sowie Arten der Waldsäume vor. Als Besonderheiten sind Sumpf-Kratzdistel (*Cirsium palustre*), Essig-Rose (*Rosa gallica*) und Silberdistel (*Carlina acaulis*) zu nennen. Die Wiese sollte dringend mindestens einmal pro Jahr gemäht werden, um die seltenen Pflanzenbestände zu erhalten.



Abbildung 22: Die Silberdistel ist eine typische Art magerer, trockener bis wechselfeuchter Wiesen (Foto: BPWW/N. Sauberer)

Eine weitere wechselfeuchte Glatthaferwiese liegt auf einem Steilhang am Lausbüchel südöstlich von Hagenau. Es handelt sich um einen typischen Bestand mit viel Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*) und Wiesen-Leuzenzahn (*Leontodon hispidus*). Auf einer kleinen Böschung kommt bemerkenswerterweise das Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) vor.

#### Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verschilfung/Verbuschung/Wiederbewaldung), Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrüchungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Zahlreiche wechselfeuchte Glatthaferwiesen in der Gemeinde Asperhofen werden zu intensiv genutzt und zeigen deutlichen Nährstoffreichtum. Diese sollten typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd ab Gräserblüte und keiner Düngung. Ein Nährstoffentzug durch regelmäßige Mahd mit Entfernung des Mähgutes ist für die Erhaltung der Flächen notwendig, um dem Stickstoffeintrag aus der Luft entgegenzuwirken (siehe Kapitel 5.2.4). Auch eine Nährstoffein-schwemmung aus umliegenden Ackerflächen und Intensivwiesen ist in manchen Bereichen der Gemeinde problematisch. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

An der Gemeindegrenze zu Maria-Anzbach liegt zwischen Eichbergstraße und geschlossenem Waldgebiet eine leicht geneigte Waldwiese mit einem Gradienten von frisch bis wechselfeucht bzw. feucht. Es handelt sich floristisch um eine Honiggras-Ruchgras-Wiese mit reichlich Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und Flaum-Trespe (*Bromus hordeaceus*). Letztere deutet auf eine ehemalige Beweidung hin. Im feuchteren Unterhang zeigt sich ein reichliches Auftreten verschiedener Seggenarten und viel Nord-Labkraut (*Galium boreale*) sowie der Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*) als Besonderheit. Der Bestand weist ein hohes Potential für eine artenreiche Wiese auf und sollte extensiver genutzt werden.

## Glatthafer-Fettwiese (Pastinaco-Arrhenatheretum)

### Kurzcharakteristik:

Dieser Wiesentyp ist aufgrund der guten durchschnittlichen Wasserversorgung hochwüchsig, gras- und ertragreich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) kommen zahlreiche andere hochwüchsige Grasarten, v.a. Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), vor. Daneben sind typischerweise hochwüchsige Kräuterarten häufig, u.a. Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*), Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo*), Wiesen-Ampfer (*Rumex acetosa*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*), Pastinak (*Pastinaca sativa*) oder Wiesen-Storchschnabel (*Geranium pratense*). Gefährdete Pflanzen kommen hier nur ausnahmsweise und dann höchst selten vor. Die arten- und blütenreichsten Wiesen dieses Biotoptyps können einem europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) zugeordnet werden.

### Vorkommen in der Gemeinde:

In Asperhofen liegen 83 Einzelflächen von Glatthafer-Fettwiesen mit einem Gesamtflächenausmaß von 49,75 Hektar. Es handelt sich damit um den häufigsten Wiesentyp in der Gemeinde. Die Fettwiesen liegen im gesamten Gemeindegebiet verstreut, etwa Johannesberg, Erlaa und Starzing. Sie wachsen bevorzugt auf Standorten mit einer guten durchschnittlichen Wasserversorgung und sind ertragreiche Wirtschaftswiesen mit einem hohen Grasanteil. Wenige Glatthafer-Fettwiesen wurden aufgrund ihres Blütenreichtums und dem Übergang zu wechselfeuchten oder trockenen Glatthaferwiesen dem FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Diese liegen etwa entlang des Schönbaches am Geigelberg. Das häufigste Gras ist das Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*). Typische Gräser der Glatthaferwiesen treten erst im Unterhang in nennenswerten Anteilen auf.



Abbildung 23: Glatthafer-Fettwiese mit Blick auf das Tal des Schönbaches (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Eine frische Glatthaferwiese liegt im Hangbereich östlich von Siegersdorf. In der typischen Artengarnitur der Fettwiesen kommen verschiedene Gräserarten vor, etwa Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) und Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*). Die Vorkommen von Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*) und Groß-Zweiblatt (*Listera ovata*) zeigen den Übergang zu feuchterem Grünland an. Im Unterhang liegt eine jüngere Wiese auf einem ehemaligen Ackerstandort.



Abbildung 24: Glatthafer-Fettwiese östlich von Johannesberg (Foto: BPWW/R. Kraus)

#### Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland) und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Glatthafer-Fettwiesen in der Gemeinde, die Übergänge zu wechselfeuchten oder trockenen Glatthaferwiesen zeigen, sollten weniger intensiv bewirtschaftet und zur Gänze auf Dünger verzichtet werden. Diese wurden als Potentialflächen (siehe Kapitel 5.2.5) ausgewiesen. So liegen etwa südöstlich des Siedlungsgebietes von Siegersdorf Fettwiesen, die aufgrund der Lagebeziehung zu einem größeren Trockenwiesenareal ein hohes Potential zu artenreichen Magerwiesen aufweisen.

Alle Fettwiesen sollten typgemäß maximal zweimal pro Jahr gemäht (mit Abtransport des Mähgutes) und nicht oder wenig gedüngt werden. Auch die jüngeren Pastinak-Fettwiesen, die aus ehemaligen Äckern hervorgegangen sind, könnten durch typgemäße Bewirtschaftung und Düngungsverzicht in magere wertvolle Glatthaferwiesen übergeführt werden.

### **Fuchsschwanz-Frischwiese (*Ranunculo repentis-Alopecuretum*)**

#### Kurzcharakteristik:

Dieser hochwüchsige Wiesentyp kommt auf nährstoffreichen Standorten in Tal- und Bachauen und an Unterhängen vor. Hochwüchsige Gräser, wie der Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und der Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), dominieren. Typische krautige Arten sind u.a. Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*), Echt-Beinwell (*Symphytum officinale*), Giersch (*Aegopodium podagraria*), Kriech-Günsel (*Ajuga reptans*) und Kriech-Hahnenfuß (*Ranunculus repens*). Diese Wiesen sind sehr ertragreich, aber eher artenarm. Gefährdete Arten kommen mit wenigen Ausnahmen, z.B. Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*), nicht vor. Die Wiesen dieses Biotoptyps stellen zum Teil einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

#### Vorkommen in der Gemeinde:

Fuchsschwanz-Frischwiesen sind wie alle Biotoptypen des Feucht-Grünlandes in der Gemeinde Asperhofen selten zu finden. Bei der Offenlanderhebung wurden 8 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 4,18 Hektar aufgenommen. Die Fuchsschwanzwiesen liegen meist bachbegleitend entlang von Fließgewässern, etwa am Pölbach östlich der Erlaa-Siedlung und im Quellbereich des Schönbaches. Keinem der Bestände wurde der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Es handelt sich meist um intensiv genutztes Grünland mit einer rudimentären Artengarnitur. In einer Feuchtwiese in Hochleithen, an der Gemeindegrenze zu Sieghartskirchen wächst als Besonderheit die Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*).

#### Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Fast alle Bestände in der Gemeinde Asperhofen liegen unmittelbar an großflächige Äcker angrenzend. Ein Umbruch scheint daher nicht auszuschließen. Fuchsschwanzwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten.

Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Fuchsschwanz-Frischwiesen in der Gemeinde Asperhofen sind teilweise durch Aufdüngung aus wechselfeuchten Glatthaferwiesen entstanden. Flächen, die trotz ihres Fettwiesencharakters ein Vorkommen von gefährdeten Arten aufweisen und so ein Potential zu einer naturschutzfachlich wertvolleren Wiese zeigen, sollten extensiver genutzt werden. Auf Düngereinsatz sollte hier zur Gänze verzichtet werden. Ansonsten können die Wiesen typgemäß mit zweimaliger Mahd ab der Gräserblüte bewirtschaftet werden. Ein Nährstoffeintrag aus den angrenzenden Ackerflächen sollte unbedingt verhindert werden, indem eine ungedüngte Pufferzone angelegt wird.



**Abbildung 25: Intensiv genutzte Fuchsschwanz-Wiese im Quellbereich des Schönbaches südwestlich von Erlaa (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)**

## Basenreiche Magerweide (Festuco-Cynosuretum)

### Kurzcharakteristik:

Besonders bezeichnend in Magerweiden ist der oft kleinräumige Wechsel zwischen etwas nährstoffreicheren und –ärmeren Bereichen. Vorherrschend sind Untergräser, wie Wiesen-Kammgras (*Cynosurus cristatus*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.), Mittel-Zittergras (*Briza media*), Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*). Auffallend stark vertreten sind durch Beweidung geförderte Rosetten- und Wurzelsprosspflanzen. In trockeneren Ausbildungen sind meist auch Charakterarten der Halbtrockenrasen mit hoher Stetigkeit vorhanden, in besser wasserversorgten Beständen Wechselfeuchtezeiger und Arten der Pfeifengraswiesen. Bestände mit fehlender Weidepflege neigen zur Verbuschung.

### Vorkommen in der Gemeinde:

Bei der Offenlanderhebung konnten 2 Einzelflächen von basenreichen Magerweiden mit einem Gesamtflächenausmaß von 4,69 Hektar gefunden werden. Beide liegen im Nahbereich des Siedlungsgebietes von Siegersdorf.



Abbildung 26: Basenreiche Magerweide bei Siegersdorf (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

### Gefährdungen:

Die Bestände können durch Düngung mit Flüssigdünger, Aufgabe der Weidehaltung und/oder Aufforstung gefährdet sein. Bei fehlender oder mangelnder Weidepflege kommen Gehölze auf.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Magerweiden sollten typgemäß beweidet werden (Besatzstärke max. 0,5 GVE/ha/ Jahr).

## GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE

### Trockene Trespenwiese (*Polygalo majoris-Brachypodietum*)

#### Kurzcharakteristik:

Halbtrockenrasen besiedeln trockene aber auch relativ tiefgründige Standorte. Sie sind über kalkhaltigem Substrat anzutreffen, zumeist auf Kalk oder Dolomit, selten auch über Flysch. Typisch ist eine sommerliche Trockenklemme, während der das Pflanzenwachstum sehr reduziert ist.

Die trockene Trespenwiese zeichnet sich durch eine Trespen-Dominanz (*Bromus erectus*) und einer starken Beimischung des Furchen-Schwingels (*Festuca rupicola*) oder der Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) aus. Auch die Berg-Segge (*Carex montana*) kann sehr häufig sein. Der Halbtrockenrasen ist einer der arten- und orchideenreichsten Wiesentypen im Wienerwald. Orchideen, wie Hummel-Ragwurz (*Ophrys holoserica*), Knabenkräuter (*Orchis* spp., *Neotinea* spp., *Anacamptis* spp.) oder Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*), wachsen hier neben anderen österreichweit gefährdeten Arten, wie der Groß-Kreuzblume (*Polygala major*), dem Mittel-Leinblatt (*Thesium linophyllum*) oder dem Steppen-Sesel (*Seseli annuum*). Die Trockenrasen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6210) dar.

#### Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Asperhofen wurden 5 Einzelflächen von trockenen Trespenwiesen mit einer Gesamtfläche von 6,50 Hektar nachgewiesen. Diese befinden sich alle auf einem größerflächigen Trockenwiesenareal an den Heuberg-Abhängen südöstlich von Siegersdorf („Jetzenau“). Zwischen den trockenen Trespenwiesen liegen einzelne Ackerbrachen, die aufgrund der Lagebeziehung zu den großflächigen Halbtrockenrasen ein hohes Potential aufweisen.

Am großflächigen Hangbereich liegt eine Vielzahl an Parzellen, die durch Stufenraine voneinander getrennt sind. In großen Teilbereichen wachsen Trespen-Schwingel-Halbtrockenrasen mit einer typischen Artengarnitur, aber auch mit einem relativ hohen Anteil an Fettwiesenarten. Insgesamt handelt es sich um eher artenarme Bestände. Auf den Böschungen dominiert die Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*). In diesen Bereichen finden sich auch einige besondere Saumarten, wie Blut-Storchschnabel (*Geranium sanguineum*) und Essig-Rose (*Rosa gallica*). Der Hangbereich wird durch Gehölze mit alten Obstbäumen und Gebüschgruppen strukturiert.



Abbildung 27: Großflächiges Trockenwiesenareal südöstlich von Siegersdorf (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

#### Gefährdungen:

Neben dem direkten Verlust an Trockenrasenflächen durch Aufforstung und Verbauung, ist die Aufgabe der regelmäßigen extensiven Nutzung für eine Verschlechterung des Zustandes vieler Flächen im Wienerwald verantwortlich. Ein überwiegender Teil der Bestände dieses Biotoptyps wurde durch traditionelle extensive Nutzung (extensive Beweidung oder 1-schürige Mahd, keine Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Aufgrund der geringen Produktivität verläuft dieser Prozess zunächst meist relativ langsam. Mittelfristig bilden sich Brachestadien, die von wenigen, mäh- und weideempfindlichen Arten (v.a. Saumarten) dominiert werden und in denen Lückenpioniere ausfallen. Langfristig leiten einzelne, im Bestand aufkommende oder randlich einwandernde Gehölze die Sukzession zum Wald ein. Bei Düngung der Halbtrockenrasen oder Nährstoffeintrag aus angrenzenden Flächen und der Luft kommt es zur Umwandlung der Bestände in produktivere und artenärmere Grünlandtypen.

Auf den trockenen Trespenwiesen an den Heuberg-Abhängen südöstlich von Siegersdorf kommen nur wenige charakteristische Halbtrockenrasenarten vor; es überwiegen Arten der Fettwiesen. Manche Bereiche sind leicht verbracht mit der Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) als bestandsbildendes Gras und einem hohen Anteil an Weiß-Labkraut (*Galium album*). Auch der Versaumungszeiger Echt-Dost (*Origanum vulgare*) deutet auf eine unregelmäßige Nutzung hin. Eine zunehmende Streuakkumulation führt zu einer deutlichen Artenverarmung.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Trespenwiesen in der Gemeinde Asperhofen wirken durch die Gräser-Dominanz etwas gestört. Die starke Beimischung von Fettwiesenarten zeigt einen erhöhten Nährstoffeintrag an. Daher sollten die Bestände typgemäß einmal pro Jahr ab der Gräserblüte gemäht und nicht gedüngt werden. Eine Entfernung des Mähgutes ist zum Nährstoffentzug unerlässlich (siehe Kapitel 5.2.4). Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.



**Abbildung 28: Das häufige Vorkommen von Echt-Dost deutet auf eine Verbrachung hin (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)**

## Wechsellrockene Trespenwiese (*Filipendulo vulgaris*-Brometum)

### Kurzcharakteristik:

Die wechsellrockene Trespenwiese ist die nährstoffärmere Variante der wechselfeuchten Glatthaferwiese. Sie ist ausgezeichnet an wechselfeuchte Bodenverhältnisse angepasst, nährstoffarm und ein äußerst artenreicher Wiesentyp mit einer Vielzahl österreichweit gefährdeter Pflanzenarten. Hochwüchsige Wiesengräser finden sich hier kaum. Stattdessen gelangen Mittel- und Untergräser, aber auch Sauergräser zur Dominanz: Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Mittel-Zittergras (*Briza media*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Berg-Segge (*Carex montana*), Blau-Segge (*Carex flacca*) und Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*). Das Spektrum an krautigen Arten ist hier besonders vielfältig. Auffällig ist das reiche Vorkommen an österreichweit gefährdeten Pflanzenarten, von denen einige auch die wechselfeuchten Verhältnisse anzeigen: u.a. Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*), Filz-Segge (*Carex tomentosa*), Weiden-Alant (*Inula salicina*), Wiesensilge (*Silaum silaus*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Weiß-Brunelle (*Prunella laciniata*), Trauben-Pippau (*Crepis praemorsa*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*). Es handelt sich um einen der schönsten und artenreichsten Wiesentypen und ist für den Wienerwald besonders typisch. Die wechselfeuchten Trespenwiesen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6210) dar.

### Vorkommen in der Gemeinde:

Charakteristisch für die sonnigen Standorte in der Gemeinde Asperhofen sind die wechsellrockenen Trespenwiesen. Sie wurden bei der Offenlanderhebung auf 9 Einzelflächen mit einem Gesamtfächenausmaß von 6,75 Hektar gefunden und konzentrieren sich auf das Gebiet rund um Johannesberg. Die wechsellrockenen Trespenwiesen zählen zu den arten- und blütenreichsten Wiesen in der Gemeinde, sind jedoch fast alle durch einen erhöhten Anteil an Fettwiesenarten gekennzeichnet. Daher wurde der Erhaltungszustand meist schlecht eingestuft.

Westlich von Dörfel liegen an der Gemeindegrenze zu Neulengbach wechsellrockene Trespenwiesen auf einer flach geneigten Hangwiese. Der Bestand ist vor allem im Oberhangbereich oft sehr schütter, mit Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) als bestandsbildende Gräser. Hauptsächlich dominieren jedoch typische Fettwiesenarten, wie Rot-Klee (*Trifolium pratense*) und Kriech-Klee (*Trifolium repens*). Lokal sind Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) und Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*) häufig. Genauso wie die restlichen Halbtrockenrasen in der Gemeinde Asperhofen ist auch dieser Bestand nur mäßig artenreich.

Ein wechsellrockener Trespenbestand liegt auf einer großen Hangwiese zwischen Dörfel und Johannesberg. Der Halbtrockenrasen zeichnet sich durch eine typische Artengarnitur der Umgebung mit dominanter Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) aus, mit einzelnen Wechselfeuchte- und Trockenzeigern. Es überwiegen jedoch Fettwiesenarten, mit hohen Anteilen von Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*). Über weite Strecken zeigen sich eine relativ schütterere Struktur und ein Blütenreichtum, wenngleich der Bestand nur mäßig artenreich ist. Als Besonderheit ist eine kleine Population der Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*) zu nennen. Die Wiese wird zeitweise mit Schafen beweidet.



Abbildung 29: Wechseltrockene Trespenwiese am Johannesberg (Foto: BPWW/R. Kraus)

Westlich davon liegt im Gebiet Oberfeld ebenfalls eine größerflächige wechsellrockene Trespenwiese auf einem terrassierten Hang mit einer Vielzahl an schmalen Parzellen und dazwischen längs und quer verlaufenden Stufenrainen. Diese Anordnung deutet auf eine ehemalige Ackernutzung hin. Es kommen einzelne Halbtrockenrasenarten, wie Skabiosen-Flockenblume (*Centaurea scabiosa*) und Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) vor, allerdings überwiegen Fettwiesenarten. Der hohe Anteil des Wiesen-Goldhafers (*Trisetum flavescens*) zeigt eine Störung an. Am Nordostrand der Fläche konnte sich ein größerer Bestand des Staudenknöterichs etablieren.

Abseits von Johannesberg liegt nahe der Gemeindegrenze zu Sieghartskirchen und Pressbaum südwestlich von Kronstein ein größerer Wiesenbereich. Auf einer Steilböschung innerhalb von Fettwiesen und Einsaatwiesen wächst eine wechsellrockene Trespenwiese, in der Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*) und Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) über weite Teile die bestandsbildenden Gräserarten darstellen. Als typische Arten der wechselfeuchten Standorte kommen Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*) vor. Es handelt sich im Vergleich zu den anderen Halbtrockenrasen in Asperhofen um einen relativ artenreichen Bestand, wenngleich er durch eine Versaumungstendenz (leichter Streufilz) etwas verarmt bzw. durch Nährstoffeintrag gestört ist. Die Eutrophierung durch Einschwemmung von Nährstoffen aus den umliegenden intensiver genutzten Flächen ist durch einen hohen Anteil des Wiesen-Labkrautes (*Galium mollugo*) erkennbar. Eine Besonderheit ist das Vorkommen der Essig-Rose (*Rosa gallica*). In lichterem Stellen wächst die Quirl-Waldfetthenne (*Hylotelephium maximum*). Leider wurde bei der Flächenbegehung im Jahr 2020 festgestellt, dass die Westhälfte in jüngster Vergangenheit mit Nadelgehölzen aufgeforstet wurde.



Abbildung 30: Nadelbaumaufforstung auf einem ehemaligen Halbtrockenrasen südwestlich von Kronstein (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

#### Gefährdungen:

Neben dem direkten Verlust an Trockenrasenflächen durch Aufforstung und Verbauung, ist die Aufgabe der regelmäßigen extensiven Nutzung für eine Verschlechterung des Zustandes vieler Flächen im Wienerwald verantwortlich. Ein überwiegender Teil der Bestände dieses Biotoptyps wurde durch traditionelle extensive Nutzung (extensive Beweidung oder 1-schürige Mahd, keine Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Aufgrund der geringen Produktivität verläuft dieser Prozess zunächst meist relativ langsam. Mittelfristig bilden sich Brachestadien, die von wenigen, mäh- und weideempfindlichen Arten (v.a. Saumarten) dominiert werden und in denen Lückenpioniere ausfallen. Langfristig leiten einzelne, im Bestand aufkommende oder randlich einwandernde Gehölze die Sukzession zum Wald ein. Bei Düngung der Halbtrockenrasen oder Nährstoffeintrag aus angrenzenden Flächen oder aus der Luft kommt es zur Umwandlung der Bestände in produktivere und artenärmere Grünlandtypen.

Manche Trespenwiesen in der Gemeinde Asperhofen sind aus ehemaligen Ackerflächen hervorgegangen. Neben typischen Arten der Halbtrockenrasen finden sich in diesen Flächen auch reichlich Fettwiesenarten als Störungszeiger. Die Bestände können zwar durchaus artenreich sein, aber ohne floristische Besonderheiten.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Die wechsellrockenen Trespenwiesen in der Gemeinde Asperhofen sind teilweise durch Nährstoffeintrag und zu intensive Nutzung gefährdet. Die Flächen sollten daher typgemäß nur einmal jährlich ab der Gräserblüte gemäht werden, um Nährstoffe zu entziehen. Auf eine Düngung der Flächen sollte zur Gänze verzichtet werden. Bei Beständen mit einer dichten Streuschicht sollte unbedingt das Mähgut abtransportiert werden. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Bei der wechsellrockenen Trespenwiese in Oberfeld sollte unbedingt der Staudenknöterich nachhaltig bekämpft werden, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern.



**Abbildung 31: Staudenknöterich am Rand einer Trespenwiese in Oberfeld (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)**

## Gehölzreiche Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes

### Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst von ausgeprägten Verbrachungseffekten betroffene Bestände der Karbonat-Halbtrockenrasen, die nicht als heliophile Säume angesprochen werden können. Es handelt sich meist um durch die verdämmende Wirkung der schlecht zersetzbaren Streuschicht äußerst artenarme Grasfluren, etwa Dominanzbestände der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) oder der Fiederzwenke (*Brachypodium pinnatum*). Diese Veränderung in der Artenzusammensetzung geht anfänglich besonders zu Lasten der einjährigen Pflanzen, die auf erdige Vegetationslücken angewiesen sind, in Folge jedoch auch auf Kosten konkurrenzschwacher Kräuter und Gräser – die Gesamtzahl der Arten sinkt. Auch die Brachen der Halbtrockenrasen sind dem FFH-Lebensraumtyp 6210 zuzuordnen.

### Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Asperhofen wurde bei der Offenlanderhebung eine gehölzreiche Halbtrockenrasen-Brache mit einer Gesamtfläche von 0,14 Hektar gefunden. Diese liegt zwischen intensiver genutzten Wiesen- und Ackerflächen westlich von Starzing am Oberhang einer ehemaligen Abbaustelle. Südlich grenzen Sukzessionsgehölze an. Es handelt sich um eine trespendominierte Brache mit einigen seltenen Arten der Halbtrockenrasen, z.B. der gefährdete Ähren-Blauweiderich (*Veronica spicata*). Der wertvolle Pflanzenbestand ist durch vordringende Gehölze, wie Schlehe, Rot-Föhre, Hartriegel, Weiß- und Schwarzpappel, stark bedrängt. Die folgenden Bilder zeigen die fortschreitende Verbuschung in den letzten 10 Jahren.



Abbildung 32: Verbuschender Halbtrockenrasen am Oberhang einer ehemaligen Abbaustelle westlich von Starzing zum Zeitpunkt der Offenlanderhebung 2012 (Foto: BPWW/R. Kraus)



**Abbildung 33: Stark fortschreitende Verbuschung im Jahr 2020 (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)**

#### Gefährdungen:

Die Brachflächen der Halbtrockenrasen können durch Nährstoffeintrag, Verbauung, Verbuschung, Aufforstung und/oder Eindringen invasiver Arten (v.a. Robinie) gefährdet sein. Aufgrund der fehlenden Beweidung oder Mahd beginnen langsam trockenheitsliebende Sträucher und lichtliebende Baumarten in die verbrachten Wiesen einzuwandern, und es kommt zur Ausprägung von Vorwäldern, in letzter Konsequenz geht dieses Vorwaldstadium in einen Waldbestand über.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Brachfläche sollte wieder regelmäßig, einmal jährlich gemäht werden, um den Halbtrockenrasen mit seinem Artenreichtum und dem Vorkommen von seltenen Pflanzen zu erhalten. Die stark verbuschten Teilbereiche sollten einer Erstpflege unterzogen werden, d.h. einer Entbuschung und einer Erstmahd zur Entfernung der Streuschicht. Danach sollte die jährliche Mahd wiederaufgenommen werden.

## GEHÖLZE DES OFFENLANDES

### Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen

#### Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich oft um Reste ursprünglich breiterer Auwälder, die bis auf einen Ufergehölzstreifen gerodet worden sind. Die Weichholzauwälder bilden unterschiedliche Waldgesellschaften der Überflutungs- und Druckwasserauen, denen ein relativ hoch anstehendes Grundwasser, welches periodische Schwankungen aufweist, gemeinsam ist. Bestände im unmittelbaren Überflutungsbereich entlang von Fließgewässern werden durch regelmäßig einwirkende Hochwässer geprägt, wodurch die Standorte einerseits durch die Ablagerung von Schlick, Sanden und Geröll aufgeschüttet und überlagert, andererseits jedoch auch mit reichlich Nährstoffen versorgt werden. Auf diesen Standorten stocken vorwiegend schnellwüchsige Gehölze mit wenig widerstandsfähigem, relativ leichtem Holz. Diese stehen mit ihren Wurzeln das ganze Jahr über in Kontakt mit dem Grundwasser. Die charakteristische Strukturvielfalt, verbunden mit einer hohen Anzahl ökologischer Nischen, begründet ihre Bedeutung als artenreicher Lebensraum. Die Weichholzaunen stellen einen europaweit prioritär geschützten FFH-Lebensraumtyp (91E0) dar.

Die charakteristischen Baumarten dieses Biotoptyps sind Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*), Silber-Weide (*Salix alba*) und Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*). Die Traubenkirsche (*Prunus padus*) bildet häufig eine zweite Baumschicht. Der Typ umfasst sowohl natürliche als auch gepflanzte, wenigreihige, lineare Gehölzbestände am Ufer von Fließgewässern in der freien Landschaft, deren Wasserhaushalt wesentlich vom angrenzenden Gewässer bestimmt wird, etwa durch zumindest fallweise Überflutung.

#### Vorkommen in der Gemeinde:

Im Zuge der Offenlandkartierung wurden 23 Einzelflächen (zum Teil mehrfach durch Gemeindegrenzen geteilt) von weichholzdominierten Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 9,57 Hektar ausgewiesen. Diese liegen großflächig entlang des Starzingbaches, des Schönbaches und des Koglbaches. Auch am Mühlbach nördlich von Habersdorf und am Bach vom Heuberg stocken im Offenland relativ naturnahe Ufergehölze. Sie sind vor allem Eschen- und Schwarz-Erlendominiert.

Den breiter entwickelten, mehrreihigen und schön ausgeprägten Begleitgehölzen wurde der FFH-Lebensraumtyp 91E0 zugeordnet, etwa an einem relativ naturbelassenen Abschnitt des Koglbaches beim Ortsgebiet Am Frauenberg und bachabwärts bis zur Einmündung des Schönbaches. Es handelt sich hier um einen recht gut strukturierten, älteren Bestand eines Erlen-Eschen-Waldes, der auf den Böschungen in einen Eichen-Hainbuchenwald übergeht. Der Koglbach weist in diesem Abschnitt einen naturnahen Verlauf mit Kolk-Furt-Abfolgen, häufigen Schotterbänken, unterspülten Wurzelflechten etc. auf. Ufersicherungen wurden nur lokal an den Prallhängen durchgeführt. Bachaufwärts, im Gebiet um Kronstein, ist der Ufergehölzsaum nur lückig zwischen Ackerfluren bzw. im Orts- und Ortsnahbereich ausgebildet. Es sind zwar typische Arten vorhanden, jedoch nur wenige ältere Baumexemplare. Im lichten Gehölzbestand konnte sich der Japan-Staudenknöterich etablieren.



**Abbildung 34: Naturnah ausgebildeter Koglbach im Bereich der Frauenbergsiedlung (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)**

Ein schön ausgeprägter weichholzdominierter Ufergehölzstreifen mit Schwarz-Erlen und Eschen wächst auch am relativ naturnahen Starzingbach nördlich von Hagenau. Der Bestand weist einen älteren Baumbestand auf und ist im Vergleich zu weiter bachabwärts recht gut strukturiert. Im Abschnitt vor der Einmündung in den Koglbach ist der Ufergehölzsaum stark aufgelichtet.

Auch entlang des Schönbaches stockt auf den flachen Uferböschungen durchgehend ein Bachbegleitgehölz mit dominierenden Schwarz-Erlen und einigen Bruch-Weiden bzw. Eschen. In der Strauchschicht wächst vorwiegend Holunder. Der Bestand ist recht strukturreich mit zum Teil älteren Bäumen und etwas Totholz. Lokal finden sich auch Fichtenpflanzungen und Auflichtungen (z.T. mit Jungwuchs der Bruch-Weide). Im Unterlauf mischen sich Berg-Ahorn und Stiel-Eiche in der Baumschicht hinzu. An den Böschungen zeigen sich Übergänge zu einem Eichen-Hainbuchenwald. Insgesamt handelt es sich beim Schönbach um ein relativ strukturreiches Fließgewässer mit naturnahen Ufer- und Sohlverhältnissen.



Abbildung 35: Ufergehölzstreifen am Schönbach (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

#### Gefährdungen:

Die weichholzdominierten Ufergehölzstreifen können durch flussbauliche Eingriffe aller Art, Rodung, Bestandesumwandlung, Nährstoffeintrag und/oder Invasion von Neophyten gefährdet sein.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Viele Ufergehölzstreifen im Offenland der Gemeinde Asperhofen sind nur wenigreihig und oft lückig ausgebildet, z.B. Koglbach bei Kronstein, Starzingbach vor Einmündung sowie im Ortsgebiet von Starzing, Bach vom Heuberg. Wenn möglich sollte hier der Gehölzbestand durch Förderung einer naturnahen Nutzung und Ausweisung einer ungenutzten Pufferzone verbreitert werden. Durch diese Pufferzone würde auch ein Nährstoffeintrag aus umliegenden landwirtschaftlichen Flächen verhindert werden. In Beständen mit gesellschaftsfremden Baumarten (z.B. Fichte) oder invasiven Arten sollten diese entfernt werden. Am Koglbach und am Bach vom Heuberg kommen massiv Neophyten, v.a. Staudenknöterich und Drüsen-Springkraut, vor. Diese können am ehesten durch Beschattung mit Ufergehölzen bekämpft werden.

Auwälder stellen einen natürlichen Hochwasser- und Uferschutz dar. Bei Auwäldern mit einer gestörten Überflutungsdynamik, welche sich langsam zu anderen Wäldern entwickeln würden, ist eine Wiederherstellung der Gewässerdynamik erforderlich.

## Streuobstbestand

### Kurzcharakteristik:

Als Streuobstbestände werden meist hofnahe, extensiv bewirtschaftete Mittel- und Hochstamm-Obstkulturen bezeichnet. Die Stammanzahl ist im Vergleich zu modernen Obstkulturen gering, der Altersaufbau durch die unterschiedliche Lebensdauer der Sorten und das hohe Bestandesalter meist inhomogen. Die Flächen werden traditionell zwei- bis dreimal im Jahr gemäht, seltener beweidet. Der Unterwuchs ist meist eine Fettwiese, in der durch Schattenwurf der Bäume häufiger Halbschattenspflanzen vorkommen.

Obstbaumbestände mit alten Hochstammsorten in Kombination mit Wiesenflächen erfüllen die Lebensraumsprüche vieler Tierarten. Gartenrotschwanz, Siebenschläfer, Halsbandschnäpper, Wiener Nachtpfauenaug, Hirschkäfer und Kirschenprachtkäfer sind nur einige Arten, die auf Streuobstwiesen im Wienerwald leben. Sie gehören zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas.

### Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Asperhofen liegen 46 Streuobstwiesen mit einer Gesamtfläche von 15,43 Hektar. Sie sind damit der häufigste Gehölz-dominierte Biototyp in der Gemeinde. Sie liegen im gesamten Gemeindegebiet verstreut, besonders in der näheren Umgebung von Siedlungen, etwa großflächig um Dornberg, Geigelberg, Kleingraben und Hagenau.



Abbildung 36: Streuobstwiese in Dornberg (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Ebenfalls in der Gemeinde zu finden, aber naturschutzfachlich weit weniger wertvoll als Hochstamm-Obstwiesen sind Intensiv-Obstbaumbestände und Fruchtstrauchkulturen (5,83 Hektar) nördlich von Paisling und Wimmersdorf. Diese sind aus niedrig bleibenden Sorten aufgebaut und zur leichteren maschinellen Bearbeitung strikt in Reihen gepflanzt, gleich alt und intensiv gepflegt (hoher Dünger- und Chemikalieneinsatz). Die Gewinnung von Heu gibt es in diesem Biotoptyp nicht. In manchen Beständen fehlt eine Krautschicht in Folge regelmäßigen Bodenumbrochs oder Herbizidanwendung weitgehend. Fruchtstrauchkulturen sind aus maximal mannshohen Beerensträuchern aufgebaut und in Reihen angeordnete Obstkulturen.

#### Gefährdungen:

Die Streuobstwiesen können durch Überalterung aufgrund fehlender Nachpflanzung gefährdet sein. Bei ausbleibender Nutzung des Unterwuchses können die Streuobstwiesen verbrachen.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die wenigen alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter).

In überalterten Beständen sollten Obstbäume nachgepflanzt werden. Ein regelmäßiger, sachkundig ausgeführter Baumschnitt ist notwendig, um lichte und stabile Kronen zu erhalten. Der Unterwuchs sollte als ein- bis zweischürige Mähwiese oder extensive Weide genutzt werden, um eine arten- und individuenreiche Insektenwelt zu erhalten. Auch ein hoher Totholzanteil und ein ausreichendes Höhenangebot stellen wichtige Elemente für Vögel wie den Garten-Rotschwanz oder Totholzkäfer wie den Kirsch-Prachtkäfer dar. Weiters sind Kleinstrukturen, wie Hecken, Gebüsch- und Krautsäume, Böschungen, unbefestigte Wege und Trockenmauern naturschutzfachlich bedeutend.

Heute sind hochstämmige Obstbäume im Wienerwald zur Seltenheit geworden. Der Biosphärenpark Wienerwald unterstützt daher bei der Neupflanzung von Obstbäumen. Gemeinsam mit dem Land Niederösterreich und der Stadt Wien bietet er regelmäßig geförderte Obstbäume und Heckensträucher kostengünstig und ohne komplizierte Förderabwicklung für die Auspflanzung auf landwirtschaftlich gewidmeten Flächen in den Biosphärenpark-Gemeinden an. Jedes Jahr sind auch Obstbaumschnittkurse geplant.

## Grabenwald

### Kurzcharakteristik:

An den Einhängen von Gräben mit steilen Böschungen stocken, in ihren Standortbedingungen von etwaigen Gewässern beeinflusste, meist schmale, in der offenen Landschaft liegende Waldbestände. Gelegentlich finden sich auch vom Gewässer unbeeinflusste, schmale Hangwaldreste entlang nur wenig eingetiefter Bäche mit unbestockten Hangfurchen-Böschungen.

### Vorkommen in der Gemeinde:

Bei der Offenlanderhebung wurden in der Gemeinde Asperhofen 11 Einzelflächen von Grabenwäldern mit einer Gesamtfläche von 7,49 Hektar ausgewiesen. Ein Grabenwald stockt etwa an den Böschungen des Starzingbach-Oberlaufes südöstlich von Kleingraben. Im Gehölz liegt ein durch Aufstau des Baches entstandener Fischteich.



Abbildung 37: Grabenwald am Oberlauf des Starzingbaches bei Kleingraben (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Im Bereich von Abhängen treten oft Baumbestände entlang von Hohlwegen auf, die äußerst heterogen aufgebaut sind und zumeist aus einzelnen Obstbaumgruppen an den Hohlwegeingängen hervorgegangen sind. Diese wachsen in der Gemeinde Asperhofen etwa zwischen den Ackerflächen nördlich von Grabensee sowie an den Abhängen des Heuberges östlich von Siegersdorf (z.B. Verlängerung der Kellergasse).



Abbildung 38: Solche Hohlwege mit bestockten Grabenböschungen sind typisch für die Abhänge der Inselberge in das Tullnerfeld, wie hier am Heuberg bei Siegersdorf (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

#### Gefährdungen:

Die Grabenwälder können durch Bestandesumwandlung, Aufforstung mit standortfremden Gehölzen, Nährstoff- und Biozideintrag in ackerbaudominierten Landschaften und/oder Invasion von Neophyten (v.a. Robinie) gefährdet sein.

Heimische Eschen werden derzeit massiv durch den Pilz *Hymenoscyphus pseudoalbidus* in ihrer Verbreitung und Entwicklung beeinträchtigt. Der Verursacher des Eschentriebsterbens, auch Falsches Weißes Stengelbecherchen genannt, hat sich mittlerweile in Österreich etabliert und ist auch im Wienerwald flächendeckend in den Eschenbeständen anzutreffen. Auch das Ulmensterben ist eine durch einen Pilz (*Ophiostoma novo-ulmi/O. ulmi*) verursachte Krankheit, die durch den Ulmensplintkäfer verbreitet wird. Der Pilz befällt die meisten heimischen Ulmen und hat vorwiegend die Bergulme (*Ulmus glabra*) an den Rand des Aussterbens gebracht, weshalb kaum mehr ältere Exemplare der Ulme in den heimischen Gehölzbeständen zu finden sind.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Grabenwälder könnten eventuell durch Ausweisung einer ungenutzten Pufferzone verbreitert werden. Standortfremde Bäume sollten entfernt werden.

## 5.2.2 FFH-Lebensraumtypen im Offenland

Im Zuge der flächendeckenden Offenlanderhebung im Biosphärenpark Wienerwald wurden auch sämtliche FFH-Lebensraumtypen des Grünlandes sowie bachbegleitender Gehölze im Offenland nach den Vorgaben der Erhaltungszustandsstudie von ELLMAUER (2005) erhoben. FFH-Lebensraumtypen sind natürliche und naturnahe Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Europaschutzgebiete im Netzwerk Natura 2000 ausgewiesen werden sollen.

Insgesamt wurden im Biosphärenparkteil der Gemeinde Asperhofen 56 Hektar an Offenlandflächen einem FFH-Lebensraumtyp zugeordnet. Das entspricht 5% des Offenlandes bzw. 3% der Gemeindefläche innerhalb des Biosphärenparks. Dieser Anteil ist im Vergleich zu anderen Wienerwaldgemeinden eher niedrig, was sich auf den hohen Anteil an Ackerflächen zurückführen lässt, die keinen europaweit geschützten Lebensraumtyp darstellen.

Der mit Abstand häufigste FFH-Lebensraumtyp in der Gemeinde Asperhofen mit 60% (34 Hektar) ist der Typ **6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)**. Dazu gehören die klassischen Futterwiesen, welche aufgrund der besseren Wasser- und Nährstoffversorgung zwei Schnitte pro Jahr zulassen. Leitgras dieses Typs ist der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*). Dieser Lebensraumtyp umfasst alle trockenen und wechselfeuchten Glatthaferwiesen sowie artenreiche Ausprägungen der Glatthafer-Fettwiesen.

Der zweithäufigste FFH-Typ mit 24% (13 Hektar) ist der Typ **6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (*Festuco-Brometalia*)**. Dazu gehören die zumeist ein- bis zweimähdigen Wiesen auf trockenen Standorten („Halbtrockenrasen“). Leitgras ist die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Dieser Lebensraumtyp umfasst die trockenen und wechselfeuchten Trespenwiesen sowie Brachflächen des Halbtrocken- und Trockengrünlandes.

Ein weiterer vorkommender FFH-Lebensraumtyp mit 16% (9 Hektar) ist der Typ **91E0 Auenwälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)**. Hierzu zählen die schöner ausgeprägten, mehrreihigen, weichholzdominierten Ufergehölzstreifen entlang des Koglbaches, des Schönbaches und des Starzingbaches.

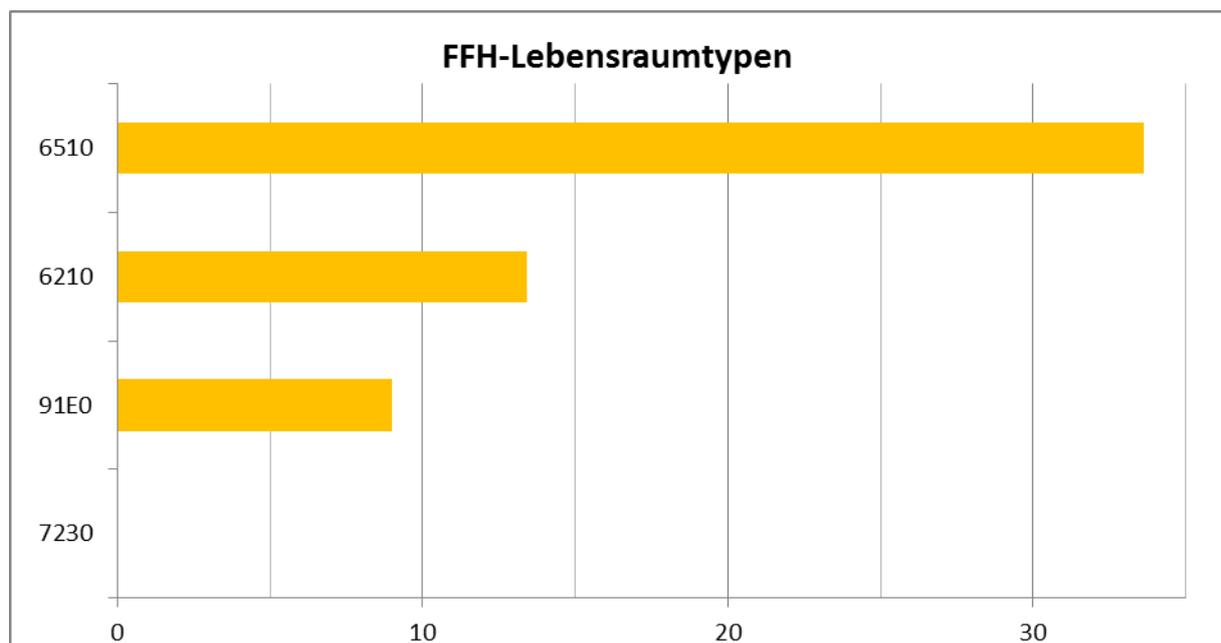
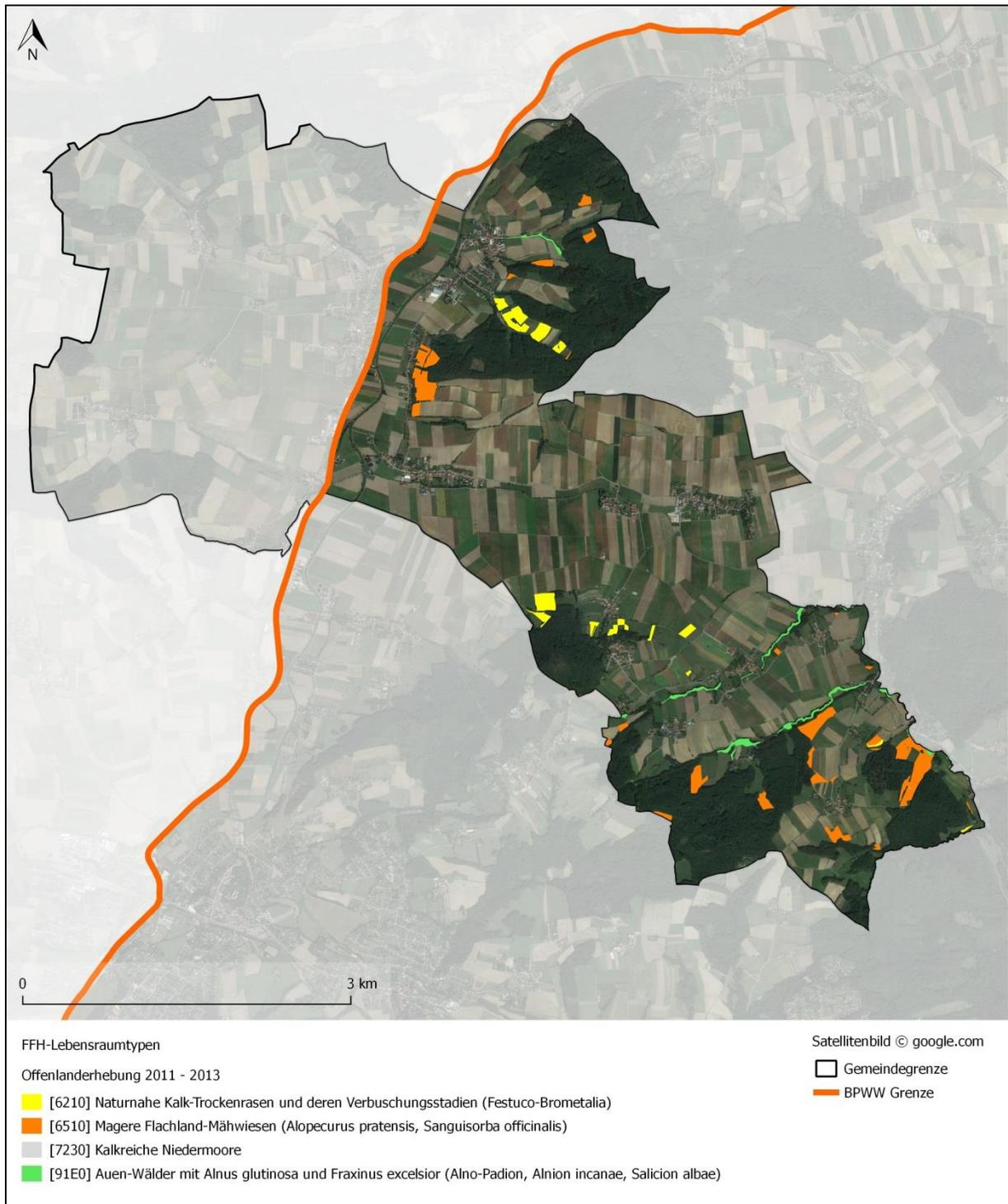


Abbildung 39: FFH-Lebensraumtypen im Offenland gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 5.



**Abbildung 40: Lage der FFH-Offenlandlebensräume im Biosphärenparkteil der Gemeinde Asperhofen**

In der nachfolgenden Tabelle sind alle Offenland-Lebensraumtypen, die im Gemeindegebiet vorkommen, aufgelistet. Mit \* markiert sind prioritäre Schutzobjekte, das heißt Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie, für deren Erhaltung der Europäischen Union aufgrund ihrer Seltenheit oder Gefährdung besondere Verantwortung zukommt.

FFH-Lebensraumtyp		Fläche in ha	Anteil % FFH	Anteil % Gemeinde
6210 (* )	Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia) (*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)	13,40	23,90%	0,73%
6510	Magere Flachland-Mähwiesen ( <i>Alopecurus pratensis</i> , <i>Sanguisorba officinalis</i> )	33,64	60,00%	1,83%
7230	Kalkreiche Niedermoore	0,02	0,04%	0,00%
91E0*	Auenwälder mit <i>Alnus glutinosa</i> und <i>Fraxinus excelsior</i> (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)	9,00	16,06%	0,49%
		<b>56,06</b>	<b>100%</b>	<b>3,05%</b>

Tabelle 5: FFH-Lebensraumtypen in der Gemeinde Asperhofen mit Flächengröße und Flächenanteil an den FFH-Lebensraumtypen und an der Gemeinde-Biosphärenparkfläche

Im Rahmen der Kartierung wurde der Erhaltungszustand aller Flächen, die einem Lebensraumtyp nach FFH-Richtlinie zugeordnet werden konnten, nach Maßgabe der Indikatorstudie von ELLMAUER (2005) eingestuft. Ausgehend von den Kriterien der FFH-Richtlinie und den Raumebenen wurden in der Studie für die Schutzobjekte konkret messbare Indikatoren formuliert. Viele Lebensraumtypen sind wesentlich von der Zusammensetzung der Pflanzenarten geprägt. Ihr Erhaltungszustand ist demnach von der Anwesenheit bestimmter Pflanzenarten bzw. Artkombinationen abhängig. Ein weiteres wichtiges Kriterium ist die Flächengröße. Gemäß dem Konzept des Minimumareals benötigt eine Pflanzengesellschaft eine Mindestfläche, ab der in einem floristisch homogenen Bestand die Artenzahl nicht mehr zunimmt (BARKMANN 1989). Weitere Indikatoren für die Beurteilung des Erhaltungszustandes im Grünland sind Vollständigkeit der lebensraumtypischen Habitatstrukturen, das Vorkommen von Störungszeigern und die Hydrologie (bei feuchtegeprägten Lebensraumtypen).

Der Erhaltungszustand ist in drei unterschiedlichen Wertstufen zu beurteilen: **A – hervorragender Erhaltungszustand**, **B – guter Erhaltungszustand** und **C – durchschnittlicher bis beschränkter Erhaltungszustand**.

**6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia)  
(\*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)**

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6210	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	3,90	29,10%
C	9,50	70,90%
	<b>13,40</b>	<b>100%</b>

In der Gemeinde Asperhofen wurde 15 Einzelflächen von Halbtrockenrasen mit einer Gesamtfläche von 13,40 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6210 zugeordnet. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um die Biotoptypen trockene und wechsellrockene Trespenwiesen sowie in geringerem Flächenausmaß auch Brachflächen der Halbtrockenrasen. Die Flächen dieses Lebensraumtyps liegen vor allem an den Abhängen des Heuberges südöstlich von Siegersdorf und des Johannesberges.

Fast 30% der Trocken- und Halbtrockenrasen weisen einen guten Erhaltungszustand (B) auf. Die schlechtere Einstufung ergibt sich meist durch das Vorkommen von Störungszeigern (u.a. Ruderalisierungs- und Nährstoffzeiger) sowie einen mäßigen Artenreichtum ohne wertsteigernde Arten. In den Halbtrockenrasen ist ein hoher Anteil an Fettwiesenarten vorhanden. Südwestlich von Kronstein liegt innerhalb einer intensiver genutzten Wiese eine wechsellrockene Trespenwiese auf einer Steilböschung. Eine Störung ergibt sich insbesondere durch einen Nährstoffeintrag aus den umliegenden stärker gedüngten Flächen. Leider wurde bei der Flächenbegehung im Jahr 2020 festgestellt, dass die Westhälfte in jüngster Vergangenheit mit Nadelgehölzen aufgeforstet wurde. Der Erhaltungszustand muss derzeit leider als schlecht eingestuft werden.



**Abbildung 41: Nadelbaumaufforstung auf einem ehemaligen Halbtrockenrasen südwestlich von Kronstein (Foto: BPWW/ J. Scheibelhofer)**

Manche Bestände zeigen deutliche Verbrachungstendenzen (z.B. Dominanz der Fieder-Zwenke), etwa die Böschungen am großflächigen Trockenwiesenareal an den Heuberg-Abhängen. In Folge von flächenhafter Versaumung, Verfilzung oder mäßiger Verbuschung sind konkurrenzschwache Lückenzeiger selten. Eine Streuakkumulation führt zum Rückgang der Artenzahl. Auch die Halbtrockenrasenbrache am Oberhang einer ehemaligen Abbaustelle westlich von Starzing ist durch zunehmende Einwanderung von Gehölzen gefährdet, besonders die Bestände des seltenen Ähren-Blauweiderichs (*Veronica spicata*).

Knapp 70% der Trocken- und Halbtrockenrasen liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Dazu zählen Trespenwiesen, die infolge von Unternutzung durch eine deutliche Artenarmut und eine Dominanz von Fieder-Zwenke auffallen, z.B. Böschungen und steile Hangbereiche mit verbrachenden Halbtrockenrasen-Parzellen an den Abhängen des Heuberges.

Großteils handelt es sich in der Gemeinde Asperhofen um artenarme Trespenwiesen, die durch einen stärkeren Nährstoffeintrag (v.a. aus den umliegenden Ackerflächen) beeinträchtigt sind, z.B. westlich und südlich von Dörfel. Es finden sich nur wenige charakteristische Arten der Halbtrockenrasen, es überwiegen Fettwiesenarten. Eine regelmäßige Mahd mit Abtransport des Mähgutes ist für die Wiederherstellung eines günstigeren Erhaltungszustandes unerlässlich.

Manche Wiesen, z.B. in Oberfeld südwestlich von Dörfel, sind aus älteren Ackerbrachen hervorgegangen und weisen noch etliche Störungszeiger der ehemaligen Nutzung auf.



Abbildung 42: Mäßig artenreiche Trespenwiese südwestlich von Dörfel (Foto: BPWW/R. Kraus)

## 6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6510	Fläche in ha	Anteil in %
A	5,54	16,47%
B	26,66	79,25%
C	1,44	4,28%
	<b>33,64</b>	<b>100%</b>

Insgesamt wurde in der Gemeinde Asperhofen 32 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 33,64 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Zu diesem Lebensraumtyp zählen alle Glatthaferwiesentypen. Diese liegen besonders großflächig und zusammenhängend auf den Hangbereichen rund um Dornberg sowie östlich von Haghöfen.

Nur 16% der Glatthaferwiesen liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Eine besonders schöne, mehrschichtig aufgebaute Magerwiese wächst auf mehreren Parzellen östlich von Haghöfen und entspricht einer trockenen Glatthaferwiese. Der Bestand wird von vielen Gräsern und Kräutern aufgebaut, mit reichlich Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) und Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*). Häufig herrscht auch die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) vor.

Am Geigelberg liegt am nordexponierten Hang eines Wiesengrabens eine recht artenreiche wechselfeuchte Glatthaferwiese mit einer typischen Artengarnitur in ausgezeichnetem Erhaltungszustand. Ein Trespenreichtum und einzelne Arten der Halbtrockenrasen zeigen die Übergangssituation zu einer wechselfeuchten Trespenwiese an. Im Grabengrund geht der Bestand in eine intensiver genutzte und artenarme Glatthaferwiese über.

Fast 80% der Glatthaferwiesen sind nur in einem mäßigen Erhaltungszustand (B). Diese Wiesen (z.B. „Pölgarten“ südlich von Dornberg, südlich von Am Frauenberg sowie obere Hangbereiche nordöstlich von Siegersdorf) weisen infolge einer zu intensiven Nutzung (ev. mit stärkerer Düngung) eine nicht typgemäße Vegetationsstruktur auf; in der hochwüchsigen Krautschicht dominieren in großen Teilbereichen Obergräser, und die Wiesen sind nur mäßig artenreich. Auf manchen Flächen erfolgt auch ein Nährstoffeintrag aus angrenzenden, gedüngten Flächen.

Am Schönbach südlich von Erlaa liegt ein großflächiger Offenlandbereich mit einer Intensivwiese. Am westlichsten Rand wächst eine relativ artenarme wechselfeuchte Glatthaferwiese im Übergang zu einer trockenen Glatthaferwiese. Es sind nur wenige typische Wechselfeuchtezeiger zu finden, allerdings viel Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*) und Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*). Der hohe Anteil an Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo*) deutet auf eine intensivere Nutzung hin. Die Wiese sollte auf keinen Fall in das häufige Mähregime der östlich anschließenden Intensivwiese integriert werden.



Abbildung 43: Wechselfeuchte Glatthaferwiese südlich von Erlaa (Foto: BPWW/R. Kraus)

Westlich von Erlaa liegt direkt an der Gemeindegrenze zu Maria-Anzbach eine kleinflächige Wiese am Waldrand mit einer etwas an Arten verarmten wechselfeuchten Glatthaferwiese. Es sind nur noch einzelne typische Arten vorhanden (vermutlich aufgrund Silagenutzung). Als Störungszeiger kommen z.B. Stumpfblatt-Ampfer (*Rumex obtusifolius*) und Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo*) vor.

Eine schlechte Indikatoreinstufung ergibt sich auch durch das Fehlen von typischen und wertsteigernden Arten. Am Hangbereich oberhalb der Siedlung Haghöfen liegt eine trockene Glatthaferwiese mit einer stellenweisen Trespens-Dominanz (*Bromus erectus*). Obwohl eine typische Artengarnitur vorhanden ist, fehlen wertsteigernde Arten. Weiters erreichen Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) hohe Deckungswerte.

Manche dieser Bestände sind auch als ehemaligen Ackerbrachen hervorgegangen (z.B. östlich von Siegersdorf). Die Artengarnitur weist eher wenige Magerzeiger auf und erinnert an die frühere Nutzung.

4% der Glatthaferwiesen liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Diese sind infolge von Verbrachung deutlich hochgrasdominiert und artenarm, oder zeigen Nährstoffeinfluss durch angrenzende Ackerflächen und Intensivwiesen. Die häufig vorkommenden Fettwiesenarten wurden hier als Störungszeiger gewertet, weshalb der Erhaltungszustand als schlecht eingestuft wurde. Typische und charakteristische Pflanzenarten sind nur in geringem Ausmaß vorhanden. Östlich der Feuerwehrwache Siegersdorf liegt etwa randlich großflächiger Ackerbereiche eine artenarme, kleine trockene Glatthaferwiese auf einem Zwickel zwischen Weg und Wald. Es zeigt sich eine relativ dichte Streuschicht. Vom Rand dringen Robinien vor.



**Abbildung 44: Verbrachte Glatthaferwiese östlich von Siegersdorf (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)**

Glatthafer-Fettwiesen mit einer typisch ausgebildeten Artengarnitur, die durch gezielte Pflegemaßnahmen in einen naturschutzfachlich höherwertigeren Wiesentyp umgewandelt werden könnten, wurden zwar nicht dem FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet, aber als Potentialflächen für Pflege- und Ausgleichsmaßnahmen ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.5).

## 7230 Kalkreiche Niedermoore

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 7230	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,02	100,00%
C	0,00	0,00%
	<b>0,02</b>	<b>100%</b>

In der Gemeinde Asperhofen wurde einem basenreichen, nährstoffarmen Kleinseggenried mit einer Gesamtfläche von 200 m<sup>2</sup> der FFH-Lebensraumtyp 7230 zugeordnet. Es handelt sich dabei um eine kleine Vernässungsstelle mit einem rudimentären Niedermoor inmitten einer wechselfeuchten Glatthaferwiese nordöstlich von Dornberg. Im Davall-Seggenried wachsen einige typische Arten, wie Sumpf-Baldrian (*Valeriana dioica*) und Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*). Bemerkenswert ist das Vorkommen von je einem Exemplar der Glanz-Wiesenraute (*Thalictrum lucidum*) und der Flecken-Fingerwurz (*Dactylorhiza maculata*). Aufgrund der geringen Flächengröße und der nicht-vollständigen Artengarnitur wurde der Erhaltungszustand nur als gut (B) eingestuft.



Abbildung 45: Die Flecken-Fingerwurz ist eine typische Art von Niedermooren und Feuchtwiesen (Foto: BPWW/P. Biskup)

**91E0\* Auenwälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)**

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 91E0*	Fläche in ha	Anteil in %
A	1,69	18,78%
B	6,70	74,44%
C	0,61	6,78%
	<b>9,00</b>	<b>100%</b>

Im Zuge der Offenlanderhebung wurde Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 9,00 Hektar der prioritäre FFH-Lebensraumtyp 91E0 zugewiesen. Diese liegen entlang von Koglbach, Schönbach, Starzingbach und Bach vom Heuberg, und sind vor allem Eschen- und Schwarz-Erlendominiert.

Der Lebensraumtyp umfasst eine große Spanne unterschiedlicher Waldgesellschaften der Überflutungs- und Druckwasserauen, denen ein relativ hoch anstehendes, sauerstoffreiches Grundwasser, welches periodische Schwankungen aufweist, gemeinsam ist. Bestände im unmittelbaren Überflutungsbereich entlang von Fließgewässern werden durch regelmäßig einwirkende Hochwässer geprägt, wodurch die Standorte einerseits durch die Ablagerung von Schlick, Sanden und Geröll aufgeschüttet und überlagert, andererseits jedoch auch mit reichlich Nährstoffen versorgt werden. Auf diesen Standorten stocken vorwiegend schnellwüchsige Gehölze mit wenig widerstandsfähigem, relativ leichtem Holz („Weichhölzer“). Diese stehen mit ihren Wurzeln das ganze Jahr über in Kontakt mit dem Grundwasser.

19% der Bestände liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Ein schön ausgebildeter und strukturreicher Ufergehölzsaum stockt etwa entlang des Starzingbaches nördlich von Hagenau. Es handelt sich um einen älteren Bestand aus Schwarz-Erlen und Weiden. Ein weiterer schön ausgebildeter und bemerkenswert strukturreicher weichholzdominierter Ufergehölzstreifen wächst am Koglbach westlich von Am Frauenberg. Die Baumartenzusammensetzung ist natürlich ausgebildet mit Esche und Schwarz-Erle, standortfremde Baumarten (z.B. Fichte) fehlen weitgehend. Auch Neophyten sind keine oder nur in geringem Ausmaß zu finden. Der Bestand stockt entlang eines weitgehend naturnahen Fließgewässers. Die Hydrologie wird kaum durch technische Bauten behindert.

74% der Ufergehölzstreifen weisen einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Diese Bestände zeigen zum Teil eine untypische Baumartenzusammensetzung, hydrologische Beeinträchtigungen durch Uferverbauungen oder Nährstoffeinträge aus angrenzenden Nutzflächen (z.B. große Abschnitte von Schönbach und Starzingbach). Weiters fehlt in allen ein höherer Anteil an Alt- und Totholz. Einige dieser Ufergehölzstreifen sind nur ein- bis wenigreihig bzw. lückig ausgebildet, z.B. Koglbach im Ortsnahbereich von Kronstein und bei der Abzweigung nach Geigelberg sowie Unterlauf des Starzingbaches. Der Ufergehölzsaum am Koglbach ist außerdem durch das Aufkommen des Staudenknöterichs und des Drüsen-Springkrautes im Unterwuchs beeinträchtigt.

Die Ufergehölzstreifen, die in schlechtem Erhaltungszustand (C) vorliegen (7%), weisen eine verarmte Baumartengarnitur auf und sind nur sehr lückig ausgebildet. Diese liegen beispielsweise am Koglbach bachabwärts von Geigelberg bis zur Einmündung des Starzingbaches. Es handelt sich um einen relativ jungen Bestand, der auf den steilen Böschungen zum Bach stockt und in Bereichen aufgelichtet ist.

### 5.2.3 Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)

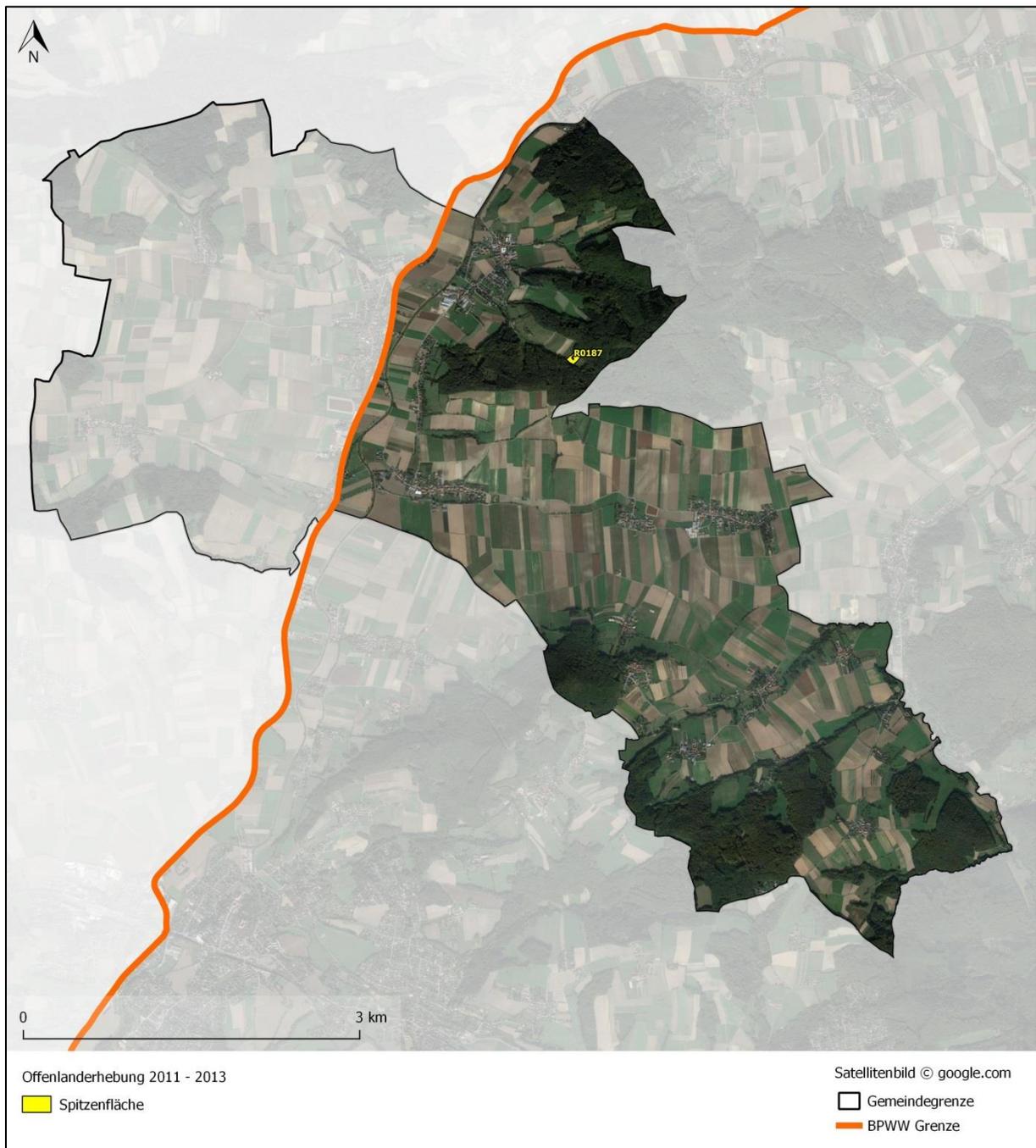


Abbildung 46: Lage der Spitzenfläche in der Gemeinde Asperhofen

Über die Einstufung des Erhaltungszustandes nach den Vorgaben der FFH-Erhaltungszustandsstudie hinaus, wurden bei der Offenlanderhebung Spitzenflächen ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen sowie um Flächen mit einer hohen Anzahl von Arten der österreichischen Roten Liste der gefährdeten Gefäßpflanzen (NIKLFELD & SCHRATTEHRENDORFER 1999).

In der Gemeinde Asperhofen wurde eine Spitzenfläche mit einer Fläche von 0,8 Hektar vorgefunden. Als Spitzenflächen wurden entweder besonders typisch ausgebildete Flächen, die in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand vorliegen, noch im Gelände bezeichnet, oder solche mit einem seltenen Biotoyp oder einer erhöhten Zahl an gefährdeten Arten im Nachhinein. Als Schwellenwert für eine nachträgliche Ausweisung wurde eine Anzahl von 10 Gefäßpflanzen der Roten Liste Niederösterreichs im Bestand ermittelt.

Mit der in Niederösterreich **stark gefährdeten** Kurzknolligen Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus* subsp. *pannonicus*) kann in der Gemeinde Asperhofen auch eine hochgradig seltene Art gefunden werden. Niederösterreichweit **gefährdete** bzw. regional stark gefährdete Arten sind etwa Breitblatt-Platterbse (*Lathyrus latifolius*), Weiden-Alant (*Inula salicina*), Moschus-Malve (*Malva moschata*), Essig-Rose (*Rosa gallica*), Ähren-Blauweiderich (*Veronica spicata*), Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*) und Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*).

Die **häufigsten Rote Liste-Arten** der Gemeinde sind das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), die Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*), die Feinblatt-Vogel-Wicke (*Vicia tenuifolia*), das Nord-Labkraut (*Galium boreale*) und der Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*).



Abbildung 47: Die seltene Pannonien-Platterbse braucht wechselfeuchte bis feuchte Bodenverhältnisse (Foto: BPWW/N. Sauberer)

Laufnummer: R0187

FFH-Typ: 6210 / 6510 Erhaltungszustand: B / B

Biotoptyp:     **Trockene Trespenwiese (Polygalo majoris-Brachypodietum)**  
                  **Trockene Glatthaferwiese (Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum)**

Trespen-Halbtrockenrasen auf mehreren durch Stufenrainen getrennten Parzellen an den Heuberg-Abhängen südöstlich von Siegersdorf mit einer typischen Artenausstattung des Gebiets. Bemerkenswert ist das einzige Vorkommen der stark gefährdeten Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*) im Landschaftsteilraum. Die Böschungen werden von relativ artenarmen Fieder-Zwenkenrasen (*Brachypodium pinnatum*) eingenommen, in die auch häufiger Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) beigemischt ist. Im Zentrum liegt eine Gehölzinsel. Es finden sich 5 gefährdete Gefäßpflanzenarten in der Fläche, etwa Schopf-Traubenhyazinthe (*Muscari comosum*) und Rindsauge (*Bupthalmum salicifolium*).

Anmerkung 2020: In Teilbereichen hat sich auf der Fläche stark der Echt-Dost (*Origanum vulgare*) als Versaumungszeiger ausgebreitet. Dies deutet auf eine unregelmäßige Bewirtschaftung hin. Zum Erhalt des wertvollen Pflanzenbestandes sollte der Halbtrockenrasen einmal jährlich gemäht und das Mähgut abtransportiert werden.



Abbildung 48: Die seltene und österreichweit gefährdete Schopf-Traubenhyazinthe (Foto: BPWW/N. Sauberer)

## 5.2.4 Flächen mit Handlungsempfehlung

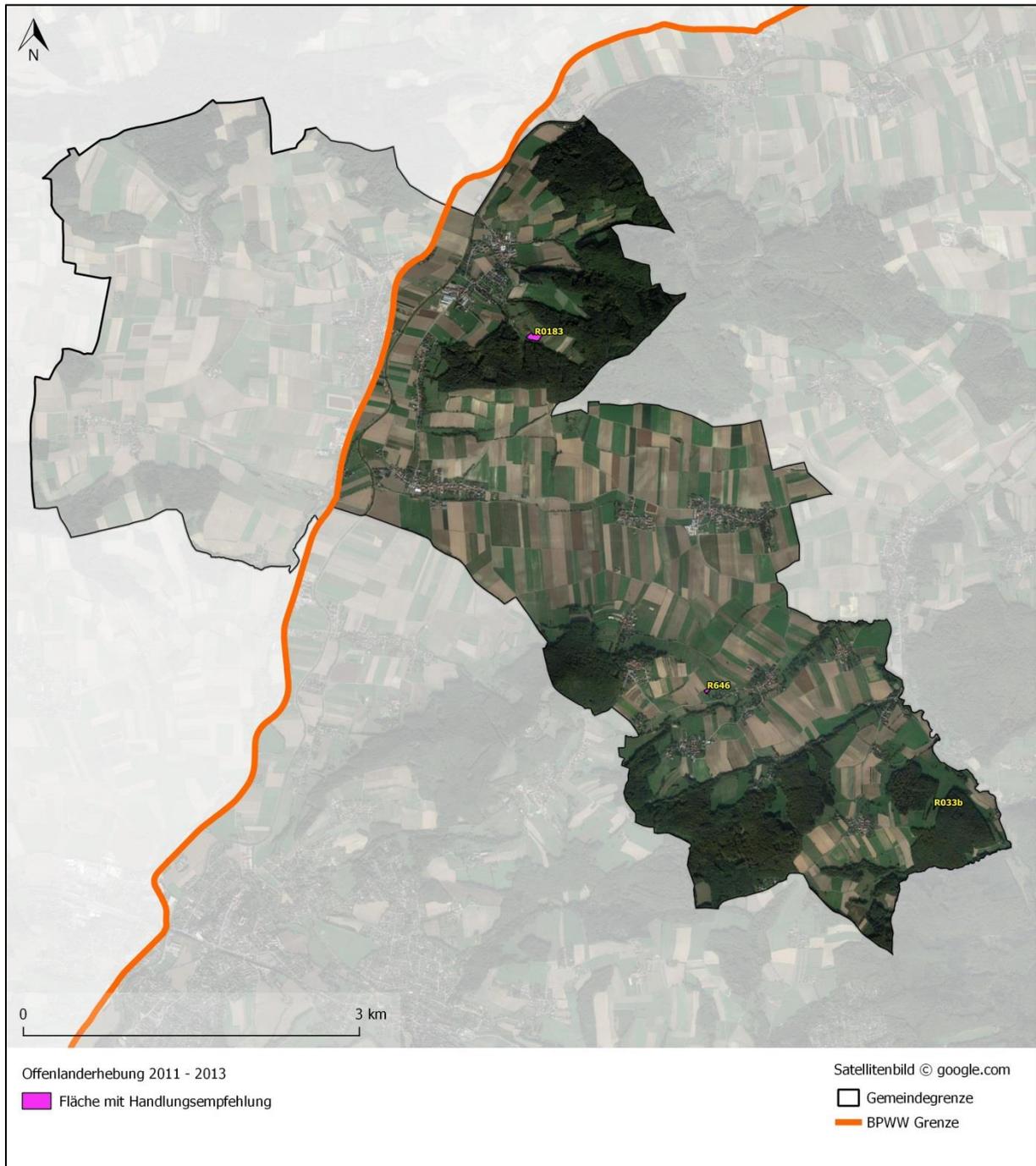


Abbildung 49: Lage der Flächen mit Handlungsempfehlung in der Gemeinde Asperhofen

In diesem Kapitel werden Vorschläge für die Pflege von wichtigen Offenlandflächen der Gemeinde Asperhofen, die sich nicht in einem optimalen Zustand befinden, beschrieben. Als Flächen mit Handlungsempfehlung wurden diejenigen Flächen ausgewiesen, die auf möglichst rasche Pflegemaßnahmen angewiesen sind, um die Erhaltung eines bestimmten FFH-Erhaltungszustandes oder Biotoptypzustandes zu gewährleisten. Als Maßnahmenflächen wurden Flächen ausgewiesen, die vergleichsweise leicht auch mit Freiwilligen gepflegt werden können. Vornehmlich handelt es sich um Brachflächen und FFH-Flächen, deren Indikator für die Struktur mit C beurteilt wurde. Weiters wurden auch solche Flächen zu denen mit Handlungsbedarf hinzugefügt, in denen akut eine Pufferzone gegen Nährstoffeinträge angelegt werden sollte, bzw. solche, die dringend wieder einer Mahd unterzogen werden sollten.

Die häufigsten Pflegemaßnahmen sind Wiederaufnahme der Mahd in verbuschten und verbrachten Beständen, Abtransport des Mähgutes sowie Düngebeschränkung und Düngeverzicht in eutrophierten Wiesen. Manche Maßnahmen, wie Entbuschung und Entfernung von Gehölzen, können mit geringem Aufwand mit freiwilligen Helfern durchgeführt werden. **Pflegeeinsätze** auf naturschutzfachlich interessanten Flächen ermöglichen es der Bevölkerung, die Naturschätze in der Gemeinde kennen zu lernen und Neues über die Natur vor ihrer Haustüre zu erfahren. Die Freiwilligenprojekte haben mehrere positive Aspekte. Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zum Schutz und Erhalt der traditionellen Kulturlandschaften und damit der Artenvielfalt und ermöglichen einen sozialen und gesellschaftlichen Austausch. Nicht zuletzt trägt die enge Zusammenarbeit mit GrundeigentümerInnen bzw. LandwirtInnen und Freiwilligen zu einem besseren Verständnis des Schutzgebietes bei.

Bei der Notwendigkeit der **Düngungsbeschränkung bzw. Düngungsverzicht** auf vielen Flächen sei auf den Verlust der biologischen Artenvielfalt durch **Stickstoffeinträge** aus der Luft hingewiesen. Die massive Stickstofffreisetzung begann vor etwa 50 Jahren durch die stark zunehmende Nutzung fossiler Brenn- und Treibstoffe in Industrie und Verkehr. Neben Mineraldünger und Gülle wird den Offenlandflächen Stickstoff also auch über den Luftpfad zugeführt. So kommt es zu einer Anreicherung von Stickstoffverbindungen in den Böden und der Vegetation und häufig zu einem Überschuss. Im östlichen und nördlichen Wienerwald werden bis zu 49 kg Stickstoff/ha/Jahr gemessen, im inneren Wienerwald immerhin 15-20 kg/ha/Jahr. Daher liegt der Schwerpunkt des Handlungsbedarfs im wertvollen Offenland auf einem Nährstoffentzug, besonders bei Halbtrockenrasen, Trockenrasen und Magerwiesen, durch regelmäßige Mahd oder konsequente Beweidung. Besonders wichtig ist bei der regelmäßigen Mahd auch ein Abtransport des Mähgutes. Die auf landwirtschaftlich nicht genutzten Flächen leider zunehmende Praktik des Mulchens und Liegenlassens des Pflanzenmaterials führt zu einer weiteren Nährstoffanreicherung und zum Verschwinden von Blütenreichtum und empfindlichen Pflanzen- und Insektenarten.

Auf Wiesen und Weiden fördert Stickstoff besonders das Wachstum der Nutzgräser. Viele Pflanzen sind jedoch unter stickstoffreichen Bedingungen nicht konkurrenzfähig und verschwinden, besonders auf Halbtrockenrasen und Magerwiesen, die ihre Existenz einer (Nährstoff-)extensiven Bewirtschaftung verdanken. Viele Tiere sind Nahrungsspezialisten. So brauchen z.B. die Raupen seltener Schmetterlingsarten, wie Bläulinge und Widderchen, bestimmte Nahrungspflanzen, die sich nur in nährstoffarmen Wiesen behaupten können. Werden diese durch stickstoffliebende Gräser und Kräuter verdrängt, sterben die entsprechenden Schmetterlingsarten am Standort aus.

Insgesamt wurden in der Gemeinde Asperhofen 3 Flächen mit Handlungsempfehlung festgestellt. Die Gesamtgröße von 0,87 Hektar ergibt 0,07% des Offenlandes in der Gemeinde (nur Biosphärenpark-Anteil). Es handelt sich dabei vor allem um trockene Trespenwiesen (0,63 Hektar) und gehölzreiche Brachflächen des Halbtrocken- und Trockengrünlandes (0,14 Hektar). Die in der Gemeinde vorliegenden Trespenwiesen, die in einem schlechten Erhaltungszustand vorliegen, bedürfen dringender Handlungsmaßnahmen, damit nicht diese artenreichen Flächen in der Gemeinde verschwinden. Nachfolgend werden die Flächen mit Handlungsempfehlung im Gemeindegebiet näher beschrieben. Die Flächen, die sich für Freiwilligeneinsätze eignen, sind mit  gekennzeichnet.

**Laufnummer: R0183**

**FFH-Typ: 6210 / 6510 Erhaltungszustand: C / B**

**Biotyp:**       **Trockene Trespenwiese (Polygalo majoris-Brachypodietum)**  
                  **Trockene Glatthaferwiese (Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum)**

**Maßnahmen: Wiederaufnahme der Mahd und Abtransport des Mähgutes**

Steiler Hangbereich mit mehreren verbrachenden Halbtrockenrasenparzellen und entsprechend verarmten Bestand südöstlich von Siegersdorf. Die Artengarnitur wird von Weiß-Labkraut (*Galium album*) und Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) dominiert. Am Unterhang wird die Fläche wüchsiger, und der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) herrscht vor. Durch die Verbrachung ist ein stärkerer Streufilz ausgebildet. Bemerkenswert sind die Vorkommen der Rote Liste-Arten Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) und Aufrecht-Ziest (*Stachys recta*), beides Arten von Halbtrockenrasen und trockenen Magerrasen.



Abbildung 50: Verbrachter Halbtrockenrasen südöstlich von Siegersdorf (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

**Laufnummer: R033b**

**FFH-Typ: 7230 Erhaltungszustand: B**

**Biotoptyp: Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried**

**Maßnahmen: Verhinderung einer weiteren Durchwühlung ev. durch Einzäunung**

Kleine Vernässungsstelle mit einem rudimentären Niedermoor inmitten einer großflächigen wechselfeuchten Glatthaferwiese östlich von Dornberg. Es handelt sich um ein Davall-Seggenried mit einigen typischen Arten, wie Sumpf-Baldrian (*Valeriana dioica*) und Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*). Besonderheiten sind weiters Einzelexemplare von Glanz-Wiesenraute (*Thalictrum lucidum*) und Flecken-Fingerwurz (*Dactylorhiza maculata*). Auch die niederösterreichweit gefährdete Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) kommt vor. Eine Beeinträchtigung zeigt sich durch Wühlstellen von Wildschweinen.



**Abbildung 51: Vernässter Bereich in einer Glatthaferwiese östlich von Dornberg (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)**

Laufnummer: R646



FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Gehölzreiche Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes

Maßnahmen: Schwenden der aufkommenden Gehölze

Oberhang einer ehemaligen Abbaustelle bei Starzing mit einer Trespen-dominierten Brache mit einigen seltenen Arten der Halbtrockenrasen, z.B. Ähren-Blauweiderich (*Veronica spicata*). Die Fläche ist von vordringenden Gehölzen, wie Schlehe, Rot-Föhre, Weiß- und Schwarzpappel sowie Rot-Hartriegel, stark bedrängt.



Abbildung 52: Verbuschte ehemalige Abbaustelle bei Starzing (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

### 5.2.5 Flächen mit Verbesserungspotential

Im Zuge der Kartierung wurden sogenannte Maßnahmenflächen des Landschaftskontos ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um Flächen, die potentiell als Ausgleichsflächen für ein Landschaftskonto zur Verfügung gestellt werden könnten. Die Flächen weisen einen nutzungsbedingten Handlungsbedarf auf und eignen sich besonders für die Umsetzung von naturschutzfachlichen Zielen/Ausgleichsmaßnahmen. Der aktuelle Erhaltungszustand weist eine mittlere bis unterdurchschnittliche naturschutzfachliche Wertigkeit auf, kann allerdings durch gezielte Verbesserungsmaßnahmen in eine höhere Wertstufe überführt werden.

Die Europäische Union hat sich in ihrer Biodiversitätsstrategie die Eindämmung der Verluste der biologischen Vielfalt und die Verbesserung des Zustandes der europäischen Arten und Lebensräume bis 2020 zum Ziel gesetzt. Einer der wesentlichen Indikatoren für die Erreichung dieses Ziels ist die Erhöhung der nach EU-Naturschutzrecht geschützten Arten und Lebensraumtypen, die sich in einem günstigen Erhaltungszustand befinden. Zahlreiche Glatthaferwiesen, die dem FFH-Typ 6510 zugeordnet worden sind, könnten in ihrem Zustand durch Mahd als Erhaltungsmaßnahme oder Anlage von Pufferzonen verbessert werden. Eine Wiederherstellung des Lebensraumtyps ist durch eine Aushagemahd von intensiv gedüngten Wiesen möglich. Einige Halbtrockenrasen des FFH-Typs 6210 könnten durch Entbuschung/Entfernung von Gehölzen oder Wiederherstellung ehemaliger Trocken- und Halbtrockenrasen nach Verbrachung aufgewertet werden.

Im Rahmen von Umweltverträglichkeitsverfahren oder anderen naturschutzrechtlichen Bewilligungsverfahren werden häufig durch die zuständigen Behörden Auflagen erteilt, die verbindlich umzusetzende Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen umfassen (Schaffung extensiver Wiesenflächen, Ersatzaufforstungen etc.). Oft gestaltet sich die Suche nach geeigneten Flächen für diese Maßnahmen schwierig. Das Land Niederösterreich hat sich für die Variante eines Flächenpools entschieden. Dies bedeutet, dass der Bauträger finanziellen Ausgleich für den Eingriff bezahlt, und das Land das Geld in Lebensraum verbessernde Maßnahmen investiert. Dabei gibt es eben einen Flächenpool mit mehreren Flächen, auf denen solche Maßnahmen Nutzen bringen. Eine zentrale Voraussetzung für die Etablierung eines Landschaftskontos ist eine vorausschauende Flächenbereitstellung und -sicherung für etwaige Maßnahmenumsetzungen. Die flächendeckende Biotopkartierung im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenpark Wienerwald ist die Grundlage für so eine vorausschauende Flächenbereitstellung.

Bei der Offenlanderhebung wurden in der Gemeinde Asperhofen 84 Maßnahmenflächen für ein Landschaftskonto mit einer Gesamtfläche von 41 Hektar ausgewiesen. Das sind jene Flächen, die in ein zu erstellendes Landschaftskonto potentiell einzubringen wären.

Es handelt sich dabei etwa um Ackerbrachen, die sich durch Pflegemaßnahmen zu einem naturschutzfachlich höherwertigeren Wiesentyp entwickeln und damit dem FFH-Lebensraumtyp 6210 oder 6510 zugeordnet werden könnten. So liegen etwa am großen zusammenhängenden Trockenwiesenareal am Heuberg-Abhang südöstlich von Siegersdorf Ackerbrachen und Glatthafer-Fettwiesen, die aufgrund der Nähe zu schön ausgebildeten Halbtrockenrasen ein hohes Verbesserungspotential aufweisen. Nördlich von Erlaa-Siedlung liegt im geschlossenen Waldgebiet eine kleine Waldwiese mit einer Grünlandbrache, die sich durch die Wiederaufnahme einer regelmäßigen Mahd zu einer wechselfeuchten Orchideenwiese entwickeln könnte. Auch die strauch- und gestrüppreichen Uferböschungen der Großen Tulln könnten durch Anpflanzung von standortgerechten Baumarten zukünftig mit einem Auwaldbegleitstreifen bestockt sein.

## 5.2.6 Zusammenfassung Offenland

Landschaftlich ist die Gemeinde Asperhofen durch einen hohen Offenlandanteil charakterisiert. Die ackerbauliche Nutzung ist im Bereich zwischen Grabensee und Wimmersdorf und der Talniederung der Großen Tulln sehr ausgeprägt. Grünland existiert vor allem im südlichen Gemeindegebiet um Johannesberg und Dornberg. In die großflächige und teils strukturarme Ackerbaulandschaft ist der **waldbedeckte Inselberg** von Eichberg/Heuberg eingebettet. Am Heuberg finden sich kleinteilige Ackerlandschaften mit einem hohen Anteil an wiesenartig gepflegten Ackerbrachen sowie extensiven Magerwiesen, vor allem im oberen, siedlungsferneren Hangbereich. Im Südteil der Gemeinde steigt das flache Tullnerfeld zum **Flysch-Wienerwald** an. Hier weicht die ackerbaudominierte Landschaft einem stärker mit Grünland durchsetzten Raum, der bereits zum **Mostviertel** zählt und sich weiter im Süden Richtung Altlenzbach und Maria-Anzbach fortsetzt. Als Besonderheiten finden sich artenreiche Halbtrockenrasen um den Johannesberg und reich strukturierte Streuobstwiesen bzw. Obstbaumreihen am Dornberg.

Wie bei den Wäldern gibt es auch bei den Wiesen verschiedene Ausprägungen. Sie variieren nach Standort (vor allem der Wasserversorgung) und Bewirtschaftung (Mahdhäufigkeit, Mähzeitpunkt, Düngung). In den besser mit Wasser und Nährstoffen versorgten Wiesen ist der **Glatthafer** das typische Gras. Charakteristisch ist das Vorkommen von Kräutern, wie Wiesen-Flockenblume, Wiesen-Margerite, Saat-Esparsette, Wiesen-Salbei und Wiesen-Bocksbart. Diese Wiesen sind die klassischen Heuwiesen und werden zweimal jährlich gemäht. Je trockener es ist, umso mehr überwiegt die Treppe gegenüber dem Glatthafer.

Offenland in mehr oder weniger steilen Hangbereichen ist von der natürlichen Voraussetzung her sehr vielfältig, da im Oberhangbereich zumeist recht trocken und mager und im Unterhangbereich frisch bis feucht und nährstoffreicher. Bemerkenswert in der Gemeinde sind die mageren **wechsel-trockenen Trespenwiesen**. Diese sind sehr bunt und kräuterreich. Typische Gräser auf Halbtrockenrasen sind Fieder-Zwenke und Aufrecht-Treppe. Orchideen wie Hummel-Ragwurz, Knabenkräuter oder Keuschstängel wachsen hier neben anderen österreichweit gefährdeten Arten wie Groß-Kreuzblume und Mittel-Leinblatt. Viel seltener sind **trockene Trespenwiesen**, die in der Regel nur in steilen südexponierten Bereichen entwickelt sind, jedoch meist durch die Aufgabe der Nutzung verbrachen und verbuschen.

**Feuchtgrünland** war vermutlich in der Gemeinde niemals besonders häufig, nun zählt es hier zu den allergrößten Raritäten.

**Als wichtigste naturschutzfachliche Maßnahme in der Gemeinde ist der Erhalt der artenreichen, trockengeprägten sowie feuchten Wiesentypen zu nennen. Degradierete Kleinsümpfe und Kleinseggenriede sollten wieder unter Nutzung genommen werden. Bäche und ihre Begleitgehölze sind naturnah zu belassen sowie Landschaftselemente, wie Hecken, Feldgehölze und Gebüsche, sind zu erhalten und nachzusetzen.**

## 5.3 Gewässer

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der hydromorphologischen Fließgewässerkartierung näher erläutert. Es werden alle in der Gemeinde vorkommenden Fließgewässer und ihre ökomorphologische Gewässerbewertung beschrieben, die von den Österreichischen Bundesforsten im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements erstellt wurde. Datengrundlage für die Auswahl der Fließgewässer war die ÖK 1:50.000. Kleinere Gewässer, welche auf der ÖK 50 nicht angeführt sind, wurden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt. Bei den Auswertungen wird ein Hauptaugenmerk auf die Beschreibung der Hydromorphologie und mögliche Maßnahmen zur Verbesserung des ökologischen Gewässerzustandes gelegt.

Im Jahr 2000 trat die **Wasserrahmen-Richtlinie** (WRRL, 2000/60/EG) in Kraft. Sie legt die Umweltziele für alle europäischen Oberflächengewässer und das Grundwasser fest. Ziele der Richtlinie sind der Schutz der Gewässer, die Vermeidung einer Verschlechterung sowie der Schutz und die Verbesserung des Zustandes der direkt von den Gewässern abhängigen Landökosysteme und Feuchtgebiete im Hinblick auf deren Wasserhaushalt. Es muss unter anderem ein „guter ökologischer Zustand“ und ein „guter chemischer Zustand“ für die natürlichen Oberflächengewässer (Art. 4.1 WRRL) erreicht werden, d.h. einem weitgehend anthropogen unbeeinflussten Zustand.

### 5.3.1 Fließgewässer

Die Wienerwaldabhänge werden in Asperhofen von **Koglbach** und seinen Zubringern Pölzbach, Schönbach und Starzingbach entwässert. Die Flyschbäche sind mit verästelten Oberläufen als steile Tobel in die Hänge eingeschnitten. Außerhalb des geschlossenen Waldbereiches werden sie oft von durchaus schön entwickelten naturnahen Bachgehölsen begleitet. Einige kleinere, oft nur zeitweise wasserführende Gerinne speisen über kleinere und größere Gräben diese Bäche. Nach Niederschlägen fließt das Wasser großteils oberirdisch oder oberflächennah in die Bäche ab, die in der Folge durch häufige, oft rasch ansteigende Hochwässer gekennzeichnet sind. Im Oberlauf sind sie durchaus naturnahe Waldbäche, im Unterlauf dagegen verbaut und stark verändert (siehe Abbildung 53).

Die großflächigen Ackerbaulandschaften im Tullnerfeld werden durch die linearen Flussläufe der **Großen Tulln** und ihrer Zubringer geteilt. Diese durchfließen den Raum mit gestreckter bis weitbogiger Linienführung und in Regelprofilen gefasst in stark beeinträchtigter Form und kaum Begleitgehölsen. Hervorgehoben werden muss die Beeinträchtigung durch invasive Neophyten, hauptsächlich des Japan-Staudenknöterichs, welcher entlang der Böschungen der Großen Tulln weit verbreitet ist. Robinie kommt ebenfalls vereinzelt vor, scheint sich jedoch in diesem subatlantischen Klimagebiet nicht invasiv zu verhalten.

In der Gemeinde Asperhofen verlaufen Fließgewässer mit einer gesamten Lauflänge von 32 Kilometern. Die längsten Bäche sind die Große Tulln (4,6 km), der Koglbach (3,0 km) und der Wolfstalgraben (3,0 km), wobei sich die Lauflänge auf den Hauptbach ohne seine Zubringerbäche bezieht. Bei den an Gemeindegrenzen verlaufenden Koglbach und Pölzbach wurde aus ökologischen Gründen einer gesamtheitlichen Betrachtung eines Fließgewässers der gesamte Bach im Grenzgebiet bewertet und in die Berechnung miteinbezogen, unabhängig davon, ob ein Abschnitt tatsächlich auf Gemeindegebiet liegt oder nicht. In Tabelle 6 sind alle Fließgewässer in der Gemeinde ersichtlich, die im Zuge der hydromorphologischen Kartierung erhoben wurden. Im Anschluss daran werden diese näher beschrieben.

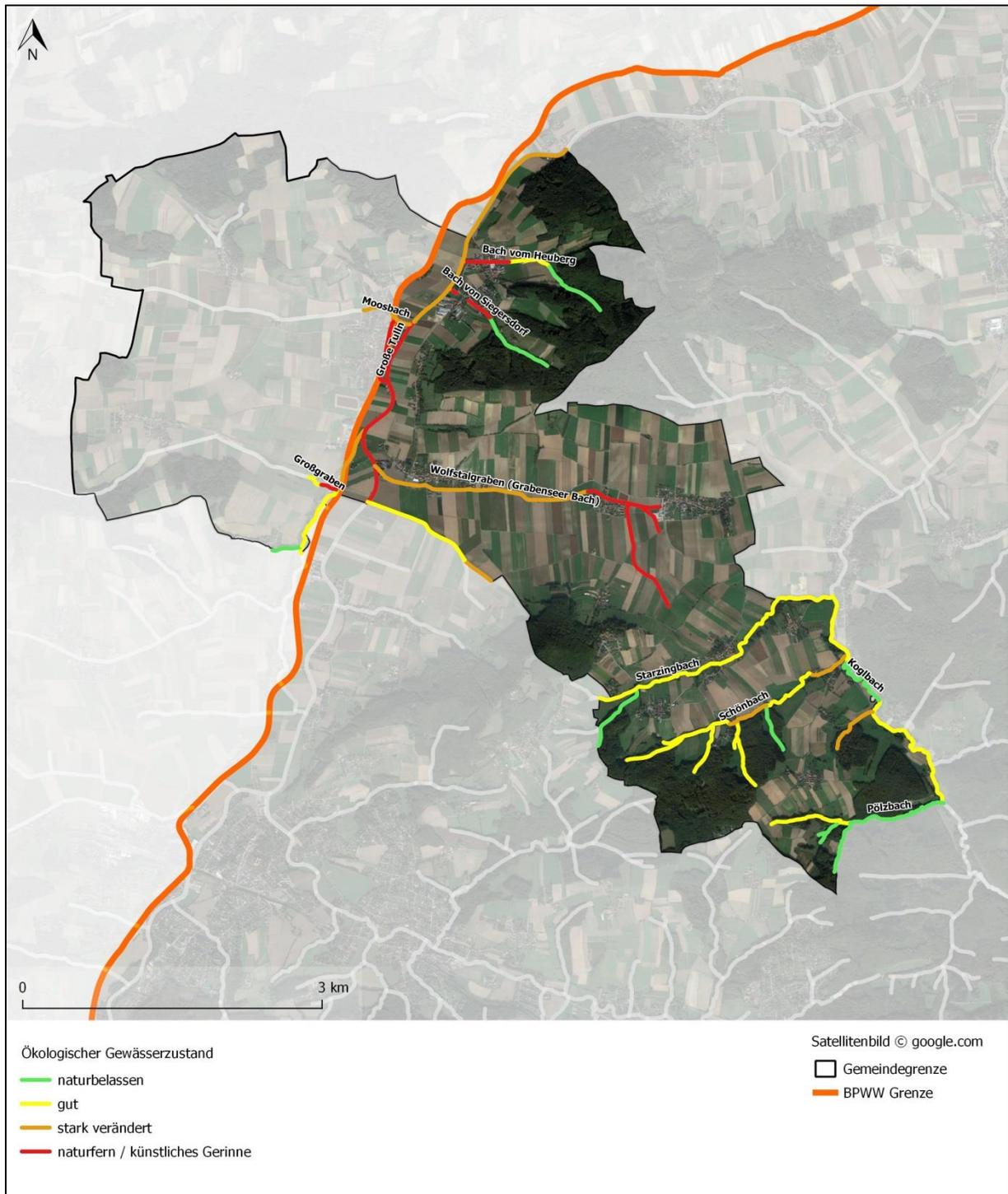


Abbildung 53: Fließgewässer in der Gemeinde Asperhofen und ihre ökologische Zustandsbewertung

Fließgewässername	Bachlänge in Meter	Ökologischer Zustand des Hauptbaches
Bach vom Heuberg	1.583	Naturbelassen (Oberlauf im Waldgebiet) Gut (Abschnitte im Offenland) Naturfern/künstliches Gerinne (Ortsgebiet von Siegersdorf)
Bach von Siegersdorf	1.151	Naturbelassen (Ober- und Mittellauf) Naturfern/künstliches Gerinne (Ortsgebiet von Siegersdorf)
Große Tulln	4.643	Stark verändert (Asperhofen bis Steinhäusl) Naturfern/künstliches Gerinne (Bachaufwärts Asperhofen)
Großgraben	323	Gut (Abschnitte im Offenland) Naturfern/künstliches Gerinne (Siedlungsgebiet Habersdorf und Einmündung in Große Tulln)
Koglbach	3.000	Naturbelassen (Mäandrierender Abschnitt bachaufwärts von Am Frauenberg) Gut (Große Abschnitte)
Moosbach	545	Stark verändert
Pölbach	1.882	Naturbelassen (Große Abschnitte im Waldgebiet) Gut (Oberlauf südlich von Dornberg)
Schönbach	2.692	Gut (Große Abschnitte im Offenland) Stark verändert (Kanalisierte Abschnitte)
Starzingbach	2.909	Gut
Wolfstalgraben (Grabenseer Bach)	3.019	Stark verändert (Paisling bis Mündung in Große Tulln) Naturfern/künstliches Gerinne (Zwischen Wimmersdorf und Paisling)

Tabelle 6: Fließgewässer (Länge des Hauptbaches ohne Zubringer) in der Gemeinde Asperhofen

Im Zuge der Gewässerkartierung wurden zahlreiche hydromorphologische Daten erhoben und ein **ökologischer Gewässerzustand** bewertet. Dieser wurde in vier Klassen eingeteilt: naturbelassen, gut, stark verändert und naturfern/künstliches Gerinne.

Die Klassifizierung ergab sich durch ein Zusammenspiel aus wertsteigernden Faktoren und hydrologischen Beeinträchtigungen. Positiv für die Bewertung waren **Strukturelemente**, wie Schotter- und Sandbänke, Totholzanhäufungen, Alt- und Seitenarme, Quellaustritte oder eine natürliche und geschlossene Begleitvegetation. **Totholzanhäufungen** unterstützen gewässerdynamische Entwicklungen; sie verändern kleinräumig Abflussverhalten und Strömungsmuster. Im Umfeld feststehenden Totholzes bilden sich Kolke und in deren Strömungsschatten landet mitgeführtes Material (z.B. Sand, Kies) an. Für die Gewässersohle schafft diese Substratvielfalt mehr Abwechslung. Fische brauchen Totholz als Laichplatz, Schutz- und Lebensraum. Fischbrut und Jungfische finden in der Nähe kleinerer Totholz-Ansammlungen optimalen Schutz vor starker Strömung und Feinden. Nicht zuletzt dient das Totholz als Zuflucht, Nahrungsquelle sowie als Ort zur Eiablage und Verpuppung von wirbellosen Kleinlebewesen.

Auch die angrenzende Nutzung (Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Wohn- oder Gewerbegebiet) hat Einfluss auf den Zustand eines Gewässers. So können beispielsweise durch direkt angrenzende landwirtschaftliche Nutzung, aber auch durch die **Ablagerung von Gartenabfällen, Nährstoffeinträge** in das Gewässer gelangen und die Gewässergüte verschlechtern. Von Bedeutung für die Eutrophierung, d.h. die Anreicherung von Nährstoffen, sind im Wesentlichen Stickstoff- und Phosphatverbindungen. Die Nährstoffanreicherung im Gewässer sorgt für ein starkes Wachstum von autotrophen, d.h. sich durch Umwandlung von anorganischen in organische Stoffe ernährende Organismen, vor allem von Algen in den oberen, lichtdurchfluteten Bereichen der Gewässer.

Sterben die Algen ab, sinken sie auf den Boden des Gewässers und werden dort von anderen Organismen abgebaut. Dabei wird Sauerstoff verbraucht und Kohlendioxid freigesetzt, es entstehen anaerobe, sauerstoffarme Verhältnisse. Erreicht die Sauerstoffarmut ein extremes Ausmaß, kann es zum Fischsterben kommen. Außerdem kann die Eutrophierung eine Verschiebung der Artenzusammensetzung in einem Gewässer verursachen. Auf Grünlandflächen kann der Nährstoffeintrag durch eine an den Wiesentyp angepasste, mäßige Düngung, durch Verhinderung von Abschwemmung (besonders auf Ackerflächen) und vor allem durch Anlage von Pufferzonen verhindert werden. Weiters gibt es freiwillige Maßnahmen, die aus dem Agrar-Umweltprogramm ÖPUL gefördert werden. Die wichtigsten sind besondere Vorsicht beim Düngen auf geeigneten landwirtschaftlichen Nutzflächen und in der Nähe von Gewässern, weitgehende Vermeidung von vegetationslosen Brachen durch Begrünungsmaßnahmen und die extensive Bewirtschaftung von Randstreifen entlang besonders nährstoffbelasteter Gewässer.

Zur Verschlechterung des ökologischen Zustandes eines Gewässers tragen jegliche anthropogene Beeinträchtigungen, wie **Querbauwerke** (Durchlässe/Verrohrungen, Grundswellen, Sohlgurte, Wehranlagen, Wildholzrechen, Geschiebesperren) und **Längsbauwerke** (Buhnen, Uferverbauungen, befestigte Sohlen), bei. Querbauwerke können im Zuge von Wasserentnahmen, baulichen Maßnahmen im Rahmen des Hochwasserschutzes oder der Sohlstabilisierung errichtet werden und ein Hindernis für die Durchgängigkeit des Gewässers hinsichtlich der Wanderungsbewegung von Tieren darstellen. Neben Querbauwerken kann das Fließgewässerkontinuum auch durch andere Eingriffe, wie z.B. durch Verrohrungen, unterbrochen werden, wenn die Absturzhöhe zu hoch oder die Wasserbedeckung im Rohr zu gering ist. Ein wesentliches Ziel der zeitgemäßen Schutzwasserwirtschaft ist unter anderem die Freihaltung bzw. Verbesserung oder Wiederherstellung der Kontinuumsverhältnisse, z.B. durch Umbau von Sohlswellen in Blocksteinrampen oder Anlage von Fischaufstiegshilfen.

Querbauwerke können jedoch auch positive Auswirkungen auf den Steinkrebs haben, da diese den Aufstieg von amerikanischen Krebsarten (v.a. Signalkrebs) in isolierte Gewässersysteme verhindern. Durch den Rückbau von Querbauwerken können die amerikanischen Flusskrebse Regionen erreichen, die bis dahin das Rückzugsgebiet einzelner, isolierter Steinkrebsbestände darstellten. Die ausländischen Arten stellen nicht nur einen direkten Konkurrenten für den heimischen Steinkrebs dar, sondern verschleppen auch die Krebspest, eine für heimische Arten tödliche Pilzerkrankung.

Auch **Neophytenbewuchs** (näheres siehe Kapitel 5.3.2) entlang der Gewässer kann bei bestandsbildenden Vorkommen die Gewässerbewertung verschlechtern. Ein massives Problem ist die illegale **Ablagerung von Grünschnitt und Gartenabfällen**. Diese enthalten oft Samen von Zierpflanzen und angepflanzten Neophyten, die sich dann unkontrolliert entlang des gesamten Gewässers ausbreiten können. Zudem kann die Ablagerung von Astwerk und Sträuchern zu Verklausungen der Bäche führen, sodass im Hochwasserfall Überschwemmungsgefahr droht. Von der Strömung mitgerissen, verstopft das Treibgut Engstellen, wie Durchlässe an Brücken, Rechen und Verrohrungen.

Die BürgerInnen sollten unbedingt darüber aufgeklärt werden, dass Ablagerungen von Schnittgut und abschwemmbar Materialien aller Art sowie Kompostplätze direkt an der Böschungsoberkante des Ufers und im Gewässerrandstreifen ein großes Problem darstellen und kein Kavaliersdelikt sind. Das Einsickern von Abbauprodukten des organischen Materials führt zu einer nachhaltigen Verschlechterung des chemischen Zustandes und damit zur Sauerstoffzehrung und zur Verminderung der Selbstreinigungskraft des Gewässers. Trotz gesetzlichen Regelungen zum Gewässer- und Hochwasserschutz wird das Ablagerungsverbot leider vielfach bewusst ignoriert.

## Bach vom Heuberg

### Kurzcharakteristik:

Der Bach vom Heuberg entspringt im geschlossenen Waldgebiet an den Abhängen des Heuberges. Hier verläuft er in einer Tal-Einengung als weitgehend naturbelassenes Fließgewässer und wird über weite Strecken von einer Forststraße begleitet. Im Waldgebiet sind häufig Totholzanhäufungen zu finden, auch wenn andere Strukturelemente, wie Sand- und Kiesbänke, fehlen. Bachabwärts, am Rand des geschlossenen Waldgebietes, fließt der Bach in einem Kerbtälchen mit einer Breite von 0,4 Metern großteils durch intensiv genutztes Ackerland. Hier stockt auf den Böschungen ein teilweise schön ausgebildeter Ufergehölzstreifen aus Schwarz-Erle und Silber- bzw. Bruch-Weide. Der Gehölzstreifen ist abschnittsweise verjüngt, vor allem im oberen Bereich ist er besser strukturiert mit einigen älteren Baumexemplaren. Der Bach vom Heuberg weist im Offenland einen gestreckten Verlauf auf, und es zeigt sich keine Breiten- und Tiefenvariabilität des Bachbettes. Eine weitere Beeinträchtigung ergibt sich durch das gehäufte Vorkommen von Neophyten. Da jedoch eine natürliche Begleitvegetation vorhanden ist, wurde der Bach ab dem Eintritt ins Offenland dennoch als gut eingestuft. Ab der oberen Waldbachstraße wird das Gewässer in einem Betonrohr unter dem Siedlungsgebiet von Siegersdorf geführt und mündet nach einer gesamten Lauflänge von 1,6 Kilometern in die Große Tulln.



Abbildung 54: Bach vom Heuberg mit Ufergehölzstreifen aus Schwarz-Erlen und Weiden. Am Rand des Gehölzes breitet sich ausgehend von einem Holzlagerplatz massiv der Staudenknöterich aus (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

### Gefährdungen:

Eine Beeinträchtigung ergibt sich im Waldgebiet des Heuberges durch die bachbegleitende Forststraße. Die Straße engt das Bachbett ein und behindert die Seitenarmbildung. Daher können sich nur wenige dynamische Strukturen entwickeln, die jedoch hohe Relevanz für Amphibien hätten. Ein Wanderungshindernis für aquatische Organismen stellt die Grundschwelenkette am Ende der Verrohrung unter dem Siedlungsgebiet dar. Die Einmündung in die Große Tulln erfolgt über vier Stufen mit einer Absturzhöhe von je einem Meter. Dieser Absturz verhindert gemeinsam mit der hart betonierte Sohle in der etwa 450 Meter langen Verrohrung eine Aufwärtsbewegung von Tieren aus der Großen Tulln.



**Abbildung 55: Einmündung des Baches vom Heuberg über vier Abstürze in die Große Tulln (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)**

Entlang des Baches vom Heuberg liegen große agrarisch genutzte Flächen. Da der Ufergehölzstreifen stellenweise aufgelichtet ist, ist mit einem gewissen Nährstoffeintrag zu rechnen. Neophytenvorkommen konnten bei den hydromorphologischen Untersuchungen zahlreich gefunden. Besonders im Offenland wachsen immer wieder bestandsbildende Vorkommen des Drüsen-Springkrautes und des Staudenknöterichs. Es wurden auch Ablagerungen von Grünschnitt an den Ufern beobachtet.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Auch wenn die unterirdische Führung unter dem Siedlungsgebiet nicht rückgeführt werden kann, könnte das Fließgewässerkontinuum durch Anrampung der Abstürze nach dem Rohrauslass mit großen Steinen sowie Substrateinbringung auf die betonierte Sohle verbessert werden.

Um eine Pufferzone zu den angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen zu schaffen und damit einen Nährstoffeintrag zu verhindern, sollten die Ufergehölzstreifen in lückigen Bereichen nachgepflanzt werden. Es dürfen keinesfalls Grünschnitt und anderes organisches Material am Gewässer abgelagert werden.

## Bach von Siegersdorf

### Kurzcharakteristik:

Der Bach von Siegersdorf entspringt im Waldgebiet an den Abhängen des Heuberges und fließt entlang des großflächigen Trockenwiesenareals südöstlich von Siegersdorf. Er verläuft mit gewundenem Verlauf teilweise in einer Tal-Einengung mit einer Gewässerbreite von 10-50 cm. Nach einer Gesamtlänge von 1,2 Kilometern mündet er in Siegersdorf in der Nähe der Bachgasse unterirdisch in die Große Tulln. Der Bach von Siegersdorf führt nur sehr wenig Wasser und trocknet zeitweise komplett aus. Schützenswerte Sand- und Kiesbänke sind nicht zu finden, jedoch zahlreiche Totholzanhäufungen im Waldgebiet und eine natürliche Begleitvegetation mit Schwarz-Erlen. Besonders im Bereich von Jetzenau ist ein schöner Grabenwald ausgebildet. Trotz der geringen Anzahl an Strukturelementen wurde der ökologische Zustand des Baches von Siegersdorf aufgrund der fehlenden Uferbefestigung und des naturnahen Verlaufs im Ober- und Mittellauf (abgesehen von einem eingezäunten Wildgatter) als naturbelassen eingestuft. Ab dem Eintritt ins Siedlungsgebiet südlich der Sonnleitengasse fließt er fast komplett unterirdisch verrohrt als künstliches Gerinne bis zur Großen Tulln.



Abbildung 56: Naturbelassener Bach von Siegersdorf im Waldgebiet (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

### Gefährdungen:

Ab dem Eintritt ins Siedlungsgebiet ist der Bach von Siegersdorf flussbaulich stark verändert (unterirdische Führung, betonierte Sohle). Problematisch ist hier besonders der Absturz von zwei Meter Höhe bei der Einmündung in die Große Tulln, der von wandernden Organismen nicht überwunden werden kann.

Entlang des Baches von Siegersdorf liegen an den Heuberg-Abhängen landwirtschaftliche Flächen, die jedoch meist extensiv genutzt werden (v.a. Trockenwiesen). Es ist daher mit keinem Nährstoffeintrag zu rechnen. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden.



Abbildung 57: Bach von Siegersdorf in einem eingezäunten Wildgatter (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die unterirdische Führung des Bachlaufes im Unterlauf kann schwer rückgeführt werden. Kurz vorm Siedlungsgebiet („Jetzenau“) liegt eine Verrohrung, die fast komplett mit Astmaterial verstopft ist. Dieses Rohr könnte entfernt werden, da kein benutzter Weg über den Bach führt. Geringfügige Maßnahmen, wie der naturnahe Umbau von Verrohrungen, haben oftmals große ökologische Wirksamkeit bei minimalen Kosten.

## Große Tulln

### Kurzcharakteristik:

Die Große Tulln entspringt in 680 m Seehöhe als Laabenbach auf der Klammhöhe, einem Gebirgspass zwischen Gföhlberg und Schöpfl im südwestlichen Wienerwald, und fließt am Fuß des Schöpfls nach Norden über Neulengbach (wo sie ab der Einmündung des Anzbaches wirklich Große Tulln heißt). Nach insgesamt 40 Kilometern mündet sie östlich der Rosenbrücke bei Tulln in die Donau. Die Große Tulln bildet die Westgrenze des Wienerwaldes. Der Unterlauf im Tullnerfeld stellte ehemals einen gewundenen bis mäandrierenden Flusslauf dar und diente als Laich- und Bruthabitat von Donaufischen, insbesondere Nasen und Barben (SPINDLER 1997). Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ist es an der Großen Tulln zu umfangreichen Flussregulierungen gekommen. Der Flusslauf wurde weitgehend begradigt und ein Trapezprofil angelegt sowie teilweise Dämme errichtet. Die weitgehend monotone Ausformung und Strukturarmut des Gewässerbettes schränken das Aufkommen einer gewässertypischen Fischfauna deutlich ein. Weitere Beeinträchtigungen des natürlichen Flussverlaufes sind durch künstlich errichtete Sohlstufen und Wehranlagen, die früher einmal als Kleinwasserkraftanlagen dienten, gegeben. Die Ortschaft Asperhofen war immer von Überschwemmungen durch die Große Tulln bedroht. 1928 wurde deshalb ein Schleusenwerk errichtet, das die Große Tulln bei Hochwasser entlasten und den Wasserstand des Baches regulieren soll.

Die Große Tulln ist fast durchgehend befestigt und kanalisiert, es fehlen natürliche Strukturen im Bachbett (bis auf einzelne Schotterbänke) und ein mehrreihiger Ufergehölzstreifen mit älteren Baumexemplaren. Daher wurde der Zustand als stark verändert oder naturfern eingestuft. Die Große Tulln verläuft in der Gemeinde Asperhofen auf einer Lauflänge von 4,6 Kilometern durch das agrarisch intensiv genutzte Tullnerfeld und entlang der Ortschaften Asperhofen, Siegersdorf und Steinhäusl.



Abbildung 58: Große Tulln bei Grabensee (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Bei Kerschenberg und Habersdorf fließt an der Gemeindegrenze zu Neulengbach ein Nebengerinne der Großen Tulln. Dieses weist ebenfalls großteils einen eingeeengten, teils begradigten Verlauf auf. Bei Kerschenberg wird das Gerinne von einer natürlichen Ufervegetation gesäumt, die viele Biber-spuren zeigt. Auch in Asperhofen wurde aus Hochwasserschutzgründen ein Nebenkanal angelegt, der jedoch nur im Norden Wasser führt und im Süden über einen Betonschwelle in den Hauptfluss ab-stürzt.



Abbildung 59: Umgehungsgerinne der Großen Tulln zwischen Habersdorf und Kerschenberg (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

#### Gefährdungen:

Die Große Tulln ist durch umfassende Uferbefestigungen flussbaulich stark verändert. Fast auf der gesamten Länge sind die Böschungen mit Steinsatz oder Blockwurf verbaut. Die Uferverbauungen verhindern eine natürliche Dynamik des Fließgewässers und eine Verzahnung mit dem Umland. Als positiv anzumerken ist, dass eine Sohlenbefestigung am Hauptfluss nicht durchgeführt wurde (mit Ausnahme des Nebengerinnes bei Asperhofen). Ein Abschnitt in Steinhäusl wurde im Jahr 2018 tiefer gelegt und mit Bühnen versehen. Dadurch hat sich der Zustand verbessert. Im Zuge der Arbeiten wurde auch ein Absturz nach der Brücke der Eichbergstraße entfernt, und so die Gewässerdurchgängigkeit wiederhergestellt. Durch den Einbau einer Pendelrampe ist der Abschnitt für Fische wieder passierbar.

Die Große Tulln ist auf großen Abschnitten nicht durchgängig und entspricht somit nicht den Anforderungen der Wasserrahmen-Richtlinie. Zurzeit blockieren noch alte ungenutzte Wehre, etwa beim Sportplatz in Asperhofen sowie weiter flussaufwärts in Emmersdorf und beim Sportplatz in Neulengbach, den Aufstieg von Fischen aus der Donau. Diese Wanderhindernisse müssen gemäß der Wasserrahmen-Richtlinie bis 2022 entfernt oder passierbar gemacht werden. Die Große Tulln besitzt ein einzigartiges Potential zum Naturjuwel: Sie ist der einzige Zubringerfluss der Donau, dessen Wasser nicht zur Energiegewinnung genutzt wird und deshalb für Laichfische ungehindert passierbar wäre. Im Jahr 2019 wurde in der Gemeinde Sieghartskirchen das Wehr bei der Stögermühle in Absetten entfernt, und ein Fischaufstieg beim Wehr der Sägemühle in Plankenberg fertiggestellt. Dadurch können wieder Fische von der Donau weit bachaufwärts einwandern. Eine Sensation war der Nachweis von einem Schwarm seltener Nasen, Fische die an der Großen Tulln seit Jahrzehnten ausgestorben waren.



**Abbildung 60: Ungenutztes Wehr beim Sportplatz Asperhofen (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)**

Um den ökologischen Zustand der Großen Tulln zu verbessern, sollten jedoch neben dem Rückbau auch ökologische Verbesserungen für die Fließstrecken verwirklicht werden, wie Uferaufweitung, abwechslungsreiche Uferlinien, Feuchtlebensräume und Ufergehölzstreifen.

Zur Verhinderung einer Tiefenerosion wurden in der Großen Tulln zahlreiche Grundswellen und Sohlgurte angelegt, die das Fließgewässerkontinuum verhindern, wenn der Absturz nach der Schwelle zu hoch ist. Sohlgurte können besonders bei Niedrigwasserständen von Wasserlebewesen nicht überwunden werden. Auch nach einigen Brücken verhindern nicht-sohlgleiche Brückenauslässe (z.B. südöstlich des Bauhofes Asperhofen, Mühlengasse sowie Verlängerung der Bachgasse in Siegersdorf) ein Fließgewässerkontinuum.

Der Japan-Staudenknöterich hat große Flächen der Uferbereiche an der Großen Tulln überwuchert. Auch das Drüsen-Springkraut wächst immer wieder in Dominanzbeständen. Im Abschnitt zwischen Asperhofen und Siegersdorf konnten bei den hydromorphologischen Untersuchungen Ablagerungen von Mähgut des Staudenknöterichs sowie andere Grünschnitt- und Gartenabfälle gefunden werden.

Entlang der Großen Tulln liegen großflächige Äcker, die oftmals intensiv genutzt und gedüngt werden. Es ist daher mit einem Nährstoffeintrag zu rechnen, zumal mehrreihige Ufergehölzstreifen als Pufferzone fehlen.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Wo aus Hochwasserschutzgründen möglich, sollten die Uferverbauungen beseitigt und eine natürliche Dynamik des Baches wiederhergestellt werden. Ein vielfältig strukturiertes Gewässer stabilisiert die Gewässersohle und wirkt aufgrund der hohen Betrauheit abflussverzögernd. Damit wird auch ein Beitrag zum vorbeugenden Hochwasserschutz geleistet. In Bereichen, die raumplanerisch nicht die Möglichkeit bieten, das geradlinige trapezförmige Profil aufzuweiten (etwa aufgrund von beengten Platzverhältnissen im Siedlungsbereich), sollte der ökologische Zustand durch den Einbau von Strukturelementen (z.B. Niederwasserbuhnen, Strömungstrichter) aufgewertet werden. Durch die Schaffung von Strömungsvariationen und Stillwasserbereichen sowie einer Tiefenvariabilität kann die aquatische Habitatqualität deutlich verbessert werden. Sohlgurte sollten nach Möglichkeit in überwindbare Sohlrampen umgebaut werden.

Vor Judenau wurde auf einer Länge von mehr als einem Kilometer die Große Tulln renaturiert. Durch die Aufweitung des Flussbettes wurde ein naturnaher Flusslauf mit Furten, Kolken und Rinnen geschaffen. Innerhalb des aufgeweiteten Abflussprofils wurde mittels wechselseitig angeordneten Steinbuhnen eine pendelnde Niederwasserrinne hergestellt. Für eine zusätzliche Strömungslenkung und Strukturierung wurden am Außenufer Raubäume eingebaut. Aufgrund des pendelnden Flussverlaufs sind auch Stillgewässer entstanden, die vor allem für ruhigwasserliebende Fischarten (z.B. Bitterling) sowie Amphibien von Bedeutung sind. Auf den Böschungen wurde eine Initialpflanzung mit standorttypischen Gehölzen durchgeführt. Hier kann sich in den nächsten Jahrzehnten eine naturnahe Weichholzaue entwickeln. Eine Renaturierung nach diesem Vorbild wäre auch im Flussabschnitt in der Gemeinde Asperhofen wünschenswert.

Die Neophytenbestände des Staudenknöterichs sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern. Die Böschungen werden derzeit von der Gemeinde gemäht, um die Ausbreitung einzudämmen. Leider wird das Mähgut vielfach an den Uferkanten abgelagert. Das ist äußerst problematisch, da sich der Staudenknöterich aus abgetrennten Sprosstteilen wieder regenerieren kann, und weggeschwemmtes Mähgut weiter bachabwärts neue Bestände bildet. Die Art kann am ehesten durch Beschattung mit Ufergehölzen geschwächt werden. Es wird daher die Anlage eines Ufergehölzstreifens empfohlen. Eine Aufklärung der Anrainer über die Problematik von Gartenabfällen an den Gewässerböschungen und im Bachbett und der Zusammenhang mit der Ausbreitung von invasiven Neophyten erscheinen sinnvoll und notwendig.

## Großgraben

### Kurzcharakteristik:

Der Großgraben entspringt im geschlossenen Waldgebiet auf der Raipoltenbachhöhe in Neulengbach und verläuft anschließend durch das ackerbaulich genutzte Gebiet südlich von Großgraben in der Gemeinde Asperhofen. In Habersdorf mündet er in ein Nebengerinne der Großen Tulln. Es wurde nur ein kurzer Abschnitt im Mündungsbereich aufgenommen, da der Bach eigentlich zur Gänze außerhalb der Biosphärenpark-Grenze verläuft. Beim Großgraben handelt es sich um ein typisches Grabengewässer mit geringem Gefälle, das mit einer Bachbreite von 50 cm durch landwirtschaftlich genutztes Gebiet verläuft und längere Zeit im Jahr ausgetrocknet ist. Die Hauptstrecke fließt durch intensiv genutzte Ackerflächen, zum Teil parallel zur Waltendorfer Straße, und ist durch Begradigungen hydrologisch verändert. Naturschutzfachlich hochwertige Begleitvegetation, wie Ufergehölzstreifen oder Feuchtwiesen sowie Strukturelemente (Sand-/Schotterbänke, Totholzanhäufungen, Altarme), sind bis auf einzelne Schwarz-Erlen nicht zu finden. Im Unterlauf ist der Großgraben kanalisiert und durch die landwirtschaftliche Nutzung stark beeinträchtigt. Vor der Mündung in den Hauptbach liegt ein Absturz mit einer Höhe von einem halben Meter. Daher wurde er in diesem Abschnitt als naturfernes, künstliches Gerinne eingestuft. Er eignet sich nur sehr bedingt als Habitat für aquatische und semi-aquatische Lebewesen.



Abbildung 61: Stark veränderter Großgraben in Habersdorf (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

### Gefährdungen:

Der Großgraben verläuft in Habersdorf kanalisiert und teilweise unterirdisch. Eine weitere Beeinträchtigung ergibt sich durch einen Absturz im Einmündungsbereich, der eine Überfallhöhe von 0,5 Metern aufweist und von wandernden Organismen nicht überwunden werden kann.

Vor allem entlang der direkt an diverse Nutzflächen angrenzenden Abschnitte kann es zu ungewünschten Nährstoffeinträgen (Eutrophierung) kommen, was zu einer stark vermehrten Pflanzenbildung (v.a. Algen) und in der Folge zum Kollaps des Gewässers führen kann. Schwerwiegender erscheinen unsachgemäße Pflegemaßnahmen an den Uferböschungen. Für buntblühende und damit auch insektenreiche Böschungen stellt eine fehlende Mahd ein großes Problem dar, da diese Flächen mit der Zeit Nährstoffe anreichern, verbrachen und auch verbuschen und somit ihre Blütenvielfalt verlieren. Aber auch zu häufige Mahd aus übertriebenem Ordnungssinn stellt für diese Lebensräume ein großes Problem dar. Eine bedeutende Gefahr bezüglich Mahd und Mulchen ist das Liegenlassen des Mähgutes auf der Fläche. Dies führt zu einer verstärkten Eutrophierung und fördert die Verdichtung der Grasnarbe, was anspruchslose Pflanzenarten fördert und damit seltene, anspruchsvolle Pflanzen und Tiere sogar ganz von der Fläche verdrängen kann.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Es sollten Ufergehölzstreifen angelegt werden, um eine Pufferzone gegen Nährstoffeinträge zu schaffen. Es dürfen keinesfalls Mähgut und sonstige Abfälle am Großgraben und an dessen Böschungen abgelagert werden.

## **Koglbach**

### Kurzcharakteristik:

Der Koglbach stellt den Quellbach der Kleinen Tulln dar und entspringt in 400 Meter Seehöhe nördlich der Rodungsinsel Am Hagen in der Gemeinde Pressbaum. Er bildet abschnittsweise die Gemeindegrenze zwischen Asperhofen und Sieghartskirchen, und erreicht in der Gemeinde Asperhofen eine Lauflänge von 3,0 Kilometern. Entlang der Kronsteinstraße (Landesstraße L2013) mäandriert der Koglbach in einem naturnahen Bett. Hier wurde der gesamte Bach in die Bewertung miteinbezogen, unabhängig davon, ob ein Abschnitt tatsächlich auf Gemeindegebiet liegt oder nicht. In seinem Verlauf nimmt der Koglbach den Pölbach und den Schönbach auf, und heißt nach der Einmündung des Starzingbaches Kleine Tulln.

Im Oberlauf verläuft der Koglbach in den Gemeinden Pressbaum und Sieghartskirchen durchwegs als naturbelassener Bach mit geringem Gefälle durch geschlossenes Waldgebiet. Mehrere Sand- und Kiesbänke, zahlreiche Totholzanhäufungen sowie einzelne Quellaustritte erhöhen den Strukturreichtum des naturnahen Baches. Ab dem Siedlungsgebiet von Kronstein nimmt der Strukturreichtum des Koglbaches ab. Das Gewässer fließt hier fast durchgehend durch Siedlungsgebiete und Offenlandflächen, wird aber von einem schön ausgebildeten Schwarz-Erlen-Eschen-Ufergehölzstreifen begleitet. Daher wurde der ökologische Zustand bis zur Einmündung des Starzingbaches nicht als naturbelassen, sondern als gut eingestuft.



Abbildung 62: Naturbelassener Koglbach südlich von Kronstein (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Nach der Siedlung Am Frauenberg verläuft der Koglbach rechtsufrig entlang von geschlossenem Waldgebiet. Hier weist er bis auf das erhöhte Neophytenvorkommen und die stellenweise Auflichtung des Ufergehölzstreifens am Ackerrand einen naturbelassenen mäandrierenden Zustand auf. Durch die Ausbildung der Mäander und des naturnahen Verlaufes liegen hier auch zahlreiche Schotter- und Sandbänke. Entlang des gesamten Gewässers konnten einige Biberdämme und –burgen gefunden werden, etwa zwischen Kronstein und Am Frauenberg und vor der Einmündung des Starzingbaches.

#### Gefährdungen:

Die Uferböschungen des Koglbaches sind an der Kronsteinstraße in kleinen Abschnitten mit Blockwurf oder Beton befestigt, vermutlich aus Erosionsgründen. Besonders im Abschnitt zwischen Kronstein und Am Frauenberg ist der Grad der Verbauung hoch. Manche der Steinsätze sind leicht beschädigt. Ansonsten weist der Koglbach kaum anthropogene Einbauten auf, bis auf einzelne Grundschwelle und Verrohrungen, die jedoch die Gewässerdurchgängigkeit kaum beeinträchtigen. Ein Hindernis stellen einzelne Grundschwelle mit einer Überfallhöhe von mehr als 50 cm dar, die von wandernden Organismen nicht überwunden werden können.

Nährstoff- und Biozideinträge sind kaum zu erwarten. Im Abschnitt ab Kronstein, wo der Koglbach im Nahbereich von teilweise intensiver genutzten Grünland- und Ackerflächen verläuft, ist ein mehrreihiger Ufergehölzstreifen als Pufferzone ausgebildet. Abschnittsweise sind die Gehölze am Ackerrand ausgelichtet. Hier besteht die Gefahr der Abschwemmung von Nährstoffen ins Gewässer.

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nur punktuell gefunden. Abschnittsweise kommt es vermehrt zum Auftreten des Staudenknöterichs, teilweise in Dominanzbeständen, besonders zwischen Kronstein und Am Frauenberg. Das Aufkommen wird durch das Auflichten der Ufergehölzstreifen begünstigt. Hier konnte in den Ufergehölzen auch die Robinie verstärkt angetroffen werden. Bachabwärts von Kronstein nimmt auch die Dichte des Drüsen-Springkrautes zu. Im Gebiet Am Frauenberg wurden an den Uferböschungen außerdem Gruppen des Bambus gefunden. Diese Art hat sich mit großer Wahrscheinlichkeit durch illegale Grünschnittablagerungen von Gartenabfällen ausgebreitet.



**Abbildung 63: Gemähter und liegengelassener Staudenknöterich am Koglbach bei Penzing (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)**

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Zur Erhaltung eines guten ökologischen Zustandes und Wiederherstellung einer Gewässerdurchgängigkeit, wie sie von der Wasserrahmen-Richtlinie gefordert wird, sollten die nicht-durchgängigen Grundswellen entlang des Koglbaches umgebaut werden. Zur Herstellung eines Fließgewässerkontinuums sollte der Niveauunterschied von 50 cm der Überfallhöhe durch eine Anrampung mit großen Steinen ausgeglichen werden. Der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer könnte den Gewässerzustand ebenfalls verbessern.

Die Neophytenbestände des Staudenknöterichs sollten schnellstmöglich bekämpft werden (mit Entfernung des Mähgutes!!), um eine weitere Verbreitung zu verhindern. Es wird dringend davon abgeraten, die Ufergehölze großflächig auf Stock zu setzen. Die Bestände des Bambus sollten unbedingt beobachtet werden, ob eine Vergrößerung der betroffenen Fläche erfolgt. Eine Aufklärung der Anrainer über die Problematik von Gartenabfällen an den Gewässerböschungen und der Zusammenhang mit der Ausbreitung von invasiven Neophyten erscheinen sinnvoll und notwendig.

## Moosbach

### Kurzcharakteristik:

Beim Moosbach handelt es sich um einen künstlich begradigten Wasserabzugsgraben, der südwestlich von Würmla entspringt und auf seiner gesamten Lauflänge neben einem Feldweg durch intensiv ackerbaulich genutztes Gebiet verläuft. Entlang des gesamten Gewässerverlaufes fehlen Strukturelemente, wie Sand-, Kiesbänke und Altarme, völlig. Auch eine natürliche Begleitvegetation ist mit Ausnahme von einzelnen Schilfbeständen nicht vorhanden. Der Moosbach liegt bis auf den Mündungsbereich in die Große Tulln außerhalb des Biosphärenpark Wienerwald. Im Siedlungsgebiet von Asperhofen mündet der Moosbach nach der Ableitung des Nebengerinnes in die Große Tulln. Dieser Abschnitt verläuft kanalisiert im Siedlungsgebiet als stark verändertes Gewässer.

### Gefährdungen:

Die Uferbereiche des Moosbaches sind im Siedlungsgebiet abschnittsweise mit Steinsatz oder Beton verbaut. Neophytenvorkommen konnten bei den hydromorphologischen Untersuchungen nur punktuell gefunden werden. Im Einmündungsbereich in die Große Tulln hat sich ein Reinbestand des Staudenknöterichs etabliert.



Abbildung 65: Betonierter Absturz bei einer gesperrten Brücke am Moosbach (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)



Abbildung 64: Staudenknöterich-Bestand am Moosbach im Mündungsbereich (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

### Maßnahmen und Schutzziele:

Der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer des Moosgrabens könnte den Gewässerzustand verbessern. Bei der Entfernung der Uferbefestigung und eventuellen Rückbaumaßnahmen muss genau darauf geachtet werden, dass keine Ausbreitung des Staudenknöterichs stattfindet und kein mit Sprossstücken kontaminiertes Erdmaterial eingebracht wird.

## Pölbach

### Kurzcharakteristik:

Der Pölbach hat seinen Ursprung im Waldgebiet südlich von Dornberg und verläuft fast auf seiner gesamten Länge von 1,9 Kilometern an der Gemeindegrenze zwischen Pressbaum und Asperhofen. An der Grenze zu Sieghartskirchen mündet er südlich von Kronstein in den Koglbach. Im Oberlauf handelt es sich um einen periodisch wasserführenden Bach, der in einer Tal-Einengung mit einer Breite von 0,4 Metern verläuft. Nordöstlich von Winten liegen entlang des linken Ufers agrarisch genutzte Flächen, von denen einige Entwässerungsrohre in den Pölbach münden. In diesem Bereich liegt auch eine kleinflächige Uferbefestigung aus einigen Steinen zur Stabilisierung der Verrohrung, die jedoch wirkungslos ist und die Hydrologie des Gewässers nicht beeinträchtigt. Der Quellabschnitt südlich von Dornberg wurde aufgrund einer Verrohrung am Beginn des Gewässers, die zur Ackerentwässerung dient, nicht als naturbelassen, sondern als gut eingestuft. Weiter bachabwärts verhindert ein Absturz mit einer Höhe von einem Meter nach einem Rohrdurchlass eine Aufwärtswanderung von aquatischen Organismen.

Im weiteren Verlauf bildet der Pölbach teilweise schöne Mäander aus und zeichnet sich durch einen hohen Struktureichtum aus (zahlreiche Sand- und Kiesbänke, versumpfte Feuchtfelder, Quellaustritte, Kaskaden, Totholzanhäufungen, Wurzelunterspülungen). Der Pölbach wird durchgehend von einem typisch ausgeprägten weichholzdominierten Ufergehölzstreifen aus Schwarz-Erlen begleitet.

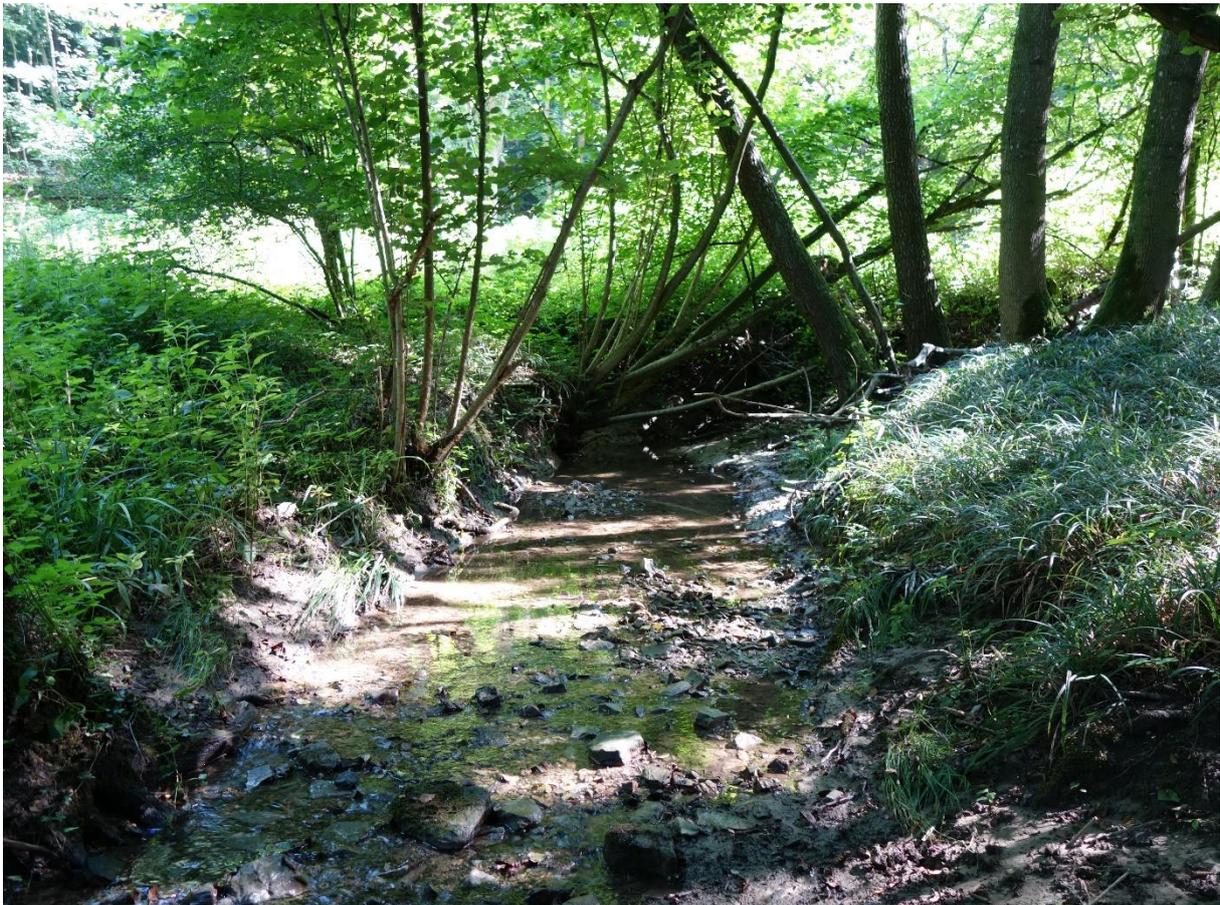


Abbildung 66: Naturbelassener und naturnaher Pölbach (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

### Gefährdungen:

Beim Pölbach handelt es sich um einen naturbelassenen und naturschutzfachlich wertvollen Koglbach-Zubringer, der kaum Uferverbauungen aufweist. Lediglich im Bereich eines Entwässerungsrohres wurde das Ufer mit Steinsatz befestigt. Kurz vor der Einmündung in den Koglbach, südlich von Kronstein, liegen im Bereich einer Hochspannungsleitungstrasse sehr alte Steinsätze, die vermutlich die Reste einer ehemaligen Sohlenbefestigung darstellen und keine negative Auswirkung auf die Hydrologie des Pölbaches haben.

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen kaum gefunden. Im Bereich vor der Einmündung in den Koglbach wachsen einzelne Gruppen des Drüsen-Springkrautes.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Um Nährstoffeinträge aus den angrenzenden Ackerflächen zu verhindern, sollte die Nutzung nicht bis an die Uferböschungskante erfolgen, sondern ein ungedüngter Pufferstreifen angelegt werden. Die Gewässerränder sollten besonders im Unterlauf regelmäßig auf Neophytenvorkommen kontrolliert werden, um eine Ausbreitung aus der Kleinen Tulln zu verhindern. Der hohe Absturz nach einer Verrohrung südlich von Dornberg sollte mit großen Steinen angerammt und nivelliert werden.

## **Schönbach**

### Kurzcharakteristik:

Der Schönbach entspringt am Rand des geschlossenen Waldgebietes des Eichberges südlich von Starzing und verläuft im Oberlauf in einer Tal-Einengung mit einer Bachbreite von 0,4 Metern. Danach fließt er am Rand von landwirtschaftlich genutzten Flächen entlang und mündet nach einer Lauflänge von 2,7 Kilometern südöstlich von Hagenau in den Koglbach. Einige Zubringergerinne (insgesamt 2,1 Bachkilometer) entwässern die Waldbereiche nordwestlich von Dornberg, sind jedoch ebenso wie der Hauptbach nicht das ganze Jahr über wasserführend. Während die Zubringer großteils durch geschlossenes Waldgebiet verlaufen, fließt der Hauptbach durch Grünlandflächen. Entlang von Straßen wurden die Uferböschungen in kurzen Abschnitten mit Steinsatz befestigt. Außer einem fast durchgehenden, meist schön ausgebildeten weichholzdominierten Ufergehölzstreifen aus Schwarz-Erlen, Eschen und Bruch-Weiden sind kaum strukturerhöhende Elemente vorhanden, mit Ausnahme von zahlreichen Totholzanhäufungen und Sandbänken im Unterlauf. Daher wurde der Schönbach bei der hydromorphologischen Gewässerkartierung nicht als naturbelassen, sondern als gut eingestuft. Es handelt sich großteils um ein naturschutzfachlich wertvolles Fließgewässer mit naturnahen Ufer- und Sohlverhältnissen und einem mäandrierenden Verlauf. Durch die Mäander bilden sich teilweise Seitenarme aus. Solche parallel fließenden Kleingewässer sind wichtige Rückzugs- und Laichbiotope für Fische und sonstige Tiere des Hauptgewässers. Zwei Abschnitte, im Mittellauf sowie vor der Einmündung, wurden aufgrund von Begradigungen und Verrohrungen als stark verändert eingestuft.



Abbildung 67: Naturnah pendelnder Schönbach im geschlossenen Waldgebiet (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

#### Gefährdungen:

Der Schönbach verläuft im Mittel- und Unterlauf durch Offenland und entlang von Straßen. Es weist in diesem Abschnitt einzelne Uferbefestigungen auf, die jedoch oft beschädigt sind. Weiters liegen entlang des Schönbaches und seiner Zubringer bei Straßen- und Wegquerungen vereinzelt Verrohrungen. Eine Beeinträchtigung der Passierbarkeit für aquatische Organismen wird besonders durch betonierte Sohlen in Verrohrungen unter der Landesstraße L2244 und im Einmündungsbereich verursacht. Auch der Absturz in den Koglbach mit einer Höhe von 60 cm ist für wandernde Tiere nicht überwindbar.

Der Schönbach fließt fast im gesamten Verlauf entlang von Wiesen- und Ackergebieten. Es ist anzunehmen, dass hier ein gewisser Nährstoffeintrag ins Gewässer erfolgt, zumal der Ufergehölzstreifen stellenweise lückig ist. Besonders im Unterlauf kurz vor der Einmündung ist das Begleitgehölz aufgelichtet. Zusätzlich sorgen lokale Ablagerungen von Grünschnitt oder Gartenabfällen entlang der Gewässerböschungen für Nährstoffeinträge und damit zu einer weiteren Eutrophierung. Im Zuge der hydromorphologischen Gewässeruntersuchungen konnten entlang des gesamten Bachlaufes Gruppen von Drüsen-Springkraut gefunden werden.

Eine weitere Beeinträchtigung ergibt sich durch unsachgemäße Entsorgung von Müll an den Gewässeruferrändern. Bei den hydrologischen Untersuchungen konnten am Schönbach zahlreiche Müllablagerungen (Plastik, Altmetall) und Grünschnitt beobachtet werden.



**Abbildung 68: Drüsen-Springkraut am Schönbach vor der Eichberggasse (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)**



**Abbildung 69: Grünschnittablagerungen am Schönbach bei der Schönbachgasse (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)**

### Maßnahmen und Schutzziele:

Zur Erhaltung eines guten ökologischen Zustandes und Wiederherstellung einer Gewässerdurchgängigkeit, wie sie von der Wasserrahmen-Richtlinie gefordert wird, sollten die nicht-durchgängigen Verrohrungen entlang des Schönbaches umgebaut werden. Zur Herstellung eines Fließgewässerkontinuums sollte der Niveauunterschied durch Anrampung mit großen Steinen ausgeglichen werden. Die Uferbefestigungen sind zum Teil leicht bis schwer beschädigt. Der kontrollierte Verfall von einigen Steinsätzen entlang der Ufer des Schönbaches könnte den Gewässerzustand verbessern.



**Abbildung 70: Uferbefestigungen am Schönbach im Siedlungsgebiet an der Eichberggasse (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)**

## Starzingbach

### Kurzcharakteristik:

Der Starzingbach hat seinen Ursprung im Offenlandgebiet bei Burgstall/Oed in der Gemeinde Maria-Anzbach und verläuft anschließend mit einer Länge von 2,9 Kilometern durch die Gemeinde Asperhofen. Nachdem er in einem kurzen Abschnitt die Gemeindegrenze zwischen Sieghartskirchen und Asperhofen gebildet hat, mündet er südlich von Kronstein in den Koglbach, welcher ab hier Kleine Tulln heißt. Es handelt sich um einen durchschnittlich 40-90 cm breiten Bach mit geringem Gefälle und gestrecktem Verlauf. Als Pufferzone zu den angrenzenden Ackerflächen findet sich ein schön ausgebildeter weichholzdominierter Ufergehölzstreifen. Dieser ist relativ gut strukturiert, mit einem älteren Baumbestand und einer typischen Artengarnitur aus Schwarz-Erlen und Weiden. Kurz vor der Einmündung in die Kleine Tulln und im Ortsgebiet von Starzing ist das Ufergehölz stark aufgelichtet und jünger. Insgesamt handelt es sich beim Starzingbach um einen Bach mit einem naturnahen Verlauf. Daher wurde der ökologische Zustand bei der hydrologischen Erhebung trotz der fehlenden Strukturelemente, wie Sandbänke, als gut eingestuft. Der Starzingbach wird immer wieder in Teiche ausgeleitet, etwa ein großer künstlicher Teich in einem Wildgatter westlich von Starzing.



Abbildung 71: Tal des Starzingbaches vor dem Siedlungsgebiet von Starzing (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

### Gefährdungen:

Der Starzingbach liegt in gutem Zustand vor und ist hydrologisch kaum beeinträchtigt. Längsbauwerke, wie Uferverbauungen, finden sich nur äußerst kleinflächig im Siedlungsgebiet von Starzing. Hier wurden die Uferböschungen beidseits der Ertlasse mit Steinsatz befestigt. An weiteren Straßenquerungen (z.B. Hagenauerstraße) wurden einzelne Verrohrungen angelegt, die jedoch die Gewässerdurchgängigkeit nicht behindern. Eine Ausnahme stellt die Ausleitung eines Teiches südöstlich von Kleingraben dar, wo nach der Verrohrung ein Absturz mit einer Überfallhöhe von 1,5 Metern liegt.



**Abbildung 72: Regulierter Starzingbach bei der Ertlasse (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)**

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen kaum gefunden. Im Bereich vor der Einmündung in den Koglbach wachsen etwa einzelne Gruppen des Staudenknöterichs. Auch das Drüsen-Springkraut wächst immer wieder im Hochstaudensaum. Im Ufergehölz am Ostende von Starzing zeigt sich ein hoher Anteil der Robinie.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Um Nährstoffeinträge aus den angrenzenden Ackerflächen zu verhindern, sollte in den aufgelichteten Ufergehölzstreifen vor der Einmündung eine Nachpflanzung erfolgen. Die Gewässerränder sollten besonders im Unterlauf regelmäßig auf Neophytenvorkommen kontrolliert werden, um eine Ausbreitung aus der Kleinen Tulln zu verhindern.

## Wolfstalgraben (Grabenseer Bach)

### Kurzcharakteristik:

Der Wolfstalgraben (auch Grabenseer Bach oder Hinterbach genannt) ist ein längerer Zubringer zur Großen Tulln und erreicht eine gesamte Lauflänge von 3,0 Kilometern. Es verläuft durch das großflächigen Ackerbaugesamt zwischen Wimmersdorf und Grabensee, entwässert die angrenzenden Felder und stellt ein stark verändertes Gerinne dar: Der Verlauf ist fast durchgehend kanalisiert, die Uferböschungen sind stark verbaut und weisen kaum ein Begleitgehölz auf. Das Bachbett ist mehr oder weniger frei von jeglichen Strukturen. Sogar Totholzanhäufungen sind hier nicht zu finden. Nur einzelne Schilfbestände bieten wertvolle Lebensräume, v.a. für Vögel. Die Verbauungen stellen ein Wanderungshindernis für aquatische Organismen dar, da durch die hohe Fließgeschwindigkeit eine aktive Aufwärtsbewegung von kleineren Tieren fast unmöglich ist. Durch die massive Uferbefestigung mit Steinsatz (teilweise überwachsen) wird am Wolfstalgraben (v.a. im Bereich zwischen Paisling und Wimmersdorf) sowohl die Längsdurchgängigkeit, als auch die Durchgängigkeit in seitlicher Richtung stark eingeschränkt. Die hohe Fließgeschwindigkeit und das Fehlen von Ruhezeiten im Uferbereich erschweren die Besiedlung dieser Gewässerabschnitte.



Abbildung 74: Wolfstalgraben in Paisling (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)



Abbildung 73: Staudenknöterich am Wolfstalgraben bei der Wassergasse in Grabensee (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

### Gefährdungen:

Der Wolfstalgraben wird von einem relativ jungen Bachgehölzsaum begleitet, der in großen Abschnitten überhaupt fehlt. Aufgrund der nicht-vorhandenen Pufferwirkung ist mit einem stärkeren Düngereintrag aus den umliegenden, meist ackerbaulich bewirtschafteten Flächen zu rechnen. Zusätzlich sorgen lokale Ablagerungen von Grünschnitt oder Gartenabfällen entlang der Gewässerböschungen für Nährstoffeinträge und damit zu einer weiteren Eutrophierung.

Als Barrieren für Geschiebe, zur Sohlstabilisierung sowie zur Niedrigwasseranhöhung wurden fast durchgängig auf der gesamten Lauflänge Grundschnellen angelegt. Diese Grundschnellen können lokal die Ausbildung von gewässertypischen Sohlstrukturen verhindern. Sie sind für aquatische Organismen jedoch durchgängig, sofern eine Schwellenhöhe von 10 bis 20 cm nicht überschritten wird. Durch Erosion kann sich die Höhe im Laufe der Zeit vergrößern. So konnte etwa bei einer Grundschnelle im Bereich der Wassergasse kurz vor der Einmündung in die Große Tulln eine Überfallhöhe von 0,5 Metern festgestellt werden. Ebenfalls ein unüberwindbares Hindernis stellen zwei Wehranlagen in Grabensee und einige nicht-sohlgleiche Brückenauslässe mit einer Absturzhöhe von mindestens einem Meter dar, etwa bei der Hintergasse und beim Buchbergweg.

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nur im Unterlauf häufig gefunden. Hier wächst etwa an den Uferböschungen im Bereich der Wassergasse Staudenknöterich in großen Beständen. Dieser wird zwar in regelmäßigen Abständen gemäht, jedoch verbleibt das Mähgut häufig an den Böschungen und im Bachbett, was eine weitere Ausbreitung begünstigt.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Ziel von Unterhaltungsmaßnahmen ist es, den Längsverbau auf ein Mindestmaß zu beschränken und die Gewässerufer soweit erforderlich durch ingenieurbioologische Maßnahmen zu sichern. Eine Entfernung der Uferverbauungen und damit eine Gewährleistung einer möglichst freien Laufentwicklung des Gewässers ist nur dort möglich, wo ausreichend breite Ufergrundstücke an den Wolfstalgraben grenzen und eine naturgemäße Seitenerosion toleriert werden kann. Wenn Uferbefestigungen aufgrund von Ufererosion notwendig sind, sollten diese mit lebenden Materialien angelegt werden. Standortgemäße Gehölze wie Erlen, Weiden und Eschen bieten einen vorzüglichen Uferschutz. Die Grundschnellen und Brückenauslässe mit einer nicht-überwindbaren Überfallhöhe sollten mit großen Steinen angerammt und nivelliert werden, um eine Durchgängigkeit für wandernde Organismen zu gewährleisten.

Die Ufergehölzstreifen am Wolfstalgraben sollten neu angelegt werden, um eine Pufferzone gegen Nährstoffeinträge zu schaffen. Die Neophytenbestände, besonders die des Staudenknöterichs, sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen ist deutlich höher als eine Erstpflanzung von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamste Methode zur Bekämpfung ein Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen ist (siehe Kapitel 5.3.2). Da der Staudenknöterich mit derzeit bekannten Methoden nicht entfernt werden kann, muss das dringlichste Ziel eine Verhinderung der Weiterausbreitung (etwa durch abgetrennte Sprosstücke bei Ablagerung des Mähgutes) sein. Das Hauptaugenmerk muss hierbei auf neuen Initialvorkommen liegen.

### 5.3.2 Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden

Neobiota sind Tier- oder Pflanzenarten, die von Natur aus nicht in Österreich vorkommen, sondern erst mit Hilfe des Menschen zu uns gekommen sind. Eine wichtige Rolle bei der Einführung der Neobiota spielen der menschliche Handel und Verkehr. Bei den meisten Tier- und Pflanzenarten ist die Einfuhr beabsichtigt geschehen, z.B. durch Import von Zier- und Nutzpflanzen oder durch Besatz der Gewässer mit Fischen und Krebsen. Viele Arten wurden aber auch als „blinde Passagiere“ unbeabsichtigt (z.B. durch die Verschleppung von Pflanzensamen mit Handelsgütern oder von Larvenstadien im Ballastwasser von Schiffen) eingeschleppt oder sind aktiv in unsere Gewässer eingewandert. Nur wenige Arten können in unserem Klima selbstständig überleben und sich weiter ausbreiten. Manche Arten sind zwar weit verbreitet, aber harmlos, andere – sogenannte invasive Arten – können aber das Gefüge des Ökosystems verändern und dabei die eingesessene Fauna und Flora gefährden. Auch die Folgen des Klimawandels spielen möglicherweise zukünftig eine wesentliche Rolle.

Nicht-einheimische Pflanzenarten, die sogenannten Neophyten, sind in den aquatischen Lebensräumen Österreichs inzwischen weit verbreitet. Dies liegt daran, dass gerade die aquatische Vegetation einem stetigen Wandel unterzogen ist. Insbesondere trifft das auf Fließgewässer zu. Neophyten siedeln sich hier bevorzugt auf, z.B. durch Hochwasserereignisse, neu entstandenen offenen Flächen im oder am Wasser an. Daneben werden auch naturfremde Standorte, wie z.B. Uferverbauungen, gerne besiedelt. Die Fließgewässer selbst fördern die Ausbreitung der Neubürger durch Verdriftung von Samen oder Pflanzenteilen. Neben dem Wasserkörper selbst sind insbesondere die gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüsche Standorte der Neophyten. Am weitesten verbreitet dürften derzeit österreichweit die Goldruten-Arten *Solidago canadensis* und *Solidago gigantea* sein. Auch das Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*) sowie die Lanzett-Herbstaster (*Symphotrichum lanceolatum*) treten zumindest in vielen Gebieten bereits dominant auf und verdrängen die heimische Vegetation. Dies ist nicht nur naturschutzfachlich relevant, sondern kann auch ökosystemare Prozesse nachhaltig beeinträchtigen. Einige Neophyten, z.B. der Japan-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*), verursachen zudem Probleme für den Wasserbau. Manche Arten, wie der Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*), sind sogar gesundheitsgefährdend. In Österreich sind derzeit 95 aquatische Neophyten bekannt (OFENBÖCK 2013). Davon ist etwa ein Drittel den eigentlichen Wasser- und Röhrichtpflanzen zuzurechnen. Die übrigen Arten finden sich häufig bis bevorzugt auf periodisch trockenfallenden Flächen im Gewässerbett und in den gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüschen auf den Uferböschungen. Neben den oben beschriebenen Arten, die ökologisch und/oder ökonomisch bedenklich sind, finden sich noch eine Vielzahl anderer Arten an Gewässerufnern, die in kleinen Beständen harmlos sind, wie z.B. Topinambur (*Helianthus tuberosus*) oder Schlitzblatt-Sonnenhut (*Rudbeckia laciniata*).

## Kanada- und Riesen-Goldrute (*Solidago canadensis* und *Solidago gigantea*)

### Kurzcharakteristik:

Beide Goldrutenarten können in Mitteleuropa vom Tiefland bis in mittlere Gebirgslagen gefunden werden. Helle und warme Standorte werden bevorzugt. Sie besiedeln meist Ruderalflächen, dringen aber auch in naturnahe Pflanzengesellschaften, wie uferbegleitende Hochstaudenfluren und lichte Auwälder, ein. Entlang von Gewässern und vor allem in Auen können sich beide Arten sehr schnell ausbreiten und Dominanzbestände ausbilden. Der Boden kann trocken bis feucht sein, wobei die Kanada-Goldrute besser mit sehr trockenen und die Riesen-Goldrute besser mit sehr nassen Bedingungen zurechtkommt. Längere Überflutungen werden allerdings von beiden Arten nicht toleriert. Auch bezüglich ihrer Nährstoffansprüche weisen die Arten eine weite Amplitude auf.

Sie können in ihrem Rhizom Wasser und Nährstoffe speichern. Die Goldrute blüht ab Juli (bis September oder Oktober), wobei mehr als 20.000 Früchte pro Pflanze gebildet werden können (GRUNICKE 1996). Die Früchte werden sowohl mit dem Wind, als entlang von Flüssen auch mit dem Wasser verbreitet (HARTMANN & KONOLD 1995). Die Vermehrung erfolgt weiters auch klonal über Ausläuferbildung (MEYER & SCHMID 1991).

### Vorkommen in der Gemeinde:

Entlang der Gewässer konnte die Goldrute im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen in keinen größeren Populationen nachgewiesen werden. Eine Gruppe der Kanada-Goldrute wächst an der Großen Tulln in Steinhäusl. Die Art tritt jedoch häufiger auf Schlag- und Windwurfflächen, etwa neben der Leitungstrasse bei Kronstein, sowie entlang von Forststraßen auf und kann sich so in Zukunft auch potentiell in Gewässerökosystemen ausbreiten.



Abbildung 75: Goldrute neben einer Leitungstrasse bei Kronstein (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Aufgrund ihrer hohen Ausbreitungsfähigkeit kann die Goldrute durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Sie ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder aufkommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich die Goldrute häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt und kann von dort aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen.

#### Auswirkungen der Vorkommen:

Problematisch ist besonders das Eindringen der Goldrute in naturnahe Lebensräume. Vor allem entlang von Fließgewässern und in Auegebieten sind beide Goldrutenarten aufgrund ihrer hohen Konkurrenzkraft und der starken vegetativen Vermehrungsfähigkeit über Ausläufer oft in flächendeckenden und dichten Monokulturbeständen vertreten. Solche Bestände verdrängen die natürliche Vegetation und behindern erheblich das Aufkommen natürlicher Gehölze. Naturschutzfachlich relevante Lebensräume können auf diese Weise entwertet werden. Außerdem droht erhöhte Erosionsgefahr an den Uferböschungen bei Starkregen und Hochwasser, da der Boden durch eine fehlende Durchwurzelung von Gehölzen nicht gefestigt ist.

#### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Goldruten werden noch immer gerne als Zierpflanzen in Gärten und als Bienenweide gepflanzt. Es erfolgt vor allem eine Verbreitung über vom Wind verfrachtete Früchte und Rhizomteile in Gartenabfällen. Wichtig ist vor allem Prävention, das heißt, dass besonders in Feuchtgebieten durch anthropogene Maßnahmen brachliegende Flächen so rasch wie möglich mit standorttypischem Saatgut begrünt und/oder mit einheimischen Gehölzen bepflanzt werden sollen.

Die Bekämpfung bereits etablierter Bestände ist äußerst schwierig und wegen dem oft massenhaften Vorkommen äußerst aufwendig. Am wichtigsten ist es hierbei, die Ausbildung von Samen zu verhindern. Weiters müssen die Rhizome geschwächt werden. Es muss jedenfalls vor der Blüte gemäht werden. Dies fördert allerdings den Neuaustrieb aus den Rhizomen, weshalb das Mähen mehrmals wiederholt werden muss (KOWARIK 2010). Die Bestände sollten zweimal, im Mai und Juli, möglichst tief geschnitten werden. Der Vorgang muss über mehrere Jahre hinweg erfolgen, um langfristige Erfolge zu erzielen. Eine gute Möglichkeit ist auch das Ausfräsen von Beständen oder die Abdeckung mit lichtundurchlässiger Folie über einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren. Dazu wird der Bestand vorher möglichst tief geschnitten. Dabei werden allerdings auch die ursprünglichen Vegetationselemente zerstört, und es ist anschließend eine Neubegrünung durchzuführen. Dies wird aus Kostengründen nur kleinräumig möglich sein. Kleinflächige Vorkommen können am ehesten durch Ausreißen oder Ausgraben der Pflanzen bekämpft werden.

**Japan-, Sachalin- und Bastard-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*, *Fallopia sachalinensis* und *Fallopia x bohemica*)**

Kurzcharakteristik:

*Fallopia* besiedelt in Mitteleuropa bevorzugt die Ufer von Fließgewässern, wobei Nährstoffreichtum und gelegentliche Überflutungen das Wachstum fördern. Die Pflanzen kommen mit unterschiedlichsten Standortbedingungen zurecht. Lediglich lang andauernde Überschwemmungen und starke Beschattung werden nicht ertragen.

*Fallopia japonica* und *Fallopia sachalinensis* sowie der Hybrid dieser beiden Arten, *Fallopia x bohemica*, sind hohe und sehr dichte Stauden, die je nach Art 3 bis 5 m hoch werden können. Der Staudenknöterich bildet im Boden bis zu 10 m lange und bis zu 10 cm dicke, verzweigte Rhizome, die bis in 2 m Tiefe reichen können. Trotz der Größe der Pflanzen liegt der überwiegende Teil der Biomasse daher unter der Erde. Die Vermehrung erfolgt ganz überwiegend vegetativ, bevorzugt über das Ausläufersystem. Die Verbreitung entlang der Flussläufe erfolgt über abgerissene und v.a. bei Hochwasser abgeschwemmte Spross- und Wurzelteile, wobei bereits kleinste Bruchstücke zur Bildung von neuen Pflanzen ausreichen. Das weitreichende System von unterirdischen Ausläufertrieben ist ein erstklassiger Speicher für Reservestoffe und hauptverantwortlich für die enorme Konkurrenzstärke.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Japan-Staudenknöterich ist mit Sicherheit der problematischste Neophyt in der Gemeinde Asperhofen und kommt relativ häufig entlang der Fließgewässer vor. Er hat u.a. große Flächen der Uferbereiche an der Großen Tulln überwuchert. Auch entlang des Koglbaches zwischen Kronstein und Am Frauenberg sowie am Bach von Heuberg ist er immer wieder in teils großflächigen Dominanzbeständen zu finden. Um eine weitere Ausbreitung zu verhindern, sollten die Bestände dringend bekämpft werden, besonders im Hinblick auf die wasserbaulichen Schäden, die diese Art anrichten kann. Die Große Tulln bachabwärts in Abstetten konnten bei den hydrologischen Untersuchungen bereits Schäden an der Uferverbauung festgestellt werden, da der Staudenknöterich dort mit seinen Wurzeln den Beton sprengt. Der Staudenknöterich kann außerdem die Stabilität der Hochwasserschutzdämme gefährden, vor allem durch die Verdrängung der schützenden Grasnarbe. Die Böschungen und Ufer sind zudem anfällig für Erosion.

Auswirkungen der Vorkommen:

*Fallopia* bildet weitläufige und dichte Bestände und übt damit einen sehr großen Konkurrenzdruck (Wurzel-, Licht- und Nährstoffkonkurrenz) auf die übrige Vegetation aus. Die Art kann Struktur und Arteninventar der betroffenen Ökosysteme vollkommen verändern (BÖHMER et al. 2000). Dichte Bestände führen sehr rasch zur Artenverarmung. Besonders problematisch sind hierbei die Verdrängung der autochthonen Vegetation von Flussauen und die damit verbundene erhöhte Erosionsanfälligkeit betroffener Uferpartien (BÖHMER et al. 2000). Wie bei allen Stauden sterben im Herbst die oberirdischen Pflanzenteile ab, wobei die Reservestoffe im Rhizom gesammelt werden. Da die Pflanzen im Folgejahr erst relativ spät austreiben, bleibt der Boden lange Zeit unbedeckt. Dies und die Tatsache, dass kaum oberflächliche Feinwurzeln gebildet werden, bedingen – besonders vom Winter bis zum Frühsommer – eine geringe Stabilität des Bodens an den Wuchsorten (WALSER 1995, ÖWAV 2013).

Ein weiteres Problem entsteht durch die Ausläuferbildung. Die kräftigen Rhizome durchbrechen sogar Asphaltdecken und sprengen durch ihr Dickenwachstum Uferbefestigungen (Blockwürfe, Stein-schichtungen, Mauern). *Fallopia*-Bestände können somit an Bauwerken und Straßen massive Schäden anrichten (ÖWAV 2013).

#### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Vorkommen von *Fallopia* sind nicht nur aus naturschutzfachlicher (Verdrängung der heimischen Vegetation, Behinderung der natürlichen Sukzession), sondern auch aus wasserbaulicher Sicht problematisch. Die Bekämpfung der drei *Fallopia*-Taxa muss daher höchste Priorität haben (ÖWAV 2013), wenngleich diese aufwendig und langwierig ist.

Möglichkeiten zur Bekämpfung werden in den ÖWAV Steckbriefen (ÖWAV 2013) und im Handbuch zur Ufervegetationspflege des Lebensministeriums (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008) detailliert beschrieben. Die Bekämpfung ist äußerst schwierig und aufwendig, da der Staudenknöterich mit seinem ausgedehnten und tief reichenden Wurzelwerk und der Fähigkeit, aus kleinsten Sprosstücken zu regenerieren, sehr widerstandsfähig ist. Durch Ausgraben, Mahd oder Beweidung wird die Pflanze bestenfalls geschwächt. Allerdings fördern häufige Schnitte das Aufkommen anderer Hochstauden bzw. die Entwicklung einer dichten Grasnarbe. Die Bekämpfung des Staudenknöterichs kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Eine wichtige Maßnahme, um den Staudenknöterich einzudämmen ist es, die Einlagerung von Reservestoffen in das Ausläufersystem zu unterbrechen. Die wirkungsvollsten technischen Möglichkeiten sind Ausreißen und Ausgraben der Pflanzen, wobei sehr sorgfältig vorgegangen werden muss. Können Bestände mitsamt ihrer Rhizome nicht mehr vollständig entfernt werden, sollte über mehrere Jahre hindurch mehrmals jährlich gemäht werden. Wichtig ist hierbei vor allem eine möglichst gründliche Mahd im Herbst vor der Einlagerung der Reservestoffe ins Rhizom. In jedem Fall ist strengstens darauf zu achten, dass das Pflanzenmaterial (Spross und Wurzeln) vollständig entfernt und fachgerecht entsorgt wird, da selbst aus kleinsten Bruchstücken neue Pflanzen entstehen können. Wichtig ist daher auch, die Bekämpfung von *Fallopia*-Beständen an Flüssen immer von der Quelle aus flussabwärts vorzunehmen. Das entfernte Pflanzengut darf keinesfalls kompostiert werden, sondern muss in geeigneten Anlagen verbrannt bzw. deponiert werden. Sichere Entsorgungsmöglichkeiten wären Heißkompostierung (mind. 70°C), Fermentation in Biogasanlagen oder Müllverbrennungsanlagen (kostspielig). Aufgrund der invasiven Verbreitung des Staudenknöterichs muss besonders bei Pflege- und Bauarbeiten darauf geachtet werden, keinen mit Rhizomstücken durchsetzten Boden zu verschleppen.

Auch Beweidung (Schafe, Ziegen, Rinder) ist eine effiziente Maßnahme, um das Wachstum von *Fallopia*-Beständen einzudämmen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Das Aufkommen kann weiters durch eine Ansiedlung hochwüchsiger Holzgewächse sowie durch den Einbau von Weidenspreitlagen (Korb- und Purpur-Weiden) behindert werden (ÖWAV 2013). Die Beschattung betroffener Flächen durch Strauchwerk bzw. Gehölze kann die Wuchsentwicklung des Staudenknöterichs hemmen. Für kleinflächige Eingriffe eignet sich auch das Abdecken der Knöterich-Kolonie mit lichtundurchlässigen Folien. Die Verbleibdauer der Folie muss 5 bis 10 Jahre sein, und es muss sichergestellt sein, dass keine Sprossabschnitte aus der Abdeckung herauswachsen können (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Offene Ruderalflächen sollten so rasch wie möglich mit einer Pflanzendecke geschlossen werden.

## Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*)

### Kurzcharakteristik:

Das Drüsen-Springkraut kommt überwiegend an luftfeuchten, grundwassernassen Standorten entlang von Gewässern, von der Ebene bis in etwa 1.000 m Höhe, in dicht geschlossenen Uferstaudengesellschaften und in Auwäldern vor. Es war ursprünglich eine Zierpflanze, ist aber seit etwa 50 Jahren bei uns vollkommen eingebürgert und inzwischen eine Charakterart der Klebkraut-Brennnessel-Gesellschaften (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Das Drüsen-Springkraut ist eine einjährige Pflanze, die bis zu 4.000 Samen produzieren kann. In Ostösterreich kommt *Impatiens glandulifera* häufig in Weiden-Auwäldern, im Auengebüsch und in nitrophilen Saumgesellschaften vor (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Als Ufervegetation tritt es am stärksten in Hochstaudenfluren als Dominanzbestand hervor (ESSL & WALTER 2002).

### Vorkommen in der Gemeinde:

Aufgrund seiner hohen Ausbreitungsfähigkeit kann das Drüsen-Springkraut durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich das Drüsen-Springkraut häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt. Es kann von Lagerplätzen aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen. Auch entlang der Großen Tulln und des Koglbaches tritt es an den Ufern in Dominanzbeständen auf, ist jedoch an fast allen Fließgewässern in der Gemeinde zu finden.

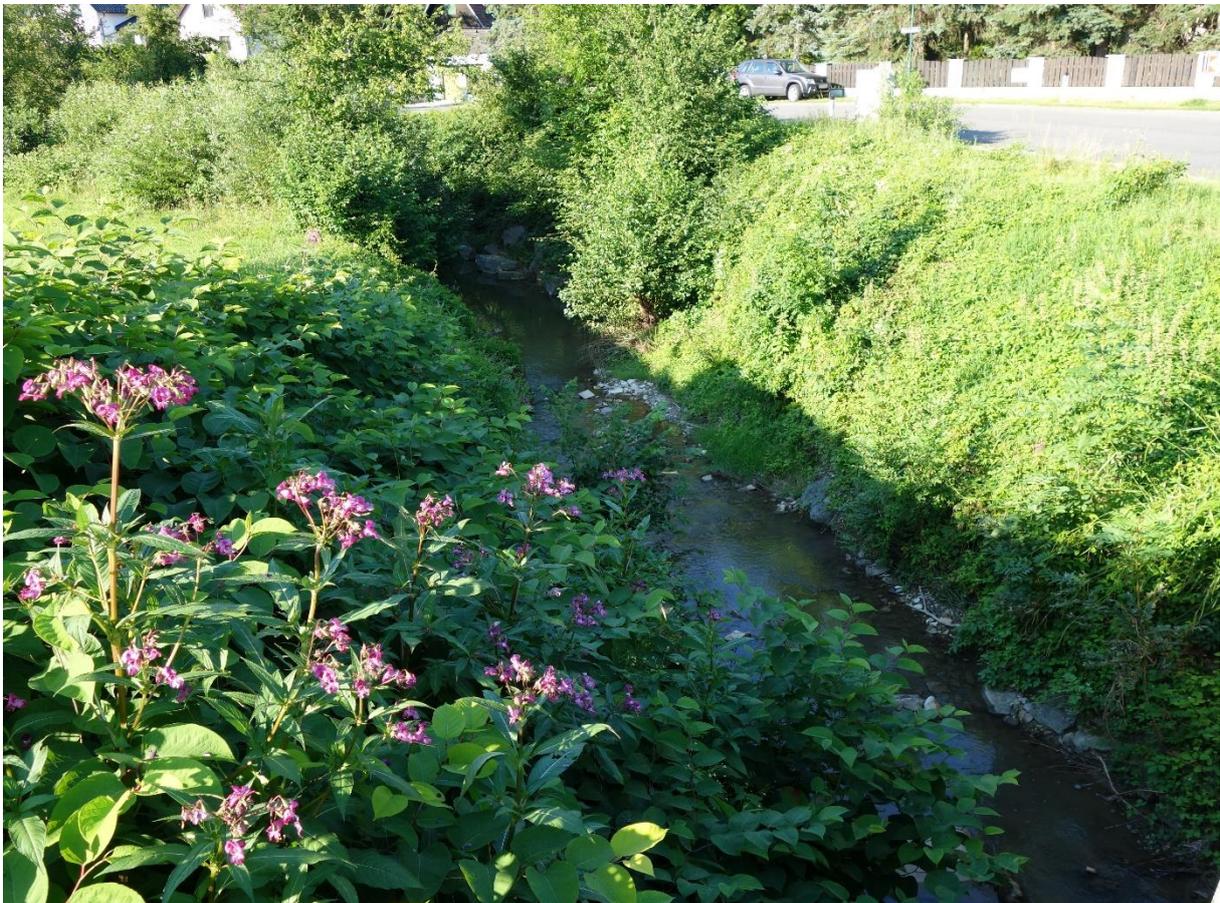


Abbildung 76: Drüsen-Springkraut und Staudenknöterich am Koglbach kurz vor der Einmündung des Schönbaches (Foto: BPWW/J. Scheiblhofner)

### Auswirkungen der Vorkommen:

Die Vorkommen des Drüsen-Springkrautes in Mitteleuropa haben innerhalb weniger Jahrzehnte stark zugenommen. Die Neuausbreitung der Art erfolgt dabei entweder an zuvor vegetationsfreien Stellen oder als zusätzliche Vegetationsschicht stockwerkartig über vorhandener Vegetation. Die darunterliegende Vegetation wird nicht unbedingt völlig verdrängt, aber durch die Beschattung jedenfalls geschwächt. Dominanzbestände von *Impatiens glandulifera* entwickeln sich allerdings erst im Hochsommer, sodass andere Pflanzen bis zum Frühsommer relativ ungestört wachsen können. Trotz der Einjährigkeit ist die Art extrem leistungsfähig. Die große Anzahl an Samen hat eine sehr hohe Keimrate, kann aber im Boden trotzdem eine kurzzeitige Samenbank aufbauen.

Aus Untersuchungen von HEJDA et al. (2009) geht hervor, dass die Etablierung vom Drüsen-Springkraut keinen allzu großen Einfluss auf die Artendiversität der ursprünglichen Pflanzengesellschaften hat. Die Auswirkungen der Art auf die heimische Flora werden daher geringer eingeschätzt als jene anderer Neophyten.

Die negativen Auswirkungen auf den Wasserbau und die Annahme, dass das Drüsen-Springkraut wegen der geringen Durchwurzelung des Bodens keinen Schutz gegen Ufererosion bietet, sind umstritten. Laut KOWARIK (2010) ist es fraglich, ob die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässern tatsächlich erhöht. Möglicherweise ist sogar das Gegenteil der Fall, da die Art offene, durch Substratumlagerungen in der Aue entstandene Standorte rasch besiedelt und damit befestigt.

### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Das Drüsen-Springkraut wird in Österreich, da es auch in naturnahen Lebensräumen invasiv auftritt, unter dem Kriterium der Erhaltung der Biodiversität als problematisch eingestuft (ESSL & RABITSCH 2002, 2004). Der ÖWAV (2013) empfiehlt die Bekämpfung der Art neben naturschutzfachlichen auch aus wasserbaulichen Gründen.

Die Bekämpfung des Drüsen-Springkrautes kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Als einjährige Pflanze ist *Impatiens glandulifera* leichter zu bekämpfen als mehrjährige Neophyten. Vorrangiges Ziel muss es sein, die Samenbildung zu unterbinden. Erfolgreiche Methoden sind Mähen oder Mulchen, wobei dabei vor allem der Zeitpunkt wichtig ist. Erfolgt die Maßnahme zu früh, kommt es zur Regeneration aus den verbleibenden Pflanzenteilen. Erfolgt sie zu spät, kommt es zum Nachreifen der Samen an den geschnittenen Pflanzen. Der beste Zeitpunkt ist daher beim Auftreten der ersten Blüten Ende Juli. EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. (2008) nennen als weitere wirkungsvolle Mittel Beweidung und Überflutung der Jungpflanzen von mindestens einer Woche Dauer.

Die Samen der Pflanze sind auch ein effektives Mittel zur Fernverbreitung entlang von Gewässern. Sie bleiben etwa 7 Jahre lang keimfähig. Eine Ausbreitung erfolgt auch durch abgetriebene Sprossstücke, die sich rasch wieder zu neuen Pflanzen entwickeln können. Bei Bekämpfungsmaßnahmen muss daher sehr gründlich vorgegangen werden, und das Mähgut sollte entfernt werden. Dieses muss fachgerecht entsorgt werden, damit nicht über den Kompost eine weitere Verbreitung erfolgt. Ideal wäre die Verwertung in Biogasanlagen. Baumaterial aus kontaminierten Böden enthält eine beträchtliche Samenbank und bedarf besonderer Beobachtung.

## Riesen-Bärenklau, Herkulesstaude (*Heracleum mantegazzianum*)

### Kurzcharakteristik:

Der ursprünglich als Zierpflanze eingeführte Doldenblütler ist in ganz Österreich verwildert und inzwischen eingebürgert. *Heracleum mantegazzianum* hat keine besonders hohen Standortansprüche. Gut wasserversorgte Böden werden allerdings bevorzugt. Die Art kann daher vor allem an Fluss- und Bachufern, in Auwäldern und an Schottergruben angetroffen werden. Sie tritt bevorzugt auf nährstoffreichen Böden auf (THIELE et al. 2007) und hat relativ hohe Lichtansprüche (OCHSMANN 1996).

Der Riesen-Bärenklau erreicht mehr als 3 m Wuchshöhe und die hohlen Stängel werden am Grund bis zu 10 cm dick. Die weißen oder gelbgrünen Doldenblüten kriegen Durchmesser von bis zu 50 cm. Pro Pflanze werden 20.000 bis 50.000 Samen gebildet, die vom Wind vertragen oder auch vom Wasser verdriftet werden. Die Samen bleiben drei bis fünf Jahre keimfähig (MORACOVA et al. 2007). Die oberirdischen Teile sterben im Winter ab und nur der unterirdische Wurzelstock, bestehend aus einer bis zu 60 cm langen Pfahlwurzel und dem sogenannten Vegetationskegel, bleibt erhalten. Aus diesem treibt die Pflanze im Frühjahr wieder aus. *Heracleum mantegazzianum* ist eine zwei- bis mehrjährige Art, die ein bis zwei Jahre nach der Etablierung des Keimlings zur Blüte gelangt und dann abstirbt.

### Vorkommen in der Gemeinde:

Der Riesen-Bärenklau konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen nicht in der Gemeinde Asperhofen gefunden werden. Aufgrund der potentiell starken Ausbreitungsgefahr und der negativen gesundheitlichen Auswirkungen auf Menschen (siehe unten) wird die Art dennoch in diesem Bericht erwähnt.

### Auswirkungen der Vorkommen:

Die Art tritt vor allem spontan entlang von Gewässern auf (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Die Samen bleiben bis zu drei Tage schwimmfähig (CLEGG & GRACE 1974) und werden mit Hochwässern im gesamten Auegebiet verteilt. Die frühe und massenhafte Keimung (Anfang bis Mitte Februar) sowie das rasche Höhenwachstum (Anfang Mai beträgt die Wuchshöhe bereits ca. 1 m) sichern dem Riesen-Bärenklau einen Vorsprung vor potentiellen Konkurrenten (KOWARIK 2010). Es entstehen dichte, monokulturartige Bestände, in denen, ähnlich wie bei *Fallopia*, die heimische Vegetation durch Konkurrenz um Raum, Licht und Nährstoffe zurückgedrängt wird (PYSEK et al. 2009).

Größere Bestände von *Heracleum mantegazzianum* sind auch wasserbaulich relevant. Da die Wurzeln das Ufer nicht befestigen, erhöht sich an Fließgewässern die Erosionsgefahr (PYSEK 1991; ÖWAV 2013).

Der Riesen-Bärenklau gehört außerdem zu jenen Arten, die eine Gesundheitsgefahr für den Menschen darstellen. Bei Berührung der Pflanzen bewirkt ein phytotoxisches Kontaktgift (Furanocumarine) eine Photosensibilisierung der Haut, die durch Sonneneinstrahlung zu Rötungen, Schwellungen und Verbrennungen führt (PYSEK et al. 2007; ÖWAV 2013).

In vielen Gegenden ist die Art noch völlig unspektakulär und tritt spontan entlang von Gewässern, auf Brachen und neben Fahrwegen auf. Die Art ist noch nicht invasiv und derzeit noch in Arealausweitung begriffen. Aus der Fortschreitung des bisherigen Auftretens und der Erfahrung aus Nord- und Osteuropa ist aber mit einer zunehmenden Problemsituation zu rechnen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

#### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Von der Art geht eine Gefährdung für die Gesundheit aus. Eine Bekämpfung erscheint daher absolut erforderlich. *Heracleum mantegazzianum* ist außerdem aus naturschutzfachlicher und wasserbaulicher Sicht bedenklich, da die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässerufeln vergrößert.

Die Art kann gut, wenngleich auch mühsam, mechanisch bekämpft werden (HARTMANN et al. 1995; PYSEK et al. 2007). Keimlinge können im Frühjahr aus dem Boden gezogen werden, Einzelpflanzen können mit der Wurzel ausgegraben werden oder der Vegetationskegel kann im Frühjahr (Ende April) oder im Herbst (Ende Oktober) mit einem Spaten abgestochen werden. Die Wurzeln müssen dabei mindestens 10 cm unter der Erdoberfläche durchstoßen werden, damit die Pflanze nicht wieder austreibt. Diese Methode kann jedoch aufgrund des hohen Aufwands nur bei kleineren Beständen des Riesen-Bärenklaus durchgeführt werden (KÜBLER 1995).

Größere Bestände können zu Beginn der Blüte gemäht werden, bevor die Samen ausgebildet sind. Da die Vermehrung des Riesen-Bärenklaus sehr effizient ist, muss das Absamen verhindert werden. Eine Mahd vor der Blüte führt zu keinem Erfolg, da die Pflanze dann nicht abstirbt, sondern im nächsten Jahr wieder austreibt. Die Pflanze sollte daher möglichst nach der Blüte, aber vor der Samenreife entfernt werden. Die Mahd muss im Abstand von zwei bis vier Wochen über eine Vegetationsperiode wiederholt werden (bis achtmal pro Jahr), da die Pflanze sofort wieder austreibt und neue Blüten bildet. Dies muss wegen der großen Samenbank im Boden auch einige Jahre wiederholt werden. Obwohl das regelmäßige Mähen über mehrere Jahre zur Schwächung der Pflanze führt, sind die Ergebnisse nach der Mahd nicht zufriedenstellend. Eine bessere Möglichkeit ist das Fräsen von großen Beständen bis zu einer Tiefe von mindestens 12 cm bis spätestens vor der Blüte. Anschließend sind die Flächen mit einer standorttypischen Saatgutmischung zu begrünen und allenfalls Gehölze nachzupflanzen.

Bei einer mechanischen Bekämpfung muss Schutzkleidung getragen werden, um Hautkontakte mit der Pflanze zu vermeiden. Es ist besonders auf Spritzer aus der sehr saftreichen Pflanze zu achten. Die Beseitigung wird wegen der Gefahr der Hautreizungen infolge von Sonneneinstrahlung vorzugsweise bei bedecktem Wetter oder in den Abendstunden durchgeführt.

Die Österreichischen Bundesforste vergleichen in ihrem Projekt „Neobiotamanagement im Biosphärenpark Wienerwald“, in Zusammenarbeit mit Umweltbundesamt und Biosphärenpark Wienerwald Management, unterschiedliche Methoden zur Eindämmung von besonders invasiven Neophyten-Arten. Der Riesen-Bärenklau wird auf mehreren Versuchsflächen entweder durch die Entfernung der Wurzelrube durch Ausgraben oder durch das Abschneiden der Blütendolden und die Entfernung der Samenstände vor der Samenbildung bekämpft.

## **Götterbaum (*Ailanthus altissima*)**

### Kurzcharakteristik:

Der Götterbaum ist ein großer, bis zu 30 m hoher, raschwüchsiger Baum, der früher als Futterpflanze für die Seidenraupenzucht angepflanzt wurde. Er verbreitet sich über Windverfrachtung der flugfähigen Samen, aber auch über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Er besiedelt sowohl trockene als auch feuchte, nährstoffarme wie nährstoffreiche Standorte, ist jedoch empfindlich gegenüber Winterfrösten. Götterbäume profitieren daher vom Klimawandel und sind darüber hinaus sehr widerstandsfähig gegenüber Schadstoffen und Salz.

### Vorkommen in der Gemeinde:

Der Götterbaum kommt stetig entlang der Fließgewässer, an Straßen, auf Brachen, in Trockenrasen und auf Bahntrassen vor und wird aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt. In der Gemeinde Asperhofen stocken u.a. einzelne Individuen entlang der Großen Tulln.

### Auswirkungen der Vorkommen:

Der Götterbaum kann ein bautechnisches Problem darstellen, da seine Samen in Spalten von Mauern und versiegelten Oberflächen keimen und es zu massiven Schäden an Schutzbauwerken und Gebäuden kommen kann. Die jungen Triebe zeichnen sich durch ein besonders rasches Wachstum aus; der Götterbaum gilt als schnellwüchsiger Baum in Europa. Er verdrängt die natürlich vorkommenden Baumarten durch Abgabe chemischer Substanzen in den Boden (Allelopathie) und hat daher einen nachhaltig negativen Einfluss auf natürliche Waldgesellschaften. Der ailanthinhaltige Pflanzensaft ist giftig und kann bei Menschen Hautreizungen auslösen, und der Blütenstaub kann allergische Reaktionen hervorrufen (ÖWAV 2013). Als problematisch erweisen sich nach einer Durchforstung im folgenden Sommer auf besonnten Bodenstellen in Massen keimende Götterbäume. Die Sämlinge lassen sich bis Mitte/Ende September vollständig mit der Wurzel ausreißen und treiben nicht mehr nach. Meist ist durch die Naturverjüngung der heimischen Baumarten bereits im nächsten Jahr der Waldboden soweit beschattet, dass kaum weitere Götterbäume keimen.

### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Der Götterbaum war, einmal etabliert, bisher nur schwer zu bekämpfen. Sowohl Wurzelbrut, als auch die Boden-Versamung waren Grund für die Notwendigkeit von Langzeitpflege. Die raschwüchsigen Jungpflanzen sollten ausgerissen werden.

In Kooperation mit der Universität für Bodenkultur konnte u.a. auf Flächen des Land- und Forstwirtschaftsbetriebs der Stadt Wien ein neues Verfahren einer biologischen Schädlingsbekämpfung erprobt werden, das bereits nach wenigen Jahren gute Erfolge zeigt. Dabei wird der Götterbaum mittels eines spezifischen Isolats des heimischen Welkepilzes (*Verticillium nonalfalfae*) zum Absterben gebracht. Der Pilz breitet sich in den Wasserleitungsbahnen des Baums mit dem Saftstrom aus und unterbricht den Wassertransport. Es folgt eine Welke bzw. ein Absterben von Kronenteilen und in weiterer Folge des Baumes. Seit 2019 ist das aus dem Pilz entwickelte Präparat Ailantex im Handel erhältlich und wurde seither in Ostösterreich bereits vielfach erfolgreich angewandt.

## Eschen-Ahorn (*Acer negundo*)

### Kurzcharakteristik:

Der Eschen-Ahorn ist eine sehr genügsame Baumart, der große Trockenheit, aber auch längerfristige Staunässe tolerieren kann. Er wächst auf Ruderalstandorten genauso wie in naturnahen Auwäldern. Er ist eines der meist gepflanzten ausländischen Gehölze und auch heute noch im Garten- und Landschaftsbau im Einsatz. Aufgrund seiner Unempfindlichkeit gegenüber Luftverunreinigungen, Staub, Nässe und Trockenheit wird er gerne als Alleebaum verwendet.

Der Eschen-Ahorn ist als kurzlebige Art an die Dynamik der Auen-Standorte angepasst. Ein weiblicher Baum kann über 50.000 Früchte bilden, die mit dem Wind verbreitet werden (BAUMGÄRTEL 2008). Auf Verletzung durch natürliche Faktoren oder bei Bekämpfungsversuchen reagiert er mit Stockausschlag.

### Vorkommen in der Gemeinde:

Der Eschen-Ahorn konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen kaum in bemerkenswerten Beständen an Fließgewässern in der Gemeinde gefunden werden, wird jedoch dennoch aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt. Es ist zu erwarten, dass vereinzelt Eschen-Ahorn in den Ufergehölzstreifen vorkommt.

### Auswirkungen der Vorkommen:

Eschen-Ahornbestände haben derzeit noch keine wesentlichen Auswirkungen für den Wasserbau. Naturschutzfachlich gesehen sind die dichten Bestände jedoch von Relevanz, da sie insbesondere in Auwäldern invasiv die heimischen Baumarten verdrängen. Besonders im Bereich zwischen 0,5 und 2 Meter über der Mittelwasserlinie besetzt die Art potentielle Silber-Weidenstandorte. Dichte Bestände des Eschen-Ahorns sind artenärmer als andere Auwaldgesellschaften. Die negativen Auswirkungen auf Artenzahlen und –abundanzen sind vor allem für die Krautschicht belegt (BOTTOLIER-CURTET 2012), wodurch auch die Verjüngung heimischer Baumarten behindert werden kann (ESSL & WALTER 2005).

Bei Beschädigung oder beim Schnitt reagiert der Eschen-Ahorn durch kräftigen Ausschlag aus der Stammbasis, allerdings bildet er keine Ausläufer oder Wurzelbrut. Der Eschen-Ahorn ist eine kurzlebige Art, die Vorwald-Charakter hat und nach 50 Jahren von anderen Baumarten abgelöst wird (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Außerdem gilt die Art als Allergieauslöser und hat daher negative gesundheitliche Auswirkungen (ESCH 2001).

### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Da der Eschen-Ahorn über nur mäßige Fernausbreitungsmechanismen verfügt, ist die Prävention von entscheidender Bedeutung. Übergeordnetes Ziel einer Bekämpfung ist die Verhinderung der Erstan-siedlung, das heißt die Beseitigung von Samenträgern, also allen weiblichen Eschen-Ahorn-Individuen. Die enorme Ausschlagfähigkeit dieser Art macht eine mehrfache Wiederholung des Rückschnittes notwendig. Ringeln ist möglich, wegen der Beschränkung des Neuaustriebes auf den Stock (keine Wurzelbrut) aber nicht notwendig.

## **Robinie (*Robinia pseudoacacia*)**

### Kurzcharakteristik:

Die Robinie ist eine Pionierpflanze und bevorzugt trockene, warme Standorte. Der raschwüchsige Baum besiedelt lichte Wälder, Auen, Dämme, Ödland, Schuttplätze und felsige Orte des Tieflandes. Die Vermehrung erfolgt über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Sie stellt geringe Standortansprüche und besitzt ein hohes Regenerationsvermögen sowie ein rasches (Jugend-)Wachstum und ist trockenresistent. Aufgrund dieser Pioniereigenschaften ist die Robinie weit verbreitet.

Sie wurde häufig als Parkbaum und Bienenweide angepflanzt. Aufgrund ihrer Streusalz- und Emissionsverträglichkeit eignet sie sich hervorragend als Stadt- und Straßenbaum. Auch in der Holzwirtschaft wurde sie aufgrund ihres witterungsbeständigen Holzes mit einem Kernholzanteil von über 90% häufig angepflanzt. Durch gezielte Anpflanzung ist die Robinie zur häufigsten fremdländischen Baumart in Österreich geworden (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

### Vorkommen in der Gemeinde:

Bei den hydromorphologischen Untersuchungen konnte die Robinie unter anderem in den Ufergehölzen entlang des Starzingbaches und des Koglbaches gefunden werden. Im Ackerbauggebiet kommt die Robinie häufig in den Windschutzstreifen und an Hohlwegen vor.



Abbildung 77: Robinien entlang einer Straße in Siegersdorf (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

### Auswirkungen der Vorkommen:

Obwohl das harte und dauerhafte Holz der Robinie von der Holzwirtschaft geschätzt wird, ist sie ein problematischer Neophyt. Die raschwüchsigen Bäume können sehr dichte, monotone Bestände bilden und verdrängen die einheimischen Sträucher und Bäume. Durch unregelmäßigen Rückschnitt oder Mahd werden die Bestände durch Stockausschläge und Wurzelbrut noch dichter. Auf feuchten Böschungen können Robinien außerdem destabilisierend wirken, da entlang von geschaffenen Hohlräumen und der Wurzeln Wasser in die Böschung gelangt und diese aufweicht (Erosionsgefahr).

Zudem leben Robinien in Symbiose mit stickstoffbindenden Bakterien und tragen daher zur Stickstoffanreicherung im Boden bei. Dadurch werden die einheimischen Pflanzengemeinschaften, besonders in Trocken- und Halbtrockenrasen, gefährdet. Die an magere Verhältnisse gebundenen Pflanzenarten werden durch stickstoffliebende Arten verdrängt. In wärmeren Gebieten Österreichs trägt die Robinie zur Gefährdung von rund 30% der Trockenrasen bei (KOWARIK 2010). Sie kann bis zu 3 m/Jahr in Magerrasen eindringen und erreicht einige Meter Höhenwachstum innerhalb einer Vegetationsperiode.

Alle Teile der Robinie sind giftig. Rinde, Samen und Blätter enthalten Lectine, die nach dem Verzehr Bauchschmerzen mit Übelkeit und Brechreiz hervorrufen. Für Tiere kann der Genuss tödlich enden.

### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Robinien sollten nicht mehr angepflanzt werden. Innerhalb von wertvollen Lebensräumen, wie Magerwiesen und lichten Wäldern, sind diese Bäume zu entfernen. Die Bekämpfungsmethoden Kahlschlag und Rückschnitt sind jedoch wenig erfolgsversprechend, da die Robinie Wurzelbrut macht und die Stöcke in jungem Alter sehr ausschlagfähig sind. Auch muss damit gerechnet werden, dass im Boden Samen mehr als zehn Jahre überleben und bei genügend Licht plötzlich keimen können.

Um den Stockausschlag bei einer mechanischen Entfernung von Altbäumen zu unterdrücken, kann die Methode des Ringelns angewandt werden. Dabei wird die Rinde bis aufs Holz auf mindestens 20 cm Länge rund um den Stamm entfernt. Dabei muss man zunächst einen breiteren Steg stehen lassen, um den Saftstrom nicht vollständig zu unterbinden, denn sonst reagiert der Baum wie beim Fällen mit Stockausschlägen. Damit der Steg nicht eventuell vorzeitig durch starke Besonnung abstirbt, sollte er auf der Schattseite angelegt sein. Erst im zweiten Jahr wird dann auch der Steg entfernt und damit der bereits geschwächte Baum vollständig zum Absterben gebracht. Am effektivsten ist das Ringeln im Spätsommer, bevor die Pflanze die Nährstoffe aus den Blättern in die Wurzeln einlagert. Erst endgültig abgestorbene Bäume können aus dem Bestand entfernt werden. Die Kontrolle und Nachbehandlung von Wurzelsprossen und Stockausschlägen ist notwendig. Wo möglich, sollten aufgrund des klonalen Wurzelsystems alle Bäume im Bestand geringelt werden.

Eine langfristige Bekämpfung der Robinie ist nur durch Beschattung möglich. Da es sich um eine Pionierbaumart mit einem hohen Lichtbedürfnis handelt, wird sie im geschlossenen Waldgebiet beim weiteren Aufwachsen der Schlussbaumarten (insbesondere der Schattbaumart Buche) deutlich geschwächt.

## 5.4 Tierwelt

### 5.4.1 Vögel

Die Veränderungen der Wiesengebiete im Wienerwald spiegeln das Aussterben oder den massiven Rückgang einer Reihe prominenter Wiesenbewohner/-nutzer (z.B. Zwergadler, Rotmilan, Wiedehopf, Blauracke, Steinkauz, Schafstelze) in der Avifauna in der Vergangenheit wieder (vgl. DVORAK & BERG 2009, PANROK 2009). Damit wird im bestimmten Ausmaß auch der notwendige Handlungsbedarf für naturschutzfachliche Maßnahmen in den Wiesengebieten verdeutlicht (vgl. auch FRÜHAUF 2004).

Im Rahmen der Offenlanderhebungen wurde im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements von BirdLife Österreich eine Studie über Vogelarten als naturschutzfachliche Indikatoren in den Offenlandgebieten herausgegeben. In dieser Studie wurden alle kurzfristig verfügbaren Originaldaten zum Vorkommen ausgewählter Vogelarten des Offenlandes aus dem Zeitraum 1981-2011 zusammengetragen. Weiters wurden Ergebnisse und Daten aus der bislang vorliegenden Literatur und aus Projektberichten eingearbeitet. Ziel dieser Datensammlung war es unter anderem, ein Set an Vogelarten auszuarbeiten, die zukünftig bei Basiserhebungen als auch bei nachfolgenden Monitoring-Untersuchungen als naturschutzfachliche Indikatoren dienen können. Zusätzlich dazu wurden 2012 und 2013 genaue Bestandserhebungen für 15 Arten des Offenlandes durchgeführt.

Weiters wurden im Rahmen des Projektes „Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen“ Erhebungen von naturschutzrelevanten Vogelarten in ausgewählten Waldflächen (Kernzonen und Wirtschaftswald) des Biosphärenpark Wienerwald durchgeführt. Die Freilanduntersuchungen in den Jahren 2012 und 2013 ergaben Daten zu Verbreitung und Bestand von 18 ausgewählten waldbewohnenden Vogelarten im Biosphärenpark. Für diese Vogelarten konnten anhand des gesammelten Datenmaterials sowohl aktuelle Verbreitungskarten erstellt als auch neue Bestandes-schätzungen für den Biosphärenpark durchgeführt werden.

In Tabelle 7 werden alle naturschutzfachlich relevanten Vogelarten des Offenlandes und des Waldes aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet bei den verschiedenen Untersuchungen nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese Vogelarten näher beschrieben. Da die Gemeinde Asperhofen keinen Anteil an einer Biosphärenpark-Kernzone hat und deshalb hier keine ornithologischen Untersuchungen der Waldvogelarten durchgeführt wurden, und auch die Arten im Offenland nur an ausgewählten Standorten erhoben wurden, kann die Artenliste nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	VS-RL
Schwarzstorch	<i>Ciconia nigra</i>	NT	Anhang I
Grünspecht	<i>Picus viridis</i>	LC	-
Grauspecht	<i>Picus canus</i>	NT	Anhang I
Schwarzspecht	<i>Dryocopus martius</i>	LC	Anhang I
Buntspecht	<i>Dendrocopos major</i>	LC	Anhang I
Weißrückenspecht	<i>Dendrocopos leucotos</i>	NT	Anhang I
Waldlaubsänger	<i>Phylloscopus sibilatrix</i>	LC	-
Halsbandschnäpper	<i>Ficedula albicollis</i>	NT	Anhang I
Sumpfmeise	<i>Poecile palustris</i>	LC	-
Kleiber	<i>Sitta europaea</i>	LC	-
Waldbaumläufer	<i>Certhia familiaris</i>	LC	-
Pirol	<i>Oriolus oriolus</i>	LC	-
Star	<i>Sturnus vulgaris</i>	LC	-

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	VS-RL
Hohltaube	<i>Columba oenas</i>	NT	Anhang I
Wespenbussard	<i>Pernis apivorus</i>	NT	Anhang I
Wachtel	<i>Coturnix coturnix</i>	NT	-
Rebhuhn	<i>Perdix perdix</i>	VU	-
Kiebitz	<i>Vanellus vanellus</i>	NT	-
Braunkehlchen	<i>Saxicola rubetra</i>	VU	-
Feldschwirl	<i>Locustella naevia</i>	NT	-
Feldlerche	<i>Alauda arvensis</i>	LC	-
Neuntöter	<i>Lanius collurio</i>	LC	Anhang I
Sumpfrohrsänger	<i>Acrocephalus palustris</i>	LC	-
Goldammer	<i>Emberiza citrinella</i>	LC	-

**Tabelle 7: Naturschutzfachlich relevante Vogelarten in der Gemeinde Asperhofen**

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach FRÜHAUF 2005

RE – Regional ausgestorben, CR – Vom Aussterben bedroht, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potenziell gefährdet, LC - Ungefährdet

VS-RL Vogelschutz-Richtlinie

Anhang I – Vom Aussterben bedrohte Vogelarten, aufgrund geringer Bestände oder kleiner Verbreitungsgebiete seltene oder durch ihre Habitatansprüche besonders schutzbedürftige Arten

### **Schwarzstorch (*Ciconia nigra*)**

Der Schwarzstorch ist ein scheuer Waldbewohner und brütet in störungsarmen, gewässernahen Wäldern. Die am häufigsten genutzten Nahrungsflächen im Wienerwald sind Bäche und temporär wasserführende Gräben. An zweiter Stelle in Bezug auf die Bedeutung stehen bereits Wiesenflächen (FRANK & BERG 2001). Der Wienerwald ist das wichtigste Brutgebiet für den Schwarzstorch in Österreich. Er ist in den meisten Teilen des Gebiets flächig verbreitet, lediglich einige unmittelbar an Siedlungsgebiete angrenzende Bereiche (z.B. das Umland von Wien und Klosterneuburg) und der gewässerarme Karbonat-Wienerwald im Südosten mit seinen Schwarz-Föhrenbeständen sind nicht oder nur dünn besiedelt (FRANK & BERG 2001).

Der Schwarzstorch brütet offenbar im Wienerwald und überfliegt das Gemeindegebiet in Richtung Tullner Au zur Nahrungssuche. Es gibt ältere Beobachtungen (Archiv BirdLife Österreich) vom Dornberg.

Dem Schwarzstorch kommt zwar für Wiesenflächen eine weniger hohe Bedeutung zu als anderen Arten, jedoch ist er eines der wichtigsten Schutzziele im Natura 2000-Vogelschutzgebiet und daher auch im Biosphärenpark Wienerwald. Wiesen mit regelmäßigem Auftreten von Nahrung suchenden Schwarzstörchen sollten hohe Schutzpriorität haben. Offenlandbereiche können bei Bedarf durch gezielte Anlage von Nahrungsgewässern (Tümpeln) für die Art attraktiver gemacht werden. Dabei dürfen aber natürliche oder naturnahe Feuchtwiesenbereiche keinesfalls in Mitleidenschaft gezogen werden.

### **Grünspecht (*Picus viridis*)**

Der Grünspecht ist ein Brutvogel in offenen Waldstücken und im Übergangsbereich von Wald zum Offenland. Er benötigt als Ameisenspezialist möglichst offene oder kurzrasige Böden zur Nahrungssuche. Über die Art liegen nur wenige Nachweise aus den großen geschlossenen Waldgebieten vor, in den Offenlandbereichen hingegen kommt sie fast überall vor. Die größten Individuendichten erreicht die Art in parkähnlichen Lebensräumen.

Der Grünspecht ist im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, wobei eine gewisse Häufung der Beobachtungen an den Rändern größerer Offenlandbereiche auffällt. Bei der Kartierung des Offenlandes wurde der Grünspecht häufig in allen mit Bäumen bestandenen Gebieten angetroffen, z.B. an den Abhängen des Heuberges, westlich von Dörfel und westlich von Starzing. Er brütet hier regelmäßig in älteren Obstbaumbeständen, Baumreihen und -gruppen. Aus den größeren geschlossenen Wäldern liegen hingegen nur wenige Nachweise vor, hier dürften manche Bereiche tatsächlich nicht besiedelt sein bzw. werden nur sporadisch genutzt.

Der Grünspecht scheint derzeit in seinem Bestand weder im Wienerwald noch in Österreich gefährdet. Schutzmaßnahmen sollten aber im Offenland vor allem auf die Erhaltung von älteren Obstbaumbeständen abzielen, die als Nahrungs- und Brutraum für die Art eine große Rolle spielen.

### **Grauspecht (*Picus canus*)**

Als ursprünglicher Brutvogel aufgelockerter oder durch offene Flächen gegliederter Wälder findet der Grauspecht heutzutage in Mitteleuropa in den Übergangszonen zwischen halboffenem Kulturland und Laub- oder laubholzreichen Mischwäldern seinen Lebensraum. Im Wald besiedelt er altholzreiche Bestände, die durch Freiflächen, wie Wege, Lichtungen, Waldwiesen, Kahlschläge und junge Aufforstungen, gegliedert sind. Wichtige Habitatrequisiten sind Rufwarten, vorwiegend kahle Baumspitzen oder Überhälter in Kahlschlägen, Trommelplätze, Höhlen sowie ausgedehnte Nahrungsflächen. In geschlossenen Wäldern werden monotone, stark forstlich genutzte Bereiche gemieden.

Der Grauspecht ist zwar im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der alle Teilbereiche besiedelt und nirgendwo fehlt, seine Siedlungsdichte bleibt aber großräumig geringer als beim Grünspecht. In der Gemeinde Asperhofen gibt es Nachweise aus den Waldgebieten südwestlich von Erlaa nahe der Gemeindegrenze zu Maria-Anzbach. Auch in den angrenzenden buchenreichen Altholzbeständen am Haberg in Sieghartskirchen wurde der Grauspecht gefunden.

Als hauptsächliche Gefährdungsursachen sind Lebensraumverluste durch Abnahme alter, lichter Buchenwälder und montaner Mischwälder mit nicht geschlossenem Kronendach zu nennen. Für den Grauspecht ist daher die Erhaltung von alten Laubwäldern mit reichhaltig gegliederten Waldrändern erforderlich. Weiters kam es in den letzten Jahrzehnten zu starken Verlusten von Streuobst- und extensiv genutzten Wiesen. Zusätzlich werden Ameisen als Nahrungsbasis des Grauspechts von der Intensivierung der Wiesenbewirtschaftung, wie zu häufigem Schnitt und höherem Düngereinsatz, negativ betroffen. Die Erhaltung extensiver Wiesen und Streuobstflächen sind daher weitere wichtige Maßnahmen.

### **Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)**

Dieser größte einheimische Specht brütet vorwiegend in ausgedehnten Wäldern aller Art. Sein Vorkommen ist vom Vorhandensein von Altholzbeständen abhängig; die Zusammensetzung der Baumarten ist dabei von sekundärer Bedeutung. Der Brutplatz findet sich in der Regel in lichten, unterholzarmen Baumbeständen oder in der Nachbarschaft von Schneisen, Wegen oder Gewässern, wo freier Anflug zum Brutbaum gewährleistet ist. Zur Herstellung der Nist- und Schlafhöhlen benötigt er in Laubwäldern Bestände, die in der Regel um die 80-100 Jahre oder älter sind. Die Buche wird deutlich bevorzugt, da sie hohe astfreie und entsprechend dicke Stämme bietet. Wo sie fehlt, wird häufig auch die Kiefer angenommen. Für den Nahrungserwerb ist ein ausreichendes Angebot an von holzbewohnenden Insekten befallenen oder vermodernden Baumstümpfen notwendig.

Der Schwarzspecht ist im gesamten Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der in allen Gebietsteilen vorkommt. Auch in den geschlossenen Waldgebieten im Südteil der Gemeinde Asperhofen ist der Schwarzspecht fast flächendeckend verbreitet. Nachweise gibt es u.a. vom Dornberg. Als Höhlenbrütender Vogel findet er besonders in Altholzbeständen optimale Habitatbedingungen.

Lebensraumverluste ergeben sich in erster Linie durch die Intensivierung der Forstwirtschaft. Eine Verkürzung der Umtriebszeiten in Wirtschaftswäldern führt zu einer Verringerung des Angebots geeigneter Bäume für die Höhlenanlage. Negativ wirkt sich auch die Entfernung von stehendem und liegendem Totholz im Zuge von Durchforstungen aus. Der Erhaltung von Altholzinseln ohne regelmäßige Durchforstung sowohl im geschlossenen Wald wie auch am Rand von Lichtungen und Kahlschlägen kommt hohe Bedeutung zu. Höhlenbäume sollten vor einer Fällung geschützt werden. Die Verlängerung der Umtriebszeiten im Allgemeinen würde das Brutbaumangebot deutlich erhöhen. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Bedeutung des Schwarzspechts als Höhlenlieferant für Hohltaube, Dohle aber auch für verschiedene Säugetiere, wie Siebenschläfer oder diverse Fledermausarten, hinzuweisen.

### **Buntspecht (*Dendrocopos major*)**

Der Buntspecht benötigt zumindest kleinere, zusammenhängende Baumbestände. Er findet sich sowohl in Laub- und Nadel(misch)wäldern als auch in offenen Agrarlandschaften mit Alleen, Windschutzstreifen oder Feldgehölzen sowie in Obstgärten und Parks mit älteren Bäumen. Die Siedlungsdichte variiert stark in Abhängigkeit von der Baumartenzusammensetzung sowie Alters- und Strukturmerkmalen der bewohnten Wälder. Alt- und totholzreiche Eichen-Hainbuchenwälder weisen die höchsten Dichten auf, während monotone Fichtenforste z.B. nur sehr dünn besiedelt werden.

Der Buntspecht ist im Wienerwald weitgehend flächendeckend verbreitet. Im Südwesten und Westen bestehen jedoch kleinräumige Lücken oder Bereiche mit geringeren Dichten. In den ausgedehnten Wäldern im Südteil der Gemeinde Asperhofen ist diese Art ein verbreiteter Brutvogel. Auch im Offenland (z.B. östlich von Grabensee und südlich von Kleingraben) konnte der Buntspecht nachgewiesen werden.

Die Art ist in Österreich nicht gefährdet; für sie sind daher keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich. Es ist jedoch davon auszugehen, dass alle Maßnahmen, die für andere waldbewohnende Vogelarten gesetzt werden, auch das Vorkommen des Buntspechts positiv beeinflussen werden.

### **Weißrückenspecht (*Dendrocopos leucotos*)**

Der Weißrückenspecht ist ein Brutvogel naturnaher Laub- und Mischwälder und sowohl hinsichtlich des Neststandortes als auch der Nahrungswahl und den Nahrungsbiotopen ein äußerst spezialisierter Altholzbewohner. In Österreich besiedelt er in höheren Lagen Bergmischwälder (vor allem Fichten-Tannen-Buchenwälder), in tieferen Lagen insbesondere am Alpenostrand ist er in Buchenreinbeständen aber auch in (buchenreichen) Eichen-Hainbuchenwäldern zu finden. Ganz unabhängig von der jeweiligen Waldgesellschaft ist aber allen seinen Vorkommen ein weitgehend naturnaher Waldaufbau mit sehr hohem Altholzanteil, zahlreichen absterbenden oder toten Stämmen sowie reichlich vorhandenem Moderholz gemeinsam. In den zumeist intensiv genutzten Wirtschaftswäldern Mitteleuropas finden sich derartige Bestände in der Regel nur mehr sehr lokal in Bereichen, wo das Gelände eine regelmäßige Nutzung erschwert oder unrentabel macht.

Der Weißrückenspecht ist im Wienerwald nur sehr punktuell verbreitet. Die Art ist bei weitem die seltenste regelmäßig vorkommende Spechtart im Wienerwald. In der Gemeinde Asperhofen konnten bei den Erhebungen im Zuge des Biodiversitätsmonitorings keine Weißrückenspecht-Reviere bestätigt werden, jedoch in der Nachbargemeinde Sieghartskirchen, etwa im Schmelzgraben.

Als hauptsächliche Gefährdungsursache ist jegliche Nutzungsintensivierung im Bereich von bestehenden Weißrückenspecht-Vorkommen anzusehen. Besonders negativ zu bewerten sind dabei gründliche Durchforstungen, die mit der Entfernung von morschen und toten Stämmen und von Fallholz einhergehen. Großflächige Rodungen und Anpflanzungen von Nadelhölzern wirken sich in jedem Fall negativ auf Weißrückenspecht-Brutgebiete aus. Langfristig geeignete Schutzmaßnahmen wären die Einrichtung von Naturwaldreservaten und die Außernutzungstellung von größeren Bereichen sowie die Verlängerung der Umtriebszeiten mit gleichzeitigem Stehen und Liegen lassen von Totholz.

### **Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*)**

Der Waldlaubsänger besiedelt geschlossene Wälder ohne oder mit sehr schütter ausgebildeter Strauchschicht. Optimale Habitate weisen eine größere Anzahl an jüngeren Bäumen sowie ein reich gegliedertes Bodenrelief auf. Der Waldlaubsänger bevorzugt Naturwälder und naturnahe Wirtschaftswälder. Hohe Dichten werden im Laubmischwald, vor allem im Eichen-Hainbuchenwald und in buchenreichen Mischwäldern, erreicht.

Der Waldlaubsänger ist im Wienerwald ein weit verbreiteter, bisweilen sehr häufiger Brutvogel. Stellenweise ist die Art aber auch seltener, was insgesamt zu einem eher uneinheitlichen Bild von Häufigkeit und Verbreitung führt. Obwohl in der Gemeinde Asperhofen aufgrund der fehlenden Probestflächen in den Waldgebieten keine Nachweise erbracht wurden, ist ein Vorkommen durchaus wahrscheinlich. Nahegelegene Fundpunkte liegen etwa im Schmelzgraben und am Haberg in der Gemeinde Sieghartskirchen.

Die Art hat österreichweit seit den 1990er Jahren um ca. 60% im Bestand abgenommen (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Eine so große Population wie die des Wienerwaldes hat daher große Relevanz für den Erhaltungszustand der Art. Waldlaubsänger stellen wenig spezifische Ansprüche an ihren Waldlebensraum. Im Wienerwald ist das Weiterbestehen großflächiger Laubwälder die wichtigste Schutzmaßnahme.

### **Halsbandschnäpper (*Ficedula albicollis*)**

Der Halsbandschnäpper brütet in Mitteleuropa in älteren Laubwäldern der Niederungen und Hügelländer, wobei sowohl totholzreiche, mehrstufig strukturierte Bestände als auch monotone Hallenwälder genutzt werden. Er besiedelt vorwiegend Buchen-, Eichen- und Eichen-Hainbuchenwälder sowie Auwälder. Ausschlaggebend für eine Besiedlung ist in erster Linie ein ausreichendes Höhlenangebot. Durch Nisthilfen kann insbesondere in forstlich stark genutzten Wäldern die Dichte wesentlich gesteigert werden. Auch das Totholzangebot ist essentiell für das Vorkommen des Halsbandschnäppers, nicht nur wegen des Höhlenangebots sondern auch aufgrund der höheren Anzahl an toten Zweigen oder Ästen, die zur Nahrungssuche und als Singwarte genutzt werden.

Der Halsbandschnäpper ist im Wienerwald in den meisten Teilen ein fast flächendeckend verbreiteter Brutvogel, auch an den Wienerwaldabhängen zum Tullnerfeld. In der Gemeinde Asperhofen gibt es Nachweise besonders in Altholzbeständen und älteren Streuobstwiesen, etwa westlich von Erlaa-Siedlung.

Wie die meisten Höhlenbrüter leidet der Halsbandschnäpper unter der Intensivierung der Forstwirtschaft. Abgestorbene, tote Baumstämme, Äste und Aststümpfe bilden die bevorzugten Nistplätze, werden jedoch im Rahmen von Durchforstungen oftmals entfernt und sind so für alle in Höhlen brütenden Vogelarten als Brutplatz verloren. Weitere Gefährdungsfaktoren stellen sicherlich auch die Verkürzung der Umtriebszeiten in den Wirtschaftswäldern und der Verlust der traditionellen Streuobstbewirtschaftung dar. Mögliche Schutzmaßnahmen sind daher das Stehen und Liegen lassen von Totholz, die Vergrößerung von Altholzbeständen sowie die Erhaltung von Höhlenbäumen in Streuobstwiesengebieten.

### **Sumpfmeise (*Poecile palustris*)**

Die Sumpfmeise bewohnt – trotz des Artnamens – nicht Sumpfbereiche, sondern bevorzugt feuchte Laub- und Mischwälder. Sie ist aber auch in alten Baumbeständen in Parks, auf Friedhöfen und auf Obstwiesen anzutreffen. Das natürliche Höhlenangebot ist ausschlaggebend für eine erfolgreiche Besiedlung. In Mitteleuropa kommt sie typischerweise in Mischwäldern aus Eichen und Buchen, aber auch in Au- und Bruchwäldern, Feldgehölzen oder älteren Streuobstbeständen vor. In reinen Nadel- und Buchenwäldern ist sie meist nur selten oder in Randbereichen zu finden.

Die Sumpfmeise ist ein weit verbreiteter und lokal auch häufiger Brutvogel des gesamten Wienerwaldes. Bei dieser Art gibt es große Unterschiede in Bezug auf die Siedlungsdichten zwischen Wien und dessen Umgebung und dem restlichen Wienerwald. In den eichenreichen Wäldern rund um Wien ist die Siedlungsdichte der Sumpfmeise doppelt so hoch wie in den umgebenden Buchenwäldern Niederösterreichs. Auch in der Gemeinde Asperhofen ist die Sumpfmeise vermutlich ein mäßig häufiger Brutvogel in den Waldbeständen am Dornberg. Sie wurde u.a. in den benachbarten Waldgebieten am Haberg nachgewiesen.

Die Sumpfmeise kann als in Höhlen brütende Art durch die Erhaltung von Altholzbeständen gefördert werden. Auch ein hoher Anteil an Totholz wirkt sich positiv auf die Lebensraumqualität aus.

### **Kleiber (*Sitta europaea*)**

Der Kleiber besiedelt hochstämmige Wälder aller Art, sein Vorkommen und die Siedlungsdichte sind aber in erster Linie vom Vorhandensein geeigneter Bruthöhlen abhängig. Bevorzugt werden Bäume mit grober Rinde. Wenn hohe Bäume in ausreichender Zahl vorhanden sind, brütet er auch außerhalb des Waldes in älteren Alleen, Parkanlagen und größeren Gärten. Kleiber brüten vorwiegend in alten Spechthöhlen, deren Eingang zum Schutz gegen Fressfeinde und Konkurrenten mit feuchter, lehmiger Erde verkleinert wird; in geringem Maß werden auch künstliche Nisthilfen und ausgefaulte Astlöcher genutzt. Der optimale Lebensraum des Kleibers ist der Eichenwald.

Der Kleiber ist im Wienerwald ein flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Die Bestandesdichten sind im Wiener Teil des Wienerwaldes deutlich höher als in Niederösterreich, was auf den hier viel höheren Anteil an Eichenwald zurückzuführen ist, der als Lebensraum für den Kleiber sehr viel geeigneter ist als der in Niederösterreich dominierende Buchenwald. In der Gemeinde Asperhofen ist der Kleiber höchstwahrscheinlich in zahlreichen Waldgebieten zu Hause. Nahegelegene Fundorte gibt es u.a. im Schmelzgraben und am Haberg. Bei der Offenlanderhebung konnte die Art westlich von Dörfl und am Geigelberg nachgewiesen werden.

Der Bestand des Kleibers ist in Österreich ungefährdet, die Bestandsentwicklung allerdings derzeit leicht rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014).

### **Waldbaumläufer (*Certhia familiaris*)**

Der Waldbaumläufer besiedelt verschiedenste Typen geschlossenen Waldes, wenn ein gewisses Mindestalter und eine Mindestfläche des Baumbestandes gegeben sind. Bei den Baumarten spielen Fichten die wichtigste Rolle, aber die Art kann auch von den Weichholzaunen der Tallagen und Ebenen bis zur Waldgrenze als Brutvogel angetroffen werden. Sie zeigt in ihrem Revier jedoch eine Vorliebe für rauhe Rinden. Baumläufer sind Rindenspezialisten. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, an Baumrinden zu klettern und nach Insekten, die ihre Hauptnahrung bilden, zu suchen. Ihre Füße sind extrem groß und haben kräftige Zehen und scharfe Krallen, mit denen sie sich hervorragend an der Baumrinde festkrallen und aufwärts klettern können.

Der Waldbaumläufer ist im Wienerwald ein weit verbreiteter und häufiger Brutvogel aller Teile des Gebiets. Auffällig dabei ist, dass der Wiener Teil offensichtlich in deutlich geringerer Dichte besiedelt wird als der niederösterreichische Teil. In der Gemeinde Asperhofen gibt es keine Nachweise, jedoch am Haberg in Sieghartskirchen.

Der Bestand dieser Art ist österreichweit rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Sie profitiert von längeren Umtriebszeiten und wenig intensiver Durchforstung, wodurch mehr alte und morsche Bäume mit potentiellen Nistplätzen erhalten bleiben.

### **Pirol (*Oriolus oriolus*)**

Der Pirol ist ein Charaktervogel lichter Auwälder, Bruchwälder und gewässernaher Gehölze. Ebenso zählen Laub-, Misch- und Nadelwälder sowie Park- und Gartenanlagen, Friedhöfe, Streuobstwiesen und Windschutzgürtel zu seinen Brutgebieten, wo er sich überwiegend im Kronendach höherer Bäume aufhält und nach Nahrung sucht. Bevorzugt werden hochstämmige, offene Laubwälder in Gewässernähe; dichtere Bestände werden eher gemieden.

Der Pirol ist im Wienerwald nur ganz punktuell verbreitet, seine großflächige Dichte bleibt daher nur sehr gering. Die Schwerpunkte der wenigen Vorkommen liegen im Norden und Osten des Gebiets; in den höher als 500 m gelegenen Gebieten im Südwesten fehlt die Art offenbar völlig als Brutvogel. Der Pirol ist an den Wienerwaldabhängen ein Sommergast, der vor allem in bachnahen Wäldern vorkommt, etwa zwischen Burgstall und Erlaa sowie an den Abhängen des Haberges (bereits Gemeinde Sieghartskirchen). Bei der Offenlanderhebung wurden etwa je ein singendes Exemplar an den Abhängen des Heuberges östlich von Haghöfen und südlich von Dörfl entdeckt.

Der Pirol ist in Österreich nicht gefährdet, sein Bestand nahm in den letzten Jahrzehnten sogar leicht zu. Daher scheinen für ihn derzeit auch keine spezifischen Schutzmaßnahmen erforderlich. Er profitiert jedoch sicherlich von der Erhaltung geeigneter Habitats, wie Auwälder, alte Obstgärten und Feldgehölze.

### **Star (*Sturnus vulgaris*)**

Der Star ist in weiten Teilen Europas Brut- und Sommervogel und rund ums Mittelmeer als Wintergast anzutreffen. Stare leben in offenen Landschaften mit kurzer Vegetation sowie Baum- und Strauchbewuchs, in Gärten und Parks. Geschlossene Wälder meiden sie ebenso wie große, leerräumte Agrarflächen ohne Nistplatzangebot. Die Art brütet in Baumhöhlen und alten Spechtlöchern, aber auch in Mauerspalteln und unter losen Ziegeln.

Der Star ist im Waldbereich in Niederösterreich ein sehr lokaler Brutvogel und scheint im Südwesten überhaupt großräumig zu fehlen. In Wien ist die Art im Gegensatz dazu offenbar auch in den Wäldern häufig und verbreitet. In der Gemeinde Asperhofen ist der Star in den strukturreichen Offenlandbereichen zu Hause. So konnte etwa bei der Offenlanderhebung ein Flugtrupp aus 30 Staren zwischen Dörfl und Johannesberg beobachtet werden. Auch westlich von Starzing wurde die Art gefunden.

Der Bestand des Stars in Österreich ist stabil und daher nicht gefährdet. Als Höhlenbrüter profitiert er sicherlich von längeren Umtriebszeiten und einer wenig intensiven Durchforstung und allen anderen Maßnahmen, die die Erhaltung von Höhlenbäumen bewirken, wie z.B. der Erhaltung von Streuobstwiesen mit Altbaumbeständen.

### **Hohltaube (*Columba oenas*)**

Die Hohltaube besiedelt halboffene Landschaften und brütet in lockeren Wäldern, kleinen Wäldchen und in Auwäldern. Als Nahrungsgebiete sollten in der Nähe Ackerflächen, Brachen oder kurzwüchsiges Grünland vorhanden sein. Die Hohltaube brütet als einzige heimische Taube in Höhlen und besiedelt bevorzugt lichte Altholzbestände. Ihre Bruthöhlen findet sie in Bäumen, die möglichst astfreie, hohe Stämme und ausladende, offene Kronen mit einzelnen exponierten, öfters bereits abgestorbenen Ästen aufweisen. Sehr oft übernimmt die Hohltaube Höhlen, die vom Schwarzspecht gezimmert wurden. In Mitteleuropa dienen vor allem Rotbuchen, Eichen, Schwarz-Pappeln und Kiefern als Brutbäume.

Die Hohltaube ist über den gesamten Biosphärenpark verbreitet. Die Waldflächen dürften weitgehend geschlossen besiedelt sein. Im Wienerwald brütet die Art in für mitteleuropäische Verhältnisse hohen Siedlungsdichten. In der Gemeinde Asperhofen wurden keine Reviere dieser Art nachgewiesen, jedoch im Schmelzgraben und am Haberg (Gemeinde Sieghartskirchen).

Als Gefährdungsursache steht der Verlust geeigneter Brutbäume durch die Intensivierung der Landwirtschaft (Verkürzung der Umtriebszeiten, Schlägerung alter Buchen und Eichen) an erster Stelle. Das Nahrungsangebot reduziert sich durch die Abnahme von Ackerwildkräutern nach Biozideinsatz. Negativ wirken sich auch Verluste von Ackerrainen und allgemein die intensivere Ackerbewirtschaftung aus.

### **Wespenbussard (*Pernis apivorus*)**

Wespenbussarde brüten im Wald und hier oft in den Randbereichen. Zur Nahrungssuche werden Wälder und Gehölze bevorzugt, aber auch Offenland wird regelmäßig genutzt (GAMAUF 1999). Augenscheinlich ist die Art im Wienerwald zumindest in den Bereichen, wo Waldflächen an ausgedehntes Offenland anschließen, weit verbreitet. Der Wespenbussard zählt zu den Arten, die zur Nahrungssuche auf Offenlandflächen mit Vorkommen von Hautflüglern (Wespen, Hummeln) angewiesen sind. Er hat daher als Indikatorart vor allem für eher trockene, magere Wiesentypen eine gewisse Bedeutung, die jedoch geringer ist als bei Arten, die ihren ganzen Lebenszyklus in solchen Lebensräumen verbringen.

Die Art ist im nördlichen Wienerwald nur spärlich zu finden. In Asperhofen gibt es keine Nachweise, jedoch in der angrenzenden Gemeinde Sieghartskirchen. So konnten etwa bei der Offenlanderhebung zwischen Röhrenbach und Rappoltenkirchen zwei Exemplare am Himmel kreisend beobachtet werden.

### **Wachtel (*Coturnix coturnix*)**

Als ausgesprochener Zugvogel kommt die Wachtel erst Anfang Mai im Brutgebiet an. Sie bewohnt ebenes oder leicht hügeliges Gelände in offenen Landschaften. Sie benötigt eine dichte, hohe und möglichst geschlossene Bodenvegetation. Als ausschließlicher Bodenvogel kann sie allerdings sehr dichte Vegetation (etwa stark gedüngte Mähwiesen) nur beschränkt nutzen, denn diese bietet ihr nicht die notwendige Lauffreiheit. Die Wachtel besiedelt in der offenen Kulturlandschaft verbreitet baumarme Ackerbaugebiete, findet aber auch in extensiv genutztem Grünland und vor allem in Gebieten mit einem hohen Anteil an Brachen sehr zusagende Bedingungen. Neben Brachen werden gut deckende Getreideäcker sowie Klee- und Luzernefelder bevorzugt besiedelt.

Die Wachtel ist ein spärlicher Brutvogel der Offenlandbereiche im zentralen und südöstlichen Wienerwald. Die Mehrzahl der Beobachtungen im Wienerwald stammt aus extensiv bewirtschafteten Wiesengebieten. Der Schwerpunkt der Verbreitung liegt im Gainfarner Becken sowie der Feldlandschaft zwischen Pfaffstätten-Gumpoldskirchen-Traiskirchen. Die Untersuchungen bei der Offenland-erhebung zeigten außerdem lokale Nachweise im Norden des Biosphärenparks. In der Gemeinde Asperhofen konnte bei der Offenlanderhebung je ein rufendes Exemplar nördlich des Siedlungsgebietes von Dornberg und am Geigelberg beobachtet werden. Auch in den angrenzenden Offenlandflächen südlich von Dietersdorf (Gemeinde Sieghartskirchen) sowie südlich und südwestlich von Winten (Gemeinde Maria-Anzbach) existieren einzelne Wachtel-Reviere.

Die Wachtel ist für die Offenlandgebiete des Wienerwaldes eine wichtige Indikatorart. In jedem Fall sollten die Wiesen in den Brutgebieten von einer weiteren Intensivierung ausgenommen werden. Acker- und Wiesenflächen sollten in kleinflächigem Wechsel erhalten bleiben (vgl. HÖLZINGER 1987). Da die Art auch intensiver genutzte Feldlandschaften besiedelt, ist als eheste Gefährdungsursache zu frühe Mahd bei Futterwiesen zu nennen.

### **Rebhuhn (*Perdix perdix*)**

Das Rebhuhn besiedelt offene, kleinräumig strukturierte Kulturlandschaften mit Ackerflächen, Brachen und Grünland. Wesentliche Habitatbestandteile sind Acker- und Wiesenränder, Feld- und Weg-raine sowie unbefestigte Feldwege.

Regelmäßige Nachweise dieser klassischen Offenlandart der Agrarlandschaft gibt es aus dem Gainfarner Becken sowie an der Thermenlinie zwischen Mödling und Bad Vöslau. Die Hauptgefährdung für die Bestände liegt in der Beseitigung notwendiger Habitatstrukturen. In der Ackerlandschaft im Nordwesten des Biosphärenparks ist das Rebhuhn ein vereinzelter Brutvogel in den Äckern. Aktuelle Nachweise aus Asperhofen gibt es aus dem Gebiet „Scheibeäcker“ westlich von Dörfel.

### **Kiebitz (*Vanellus vanellus*)**

Als klassischer Brutvogel offener Wiesengebiete und feuchter Ackerlandschaften findet der Kiebitz im zentralen Wienerwald so gut wie keine Brutmöglichkeiten. Er brütet vorwiegend auf Äckern und schütterten Brachen bzw. kurzrasigen Wiesen. Der einzige Brutplatz ist das Gainfarner Becken am Südostrand des Biosphärenparks, wobei nicht geklärt ist, ob die Art hier noch (regelmäßig) brütet. Bei der Offenlanderhebung 2013 konnte erfreulicherweise ein Kiebitz-Paar südöstlich von Dietersdorf nachgewiesen werden, welches in unmittelbarer Umgebung zum Gemeindegebiet von Asperhofen liegt. Im Zuge einer Wiedervernässung könnten ehemalige Feuchtwiesengebiete am Nordrand zum Tullnerfeld extensiviert und als Kiebitzbrutplätze wieder aufgewertet werden.

### **Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*)**

Das Braunkehlchen besiedelt deckungsreiche, aber wenigstens stellenweise niedrigwüchsige Feuchtwiesen mit ausreichendem Wartenangebot; bevorzugt werden spätschürige Mähwiesen oder extensive Feuchtwiesen und Brachen. Im Wienerwald war die Art ehemals zumindest lokaler Brutvogel feuchter Talwiesen (Mödlingbach, HELLMAYR 1933). Auch wenn aktuelle Beobachtungen länger verweilender Durchzügler vorliegen (BERG & ZUNA-KRATKY 1992), fehlen neuere Brutnachweise. Ein Brutplatzmangel begründet sich vor allem im Fehlen spätgemähter (nach Mitte Juli), hochstaudenreicher Wiesen. In geeigneten Gebieten könnten derartige Strukturen, auch unter Schaffung temporär geduldeter Brachflächen oder dem Belassen von Hochstaudenfluren und Schilfstreifen entlang von Gräben mit vergleichsweise geringem Aufwand bereitgestellt werden.

Frühere Sichtungen aus dem Jahr 1981 (Archiv BirdLife Österreich) nennen Braunkehlchen-Populationen um Dornberg. Diese Vorkommen sind aber mit größter Wahrscheinlichkeit mittlerweile erloschen.

### **Feldschwirl (*Locustella naevia*)**

Der Feldschwirl ist im Wienerwald ein sehr lokal verbreiteter Brutvogel. Seine Lebensräume sind Bereiche mit höherer Vegetation in Feuchtwiesen, vernässte Bereiche mit Hochstauden in Bachtälern, dichte (Wald-)Schläge und vereinzelt auch sehr dichte Gebüschgruppen und -reihen (BERG & ZUNA-KRATKY 1994). Wie regelmäßig die einzelnen Vorkommen besetzt sind, ist nicht bekannt, da der Feldschwirl vorwiegend an den Tagesrändern (Morgendämmerung und Einbruch der Dunkelheit) gesangsaktiv ist und zu anderen Tageszeiten nur unregelmäßig festzustellen ist. Daher ist durchaus möglich, dass die Art an geeigneten Stellen auch weiter verbreitet ist, als derzeit bekannt. Der Feldschwirl ist ein guter Indikator für kleinräumige Vernässungsstellen bzw. Gebüsch bestandene, feuchtgetönte, größere Wiesenbereiche.

Aus älteren Archivdaten von BirdLife Österreich geht hervor, dass der Feldschwirl in den 1980er Jahren noch im Offenlandbereich um Dornberg verbreitet war. Durch Intensivierung und Trockenlegung ehemaliger Feuchtwiesen ist die Art hier aber mittlerweile verschwunden.

### **Feldlerche (*Alauda arvensis*)**

Als ursprünglicher Steppenbewohner ist die Feldlerche eine Charakterart der offenen Feldflur. Sie besiedelt reich strukturiertes Ackerland, extensiv genutztes Grünland und Brachen. Das Nest wird in Bereichen mit kurzer und lückiger Vegetation in einer Bodenmulde gelegt. Mit Wintergetreide bestellte Äcker sowie intensiv gedüngtes Grünland stellen aufgrund der hohen Vegetationsdichte keine optimalen Brutbiotope dar.

Feldlerchen sind in den größeren Offenlandbereichen im Biosphärenpark, in denen Ackerbau betrieben wird, lokal verbreitet und regelmäßige Brutvögel der Ebene zum Wiener Becken hin. Auch in der Gemeinde Asperhofen ist die Feldlerche in den besser strukturierten Ackerlandschaften häufig zu finden, etwa zwischen Grabensee und Siegersdorf, nördlich von Paisling sowie rund um Dörfel, Starzing und Dornberg. In Ackerparzellen mit großen Schlägen gibt es nur einzelne Reviere, und auch diese fast immer nur randlich angrenzend an besser strukturierte Bereiche.

Vorkommen und Häufigkeit der Feldlerche in der Agrarlandschaft sind eng mit der Intensität der Bewirtschaftung und dem Struktureichtum in der Ackerflur gekoppelt. Wichtigste Schutzmaßnahme für diese Art ist daher die Wiederherstellung eines kleinteiligen Mosaiks in der Agrarlandschaft. Erzielt werden kann dies vor allem durch die Schaffung von Brach- und Ausgleichsflächen, die nicht zur Brutzeit bearbeitet werden und damit sowohl sichere Brutplätze als auch ein reichhaltiges Nahrungsangebot bieten. Wichtig sind auch die Erhaltung und gegebenenfalls Wiederherstellung von Ackerrandstreifen und –säumen sowie die Erhaltung von kleinen Ruderalflächen. Allgemein profitiert die Feldlerche wie alle anderen Kulturlandvögel von einer Reduzierung des Pestizid- und Düngereinsatzes.

### **Neuntöter (*Lanius collurio*)**

Der Neuntöter besiedelt Brachen, Heckensäume und Gehölzwickel in Weingärten und Feldkulturen. Dabei genügen oft schon kleine Bereiche für eine erfolgreiche Besiedlung. Regelmäßig ist er auch in der Nähe von Trockenrasen zu finden. Wichtig ist im Nahbereich zum Neststandort ein reichhaltiges Angebot an Insekten für die Aufzucht der Jungen. Der Neuntöter ist im Wienerwald ein relativ weit verbreiteter Brutvogel der wiesendominierten Kulturlandschaft. Er besiedelt aber lokal auch Schlagflächen und lückig stehende Jungwaldbestände. Er ist ein wichtiger Indikator für den Reichtum einer Landschaft an kleinräumigen Strukturelementen.

In der Gemeinde Asperhofen gibt es zahlreiche Nachweise von Neuntöter-Einzelrevieren, wo die Art die gebüschreichen Strukturen am Wienerwaldabhang sowie die Zwischenstrukturen in der Agrarlandschaft besiedelt. Insgesamt ist der Neuntöter im offenen Agrarland an den Rändern des Biosphärenparks weit verbreitet. Hohe Dichten erreicht er etwa an den Abhängen vom Heuberg. Er kommt lokal auch in kleinen Rodungsinseln und innerhalb der Waldgebiete auf Lichtungen und Schlägen vor. Größere Flächen an Halbtrockenrasen und Magerwiesen, wie etwa die Hänge des Heuberges südöstlich von Siegersdorf, sollten schon aufgrund ihrer Bedeutung als Rückzugsgebiete für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten besonders geschützt und gepflegt werden.

Der Neuntöter ist im Offenland des Biosphärenparks aus ornithologischer Sicht wohl die Schlüsselart für zukünftiges Biotop-Management. Zum einen ist er doch noch einigermaßen weit verbreitet und stellenweise auch recht häufig, andererseits stellt die Art spezifische, gut beschreibbare Ansprüche an seinen Lebensraum. Im Wienerwald finden sich nahezu alle Neuntöter-Reviere im Offenland im Bereich größerer Hecken und ausgedehnter Buschbestände. In Gebieten, in denen solche Strukturen fehlen, gibt es auch keine oder nur geringe Vorkommen. In der offenen Agrarlandschaft würde neben dem Neuntöter auch eine ganze Reihe von weiteren Vogelarten (z.B. Dorngrasmücke, Schwarzkehlchen und Grauammer) von der Erhaltung der bestehenden und der Schaffung neuer Randstrukturen (Hecken, Buschgruppen, Brachen, Ruderalflächen) profitieren.

#### **Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*)**

Der Sumpfrohrsänger benötigt als Bruthabitat hohe Krautvegetation oder Hochstaudenbestände, die eine große Zahl vertikaler Elemente bei gleichzeitig hohem Deckungsgrad aufweisen müssen. Wichtig ist, dass die Pflanzen Verzweigungen oder Blätter besitzen, an denen das Nest aufgehängt werden kann. In Mitteleuropa liegen die meisten Brutgebiete in trockenen Schilfbeständen oder oft auch in mit Schilf durchsetzten Hochstaudenfluren aus z.B. Brennnessel oder Goldrute. Der ursprüngliche Lebensraum des Sumpfrohrsängers war wohl die Krautvegetation an den Ufern stehender oder fließender Gewässer; in der offenen Landschaft brütet er jedoch zumindest entlang von Gräben, an Wegrändern, in Krautstreifen an Ackerrändern und in Ruderalflächen.

Der Sumpfrohrsänger besiedelt im Wienerwald und im angrenzenden agrarisch genutzten Tullnerfeld fast ausschließlich die verschilften Säume von Kanälen und kanalisierten Bächen, in viel geringerem Ausmaß auch verschilfte Feuchtwiesen und feuchte, verschilfte Ruderalflächen. Auch in der Gemeinde Asperhofen brütet diese Art in den Schilfbereichen der Großen Tulln und des Wolfstalgrabens zwischen Grabensee und Paisling, wo sie bei der Offenlanderhebung nachgewiesen wurde.

Zur Erhaltung des Sumpfrohrsängers sind kleinen Schilfflächen und -säume überall wo sie vorhanden sind, zu erhalten. Von der Erhaltung und Neuschaffung von verschilften Feuchtbrachen würde auch der Feldschwirl profitieren. Kleine Wasserabzugsgräben in der Agrarlandschaft sollten nicht in kurzen Intervallen ausgebaggert werden, bzw. sollten Schilfbereiche für Brutvögel stehen gelassen werden.

#### **Goldammer (*Emberiza citrinella*)**

Als Vogel der halboffenen Landschaft benötigt die Goldammer als Mindestausstattung Sitzwarten in Form von Bäumen oder höheren Büschen, Flecken dichter Bodenvegetation als Neststandort und schütter oder niedrig bewachsene Bodenstellen zur Nahrungssuche. Die Goldammer besiedelt im Wienerwald vorwiegend Waldrandsituationen sowie im Offenland Baumreihen, kleinere Baumgruppen und Feldgehölze. Im Vergleich zur Grauammer stehen ihr wesentlich mehr geeignete Lebensräume zur Verfügung, was auch die deutlich weitere Verbreitung der Art im Gebiet widerspiegelt. Auffällig ist die nur sehr lückige Verbreitung in den Wiesengebieten des zentralen Wienerwaldes. Als Indikator für die naturschutzfachliche Beurteilung und für die Evaluierung von Managementmaßnahmen im Offenland des Wienerwaldes ist die Goldammer aufgrund ihrer recht breiten Habitatansprüche vermutlich nur von geringer Bedeutung.

In der Gemeinde Asperhofen besiedelt die Goldammer große Teile der abwechslungsreich strukturierten Kulturlandschaft mit Sträuchern, Hecken, Obstbäumen, Waldrändern und Lichtungen (v.a. an den Abhängen vom Heuberg), aber auch die Ackerlandschaften (etwa nördlich von Grabensee und Paisling, in Hagenau sowie um Dörfl, Geigelberg und Dornberg), sofern diese Zwischenstrukturen aufweisen. Die ausgeräumte Ackerlandschaft um Wimmersdorf sowie zwischen Grabensee und Markersdorf mit wenigen Zwischenstrukturen bietet der Art hingegen ungeeignete Lebensräume. Die Goldammer kann jedoch auch in geschlossenen Waldbeständen, etwa am Johannesberg, gefunden werden. Im Waldgebiet reichen der Art kleine, nur wenige Hektar große Lichtungen und Schläge für eine erfolgreiche Besiedlung.

Die Goldammer ist im Wienerwald häufig anzutreffen. Allerdings benötigt auch sie ein Mindestmaß an struktureller Ausstattung. An den Waldrändern sollten intensive Kulturen, wie Äcker und Fettwiesen, nicht bis unmittelbar an den Baumbestand reichen, sondern einen nicht-bewirtschafteten Übergang in Form eines Waldsaums (Gebüsche, Staudenfluren) aufweisen. Die Goldammer benötigt Strukturen, wie Bäume und höhere Gebüsche, als Singwarten.

## 5.4.2 Amphibien und Reptilien

Reptilien gelten als Charakterarten gut strukturierter Offenlandbereiche und Grenzlinienstrukturen. Aufgrund ihrer Ansprüche sind sie gute Indikatoren für den ökologischen Zustand dieser Lebensräume und ihrer Randbereiche. In vielen Offenlandbereichen finden sich auch Laichhabitate sowie Sommerlebensräume von Amphibien. Reptilien bevorzugen Übergangsbereiche von offenen zu dicht bewachsenen Lebensräumen. Viele Vorkommen befinden sich auch in Abbaugebieten.

Sowohl stillgelegte als auch in Betrieb befindliche **Abbaugebiete** zählen zu den bedeutendsten Lebensräumen von Amphibien und Reptilien in Offenlandbereichen des Biosphärenpark Wienerwald. Aufgelassene Steinbrüche bieten ein Mosaik aus vielseitigen terrestrischen Lebensräumen, wie felsige Hänge, Ruderalflächen, Hecken, Gebüschgruppen und unbewirtschaftete Wiesenflächen. Zudem weisen sie oft etliche Kleingewässer in Senken, Wagenradspuren, temporäre Tümpel auf verdichteten Manipulationsflächen, Quellfluren oder Retentionsbecken auf. Ohne Eingriff in diese artenreichen Sukzessionsbestände beginnen die ehemaligen Abbaugebiete durch Naturanflug von Gehölzen rasch zu verwalden, bzw. werden auch nach wie vor – meist mit Schwarz-Föhren – aufgeforstet. Eine Beeinträchtigung der Artenvielfalt wird auch durch zunehmende Bestände von Neophyten verursacht.

Ein weiterer Hotspot für Reptilienvorkommen sind stillgelegte und aktive **Bahntrassen**, weil sie ein sehr heterogenes, artenreiches Mosaik aus schottrigen Trockenstandorten, sonnenexponierten und teilverbuschten Steilhängen sowie ausgedehnten Heckenstrukturen bieten. Die Bahndämme und deren Böschungen stellen einerseits einen bedeutsamen Lebensraum für Reptilienarten (v.a. für Schlingnatter, Zauneidechse, Äskulapnatter), andererseits einen unersetzlichen Wanderkorridor für zahlreiche Tiergruppen (Insekten, Amphibien, Reptilien, Vögel, Säugetiere) dar.

Die Eignung von **Mähwiesen und Weiden** als Lebensraum für Amphibien und Reptilien hängt in erster Linie von der Intensität der Bewirtschaftung ab. Durch eine extensive Bewirtschaftung ergibt sich ein Mosaik aus unterschiedlichen Vegetationseinheiten mit variabler Dichte und Höhe. Weitere Strukturelemente ergeben sich aus Hügeln von Kleinsäugerbauten oder staunassen Zonen, die mögliche Laichgewässer für Amphibien darstellen können. Als Hauptnahrungsgrundlage für Amphibien- und Reptilienarten ist die Dichte vorkommender Insektenarten von besonders hoher Bedeutung. Das Vorkommen auf Wiesen- und Weideflächen wird in erheblichem Ausmaß auch vom Zustand angrenzender Waldränder und Gehölzstrukturen in sonnenexponierter Lage beeinflusst. Stufig aufgebaute Waldränder mit Strauch- und Krautsaum stellen nicht nur das bedeutendste Lebensrauminventar für sämtliche Reptilienarten des Biosphärenparks auf Wiesenflächen dar, auch von Amphibien werden sie als Wanderkorridor und terrestrischer Aufenthaltsort genutzt.

Arten wie Schlingnatter, Äskulapnatter und Smaragdeidechse sind typische Begleitarten des **Weinbaus**, solange die Weinbaulandschaft reich strukturiert ist. Sie sind wie der Weinbau auf thermisch begünstigte Hanglagen mit guter Sonneneinstrahlung angewiesen sind. Vor allem die angrenzenden Böschungen, Waldränder und Heckenstrukturen stellen arten- und individuenreiche Lebensräume dar. Eine besondere Bedeutung kommt dabei vor allem für Reptilien bedeutsamen Steinschichtungen und unverfugten Steinmauern zu, die der Terrassierung des Geländes dienen.

**Feuchtwiesen** innerhalb des Biosphärenparks befinden sich zumeist begleitend zu kleinen Bächen und Quellfluren in oft stärker beschatteten Teilbereichen. Mit Ausnahme von Ringelnatter und Blindschleiche bieten sie durch die zumeist gegebene thermische Ungunstlage kein bedeutsames Habi-

tatelement für Reptilien. Für Amphibien entstehen hier jedoch durch Wagenradspuren und gering durchströmte Quellfluren wichtige Laichgewässer, vor allem für die Gelbbauchunke, die innerhalb des Offenlandes ansonsten kaum geeignete Kleingewässer zur Fortpflanzung findet.

Außerhalb von Siedlungsgebieten und bewaldeten Flächen konnte nur eine geringe Anzahl von **Stillgewässern** im Offenland des Wienerwaldes dokumentiert werden. Die Mehrzahl dieser Gewässer befindet sich innerhalb von Abbaugeländen oder auf staunassen Feuchtwiesen. Ansonsten beschränken sich weitere Stillgewässer auf einzelne Bewässerungs- und Landschaftsteiche des agrarisch genutzten Raumes, auf kleine, durch Aufstau von Gerinnen angelegte Fischteiche sowie auf Kleinstgewässer, die u.a. durch Quellfassungen entstanden sind.

Aus weiten Bereichen des Biosphärenparks fehlten aktuelle Daten über Amphibien- und Reptilienvorkommen, bzw. lagen nur unsystematisch erhobene Streudaten vor. Daher umfasste die Kartierung des Offenlandes im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements in den Jahren 2012 und 2013 auch die Erhebung und Lebensraumanalyse der Amphibien- und Reptilienfauna. Ziel des Projekts war es, Vorkommen und Lebensraumausstattung von ausgewählten Arten (Alpen-Kammolch, Gelbbauchunke, Wechselkröte, Laubfrosch, Zauneidechse, Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter, Würfelnatter) zu dokumentieren sowie Daten für eine eventuelle Erweiterung der Pflegezonen zu formulieren. Auch im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen wurden insgesamt 10 verschiedene Amphibienarten an ausgewählten Gewässern in Waldbereichen untersucht.

In Tabelle 8 sind alle untersuchten Amphibien- und Reptilienarten aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet im Zuge der Offenland- und Walderhebungen nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese ausgewählten Arten näher beschrieben. Die Artenliste kann aufgrund der nicht flächendeckenden Erhebung nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	FFH-RL
Erdkröte	<i>Bufo bufo</i>	NT	3	-
Laubfrosch	<i>Hyla arborea</i>	VU	3	Anhang IV
Springfrosch	<i>Rana dalmatina</i>	NT	3	Anhang IV
Grasfrosch	<i>Rana temporaria</i>	NT	3	Anhang V
Feuersalamander	<i>Salamandra salamandra</i>	NT	3	-
Zauneidechse	<i>Lacerta agilis</i>	NT	3	Anhang IV
Schlingnatter	<i>Coronella austriaca</i>	VU	3	Anhang IV
Äskulapnatter	<i>Zamenis longissimus</i>	NT	3	Anhang IV

**Tabelle 8: Naturschutzfachlich relevante Amphibien- und Reptilienarten in der Gemeinde Asperhofen**

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach GOLLMANN 2007  
EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potenziell gefährdet

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach CABELA et al. 1997  
2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie  
Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse, Anhang V – Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse, deren Entnahme aus der Natur und deren Nutzung Gegenstand von Verwaltungsmaßnahmen sein können.

### **Erdkröte (*Bufo bufo*)**

Die Erdkröte ist die am weitesten verbreitete Amphibienart Österreichs und kommt fast im gesamten Bundesgebiet mit Ausnahme des Hochgebirges vor (CABELA et al. 2001). Die Erdkröten wandern im zeitigen Frühjahr zu den Laichgewässern und bilden dort oft große Laichansammlungen. Sie gehören zu den sogenannten Explosivlaichern, bei welchen die Paarungszeit nur wenige Tage dauert und die Männchen auf der Suche nach Weibchen fast alle beweglichen Objekte zu klammern versuchen. Die Eier werden in langen Schnüren um Pflanzen oder Holz gewickelt. Nach der Paarungszeit wandern die Erdkröten oft mehrere Kilometer von den Gewässern weg und führen ein verstecktes Landleben.

Erdkröten bevorzugen relativ große und tiefe Gewässer zur Fortpflanzung, wo sie durch ihre giftigen Kaulquappen auch gut mit Fischen koexistieren können, was anderen Amphibienarten nur schwer möglich ist. Der wichtigste Faktor für das Vorkommen der Erdkröte im Wienerwald ist eine große Gewässertiefe. Folglich kommt sie ausschließlich in permanenten Gewässern vor. Für ihr Leben an Land benötigen junge und erwachsene Erdkröten große, unfragmentierte Waldgebiete.

Die großflächigen geschlossenen Wälder im Südteil der Gemeinde Asperhofen bieten optimale Habitatbedingungen für diese Art. Die Reproduktion findet vermutlich häufig in Gartenteichen statt.

Die häufigste Gefährdungsursache stellt der Straßenverkehr dar. Auf der Wanderung von den Winterquartieren zu den Laichgewässern müssen die Erdkröten aufgrund der Lebensraumzerschneidung meist auch Straßen überwinden. Durch die synchronen Wanderungen fallen so regional auf wenigen Metern Asphalt einzelne bis tausende Tiere dem Straßenverkehr zum Opfer. Eine wichtige Schutzmaßnahme ist daher die Errichtung und Betreuung von Amphibienschutzzäunen während der Wanderungszeit. Durch solche Maßnahmen profitieren auch andere Amphibienarten, wie beispielsweise Feuersalamander, Teichmolch und Grasfrosch.

### **Laubfrosch (*Hyla arborea*)**

Im Biosphärenpark Wienerwald gelangen im Zuge der Erhebungen nur relativ wenige Nachweise des Laubfrosches. Neben Vorkommen in den Abbaugebieten bei Kaltenleutgeben wurde die Art auch in gut strukturierten Teichen mit einem hohen Anteil an Röhricht- und Flachwasserzonen nachgewiesen. Entscheidend für eine erfolgreiche Reproduktion dieser Art sind eine gute Besonnung des Gewässers sowie das Fehlen eines Fischbestandes. Bedingt durch den Mangel an besonnten, fischfreien Gewässern im Offenland des Biosphärenparks dürfte die Art nur zerstreut verbreitet sein. Es ist allerdings davon auszugehen, dass sich ein erheblicher Teil der Populationen in Garten- bzw. Schwimmteichen fortpflanzt.

Der Laubfrosch ist eine seltene Amphibienart in der Gemeinde Asperhofen. Es ergaben sich bei den Untersuchungen nur wenige konkrete Nachweise, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden.

### **Springfrosch (*Rana dalmatina*)**

Der Springfrosch ist in Österreich ein Bewohner von Waldgebieten des Flachlandes und fehlt in den Alpen (CABELA et al. 2001). In trockenen, warmen Regionen gilt er als die häufigste Braunfroschart. Der Springfrosch ist meist die erste Amphibienart, die sich im zeitigen Frühjahr auf den Weg zum Laichgewässer macht. Springfrosch-Laichgewässer sind flache Gewässer mit wenigen Räufern, die regelmäßig austrocknen. Springfrösche haben eine sehr versteckte Lebensweise, da sie sich in der Nacht fortpflanzen und untertags nur selten zu beobachten sind. Sie legen ihre Laichballen einzeln ab, also nicht in Ansammlungen vieler Laichballen wie der Grasfrosch, und wickeln sie häufig um eine zentrale Achse, wie einen Ast oder einen Schilfstängel.

Der Springfrosch ist eine eher seltene Amphibienart in Asperhofen. Durch die fehlenden Probepunkte beim Biodiversitätsmonitoring ergaben sich keine konkreten Nachweise.

### **Grasfrosch (*Rana temporaria*)**

Der Grasfrosch ist die am weitesten verbreitete und häufigste Froschart Österreichs (CABELA et al. 2001) und auch die häufigste Amphibienart an Stillgewässern des Wienerwaldes. Der Grasfrosch ist ein Bewohner des Hügel- und Berglandes und kommt in Österreich bis fast 2.500 m Seehöhe in den Alpen vor (CABELA et al. 2001), was im Gegensatz zum Springfrosch eine Präferenz für die kühlen Bereiche des Wienerwaldes andeutet.

In der Gemeinde Asperhofen konnten aufgrund der fehlenden Probepunkte keine Grasfrosch-Vorkommen in den ausgedehnten Waldgebieten gefunden werden. Es ist anzunehmen, dass zahlreiche Garten- und Schwimmteiche im Siedlungsgebiet als Laichgewässer dienen.

Im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen konnte gezeigt werden, dass die Größe von Grasfroschpopulationen positiv von der Gewässergüte und der Bonität des umgebenden Waldes beeinflusst wurde. Die Dichte an Straßen in einem Umkreis von 1.000 m um das Gewässer hatte einen negativen Einfluss auf die Populationsgröße, was ein sehr wichtiges Ergebnis für den Amphibienschutz ist. Grasfrösche verbringen den Großteil ihres Lebens an Land, müssen aber für die Fortpflanzung zu ihrem Laichgewässer wandern. Wenn diese Wanderung durch Straßen unterbrochen ist, kann das direkte (z.B. Straßentod durch Autos) oder indirekte (Isolation von Populationen und Inzuchtphänomene) Folgen für die Amphibien haben. Die Errichtung eines Amphibienschutzzaunes entlang der Straßen während der Laichwanderung ist die wichtigste Schutzmaßnahme.

### **Feuersalamander (*Salamandra salamandra*)**

Feuersalamander sind in der Regel nachtaktiv und untertags vor allem bei warm-feuchtem Wetter außerhalb ihrer Verstecke anzutreffen. Die Paarung findet im Frühjahr statt, nachdem die Weibchen ca. 30 fertig entwickelte Larven in Quellbäche, Tümpel oder Teiche abgesetzt haben. Der Feuersalamander ist weniger als andere Amphibienarten an größere Stillgewässer gebunden, wie sie im Wienerwald selten sind, sondern kann die vor allem im Flysch-Wienerwald häufigen Quellbäche für die Entwicklung seiner Larven nutzen.

Die breite Verfügbarkeit von Laichgewässern und ein Verbreitungsschwerpunkt in Laubwäldern über 200 m Höhe erklärt die Häufigkeit des Feuersalamanders im Wienerwald, besonders in Buchen- und Buchenmischwäldern. Da es sich beim Wienerwald um Österreichs größtes geschlossenes Laubwaldgebiet handelt, kann der Feuersalamander als eine der Charakterarten des Biosphärenpark Wienerwald bezeichnet werden, für deren Bestand dem Gebiet besondere Bedeutung zukommt.

Auch in der Gemeinde Asperhofen kommt der Feuersalamander vor. Besonders die strukturreichen Laubwälder mit vielen Versteckmöglichkeiten, beispielsweise Totholz, sind dichter besiedelt.

Der Feuersalamander ist großteils durch Straßenverkehr (besonders durch das Befahren von Wald- oder Feldwegen in Waldnähe), Lebensraumzerschneidung oder den Verlust von naturnahen Quellbereichen und -bächen als Larvengewässer gefährdet. Auch die Aufforstung von Wäldern mit Nadelbäumen und die Entfernung von Strukturen in Wirtschaftswäldern, z.B. Totholz als Versteckmöglichkeit, sind problematisch. Um die Bedrohung durch den Straßenverkehr zu minimieren, sollten in bewaldeten Gebieten unter Straßen Durchlässe angelegt und die Waldwege in der Zeit von 20 bis 7 Uhr, besonders im Frühjahr, nicht befahren werden.

#### **Zauneidechse (*Lacerta agilis*)**

Die Zauneidechse zählt zu den am weitesten verbreiteten Reptilienarten im Biosphärenpark Wienerwald. Abgesehen von der Thermenlinie, wo sie aufgrund des Konkurrenzdruckes mit der Smaragdeidechse größtenteils fehlt, ist die Art weit verbreitet. Besiedelt werden vor allem Lebensräume wie Waldränder, Böschungen von Straßen, wechselfeuchte Wiesen, Gewässerufer oder Bahndämme. Wie im restlichen Bundesland auch, ist seit ca. 20 Jahren ein starker Bestandesrückgang festzustellen. Dies zeigte sich auch nach den vorliegenden Erhebungen. Die Bestände sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, extrem individuenschwach.

Bei den Untersuchungen wurden Nachweise der Zauneidechse im großflächigen Offenlandbereich nördlich von Grabensee sowie zwischen Dornberg und Am Frauenberg erbracht. Auch die reichstrukturierten Abhänge von Eichberg und Heuberg weisen durch die Verzahnung von Wiesen, Trockenrasen, Brachen, Ackerflächen und Gärten einen optimalen Lebensraum für Reptilien auf. Die Ackerbereiche rund um Wimmersdorf und südlich von Grabensee eignen sich aufgrund der geringen Strukturvielfalt und des Mangels an Saumbereichen jedoch kaum als potentielle Reptilienlebensräume.

Obwohl viele Lebensräume eine gute Habitatausstattung für die Zauneidechse aufweisen, ist nicht klar, warum diese Vorkommen derart geringe Populationsdichten aufweisen. Als Schutzmaßnahme ist vordergründig eine Extensivierung von landwirtschaftlichen Nutzflächen sowie die Schaffung von abgestuften Säumen entlang von Fließgewässern und Waldrändern anzustreben. Auch die Schaffung von Kleinstrukturen, wie Stein- und Reisighaufen und Holzstöße, kommt der Zauneidechse zu gute. Neben der zunehmenden Verbauung und direkten Zerstörung von Habitaten sind als weitere Gründe der Prädationsdruck durch Krähen und freilaufende Katzen sowie die Störung durch Hunde zu nennen. Als Hauptursache wird auch der während der letzten 20 Jahre stark angestiegene Stickstoffeintrag aus der Luft und landwirtschaftlichen Flächen angenommen. Dadurch gehen offene und besonnte Flächen zunehmend verloren und ermöglichen keine erfolgreiche Reproduktion mehr.

### Schlingnatter (*Coronella austriaca*)

Aufgrund ihrer versteckten und heimlichen Lebensweise ist die Schlingnatter im Rahmen von Reptilienkartierungen meist nur unterrepräsentiert dokumentiert. Auch wenn die Fundpunkte der Offenlanderhebung anders vermuten ließen, dürfte die Art im gesamten Biosphärenpark Wienerwald weit verbreitet sein. Bewohnt werden vorzugsweise Trockenrasen, Abbaugelände, strukturreiche Waldränder und Böschungen, Lesesteinmauern, Stein- bzw. Totholzhäufen sowie Bahndämme und naturnahe gestaltete Gärten. Wichtig ist ein abwechslungsreiches Mosaik an offenen und stärker bewachsenen Stellen in den Lebensräumen.

In der Gemeinde Asperhofen konnte die Schlingnatter im Zuge der Offenlanduntersuchungen nicht gefunden werden. Das gut strukturierte Wiesengebiet mit einem Mosaik aus Streuobstwiesen, Hecken und trockenen Böschungen, v.a. an den Heuberg-Abhängen und um Dornberg, bietet jedoch einen geeigneten Lebensraum für die Art.

Schutzmaßnahmen für die Schlingnatter, wie die Erhaltung von offenen, wärmebegünstigten, extensiv genutzten und störungsarmen Lebensräumen, kommen auch anderen Reptilien zugute, wie etwa Blindschleiche, Zauneidechse, Äskulapnatter und Ringelnatter (SCHEDL & KLEPSCH 2001). Die harmlose Schlingnatter wird wegen ihres Musters oft mit der im Wienerwald nicht vorkommenden Kreuzotter verwechselt und erschlagen. **Keine der im Wienerwald heimischen Schlangen ist giftig.**

### Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*)

Die Äskulapnatter ist die größte der sechs in Österreich vorkommenden Schlangenarten. Die kräftige und dennoch schlank wirkende Natter kann eine Länge von über 2 Metern erreichen. Sie ist wie alle Schlangenarten im Wienerwald ungiftig. Abhängig von der geographischen bzw. klimatischen Lage reichen die besiedelten Lebensräume von südexponierten Trockenhängen, z.B. Weinbergen, bis zu Flusstälern, Sumpfgebieten und Wäldern. Der bevorzugte Lebensraum ist gut strukturiert, hat ausreichend Sichtschutz durch eine Krautschicht und liegt häufig an der Grenzlinie zwischen offenen und bewachsenen Bereichen sowie in lichten Waldhabitaten. In Tallagen ist die Äskulapnatter häufig an Böschungen von Fließgewässern mit Ufergehölzstreifen oder Hecken anzutreffen. Typische Habitate anthropogener Herkunft sind Lesesteinmauern, Holzstöße, Komposthaufen und Gebäude. Oft ist die Art auch in Siedlungsräumen, wie Parkanlagen, Friedhöfen, Wein- und Obstgärten, zu beobachten. Grundsätzlich eher bodenbewohnend, klettert die Äskulapnatter auch gerne auf Bäume.

Die Äskulapnatter ist eine häufige Schlangenart im Wienerwald. Aus dem Siedlungsbereich gibt es Berichte von Überwinterungen in Häusern, Eiablagen in Komposthaufen oder regelmäßigen Aufenthalten in Hausnähe. Bei der Offenlanderhebung wurde die Äskulapnatter hingegen nicht gefunden.

Die Äskulapnatter ist durch die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie EU-weit geschützt. Gefährdungsursachen sind vor allem landwirtschaftliche Intensivierungsmaßnahmen, die eine allgemeine Verschlechterung der Lebensräume, weniger Nahrung und knapper werdende Eiablageplätze sowie Überwinterungsquartiere bewirken. In Siedlungsnähe stellen neben dem Autoverkehr auch frei laufende Hauskatzen eine Gefahrenquelle für Reptilien dar. Die Äskulapnatter kann durch die Schaffung bzw. Erhaltung ungestörter („verwildeter“) Randbereiche mit Kleinstrukturen (Totholz, Laub-, Steinhaufen) gefördert werden. Durch die Anlage von Komposthaufen können Eiablageplätze geschaffen werden.

### 5.4.3 Heuschrecken

Heuschrecken und Fangschrecken eignen sich aufgrund ihrer gut bekannten Ökologie, ihrer vergleichsweise leichten Erfassbarkeit und der Fülle an aktueller faunistischer und ökologischer Literatur aus Mitteleuropa sehr gut als Indikatorgruppe zur naturschutzfachlichen Beurteilung von Lebensräumen. Da der Großteil der Arten an gehölzarme Lebensräume gebunden ist, können sie vor allem in der offenen und halboffenen, landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft bei der Beurteilung des Zustandes von Schutzgebieten und der Erstellung von Pflegeplänen nützlich sein.

Hinsichtlich der Bedeutung der Wienerwaldwiesen für die heimische Heuschreckenfauna, kommt insbesondere den Trockenrasen an der Thermenlinie unter faunistischen wie faunengeographischen Aspekten ein besonderer Naturschutzstellenwert zu (ZUNA-KRATKY 1994). Andererseits hat sich auch in den extensiv genutzten Mager- und Feuchtwiesen der zentralen Anteile des Wienerwaldes eine reichhaltige Heuschreckenfauna mit zahlreichen österreichweit gefährdeten Arten bis heute erhalten (BERG & ZUNA-KRATKY, unpubl. Archiv „Orthopterenkartierung Ostösterreich“).

Aus der Fülle der Heuschrecken des Wienerwaldes ist es zur naturschutzfachlichen Bewertung der Offenlandlebensräume des Biosphärenparks sinnvoll, eine Auswahl an Indikatorarten zur Bewertung des Offenlandes zu treffen (vgl. ZUNA-KRATKY & BERG 2004). Diese sollten eine enge Bindung an spezielle, schützenswerte Lebensräume aufweisen und aufgrund ihres Gefährdungsstatus bzw. ihres Schutzstatus von besonderer naturschutzfachlicher Bedeutung sein.

In Tabelle 9 sind alle Heuschreckenarten aufgelistet, die als Indikatorarten im Zuge der Offenland-erhebung im Gemeindegebiet nachgewiesen wurden. Nachfolgend werden die Arten beschrieben. Aufgrund der nicht flächendeckenden Untersuchung ist die Artenliste nicht vollständig.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	FFH-RL
Wantschrecke	<i>Polysarcus denticauda</i>	EN	3	-
Warzenbeißer	<i>Decticus verrucivorus</i>	NT	3	-

**Tabelle 9: Naturschutzfachlich relevante Heuschreckenarten in der Gemeinde Asperhofen**

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach BERG et al. 2005

RE – Regional ausgestorben, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT - Potentiell gefährdet, LC - Nicht gefährdet, DD - Ungenügende Datengrundlage

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach BERG & ZUNA-KRATKY 1997

0 – Ausgestorben oder verschollen, 1 – Vom Aussterben bedroht, 2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet, 4 – Potentiell gefährdet, 5 – Gefährdungsgrad nicht genau bekannt, 6 – Nicht genügend bekannt

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse

**Wantschaftrecke (*Polysarcus denticauda*)**

Lebensraum: Wienerwald-Fettwiesen

Die Wantschaftrecke lebt auf gut wasser- und nährstoffversorgten Wiesen, die relativ spät und maximal zweimal im Jahr gemäht werden. Sie ist in ihrem Vorkommen weitgehend auf reichstrukturierte, wüchsige Mähwiesen (besonders Glatthaferwiesen) beschränkt. Ihre frühe Entwicklungszeit (Ende Mai) macht sie anfällig gegenüber frühen Mähterminen, sodass sie auf ein- bis zweischürige Extensivwiesen angewiesen ist. Mähtermine vor Mitte Juli werden nur ertragen, wenn ungemähte Ausweichstrukturen in ausreichendem Maß vorhanden sind. Der mit dem Grad der Düngung sinkende Anteil an krautigen Pflanzen und die Verdichtung der Struktur ist für diese große Schrecke ebenfalls ein Rückgangsfaktor.

Sie gehört zu den eindrucksvollsten und auffälligsten Insekten des Wienerwaldes. Ihr lauter Gesang, der bereits ungewöhnlich früh für eine Heuschrecke ab Mitte Mai erklingt, und die außergewöhnliche Gestalt mit dem an einen Samurai-Helm erinnernden Halsschild machen sie zu einer charismatischen Vorzeigart für den Schutz der wechselfeuchten Wiesen. Die Wantschaftrecke besiedelt extensive Mähwiesen im nördlichen, zentralen und südlichen Wienerwald und wird (offenbar durch zunehmende Intensivierung) nach Westen zu immer seltener. Aufgrund der herausragenden Bedeutung des Wienerwaldes zum Schutz dieser Art in Österreich kommt ihr trotz der vergleichsweise weiten Verbreitung eine besonders wichtige Indikatorfunktion zur Offenlandzonierung zu.

Bedeutende kopfstärke Populationen beherbergen vor allem die Mähwiesen am Nord- und Nordweststrand des Wienerwaldes. Die Wantschaftrecke ist eine häufige Heuschreckenart auf extensiven Wiesen der Tullnerfeld-Abhänge zwischen St. Andrä über Wolfpassing, Königstetten und Tulbing bis Sieghartkirchen und Asperhofen. In der Gemeinde gibt es etwa Nachweise der Art von einer ausgedehnten Glatthafer-Fettwiese südlich von Erlaa, Wiesen südöstlich von Johannesberg und bei Kleingraben sowie östlich von Dornberg und am Geigelberg, ist aber vermutlich auch auf anderen Wiesenflächen beheimatet. Bei Dornberg geht die Wantschaftrecke zunehmend auch in langgrasig-krautige Saumstrukturen, wie Weg- und Straßenränder, wohin sie aus den früh gemähten Wiesen ausweichen kann.

**Warzenbeißer (*Decticus verrucivorus*)**

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der Warzenbeißer ist die verbreitetste Heuschreckenart, die für Magerstandorte im Wienerwald typisch ist, und gehört zu den schwersten und größten heimischen Insekten. Im Gegensatz zur Wantschaftrecke meidet er Wiesen mit dichtem Vegetationsbewuchs und kann auch mit intensiver Beweidung und früher Mahd zurechtkommen – entscheidend ist die hohe Sonneneinstrahlung durch niedrigen oder lückigen Bewuchs. Er reagiert schnell auf Veränderungen in der Wiesenbewirtschaftung, besonders auf Düngung.

Bei der Offenlanderhebung konnte die Art nicht in der Gemeinde Asperhofen nachgewiesen werden, jedoch in größeren Populationen auf Wiesen an den Buchberg-Abhängen in der Gemeinde Maria-Anzbach. Es kam im Wienerwald in den letzten Jahren zu massiven Verlusten, v.a. durch Aufforstung bzw. Nutzungsaufgabe mit Verbrachung. Eine Wiederaufnahme der Bewirtschaftung von Halbtrockenrasen-Brachen ist daher für den Warzenbeißer überlebensnotwendig.

## 5.5 Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde

- Erhaltung und Pflege der Vielfalt an Wiesentypen und der extensiv bewirtschafteten Wiesen in ihren unterschiedlichen standörtlichen Ausprägungen, insbesondere auch als Lebensraum für botanische und entomologische Besonderheiten. Dies sollte durch aktive Aufforderung der Grundbesitzer zur Teilnahme an ÖPUL oder anderen Wiesenförderungsprogrammen mit Hilfe von gezielten Beratungen erfolgen. Weiters sollten für besonders bedrohte Flächen Pflegeeinsätze (wo möglich auch mit Freiwilligen) organisiert werden.
- Erhaltung und Schaffung einer strukturreichen Agrarlandschaft mit einem kleinteiligen Standortmosaik aus Brach- und Ausgleichsflächen, unbehandelten Ackerrandstreifen und Gehölzen. Diese kleinräumigen Strukturelemente sind wesentlich für zahlreiche gefährdete Vogelarten, u.a. Feldlerche, Schwarzkehlchen, Wachtel, Neuntöter.
- Motivierung von Grundeigentümern zur ökologisch verträglicheren Bewirtschaftung (z.B. Erhaltung oder Neuschaffung von Hecken, Einzelbäumen, Rainen, angepasste Mahd von Böschungen etc.).
- Abschnittsweise Nutzung von blütenreichen extensiven Wiesen und Belassen von ungemähten Teilbereichen als Rückzugs- und Nahrungsgebiete, unter anderem für wiesenbrütende Vögel, Reptilien und zahlreiche Insektenarten (z.B. Heuschrecken, Schmetterlinge, Bienen).
- Sanfte Entwicklung und gezielte Lenkung angepasster landschaftsgebundener Erholungsnutzung und Förderung nachhaltiger Landwirtschaftsformen, wie zum Beispiel durch Förderung extensiver Beweidung, Biolandbau oder Teilnahme am ÖPUL-Förderungsprogramm.
- Schutz und Pflege der wenigen noch vorhandenen Feuchtwiesen, Niedermoorreste, Nassgallen und Quellsümpfe. Die Einrichtung von Pufferzonen um nährstoffarme Feuchtlebensräume ist zu forcieren, um Nährstoffeinträge aus angrenzenden Nutzwiesen und Ackerflächen zu verhindern.
- Schutz und Pflege der alten Streuobstbestände sowie Nachpflanzung von Obstbäumen mit Schwerpunkt auf alte Sorten und Hochstämme, zum Beispiel durch gezielte Beratung bezüglich entsprechender Fördermöglichkeiten, etwa im Rahmen von ÖPUL oder der Obstbaumaktion des Biosphärenpark Wienerwald.
- Erhaltung und Entwicklung von reich gegliederten Wald- und Ortsrandübergängen, z.B. durch Erhaltung, Pflege und Nachpflanzung von Landschaftsstrukturelementen, wie Bachgehölzen, Hecken, Feldgehölzen, Baumzeilen oder Einzelgebüsch. Waldränder besitzen essentielle ökologische Funktionen in Waldökosystemen (besonders auch für die Vogelwelt) und sollten in diesem Sinne gepflegt und erhalten werden. Gleichzeitig ist für viele Saumarten eine Durchlässigkeit von Waldrandbereichen (lichte Waldränder) von großer Bedeutung. Der Erhalt von linearen Gehölzstrukturen im Offenland ist auch relevant für Fledermausarten, welche in hohem Maße auf Jagdgebiete im Offenland angewiesen sind.

- Erhaltung und Verbesserung der Naturraumausstattung in den Wirtschaftswäldern durch Belassen von Totholz im Bestand im Besonderen mit einem Schwerpunkt auf starkes stehendes Totholz, Herstellung einer standorttypischen Baumartenzusammensetzung über eine natürliche Verjüngung, kein Einbringen von standortfremden und fremdländischen Baumarten, Verlängerung der Umtriebszeiten (Erhöhung des durchschnittlichen Bestandesalters ist von zentraler Bedeutung für den Vogel- und Fledermausschutz), Belassen von Altholzinseln (besonders für höhlenbewohnende Arten) und gezielte Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen bei forstlicher Nutzung.
- Schutz, Management und Revitalisierung der Fließgewässer und ihrer begleitenden Ökosysteme, wie z.B. Schwarz-Erlen- und Eschenauen, sowie Schaffung bzw. Wiederherstellung von Retentionsgebieten im Sinne eines modernen, ökologischen Hochwasserschutzes (u.a. als Lebensraum für Quelljungfer und Feuersalamander). Dies wäre zum Beispiel durch kontrollierten Verfall von Uferverbauungen, Rückbau von Querwerken und aktive Renaturierungen hart verbauter Fließstrecken (wo aus Sicht des Hochwasserschutzes realisierbar) möglich.
- Reduktion und Vermeidung der Einschleppung oder Verbreitung von invasiven und potentiell invasiven Neophyten wie Götterbaum, Robinie, Goldrute, Staudenknöterich, Riesen-Bärenklau, Blauglockenbaum etc. u.a. bei Erdbewegungen, Pflanzungen und dementsprechende Bewusstseinsbildung der BürgerInnen. Sachgemäße Entsorgung des Schnittgutes bei Mähmaßnahmen des Staudenknöterichs an den Uferböschungen sowie besondere Vorsicht bei mit Sprosstücken kontaminiertem Erdmaterial.

## 6. Literatur

DRUCKWERKE DES BIOSPHÄRENPAK WIENERWALD (Download unter [www.bpww.at](http://www.bpww.at))

**Wälder im Wienerwald**

**Wiesen und Weiden im Wienerwald**

**Trockenrasen im Wienerwald**

**Weinbaulandschaften im Wienerwald**

ARNOLD, A., BRAUN, M., BECKER, N. & STORCH, V. 1998: Beitrag zur Ökologie der Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*) in Nordbaden. *Carolinea* 56: pp. 103-110.

ARNOLD, A. & BRAUN, M. 2002: Telemetrische Untersuchungen an Rauhhautfledermäusen (*Pipistrellus nathusii*) in den nordbadischen Rheinauen. *Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz* 71: pp. 177-189.

BARKMANN, J.J. 1989: A critical evaluation of minimum area concepts. *Vegetatio* 85, pp. 89-104.

BAUER, H.-G., BEZZEL, E. & FIEDLER, W. (Hrsg.) 2005: Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Band 1. Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel. Aula-Verlag, Wiebelsheim, 808 pp.

BAUMGÄRTEL, R. 2008: Der Eschen-Ahorn (*Acer negundo*) am nördlichen Oberrhein. Beitrag zur natur-schutzfachlichen Einschätzung eines Neophyten. *Bot. Natsch. Hess.* 21, pp. 5-9.

BERG, H.-M., BIERINGER, G. & ZECHNER, L. 2005: Rote Liste der Heuschrecken (Orthoptera) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 167-209.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1992: Die Brutvögel des Wienerwaldes. Eine kommentierte Artenliste (Stand August 1991). *Vogelkdl. Nachr. Ostösterr.* 3, pp. 1-11.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1994: „Projekt Wienerwaldwiesen“ – Vorschläge zur Ausweisung von Vorrangflächen für ein naturschutzverträgliches Management aus zoologischer Sicht (Vögel, Heuschrecken). Unveröff. Bericht, 11 pp. mit Anhang.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1997: Rote Liste ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs. Heuschrecken und Fangschrecken (Insecta: Saltatoria, Mantodea). Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 112 pp.

BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014: Österreichischer Bericht gemäß Artikel 12 der Vogelschutzrichtlinie, 2009/147/EG Berichtszeitraum 2008 bis 2012. Interner Bericht, Langfassung. Im Auftrag der österreichischen Bundesländer. BirdLife Österreich, Wien, 247 pp.

BÖHMER, H.J., HEGER, T. & TREPL, L. 2000: Fallstudien zu gebietsfremden Arten in Deutschland gemäß Beschluss-/Abschnittsnr. V/8 und V/19 der 5. Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt. Umweltbundesamt II 1.3, 15 pp.

BOTTOLIER-CURTET et al. 2012: Light interception principally drives the understory response to boxelder invasion in riparian forests. *Biol. Invasions* 14, pp. 1445-1458.

- BRENNER, H. 2014: Totholz in Kernzonen und bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum 25: pp. 137-156.
- BRENNER, H., DROZDOWSKI, I., MRKVICKA A., STAUDINGER, M. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Einführung und Methodik, Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum 25: pp. 89-136.
- BRINKMANN, R., BACH, L., DENSE, C., LIMPENS, H.J.G.A., MÄSCHER, G. & RAHMEL, U. 1996: Fledermäuse in Naturschutz- und Eingriffsplanungen. Naturschutz und Landschaftspflege 28: pp. 229-236.
- BRUNNER, K. & SCHNEIDER, P. (Hrsg.) 2005: Umwelt Stadt – Geschichte des Natur- und Lebensraums Wien. Böhlau Verlag Wien.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 1997: Rote Listen ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs – Lurche und Kriechtiere (Amphibia, Reptilia), 1. Fassung 1995, Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 88 pp.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 2001: Atlas zur Verbreitung und Ökologie der Amphibien und Reptilien in Österreich. Umweltbundesamt, Wien.
- CLEGG, L.M. & GRACE, J. 1974: The distribution of *Heracleum mantegazzianum* (Somm. & Levier) near Edinburgh. Transactions from the Proceedings of the Botanical Society of Edinburgh 42.
- DIETZ, C., HELVERSEN, O. VON & NILL, D. 2007: Handbuch der Fledermäuse Europas und Nordwestafrikas. Kosmos Verlag, 399 pp.
- DVORAK, M. & BERG, H.-M. 2009: Wienerwald. pp. 188-199. In: DVORAK, M. (Hrsg.): Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, 576 pp.
- DVORAK, M. et al. 2014: Verbreitung und Bestand waldbewohnender Vogelarten des Anhangs I der EU-Vogelschutzrichtlinie im Biosphärenpark Wienerwald. In: Biodiversitätsmonitoring in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum, 25. Band 2014, St. Pölten, pp. 475-502.
- EBERSTALLER-FLEISCHANDERL, D., EBERSTALLER, J., SCHRAMAYR, G., FISCHER, H. & KRAUS, E. 2008: Ufervegetationspflege unter Berücksichtigung schutzwasserwirtschaftlicher und ökologischer Anforderungen. Wasser Niederösterreich und Lebensministerium (Hrsg.), 115 pp.
- EDER, R. 1908: Die Vögel Niederösterreichs. Selbstverlag, 108 pp.
- ELLENBERG, H. 1986: Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in ökologischer Sicht. 4. verb. Auflage. Eugen Ulmer Verlag.
- ELLMAUER, T. (Hrsg.) 2005: Entwicklung von Kriterien, Indikatoren und Schwellenwerten zur Beurteilung des Erhaltungszustandes der Natura 2000-Schutzgüter, Band 3: Lebensraumtypen des Anhangs I der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie; Im Auftrag der neun österreichischen Bundesländer, des Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und der Umweltbundesamt GmbH, Wien, 616 pp.

ESCH, R.E. et al. 2001: Common allergenic pollens, fungi, animals and arthropods. Clin. Rev. Allerg. Immun. 21, pp. 261-292.

ESSL, F. & RABITSCH, W. 2002: Neobiota in Österreich. Umweltbundesamt Wien (Hrsg. und Medieninhaber), 432 pp.

ESSL, F. & RABITSCH, W. 2004: Österreichischer Aktionsplan zu gebietsfremden Arten (Neobiota). Lebensministerium (Hrsg. und Medieninhaber), 26 pp.

ESSL, F. & WALTER, J. 2002: Ausgewählte neophytische Gefäßpflanzenarten Österreichs. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.

ESSL, F. & WALTER, J. 2005: Ausgewählte Neophyten. In: WALLNER, R.M. (Hrsg.): Aliens. Neobiota in Österreich. Böhlau, Wien, pp. 49-100.

FEURDEAN, A. ET AL 2018: Biodiversity-rich European grasslands: Ancient forgotten ecosystems. Biological Conservation 228: 224-232.

FLADE, M. 1991: Die Habitate des Wachtelkönigs während der Brutsaison in drei europäischen Stromtälern (Aller, Save, Biebrza). Vogelwelt 112, pp. 16-40.

FLADE, M. 1994: Die Brutvogelgemeinschaften Mittel- und Norddeutschlands – Grundlagen für den Gebrauch vogelkundlicher Daten in der Landschaftsplanung. IHW-Verlag, Berlin, 552 pp.

FOET, M.-C. 2010: Der Wiener Grüngürtel: Leistungen und Nutzen für die Gesellschaft. Masterarbeit Universität für Bodenkultur, Wien, pp. 171.

FRANK, G. & BERG, H.-M. 2001: Verbreitung und Schutz des Schwarzstorches (*Ciconia nigra*) im Wienerwald. Ein Gemeinschaftsprojekt von BirdLife Österreich, der Österreichischen Bundesforste AG und des Österreichischen Naturschutzbundes. BirdLife Österreich, Wien, 32 pp. + Kartenanhang.

FRÜHAUF, J. 2004: Die Bedeutung der Wienerwaldwiesen für Vögel, Ökologie und Naturschutzrelevanz, Probleme und Chancen. In: AMERDING, D.: Schutz und Pflege der Wienerwaldwiesen 2004. Fachtagung in Purkersdorf, 6. Mai 2004. Ausgewählte Referate. Eigenverlag Dieter Amerding, Höflein/Donau, pp. 53-76.

FRÜHAUF, J. 2005: Rote Liste der Brutvögel (Aves) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 63-165.

GAMAUF, A. 1999: Der Wespenbussard (*Pernis apivorus*) ein Nahrungsspezialist? Der Einfluss sozialer Hymenopteren auf Habitatnutzung und Home Range-Größe. Egretta 42, pp. 57-85.

GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1985: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 10. Aula. Wiesbaden, 1184 pp.

GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1988: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 11. Aula. Wiesbaden, 727 pp.

GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1993: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 13. Aula. Wiesbaden, 2178 pp.

GOLLMANN, G. 2007: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Lurche (Amphibia) und Kriechtiere (Reptilia). In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau, pp. 37-60.

GRUNICKE, U. 1996: Populations- und ausbreitungsbiologische Untersuchungen zur Sukzession auf Weinbergsbrachen am Keuperstufenrand des Remstals. Diss. Bot. 261, 210 pp.

GÜTTINGER, R. 1997: Jagdhabitats des Großen Mausohres (*Myotis myotis*) in der modernen Kulturlandschaft. Schriftenreihe Umwelt 288, 138 pp.

HARTMANN, E. & KONOLD, W. 1995: Späte und Kanadische Goldrute (*Solidago gigantea* et *canadensis*): Ursachen und Problematik ihrer Ausbreitung sowie Möglichkeiten ihrer Zurückdrängung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W., SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 92-104.

HARTMANN, E., SCHULDES, H., KÜBLER, R. & KONOLD, W. 1995: Neophyten. Biologie, Verbreitung und Kontrolle ausgewählter Arten. Ecomed-Verlag, Landsberg, 301 pp.

HEJDA, P., PYSEK, P. & JAROSIK, V. 2009: Impact of invasive plants on the species richness, diversity and composition of invaded communities. J.Ecol. 97, pp. 393-403.

HELLMAYR, C.F. 1933: Notizen über Mödlinger Beobachtungen. Berichte Sekt. Ornithologie. Verh.Zool.-Bot.Ges. Wien 83, pp. 23-24.

HÖLZINGER, J. 1987: Die Vögel Baden-Württembergs. Gefährdung und Schutz. Band 1/2. Karlsruhe, pp. 725-1420.

HOLZNER, W. et al. 1995: Wienerwaldwiesen – Eine Studie zur Erhaltung der Wiesen und Weiden im Bereich des Wienerwaldes, i.A. des Vereins „NÖ-Wien-Gemeinsame Erholungsräume“, unveröffentlicht.

HÜTTMEIR, U. & REITER, G. 2010: Fledermäuse in Niederösterreich. Zusammenführung vorhandener Daten zur Verbreitung von Fledermäusen in Niederösterreich. Im Auftrag des Amtes der NÖ Landesregierung, Abteilung RU5, 87 pp.

KOLB, K.-H. & FISCHER, K. 1994: Populationsgröße und Habitatnutzung der Rotflügeligen Schnarrschrecke (*Psophus stridulus*, Insecta: Saltatoria) im NSG „Steinberg und Weinberg“/Bayerische Rhön. Articulata 9, pp. 25-36.

KOWARIK, I. 2010: Biologische Invasionen – Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa. 2. Auflage Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 492 pp.

KÜBLER, R. 1995: Versuche zur Regulierung des Riesen-Bärenklaus (*Heracleum mantegazzianum*). In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 83-87.

- MEYER, A.H. & SCHMID, B. 1991: Der Beitrag der Populationsbiologie zum Verständnis biologischer Invasionen. Verh. Ges. Ökol. 21, pp. 285-294.
- MORACOVA, L., PYSEK, P., KRINKE, L., PERGL, J., PERGLOVA, I. & THOMPSON, K. 2007: Seed germination, dispersal and seed bank in *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M., NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 74-91.
- NIKLFELD, H. & SCHRATT-EHRENDORFER, L. 1999: Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen (Pteridophyta und Spermatophyta) Österreichs. Rote Listen gefährdeter Pflanzen Österreichs, 2. Auflage (ed H. Niklfeld), pp. 33-151. Bundesministerium für Umwelt, Austria medienservice, Graz.
- OCHSMANN, J. 1996: *Heracleum mantegazzianum* Sommier & Levier (Apiaceae) in Deutschland. Untersuchung zur Biologie, Verbreitung, Morphologie und Taxonomie. Feddes Repert. 107, pp. 555-595.
- ÖWAV 2013: ÖWAV-Merkblätter „Neophyten“. Österreichischer Wasser- und Abfallwirtschaftsverband (Hrsg.), Wien.
- OFENBÖCK, G. (Red.) 2013: Aquatische Neobiota in Österreich. Bericht des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Wien, 160 pp.
- PANROK, A. 2008: Ein Wiederfund der Kurzflügeligen Schönschrecke, *Paracaloptenus caloptenoides* BRUNNER VON WATTENWYL, 1861 (Orthoptera: Caelifera) in Österreich. Beiträge zur Entomofaunistik 8, pp. 153-157.
- PANROK, A. 2009: Thermenlinie. In: DVORAK, M. (Hrsg.): Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, pp. 176-187.
- PANROK, A. 2011: Aktuelle Vorkommen ausgewählter Vogel-, Fang- und Heuschrecken-Arten. Kommentierte Artenliste. Projekt „Offenlandkartierung im Biosphärenpark Wienerwald 2011“, Teilgebiet Thermenlinie. Unveröff. Bericht im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Management, 35 pp.
- PYSEK, P. 1991: *Heracleum mantegazzianum* in the Czech Republic: dynamics of spreading from the historical perspective. Folia Geobot. Pytotax. 26, pp. 439-454.
- PYSEK, P., COCK, M.J.M., NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, 324 pp.
- PYSEK, P., LAMBDON, P.W., ARIANOUTSOU, M., KÜHN, I., PINO, J. & WINTER, M. 2009: Alien vascular plants of Europa. In: DAISIE, Handbook of alien species in Europe. Springer, Dordrecht, pp. 43-61.
- RAGGER, M. 2000: Siedlungsdichte und Habitatnutzung der Heidelerche (*Lullula arborea*) an der Thermenlinie (Niederösterreich). Egretta 43, pp. 89-111.
- SPINDLER, T. 1997: Fischfauna in Österreich. Ökologie – Gefährdung – Bioindikation Fischereigesetzgebung. Wien. Umweltbundesamt, 2005: Ökologische Bewertung der Großen Tulln nach den Vorgaben der EU-Wasserrahmenrichtlinie.
- SPITZENBERGER, F. 2001: Die Säugetierfauna Österreichs. Ed., Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Bd. 13, Wien, 895 pp.

- SPITZENBERGER, F. 2005: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Säugetierarten (Mammalia). In: ZULKA, K.P. (Hrsg.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Grüne Reihe des Lebensministeriums Band 14/1, pp. 45-62.
- SPITZENBERGER, F., PAVLINIC, I. & PODNAR, F. 2008: On the occurrence of *Myotis alcaethoe* von HELVERSEN and HELLER 2001 in Austria. *Hystrix It. J. Mamm. (n.s.)* 19 (1), pp. 3-12.
- STADLER, P. 2010: Die frühneolithische Siedlung von Brunn am Gebirge, Flur Wolfholz – aktuelle Forschungsergebnisse. *Archäologische Forschungen in Niederösterreich* 4, pp. 7-16.
- STAUDINGER, M. & SCHEIBLHOFER, J. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Gefäßpflanzen. Unveröffentlichter Bericht im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH, 759 pp.
- STAUDINGER, M. & WILLNER, W. 2014: Die Waldgesellschaften in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald. *Wiss. Mitt. Niederösterr. Landesmuseum* 25, Wien, pp. 269-296.
- THIELE, J., OTTE, A. & ECKSTEIN, R.L. 2007: Ecological needs, habitat preferences and plant communities invaded by *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 126-143.
- WALSER, B. 1995: Praktische Umsetzung der Knöterichbekämpfung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 161-172.
- WILLNER, W. 2013: Pannonische Steppenrasen in Österreich. In: Steppenlebensräume Europas – Gefährdung, Erhaltungsmaßnahmen und Schutz. Erfurt: Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz, pp. 151-162.
- WONKA, E. 2011: Siedlungsausbreitung des Ballungsraumes Wien und deren Auswirkungen auf die Wienerwaldgemeinden (Band I). Herausgegeben vom Institut für Geographic Information Science – Österreichische Akademie der Wissenschaften und dem Stadtmuseum der Stadtgemeinde Klosterneuburg, pp. 90.
- ZUNA-KRATKY, T. 1993: Beobachtungen Brutzeit 1993. *Vogelkdl. Nachr. Ostösterr.* 4, pp. 162-182.
- ZUNA-KRATKY, T. 1994: Floristisch-faunistische Erhebungen im Naturwaldreservat „Himmelswiese“ bei Wien-Kalksburg. *Dipl.Arb.Univ.Bodenkultur Wien*, 101 pp. mit Anhang.
- ZUNA-KRATKY, T. & BERG, H.-M. 2004: Bewertung der Wienerwald-Wiesen aus Sicht des Vorkommens von Heuschrecken und Fangschrecken. Studie im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald. Orthopterenkartierung Ostösterreich und AG „Wienerwald“ von BirdLife Österreich, Wien, 10 pp.